



Francisci Baconis
Brafens von Verulam
Betreüete Reden,
Die Sitten Regiments,
und häuslehre betref-
fend.
Aus dem Lateinischen
gedolmetscht durch

Den Unglückseligen.

Stads-
Londen.
Bibl

Francisci Baconis Grafens
von Verulamio,
weiland

Englischen Reichscanzlers
Getreue Reden:

die Sitten-Regiments- und
Hauslehre betreffend/

Aus dem Lateinischen gedolmetscht/
durch ein Mitglied der Hochlöblichen
Fruchtbringenden Gesellschaft.

den
Unglückseligen.



Nürnberg / in Verlegung Michael
Endters/ 1654.

☀ (Zuschrift.) ☀



Dem Allerdurchleuch-
tigsten / Großmächtig-
sten Fürsten und Herrn /
Herrn

LEONHARD /

dem I V. erwählten Römi-
schen / in Germanien / zu Hungarn
und Böhem / Dalmatien / Croati-
en / und Slavonien etc. König /
Erzhertogen zu Oesterreich / Herzo-
gen zu Burgund / Steyer / Kärnten /
Crain und Württemberg /
Graven zu Tyrol etc.

Meinem Gnädigsten König
und Herrn



Allerz

☀ (Zuschrift.) ☀



Allerdurchleuchtig=
ster / Großmächtigster
König / Gnädigster
Herr ꝛc.

W Eine Feder / müste
sich billich besorgen / es
werde sie alle Welt / vor
eine aus jenen wächsera
nen Flügeln des frechen jungen Ica-
rus genommene / verdammen / um
willen sie sich mit vermessenem Flu-
ge gar bis vor den hohen Reichstuhl
E. Königl. Majt. zu schwingen er-
kühnet / derhalben von gegenwär-
tigem überhöchem Zuschriftsziele
† iij aus=

aussehen/und verzagt abstehen/waß
 selbige nicht in solch = ihrem muhtig=
 gem Fürsake diese Entsinnung stär=
 cke / daß des Oesterreichischen
 Thrones Durchleuchtigste Strah=
 len/ der Sonnen zwar in Gebiets=
 weite (als unter deren Reichsstabe
 sie nie untergehet /) gleichen ; in
 Würfungstugend und Kräfte ab=
 ber/ weit weit überlegen seyn ; sinde=
 mal sie/ diejenigen / so ihnen/ sich in
 gebührender Unterthänigkeit nahen/
 nicht wie der Sonnen ihre / zuver=
 sehren / und zuverzehren / sondern
 vielmehr mildgnädigst zunehren/ zu
 beleben/und zur Erdischen Glückse=
 ligkeitszeitigung zubefördern pfles=
 gen.

In solcher unterthänigster Zu=
 versicht nun/legt E. M. sie hiermit/
 gegenwärtigen ihren armen Ar=
 beitzehenden/ als ihrem gnädigstem
 Erb/

Erbherrn und Landsfürsten/ in tief-
 festem Gehorsame zu Dero Königs-
 lichen Füßen: nach dem Beyspiele
 vieler fürnemer gelehrter Leute / die
 vor Königen und Oberherzschern zu
 allenzeiten/ mit dergleichen Pflicht-
 bezeigungen / zuerscheinen sich nicht
 geschihen/weil sonderlich/von denen
 allertugendlichst = und löblichsten
 aus dieser Menschengötter Schaa-
 re/ die Bücher iederzeit hochgeach-
 tet/ja/vor dero getreust=dahero auch
 beste Rathgeber geliebt worden =
 Dannenhero meine Einfalt für nun
 soviel desto minder unziemlich ge-
 halten/dem gelehrtestem Könige un-
 serer Zeit / des gelehrtesten Königes
 etlicher verwichener Jahrhunderte/
 nämlich Jakobens des IV. Köni-
 ges in Groß-Britannien/ Schott-
 und Irlande / gelehrten Reichs-
 kanzlers *Verulamii*, des Aristotels
 unserer Zeiten / beste Federfrucht/
 † iiij (wie

(wie Er in seiner Lateinischen Vorrede dieses Werklein selbst also taufft) in Unterthänigkeit zuüberreichen/ zumahln Dero erst neulich in unser Deutschland überpropfte Erstlinge/ niemanden billicher/ als dem jüngsterkistem Könige des Deutschlandes/ haben sollen / noch mögen gewidmet werden. Unterthänigst bittend / als hoffend / E. Königl. Majt. werden wie jener Dessen Standsgenosse den Ihme von seinem armen Unterthane angebotenen trunck Wassers/ also auch diese meine treumeinende Unterthänigkeitsbezeugung nicht verschmähen / sondern nach Dero angebornen hohen Erbmilde / mit Gnaden anzusehen gnädigst geruchen: Denen sich und dieseinigen / nächst treueifrigster Wünschung von dem Allmächtigen

mäch

☼ (Zuschrift.) ☼

mächtigem Glücklichst = Fried=
lichst = und langwürigster Regies=
rung hiermit unterthänigst entfühle

E. Königl. Majt.

als seines Gnädigsten
Königs und Herrns

Unterthänigstgehorfamster

Johann Wilhelm Herz
von Stubenberg.

† v

An

An Ihre
Röm. Königl. Majt.
unterthänigst-treuer-
higer Wunsch.

W **S**eil Euch den Reichsstab / Herr / voll Ehr-
erbietung reicht
das Heilig = Deutsche Reich / so wün-
schen wir von Herzen /
daß ihr dem Salomon an Fried' und Glücke
gleich !
an Weißheit / Schatz und Macht ! Als weit
die Himmelsterken
beleuchten diesen Mund Eur Namenslob
auch lang !
der Ahnen grossen Ruhm durch grössern
neuzumahlen !
Es mach Eur scharffes Schwert dem halben
Monden bang !
verfinster seinen Schein / und dämpf sein
drohe-prahlen !
Ihr rechter Tugend-Erb Augustens !
müßt auch werden
sein Macht- und Glückes-Erb ! als
Herrscher aller Erden !

Lobge-

Lobgedichte/

über des H. Unglückseligen wol-
gedeutschte getreue Reden
des Verulamii.

I.

Hat doch/ sagt man/ (ist nicht lang)
unser Deutscher Sprachen Nah-
men (men
durch den Wörter-unkrauts-saa-
fast vergift/ (aus Kriegeszwang ?
oder Unfleiß ?) hochbetauert
Schild und Helm sey vermauert.
War nicht (kaum sinds zehen Jahr)
in der Deutschen Stimmenscheuer
reine Redensfrucht so theuer ?
fremder Wicken wolfehl war ?
Mussten doch die sonst pflügen/
sich mit fremder Sprache trügen.
Und der arme Einfaltsmann/
wann er andre hörte klaffen/
musste sich bethört vergaffen/
traurig sagend/ Gott! wie kann
unser einer mehr was fragen/
welcher sagt uns/ was sie sagen ?

† vj

Wie

Wie geschicht dann/ daß sobald
 unsre Deutsche/ die gleich affen/
 an dem Fremdling sich vergaffen/
 wieder wachen? Echo schallt
 die, en Sprachen, fried kan schaf-
 fen (fen!
 Fruchtbringender Zungen Was-
 Alle schreiben/ ieder wil
 fremde Wörter-gäst verjagen/
 aber der/ (wilt du mich fragen/
 wer in diesem Heldenpiel
 Glücklicher zur Kron thu rennen)
 thut sich selbst Unglücklich nennen!

Zu Bezeugnus höchstverpflich-
 teter Dienstbarkeit dem Nah-
 mens-nit aber Thatens-Unglück
 seeligem H. Urheber dichtete es

Zeit Daniel Frenherr
 von Colewald ꝛc.

I I.

An den genannten Unglücksee-
 ligen der Würbe.

Wie kan von Ungelück der Herr den
 Nahmen haben?

Den

☀ (Lobgedicht.) ☀

den das Glück beschickt / mit soviel hohen
Gaben ?

Es muß seyn umgekehrt ! und wird da=
durch gelehrt (umkehrt

Nu Klug seyn / und gelehrt alles Unglück
So habe nu der Klug für Unglück Glück
und Schick (anblick

Ihn stätigs die Fortun mit heitrer Stirn
damit zu wiedergelt der schön und hohen Gaben/
des Vielglückseeligen der Herr mög Nah=
men haben !

III.

über des Unglückseeligen
des Hoch- und Wolgebornen Herrn
Herrn Johann Wilhelm Herrn von
Stubenberg und Kapfenberg ic. Herrn der
Herzschafft Schalleburg und Sichtenberg/
Erbshencken in Steyer ic.
schönverdeutschte

Sermones Fideles Verulamii.

SONNET.

Als Wunderschöne Werk das edle Mei=
sterstücke

das hochbereitet hat die Zier aus Engeland
wird deinen Augen nun mein Deutschland
auch bekant ; (Glücke

Du köstliche Vernunft ! das was man heist das
auf Erden/das bist du! du baust die Deutsche
Brücke T vij durch

☀ (Lobgedicht.) ☀

durch alle Völckerschafft ! auf dich ist aller
Stand (und Hand
der grossen Welt gebaut ; das Herze / Mund
Gott Ehren das machst du ! Du büchst dem sein
Genicke /

der deines schwächen wil ! der Himmel ist dein
Haus / (dich aus !

Du gehst auf keinen Raub / der Raub geht auf
den *Verulamius* wird Deutschland gerne
hören

dem Treue Reden auch zuzeiten nuzlich
seyn ; (dein/
mein Unglückseliger / und ich verbleibe
so lange man das Haus von Oesterreich wird
ehren.

Gehorsamer Diener

Friderich von Kotter
und Kostenthal,

IV.

SONNET.

W Arum mein liebster Freund den Unglück=
hafften dich
von dem Siegreichem Palm die Hauptge=
fellschafft heisset ? (zahn beisset /
Ist das ein Unglück dann / ob dich der Neid=
der solcher Tugend Ruhm nachbellest stättiglich ?
vielleicht / dein Leben freut darvon zu nehen sich.
Zu

☀ (Lobgedicht.) ☀

Zuzeigen / weil dein Lob der Tugend sich be-
fleisset / (halten reisset /
daß es durch Flamm' und Strom unaußge-
und alles überwind / was hart dunckt dich und
mich ? (Sachen
Ich glaub es alles gern / ruhmwürdig = dapfre
seyn niemals ohn Berdruß / kein Glück wird
groß genennt /
wo Widerwärtigkeit nicht Nahrung pflegt zu
machen / (den endt ;
also dein Unglück sich mit Ruhm' und Wür-
Die Rosen in der Mitt aus scharffen Dörnern
lachen / (erkennt.
Unglücklich heiß' ich den / der kein Unglück

Meines Herrn Bruders

Dienstwilligster

Der unverdientgenanntes

Sinnreich.

V.

SONNET.

W Te man mit Andacht lobt den Schöpffer
aller Dinge /
und wie ein Frommer Christ des Lebens-
lauff anstellt / (man gält /
hergegen wie der Pracht dem eitlen Hof-
und wie der Krieger Hauf mit ganzem Gewalt
durchdringe, Die

☀ (Lobgedicht.) ☀

Die Schlösser und die Stätt' aus eigener Macht
bezwinde;
Läßt sich verhindern nicht die Hitze noch die
Kält/ (Held/
nur daß man von ihm sag / er sey ein tapftrer
wie vor dem Frauenvolk ein schönes Lied man
singe.

Und wie man in dem Hauß mit Nutz die
Wirthschafft führ/ (bühr/
auch wie in iedem Stand man lebe nach Be-
der Unglückselig uns in seinen Schrifte weist.
Es schickt sich alles wol/wz er nur fanget an/
was er ihm nimmet vor/ er wolverrichtē kan.
Drum wird vor andren er gar billich hoch ge-
preiset.

Zu bezeugung seiner immerwäh-
renden Dienstbegierligkeit
aufgesetzt von dem

Kunstliebenden.

Erklä

* VI. *

Erklärung.

Aus dem Unglück = dornen = grund seine
Sinne lassen keumen/
in der Wiederwärtigkeit sich nicht gar erstor=
ben meinen/
ist nur halber Götter Saat/ die den schon er=
faulten Saam (beißte Nam;
seiget in die Unglücks-Erd durch die vielge=
Wir erkennen offtermals vor verdrüsslich dicke
Regen/ (legen;
die sich zur Fruchtbarkeit an die dürren Körner
So/ die unglückvollen Wolken machen des
Gewächses Stiel/
mit durchbrechen frühe dringen zu dem ho=
chem Tugendziel:
Bis es hat ein Loch gefunden und die hohe Sonn
eretlet/ (verweilet/
also deine gute Mühe sich im niedern nicht
nimmt die Güte fremder Sprach / bringt sie
an das Teutsche Liecht/
machend daß die Weißheitlust bey uns eben
wol anbricht/
biß du durch die Dorn- und Wolken selbstes o=
ben an gestiegen/
wo du bey der klaren Sonnen über Unglück ler=
nest siegen.

Erklä.

† VII. †

Erklärung.

Wer im Unglück Hülfen sucht muß der
tieffe Augen heben /
und der wilden Wellen Wutt nur das leichte
Holz hingeben :

wer in trüber Laster-welt wil die Tugend se-
zen hoch / (Tieffe Loch ;

läst des Eysens schwerern Theil sinken in der
Klugheit keiner Zeit verschweigt ihres Glet-
chens grosse Güter /

sondern theilet solche frey unter ihre Gleich-
Gemühter :

So / was fremde Sprach' bißher vor
den Deutschen Augen deckt /

hast du Unglückseliger an die Deutsche
Sonn gesteckt !

Dir ist hoched Lob und Ehre von mir billich ja
zu geben /

der du fremde Tugend-schätze machst in unsrer
Sprache leben.

Seinem vertrauthochgelieb-
tem Freunde und Mitgesell-
schafter setzt dieses zu Eh-
ren

Der Schallende.

VIII. Poe.

VIII.

Poetischer Aufzug/

den Inhalt der Getreuen Reden
dieses Büchleins vorstellend.

Vorrednere.

Die Wahrheit (I) und die Freundschaft.
XXXVI.

Auf dem Schauplatz kommt aus einer trüben
Wolken gefahren die Wahrheit / ein wun-
derschönes Weib / mit einem umstralten Haupt /
guldner Bekleidung / und führet in der Hand /
eine hellscheinende Fackel. Auf der Erden ligt
die Freundschaft / in Gestalt eines holdseeli-
gen Jünglings / nächst einem Myrten- und Gra-
natenBaum / mit entblöstem Herzen / in der
Hand haltend eine gleichgeschlossene Perlemu-
schel.

Die Wahrheit. (I.)

Weil die langbethrenten Jammerfedern
übernachtet und betrübt der Freundschaft Un-
gesicht /

komm ich mit der Wahrheit Licht /
und getreuen Herzerfreuten Reden :
mit viel unverborgnen hellen Worten
aus den hohen Himmelsporten /

solli

☀ (Poetischer Aufzug.) ☀

Soll die Wahrheit Sonne wieder tagen/
und nun aller Orten
der Falschheit düstre Schattennacht verjagen.

Die Freundschaft. (XXV.) (XLIV.)

Die Wolcken heitern sich / Windgeschwind /
der Wahrheit stralbestammter Kranz
Pfeilt zu mir ab mit guldnem Glantz
So wil ich nun die unbefruchte Strassen ver-
lassen/
und schauen / wie der Sonnenschein
eröffnet dieser gleichen Muschelschrein /
in dem die Einigkeit (die Perle) liegt verborgen.
Die waare Freundschaft wird begehrt /
und gefärt;
bis mit der Zeit / die Wahrheit alles Leid
beleuchtet und erfreuet ihre Sorgen.

Diese beede verbleiben zu beederseits des
Schauplatzes verborgen stehen / und kommt auf
der linken Seiten desselbigen herfür Das Un-
glück / (V.) in Gestalt einer schwarzbrau-
nen / traurigen Weibsperson / auf dem Haupt
tragend einen Cypresskranz / in der Hand / ei-
nen fast erloschnen Brand / auf der Achsel einen
schweren Stein / mit zerrissnen Kleidern und zer-
raufften Haaren / als dem Zeichen verwirrter
Gedancken. Diesem folget die Liebe der
Tugend / (X.) die Wolthätigkeit / (XIII.)
die Liebe der Studien / (XLVIII.) das Lob /
(LI.) in Gefertschaft der andren Tugenden.

Das

Das Unglück. (V.)

Ich wil meine schwere Plagen
ohne Schuld/ mit Gedult/
und **GOTTES** Huld ertragen.
Mich wird heilen der mich hat geschlagen/
weil mich **GOTT** hat betruibt,
der mich liebt/
hab ich nichts zu klagen :
Ja/ der Brand in meiner Hand
wird mit seinem schwachen Liecht
erleschen nicht.
GOTT hat meiner nicht vergessen/
und schaut von des Himmels Thron/
gibt mir für die Leid Cypressen/
endlich jene Freudentron.

Die Liebe der Tugend. (X.)

Ich werd zu allen Zeiten
das ungelück geleiten ;
von solchem in dem Leiden
noch weichen/ noch mich scheiden.
Muß man sich oftmals ducken/
wann böse Tücke drucken/
und sich mit Falschheit schmucken :
So wird doch nach viel Irlegen
die Tugend endlich siegen/
das ungelück vergnügen/
und alls zum besten fügen.

Die Wolthätigkeit. (XIII.)

Keiner ist so böß zu finden/
dem man mit guten Thaten
und Wolthaten
endlich nicht sollt überwinden/
wann das unglück wenig hat/

gibt

☼ (Poetischer Aufzug.) ☼

gibt es doch von trennem Sinn
willig hin manche Gnad;
und kan dardurch fast erreichen/
GOTT dem Höchsten selbst zugleichem.

Das Studiren / oder die Liebe zu
allen Wissenschaften. (XLVIII.)

S Er Trost in allem ungelück und Noht
entsteht nächst GOTT von dem studiren/
dardurch sich hohe Geister zieren.
and trauen ihren treuen GOTT!
der hohe Stand ist ohn Verstand
ein Thand und aller Schanden Pfand:
Nun aber wird der Geist erhöht/
wann man im grossen Jammer/
in einer Bücher Kammer
Mit den Verstorbenen oft zu sprechen geht.

Das Lob. (LI.)

S Als eitele/ flüchtige/ nichtige Lob/
von Menschen gestellet/
gar leichtlich ver ässet/
and weiset gar selten der Tugenden Prob.
dem Höchsten vor allen
in Demut gefallen/
und werden erlöset/
Die Herzen in Schmerzen und ungelück tröst!

W Ann nun diese gesungen / und zu der links
cken Seiten/ wo die Wahrheit stehet/ sich
gestellet; kommet das Glück auf einem prächtigen
gen

☀ (Poetischer Aufzug.) ☀

gen Siegwagen dahergefahren/ in Gestalt einer
herzlichen Weibsperson/ mit Delblättern gekrö-
net/ tragend in einer Hand das Horn des über-
flusses / in der andern Hand den Schlangen-
stab Mercurii / bekleidet in Purpur / und herr-
lichst geschmucket. Dieses Glück fährt/ gezo-
gen von dem Ehrgeitze / (XXXVI.) dem
Reichthum / (XXXIV.) dem Neid / (IX.)
und der Rachgier / (IV.) in Begleitung der
andern Laster / welche sich gleichfals nachgehens
der Weise singend vernemen lassen.

Das Glück.

Was die eitlen Menschen wollen haben/
sind des edlen Glückes holde Gaben.
Antunft von hochedlem Blut/
Gunst und Gnade/ Haab und Gut/
Was die Menschen mit Begierd verlangen/
muß sie zu der Knechtschafft Stand/
als betiebttem Fesselband/
mit Verlust des freyen Muhts umfangen.
Hier sind angejocht zuschauen/
die dem Glück mehr als der Tugend würde vertrauen.

Der Ehrgeitz. XXXVI.

Der Ehrgeitz nennt sich nimmer satt/
und pflegt ohn widerstreiten
das blinde Glück stets zubegleiten/

mit

☀ (Poetischer Auszug.) ☀

mit blindem Raht und blinder That ;
folgend dieser Göttin Wagen
den milden Klang / das Lobgesang /
als die hellen Cymbel / nächst der Erden Himmel /
vorzutragen.

Die schnelle Zeit vergisst was ist :
doch ruht in stetem heut
der Ehrenschein auf dem Grab und Leichenstein.

Wer sagt dann / daß der Ehrenstand
sey Erdenhand ?

Der Reichthum. (XXXIV.)

Die ganze Welt sinnt nur nach Geld /
und solches Gut bringt stolzen Muht.

Dem roten Gold ist ieder hold /
ohn solches Haab ist alls schabab.

Des Reichthums Strick / kommt von dem Glück /
und machet blind in mancher Sünd.

Der Wucher reizt / die Bollust reizt /
auf vermeinten Glückes Wegen /
wandelt sich der Fluch in Segen.

Der Neid. (IX.)

Wo man das Glück erblickt /
da ist nicht weit der scheele Neid /
der viel bestrickt /

durch Zanck und Streit /
mit Herzenleid.

Der ihme selbst häufft solche Plagen
verdüstert in der Eitelkeit /
und hat stets über sich zu klagen /
daß ihn sein Glück nicht kan vergnügen /
bemüht er sich selbst zu betrügen.

So steht der Neid dem Glück zur Hand /
als seinem Wagen vorgespannt.

Die

Die Rachgier. (IV.)

Sie glücklich stolzierende Sinne Siegpachten/
und neben sich andre gehässig verachten/
sie ringen und brechen/sie zwingen und rächen/
ein widriges Wort/
sie trotzen und pochen/ und werden gerochen/
mit Jammer und Mord.

Nachdem diese/ erzehlet massen/ gesun-
gen / tritt die unter den Baumen verborgene
Wahrheit hervor / und verjagt mit ihrem
Glanz/die an dem Glückswagen ziehende Laster/
daß sie ihre Bande zerreißen / und entfliehen /:
das Glück springet von dem Wagen / und ent-
fliegt / das Unglück hingegen / wird von der
Wahrheit und der Freundschaft darauf ge-
hoben/ und von den andren vorgemeldten Tu-
genden geführt/ mit folgendem einstimmigen
Lobgesang:

Das Unglück/ so die Tugend machet loben/

wird nach viel Jammer-leiden/

mit Herzvergnügten Freuden.

An jenes Lasterglückes statt erhoben.

weiln es besingt das was man Unglück nennt/

und siegend wird für waares Glück erkannt/

das nach Verlauff des Lebens schön der Zeit/

erhält die Kron der steten Ewigkeit!

Dem Unglückseligen zu unter-
gebenen Ehren setzet dieses in Eil

der Spielende.

††

über

Über den
Stubenbergischen Verulam
und
Verulamischen Stubenberg.

I.

So lang wir Bücher schreiben/
wird aufgeschrieben bleiben
der Herr von Verulam.
Er hat selbst aufgesetzt/
in ewigs Erz geäset
sein Lob und seinen Nahm.

2.

Schläffe Er schon in den Grufften;
Er lebt in seinen Schrifften/
die leiden keinen Tod.
Sein Geist der ist zu lesen
in schönen Bücherwesen/
das seines Ruhmes Bot;

3.

Er musste redend werden

B iij

in

☉ (Lobgedicht.) ☉

in mancher Sprach auf Erden/
in seiner nicht allein.
Die Teutsche / unsre / diese
nur unglückselig hiesse;
muß von Ihm stumme seyn.

4.

Der sich Unglückhafft nennet/
ihn dieses Glücke gönnet/
sie von Ihm redend macht;
was vor die Temse lallet/
legt an die Donau schallet/
davon die Pegnitz sprach.

5.

Die Schallaburg erschallet/
der Stubenberg erhallet:
es ist von Mont-Alban
gelehrte Stimm ausgangen;
die Burg nimmt sie gefangen/
die widerruffen kan.

6.

Von Verulam jetzt pranget/
weil Er hier hat erlangt
so hohe Dolmetsch-hand;
weil daß Er kond erreichen/ durch

Durch Vorschub seines gleichen/
das Teutsche Heldenland!

7.

Von Stubenberg auch pranget/
weil Er das Lob erlanget/
weil Er verdient den Nahm/
daß Er/ mit gleichem Fleisse
und Geist begabet/ heisse
der Teutsche Verulam.

Illustr. Stubenbergii, Ma-
gni Herois, Musarum Prin-
cipis, Cultor & Admirator scrib.
Augustæ Noric. VII. Kal. Febr.
A.Æ. XP. clo 10 CLIV.

Sigismundus Betulius
C.P. & P.C.C.

I. Von



I.

Von der Wahrheit.

Was ist die Wahrheit & sprach der Spötter Pila- tus / wolte aber keiner Ant- wort erwarten. Es gibt in warheit Leute / die sich mit dem Gedankenschwindel belustigen / und die Einschränkung eines fäster Glaubens / und beständiger Hauptlehr- sätze / vor eine Dienstbarkeit achten ; dem gebrauch des freien Willens / sich nicht minder in Gedanken / als im Tuhn / nach- sehend. Und ob zwar dergleichen Ver- nunftelehrer- zunsten abkommen / so finden sich doch noch theils aufgeblasene rollende überbliebene Gemühter / die gleichmässi- ge / wiewol nicht so blutreiche Adern / wie die Alten / haben. Aber / es bringt den Lü- gen / weder die blosser Beschwerlichkeit und Mühe / so die Menschen bey erfindung

- A -

der

der Wahrheit ausstehen/ noch die Gefan-
genschafft/ so durch deren Fund denen Ge-
danken auferlegt wird/ einige Gunst zu-
wegen / sondern bloß die Natürlich/ doch
verderbte Liebe zur Lügen.

Einer aus der neuesten Schule der
Griechen/ erstukt ganz erstaunt/ indeme
er diesen Handel in Ausforschung zieht/
und doch nicht ausgrübeln kan/ worum
doch immer die sterblichen Menschen/ die
Lügen um deren selbst willen belieben/ da
doch solche/ weder belustige/ als wie der
Poëten/ noch nütze/ wie der Handelsleu-
te Lügen. Aber ich weiß meines theils
„ nicht/ warum die liebe Wahrheit/ als
„ ein hell- und klares Tagslicht/ dieser
„ Welt verlarvte Mährlein/ und unge-
„ reimte Possen/ nicht eben so prächtig
„ und zierlich vorzeigt/ als die Nachtfä-
„ ckeln und Laternen. Die Wahrheit/
„ möchte vielleicht auf den Wehrt einer
„ Perle kommen/ welche bei Tage schön
„ scheint / aber den Preis eines Diaman-
„ tens / oder Karfunkelsteins / die mit
„ manchfaltigem Lichte / aufs schönste
„ spie-

spielen und glänzen/ wird sie nimmer/ „
mehr erreichen. „

Der Lügen Mischmasch/ vermehrt
immerdar die Wollust. Wer zwei- „
felt wol/ daß/ wann die eitelen Wähne/ „
schmeichlenden Hoffnungen/ falsche „
schätzungen der Dinge/ beliebte Ein- „
bildungen/ u. d. g. m. aus der Leute „
Gemühteren solten weggeraumt wer- „
den/ daß vieler Gemühter verzagt/ ver- „
welkt/ voll schwarzer Galle und Eiters/ „
ja ihnen selbst unangenehm und miß- „
fällig bleiben wurden? Einer aus denen
Akvatern/ nennt die Dichtkunst mit
grosser strängigkeit/ des Teufels Wein/
deswegen/ weil sie die Bildungskraft
mit Eitelkeit anfüllt; wiewol die Dichte-
kunst/ nur ein Schatten der Lügen ist. Doch
ist selbige keine das Gemühte durchdrin-
gende Lüge/ so da schadet/ sondern eine
von dem Gemühte eingesoffene/ der Art/
darvon wir oben gesagt.

Aber/ ob sich schon dieses in der Men-
schen verderbten Urtheilen und Sinn- „
regungen also verhält / so lehrt doch „

A ij

die

„ die sich selbst allein richtende War-
 „ heit/ daß die Erforschung der War-
 „ heit/ so um selbige / wie ein Liebhaber
 „ buhle/ die Erkenntnis der Wahrheit/
 „ so selbige gegenwärtig darstelle/ und die
 „ beifällige annehmung der Wahrheit/so
 „ deren Genuß und Kuß ist/ das höchste
 „ Gut menschlicher Natur seye.

„ Das erste Geschöpfte Gottes/ unter
 „ denen Werken der sechs Schöpfungs-
 „ tage/ ist das sinnbare Liecht gewesen/
 „ das letzte/ das Vernunftliecht; Ja/
 „ seine Sabbatsarbeit / die er nachmahls
 „ immer fort treibt / ist die erleuchtung
 „ seines Geistes. Erstlich/ bläst er das
 „ Liecht dem Gesichte des allgemeinen
 „ Stoffes oder ungeformten Weltlum-
 „ pens ein/ nachmahls dem Anlize des
 „ Menschens; Ja/ er bläst noch immer
 „ und ewig das Liecht denen Anlizen
 „ der Auserwehleten ein.

„ Jener Dichter/ der die sonst aller-
 „ geringste Zunft zieret/ hat sehr zierlich
 „ gesagt: deme/ der am Ufer steht/ ist es
 „ eine Lust / denen von Wellen umge-
 „ schla-

schlagenen Schiffen/ zuzuschauen; ei- „
 ne Lust ist es einem/ der aus einem Fen- „
 ster herab/ einer Schlacht/ und deren „
 Wechselfausgängen / zuzuschauen kan: „
 aber keine Lust kan mit derjenigen ver- „
 glichen werden/ wann nemlich/ einer „
 auf dem erhobenen Wahrheitshü- „
 gel / (einer gewißlich unzutrittlichen „
 Anhöhe/ drauf es allzeit heitere klare „
 Luft giebt) steht/ und von daraus/ die „
 Irrthume/ verirzte Leute/ das dunkel- „
 untappen/ und die Stürme/ des dar- „
 unten gelegenen Tals / beobachtet „
 und verlacht; wann nur solches zu „
 schauen / mit beyleide/ und nicht mit „
 aufgeblasener Hochschwülstigkeit o- „
 der Hoffart/ vereinigt ist. Und eben „
 dieses / heist des Himmels auf Erden „
 geniessen / wann des Menschen Ge- „
 müte in Liebe bewegt wird/ in der Vor- „
 sichtigkeit ruht/ und über die Gesicht- „
 ende (Polos) der Wahrheit/ umfliegt. „

Damit wir aber von der Geistlich- „
 und Vernunftlehrerischen War- „
 heit/ zu der Wahrheit/ oder vielmehr

Waarhafftichkeit in bürgerlichen
Sachen/fort schreiten; So werden die-
 „**jenigen selbst/ die selbige nicht üben/ er-**
 „**kennen/ eine offene ungefärbte Weise/**
 „**in aller Handlung/ sey die vornehmste**
 „**Zierde menschlicher Natur; das ge-**
 „**menge der Falschheit aber/ seye einem**
 „**bleiernen Stoffe ähnlich/ der zwar ein**
 „**Metall leichter zum schmieden/ aber**
 „**auch entzwischen leichter am Wehrte**
 „**macht: Dann dergleichen krumme**
 „**und falsche Bewegungen/ stehen de-**
 „**nen Schlangen zu/ die auf dem Bau-**
 „**che kriechen/ nicht auf Füßen herein**
 „**treten.**

„**Den Menschen beschämt kein La-**
 „**ster so sehr/ als wann er falsch/ oder**
 „**trenlos erfunden wird. Derhalben**
 „**spricht Montaneus indeme er ganz**
 „**genau un̄ scharf ergrübelt/ worum man**
 „**doch das Wörtlein/ Lügen/ vor so**
 „**schmählich und spöttlich halte: wann**
 „**man die Sache recht erwegt/ wer ei-**
 „**nen Menschen lügen heist/ sagt eben so**
 „**viel/ als wañ er spräche/ selbiger seye ge-**
 „**gen**

gen Gott vermessen/ und vor denen
 Menschen forchtsam. Dann ein Lüg-
 ner/ schilt Gott / und bucket sich vor
 einem Menschen. Es kan gewißlich/
 was vor ein schlimmes Ding es um die
 Falschheit und Treulosigkeit seye/ keines
 wegs besser ausgesprochen werden / als
 daß durch selbige/ als gleichsam durch den
 letzten Ruff/ Gottes Gerichte über das
 menschliche Geschlechte wird herab ge-
 fordert werden; dann es vermag die
 Weissagung/ daß Christus/ in seiner
 zweyten Zukunfft/ keinen Glau-
 ben auf Erden finden werde.

II.

Vom Tode.

Die Leute fürchten den Tod/ wie die
 Kinder die Finsternuß. Gleich wie
 aber solche natürliche Forcht/ bey den
 Kindern/ durch etliche fabelhafte Schre-
 ckungen gemehrt wird/ also gleichfalls je-
 ne. Zwar/ die betrachtung des Todes/
 als des Sündensoldes/ und Übertrit-

„ tes / in ein anderes Leben / ist ein heilsam
 „ und Gottsförchtiges Werck ; aber des-
 „ sen Forche / so weit selbiger eine Schuld
 „ der Natur / ist ein blödes vergebliches
 „ Ding. Jedoch / steckt zuzeiten auch
 „ in denen Gottsförchtigen Betrachtun-
 „ gen / ein Sauerteig der Eitelkeit / und
 „ des Aberglaubens.

In theils geistlichen Büchern / so
 von der tödtung des Fleisches handeln /
 wird geboten / der Mensch solle bey sich ü-
 berschlagen / wie ein grosser Schmerz es
 sene / wann nur das kleinste Fingerglied
 gemartert wird / da doch der Tod / oft-
 mahls mit geringerer Pein vorgeht / als
 man in der Marter eines einzigen Glie-
 des fühlt : Dann / die meist lebhafteste Glie-
 „ der / seyn drum nicht eben die allerent-
 „ pfindlichsten. Auch hat jener / der doch
 „ nur ein Vernunftlehrer / un̄ in fleischli-
 „ cher Mensch gewesen / nicht uneben
 „ gesagt / der Aufzug des Todes / schre-
 „ cke mehr / als der Tod selbst. Das
 seufzen und ächzen / der Glieder mattig-
 keit / des Mundes erblaffen / der Freunde
 wei-

weinen und schwarze Leichtrauer/ u. d. g.
seyn eben die Dinge / welche den Tod
schröcklich vorstellen.

Es ist warlich merckwürdig/ daß „
keine Gemühtsregung so schwach ist/ „
die nicht die Todesfurcht überwinde/ um „
in Ordnung bringe. Derhalben ist der
Tod kein so schröcklicher Feind/ weil der
Mensch so viel Nebenfechter um sich hat/
selbige im Kampfe zu überwinden. Die
Rache/ siegprangt über den Tod; die Lie-
be/ acht ihn gering; die Ehre/ strebt ih-
me nach; die Schmachfurcht/ erkiesst
ihn; die Betrübnuß / sucht zu selbigem
Zuflucht; die Furcht / nimmt ihn zum
bevorans. Ja/ lesen wir doch/ daß/ nach
deme sich Kaiser Otto selbst entleibt/ habe
die selbste Erbärmde/ so doch die allerzär-
teste Gemühtsregung ist/ ihrer viel aus
seinen getreuesten anhängern/ aus lauter
Gemühts beyleyde gegen ihrem Herrn/
zum mitsterben bewogen. Ja/ seht doch
Seneka gar den Überdruß und die Ur-
sättigung/ darzu: Bedenck (spricht er/)
wie lang du schon einerlei treibst; dann es

kan nicht nur der Dapfere/ und Glende/
sondern auch der Urdrüffige das sterben
verlangen.

Nicht minder ist beobachtungswür-
dig/ wie gar geringe änderung/ der an-
nahende Tod/ in einem edlem tapferem
Gemühte/ zu würcken vermöge. Dann
selbige Leute/ behalten einerlei Geist/ biß
auf den letzten nun. Kaiser August/
starbe mit diesen ganz höflichen Worten:
Liebste Livia! leb unserer Liebe eingedenck/
und gehab dich wol. Tiberius/ mitten
im verstellen/ oder hinter dem Berge hal-
ten; dann also schreibt von ihme Taci-
tus: Tiberien verliesse allbereit sein Leib/
und seine Kräfte/ aber nicht seine Ver-
stellungslust. Vespasian/ mit einem
Kurzweilpossen; dann als er sich auf ei-
nem Leibstuhle leerte/ sprach er: Ich glau-
be/ ich werde allbereit zu einem Gotte.
Galba/ mit einem Lehrspruche: Schlag
drauf/ so es des Römischen Volcks Ruh
ist! don Hals zugleich darstreckend. Se-
ptimius Severus/ unter wärenden Be-
schäftiserledigungen: Trettet her/ sprach
er/

er/ so mir noch etwas zu verrichten/ hinterstellig verblieben? u. d. g. andere mehr.

Die Stoischen/ haben in warheit allzuviel Mühe auf den Sterbenstrost gewendet: dann/ durch ihre grosse Vorbereitung darzu/ haben sie den Tod nur forchtscheiniger gemacht. Besser thut jener/der des Lebens letztes Ende/unter die Geschäncke der Natur setzt: sintemahl denen Menschen/ das Sterben so natürlich ist als die Geburt; und ein Kind / empfindt vielleicht in dieser nicht minderen Schmerzen/ als in jenem. Wer im nachsetzen irgend eines hohen Verlangens stirbt/ ist eben beschaffen/ als wie ein Verwundter/ bey noch erhitztem Blute/ welcher die Wunde kaum fühlt. Derhalben entzieht sich ein auf etwas gutes verpicht, und festgerichtetes Gemühte/ denen Todeschmerzen. Aber/ über alles/ ist jener Spruch des Lobgesanges höchst süß: Nun lässestu deinen Diener im Friede fahren; wann einer seinen ehrlichen Zweck und Hoffnung/ erreicht hat. Auch hat der Tod

A vi

noch

- „ noch dieses in sich/ daß er dem guten
 „ Gerüchte / die Thür öffnet/ und den
 „ Neid vertilgt: dann wer gestorben ist/
 „ der wird auch zugleich beliebt.

III.

Von Einigkeit der Kirche.

Sinnach die Glaubenslehre/ eines
 der vornehmsten Bande menschlicher
 Gesellschaft ist/ als ist billich/ daß auch
 selbige/ mit denen geziemenden Banden
 der Einigkeit und Liebe/ verknüpft werde.
 Der Zwist in der Glaubensbekanntschaft/
 ist ein den Heiden unbekantes Ubel.
 Worüber sich nicht zu verwundern/
 sintemahl der Heyden Andacht/ mehr in
 Gebräuch und äußerlichem Gottesdien-
 ste/ als etwa in einer beständigen Be-
 kanntschaft und Glauben/ bestunde. Dann/
 man kan leichtlich muhmassen/ wie ihr
 Glaube gewesen/ sintemahl die Dichtere/
 ihrer Kirche vornehmste Lehrer und Alt-
 väter gewesen. Unter die Zueigungen
 „ aber/ des waaren Gottes/ wird gesetzt/
 daß

daß er seye ein eiferiger Gott : dahero „
 leidet sein Dienst keine Vermischung / „
 noch Gesellschaft. „

Wollen derhalben etwas weniges / von
 Einigkeit der Kirchen sagen / nem-
 lich / was deren Früchte / was deren
 Gränzen seyen / und letztlich / auf was
 weise selbige zu wege zubringen. Die vor-
 nemsten Früchte der Einigkeit seyn / „
 (über das / daß sie Gott höchstgefällig / „
 welches allem vorzusetzen /) zweyerlei : „
 die einen / betreffen diejenigen / so aussere „
 der Kirche ; die anderen / diejenigen / „
 so in der Kirchen seyn. „

Was die erste Frucht betrifft / so ist „
 gewiß / die Ketzereien und Trennun- „
 gen / seyen in der Kirche die allergröß- „
 sten ärgernusse / als welche die Sitten- „
 verderbung / weit übertreffen : dann / „
 wie im menschlichen Leibe / die Wun- „
 den und Trennung der aneinanderhän- „
 gung / ins gemein ärger seyn / als die „
 faulen Feuchrigkeitē / also / hat es gleich- „
 mässige bewandnuß um den geistlichen „
 Leib. Ist demnach nichts zufinden / so „

A vij

die

„ die Menschen vom Eintritte in die Kir-
 „ che mehr abschrecke/ und die bereit ein-
 „ getretene/ aus selbiger wieder heraus
 „ treibe/ als der Einigkeitsbruch.
 „ Derhalben ist dieser Zeit/ in deren/
 „ jener Spruch häufig im Schwunge
 „ geht/ Sehet/ hier ist Christus in der
 „ Wüste/ und bey andern/ da ist er in
 „ der Kammer/ (das ist/ in deme theils
 „ den HERN Christus in der Ketzere
 „ Schwarmversammlung / theils in der
 „ äußerlichen Gestalt der Kirche su-
 „ chen/) ganz nöthig / daß diese Stim-
 „ me fast unaussprechlich der Menschen
 „ Ohren schlage/ So gehet nicht hin-
 „ aus! der Heydenlehrer/ dessen eigent-
 „ licher aufgetragener Beruf und Absän-
 „ dung/ selbigem die Absicht derer/ so aus-
 „ serhalb der Kirche gewesen/ aufgetragen/
 „ spricht: So irgend ein Ungläubiger / o-
 „ der Ungelehrter in euere Gemeine träte/
 „ und euch mit allerhand Zungen reden hör-
 „ te/ wird er euch nicht vor unsinnig aus-
 „ schreien? Nun ist es warlich nicht viel
 „ besser bestellt / wann die Gottesverlaug-
 „ ner/

ner/und Weltlinge/so vielerlei Zank un
Spaltmeinungen / in Glaubenssachen
anschauen; sintemahl sie solches Ding/
von der Kirche abwendt / und sitzen
macht/ wo die Spötter sitzen.

Ob zwar folgendes / etwas viel zu
schlechtes scheint/ als daß es in einem so
wichtig-und ernstlichem Werke/ sollte an-
gezogen werden/ so mahlt es uns doch die
Häßlichkeit dieser Sache stattlich vor.
Ein trefflicher Scherzkünstler /setzt in die
Bücherverzeichnis/einer erdichteten Bü-
cherey/unter andern ein Buch mit dieser
Obschrift / Floralische Sprünge /
und Gaukeley der Ketzer. Dann/
es ist keiner aus solchen/ der nicht irgend
eine sonderbare lächerliche Leibsbe-
wegung und Gebärden/ungestalt vorstellte: wor-
aus nichts anders erfolgen kan/ als daß
die fleischlich gesinnte Weltlinge/ die ohne
das leichtlich die heiligen Dinge in Ver-
achtung ziehen/ ihrer spotten müssen.

Was die Früchte der Einigkeit/
so denen/ welche sich in der Kirche befin-
den/ zukommen/ belangt/ so seyn selbige
mit

mit einem Worte der Friede/ welcher unzähligen Segen in sich begreift. Dañ/
 „ Er/ befestigt den Glauben/ entzünd
 „ die Liebe/ ja der äusserliche Kirchen-
 „ friede/ flösst sich allgemachs gar dem in-
 „ nerlichen Gewissensfrieде ein/ und ver-
 „ kehrt die Arbeit derjenigen/ so Streit
 „ schriften machen/ und lesen/ in eytel
 „ Andacht und Busswercklein.

Was die Gränzen und Marckstei-
 ne der Einigkeit belangt/ so ist an derer
 waar- und rechtmässiger Auszeichnung/
 zu allen Glaubenssachen gewißlich sehr
 viel gelegen. Es scheint aber/ als besche-
 he bey deren seküg/ der Sache auf zweyer-
 ley weise zuviel. Dann/ denen eyferhizi-
 gen Leuten / ist alle Befriedigungsanre-
 gung verhasst. Ist's Friede/ Jehu? was
 hastu mit dem Friede zuschaffen? Folg
 mir nach! Gleichsam/ ob taugte der Frie-
 de nichts zum Handel/ aber wol die Se-
 cten und Spaltungen. Hingegen seyn
 etliche Leute in Glaubenssachen so lauz-
 licht/ als wie die Laodizeer// und wäñ-
 nen/ sie können die Glaubens- haupt-
 puncten/ durch Mittelwege/ beyderseits.

theilhaftige Meinungen/ und scharfsinnige Vergleiche/ als mit einem bequemen Knopfe zusammen hefften; gleichsam als wolten sie Schiedsleute zwischen Gott und denen Menschen abgeben.

Beides ist zuviel/und zu meiden; welches geschehen wird/ wann der uns Christen von unserem Christus selbst vorgeschriebene Bund/ in denenjenigen Punkten/ so erstes Anblickes einander entgegen scheinen/ eine klare und deutliche Auflegung wird geben. Wer nicht wider mich ist/ der ist mit mir; d. i. wann die klaren selbstständigen Grundpuncte des Glaubens/ von denenjenigen/ so nicht aus dem Glauben/ sondern aus waarmässiger Meinung/ und heiligem Vorsatz / um guter Ordnung und Kirchenzucht willen/ eingesetzt worden seyn/ fein ordentlich abgesondert/ und unterschieden werden.

Dieses möchte aber die meisten etwas gar gemeines/ das bereit in Kinderschuhen zerissen worden/ beduncken/ welches vergeblich wiederholt werde. Aber/wann eben

eben dieses / mit milderer Eigensinnigkeit der strittigen Theile beschehe / würde es auch mit grösserem Beyfalle angenommen werden. Derohalben hat es uns vor gut angesehen / in dieser Sache / nach unserm geringen Verstande / einigen Rath vorzuschlagen.

„ Man muß zuschauen / damit die
 „ Leute / die Kirche GOTTES / nicht
 „ durch zweyerley Strittigkeits-arten
 „ zerreißen. Die erste ist / wann der Stoff
 „ geringer ist / als der Stritt / und kei-
 „ nes solchen Zankes wehrt / als drob er-
 „ weckt / welcher durch das blosser wider-
 „ sprechen angefeurt wird. Dann Chri-
 „ stus Rock / ist (wie von einem Altvater /
 „ scharfsinnig und schön bemerckt wor-
 „ den /) ungenehet / der Kirchen Rock
 „ aber / vielfärbig gewesen ; daher er gebie-
 „ tet / das Kleid möge wol manchfaltig / a-
 „ ber nicht zerrissen seyn. Dann die Einig-
 „ keit / und Einförmigkeit / seyn nicht we-
 „ nig von einander unterschieden.

„ Die zwente ist / wann der Stoff des
 „ Strittes / zwar wichtig / aber zu allzu-
 „ vie-

vieler subtilig- und dunckelheit/ gedie-
gen ist: also/ daß selbiger mehr eine
Spisfindigkeit/ als gründliche Sache
scheint. Wir sehen/ daß es sich zuzeiten
begiebt/ daß ein gelehrt- und verständiger/
oftt unerfahrne Leute/ über einer Frage
mit einander zanken hört/ und klärlich
vermerckt/ daß sie im Wercke eines Sin-
nes seyn/ und übereinstimmen/ wiewol sie
vor sich selbst allein/ nie würden habert
können ihren Zwiespalt enden. Geschichte
nun dieses zuweilen in der kleinen Ur-
theilsungleichheit/ so unter denen Men-
chen seyn kan/ wie viel billicher steht zu
glauben/ daß Gott im Himmel/ der rech-
te Herkenkündiger/ gnugsam sehe/ daß
wir gebrechliche Leute/ in theils Sachen/
ob denen wir Streit erregen/ doch in der
That übereinstimmen/ und an beyden
Theilen/ sein Wolgefallen habe.

Solcher Strittigkeiten/ rechte Eigen-
schafft und Kennzeichen/ werden vom hei-
ligen Paul am besten/ in jener seiner des-
halb gegebenen Vermahnung/ aufge-
druckt: Meid der gottlosen Wortneue-
rum.

rungen/ und Gegensätze/ des falschen
 Weißheitnehmens. Die Menschen/
 erschaffen ihnen selbst allerhand Gegen-
 sätze/die doch in der That nichts seyn/und
 prägen und drehen selbige in neue
 Wörtlein/welche so fest und unwandel-
 bar seyn/daß der Wortnahme/ den Ver-
 stand oder Inhalt/ beherrscht/ da selbi-
 ger doch den Wortnahmen regieren sollte.
 „ Auch seyn noch zwei Arten/ so wol der
 „ Stritte/ als der Vereinigung/ so vor
 „ unchtig können geachtet werden. Die
 „ eine/ wann der Friede auf die bloße
 „ Unwissenheit gestützt ist; dann/ im
 „ dunkeln vergleichen sich alle Farben
 „ wol mit einander. Die zweyte/ wo sel-
 „ biger/ aus schnurstracks einander ent-
 „ gegnen Gegensätzen / zusammen ge-
 „ heffet / und geflicket ist/ nemlich/
 „ in Hauptpuncten. Dann/ die War-
 heit und die Falschheit/ ist gleich dem Ei-
 sen und Zohne/an denen Zähnen des Bil-
 des / welches Nabuchodonosor im
 Traume gesehen ; Sie können wol
 anein-

aneinander kleben/ aber einander nicht einverleibt werden.

Was nun die Art und Weisen an-
trifft/ auf welche die Einigkeit zu we-
ge gebracht wird/ so sollen sich die Leu-
te hüten/ daß sie nicht die Befehle der
Liebe und Gesellschaft auflösen/ und
umstossen/ indeme sie/ die Glaubens-
einigkeit befördern/ und befestigen wol-
len. Unter denen Christen/ werden
nur zwey Schwerter gefunden/ das
geistlich- und das weltliche. Beyde aber
haben ihren Ort/ und warten ihres
Amptes/ in vertheidig- und fortpflan-
kung Christliches Glaubens. Aber das
dritte/ nemlich Mahomets und
seiner Genossen Schwert/ muß keines
wegs ergriffen werden/ das ist/ daß
man den Glauben durch Krieg pflan-
ke/ oder denen Gewissen/ durch blutige
Verfolgungen/ gewalt anthue; auß-
genommen/ in Fällen öffentlich- und
mühtwilliger Aergernuß/ Gottesläste-
rung/ oder böser Anschläge/ wider das
gemeine Wesen: da durch hegung der
Auf-

Aufrühre / die Bundschuhe und empö-
 rungen nur angefrischt / und dem Pö-
 bel das Schwert in die Faust gegeben
 wird / u. d. g. welches alles / klärlich zur
 verkleinerung der Majestät der Reiche /
 und zu schwächung des Obrigkeitlichen
 Gewaltes zielt / da doch alle rechtmässige
 Gewalt von Gott geordnet ist. Dann /
 das ist nichts anders / als eine Tafel des
 Gesetzes an der andern zerschmettern / und
 die Christen / so weit als Christen ansehen /
 als vergesse man entzwischen / daß sie
 Menschen seyn. Als ihme der Poët Lu-
 cretius den Agamemnon / wie er seine
 leibliche Tochter geopfert / vor Augen ge-
 stellt / bricht er in diese Worte heraus :

Hat so viel Unheils wol und grobe Mör-
 derthaten

Der Glaube und sein Kind die Andacht
 Können rahen ?

Was hätte er erst gesagt / wann er um
 das Parisische Blutbad / oder um die
 Englische Pulververrähterey ge-
 wußt hätte / warlich / er were noch sieben-
 mahl ein grösserer Epicur und Gottes-
 lau-

laugner worden/ als er gewesen. Dann/
gleich wie das weltliche Schwert/ in
Glaubensfällen nicht freventlich/ sondern
mit reiffem Urtheile sol gezücht werden;
also wäre es einer Mißgeburtt gleich/ wann
man solches dem Pöbel in die Hände lies-
se. Das mögen die Widertäuffer/ u. d.
g. rasende Schwärmer vor sich behalten.

Es ist zwar ein hohe Gotteslästerung
gewesen/ als der Teufel gesagt; Ich wil
hinan steigen/ und dem Höchsten gleich
werden; aber noch eine grössere Gotts-
lästerung würde es seyn/ wann jemand
Gott einführen wolte/ als spräche er: Ich
wil herab fahren/ und dem Fürsten der
Finsternuß gleich werden. Was ist a-
ber dieses von jenem unterschieden/ wann
die Glaubenssache hernieder fährt/ und
sich in grausame abscheuliche Missetha-
ten/ als Fürsten und Herren zu ermor-
den/ wider der Völcker Leben zu wüthen/
die Reiche und Herrschaften/ aus dem
grunde zu zerstören/ stürzt? Warlich/ es
hat das ansehen/ als seye solches eben so
viel/ als ob jemand den H. Geist/ nicht
in

in gestalt einer Taube/sondern eines Bey-
ers/ oder Rabens/ herabfahren/ oder aus
dem Schifflein der Christlichen Kirche/
eine Rauber- und Mörderrotte machte.

„ Derhalben ist billich/ und wird von
„ der Nothdurfft dieser Zeiten erheischt/
„ daß die Christliche Kirche/ durch de-
„ ro Lehre und Schlüsse; die Fürsten
„ und Oberherren/ durch ihr Schwert;
„ und alle Schrifften / so Geistlich-als
„ Sittenlehrende/ durch ihren Herold-
„ Stab/ (Caduceo) biß in den unter-
„ sten Höllenpfuhl verstoßen und ver-
„ dammen / alle Thaten und Lehren/ so
„ dergleichen Leuten/ einiges Ansehen
„ und Gültigkeit bey messen; massen all-
„ bereit meistentheils vorlängst besche-
„ hen ist.

„ Es were warlich zu wünschen/
„ daß bey allen Rahtschlägen/ in Glau-
„ benssachen / jene Vermahnung des
„ Gottesbotens denen Leuten un-
„ ter Augen gestellt wurde: Der Mens-
„ schen Zorn erfüllt nicht Gottes
„ Gerechtigkeit. Und damit wir die

die

die Wahrheit sagen/ so ist von einem „
 aus denen Alevatern/ einem sehr tief „
 gelehrtem Manne/ sehr wol und weiß „
 lich beobacht/ auch nicht minder auf „
 recht- und redlich außgesprachen wor „
 den : diejenigen/ welche darzu rathen/ „
 daß man die Gewissen beschwären/ und „
 selbigen Gewalt anthun solle/ flech „
 ten unter solche Lehre/ ihre Begierden „
 mit ein/ und geben an Tag/ diese Sa „
 che betreffe ihre Angelegenheiten.

IV.

Von der Rache.

Die Rache/ ist gleichsam eine bäu „
 rische Gerechtigkeit / welche/ je „
 mehr sie die menschliche Natur durch „
 kriecht/ je durch schärffere Gesetze/ sie „
 billig desto stärker sol außgerottet wer „
 den. Dann ein zugefügter Un „
 bill/ überwältigt blößlich das Gesetze/ „
 ein Wiedervergeltner aber/ beraubt sel „
 biges gänzlich seines Ansehens. Ge „
 wißlich/ durch rächung eines Unrech „

W

tes/

„ tes / macht man sich seinem Feinde
 „ gleich / durch dessen Verzeihung aber /
 „ höher als er ist. Dann verzeihen ist
 „ Königlich ; und ich entsinne mich /
 „ daß Salomon sagt : Es seye dem
 „ Menschen eine Ehre / die Beleidigun-
 „ gen nachsehen. Was schon vergan-
 „ gen ist / kan nimmer wieder ergänzt
 „ werden : Weise Leute aber / lassen sich
 „ mit der Sorge / vor das gegenwärtig-
 „ und zukünftige beschlagen. Derhal-
 „ ben treiben diejenigen / so dem vergan-
 „ genen nachtrachten / nur Possen / und
 „ verunruhigen sich vergeblich.

„ Es thut niemand dem andern et-
 „ nen Unbilden an / um des Unbillens
 „ selbst willen / sondern daraus einen Ge-
 „ win / Wollust oder Ehre zu schöpfen.
 „ Warum sol mirs dann auf einen Zorn
 „ thun / daß er sich selbst mehr liebt / als
 „ mich ? Geräht dann einer hierzu / aus
 „ lauter Bosheit ? was liegt dann mehr
 „ daran ? Stechen und rizen doch die
 „ Dörner und Brombeersträuche auch /
 „ weil sie sich ihrer angeschaffnen Art ge-
 „ brauchen. Die

Die Rache/ kan vornemlich in
 dergleichen Unbillen entschuldigbar
 seyn/ welcher wegen in denen Gesetzen
 keine Vorsehung beschehen. Doch
 muß einer zugleich acht haben/ daß die
 Art der Rache also beschaffen/ daß sel-
 bige nicht dem Gesetze unterwürffig
 seye/ sonst verdoppelt er ihme selbst die
 Straffe/ und sein Feind hat hingegen
 Gewinn darben.

Es giebt Leute/ welche verlangen/ daß
 unter wärender Rachübung die Belei-
 digten wissen sollen/ woher ihnen solches
 Ubel herrühre. Und diese Neigung ist
 etwas großmühtiger: sintemahl es das
 Ansehen hat/ sie haben mehr Lust daran/
 daß den Verletzten/ seiner That gereuen
 solle/ als an der Rache selbst. Aber diese
 Zag- und Boshaften/ seyn wie die Pfei-
 le/ die im dunkeln fliegen.

Kosmus/ Großherzog zu Florenz/
 hat einen sehr scharffen Pfeil/ wider die
 untreue und unachtsame Freunde abge-
 schossen/ er sagte: wir lesen/ und werden
 befehligt/ daß wir unseren Feinden verzei-

B ij

hen

hen sollen/ aber es ist nirgend zu lesen/ daß wir verbunden seyn / unseren Freunden zu vergeben. Aber Hiobs Geist redt weit besser/ sprechend: haben wir nicht das gute von der Hand des Herrn empfangen/ warum wolten wir nicht auch das Böse zuzeiten annehmen? welches auch billich von den Freunden etlicher massen kan gesagt werden.

„ Das ist gewiß/ ein Mensch/der sich
 „ auf die Rache beleißt / trakt seine
 „ Wunden wieder auf/ die/ wann er sie
 „ hätte bleiben lassen/hätten zuheilen und
 „ erhärten können.

„ Die allgemeinen Rachen/ gehen
 „ meistentheils glücklich ab: als die Ra-
 „ che des Todschlages Cæars / Pertinaxens/ und des großmächtigen Fran-
 „ kösischen Königes Heinrichs des IV.
 „ und vieler anderer. Aber mit gemei-
 „ ner Personen Rache/ laufft es übel ab:
 „ dann die Rachsüchtigen Leute/ führen
 „ fast ein Leben/ wie die Zauberinnen/
 „ die/ wie sie andern verderblich seyn/
 „ also

also auch selbst gemeiniglich ein un-
glückliches Ende nehmen.

V.

Von Widerwärtigkeit.

Seneca hat / nach der Stoischen
Bemunftlehrer gewonheit / gar
hoch angestimmt / indeme er gesagt: die
Güter des guten Glücks / seyen erwünsch-
bar / die Güter der Widerwärtigkeit aber /
verwunderbar. Gewißlich / so man
dasjenige billig vor ein Wunderwerck
hält / was die Natur übertrifft / so werden
die Wunder am meisten in denen Wider-
wertigkeiten gesehen. Noch einer seiner
Sprüche / fast gleicher Meinung / über-
trifft diesen in der Redenssache / und ist
schier höher / als einem Heyden zustehet:
ein recht großmütiger Mann / habe zwar
menschliche Gebrechlichkeit / aber Göttli-
che Sicherheit an sich. In Wahrheit /
diese Rede / were in der Dichtkunst erleid-
licher gestanden / als in welcher derglei-
chen überschwänglichkeiten / beliebiger
seyn.

B ij

Und

Und die warheit zubekennen/die Dichter habē solches nicht unberührt gelassen. Dann/ fast eben dieses in jenem wunderlichem Märlein der alten Dichtere vorgemahlet wird/ welches/ nicht ohne Geheimniß zu seyn/ ja den Zustand der Christen klärlich vorzustellen scheint/ nemlich vom Hercules: welcher/ als er des Prometheus Bande aufzulösen/ verreis/ (durch welchen Prometheus die Gestalt menschlicher Natur vorgebildt wird) hat er/ wie sie schreiben/ die Seeweite in einem erdenen Gefässe übermessen; worinnen die Christliche Standhaftigkeit leibhaftig abgemahlt wird/ als die/ in dem gebrechlichem Scherben des Fleisches/ durch die allenthalben umschwallende Weltwellen schiffet.

Damit wir aber von der Wörter größe/ zu deren mittelmässigkeit herunter steigen/ so ist in gutem Glücke/ die vornehmste Tugend/ die Mässigkeit/ in Widerwertigkeit aber/ die Tapferkeit/ welche in Sittensachē vor die aller heldenmässigste Tugend geachtet wird. Ja/

Ja / es gehören gar die glücklichen
 Dinge / unter den Segen des Alten
 Testaments / die Widerwertigkeiten a-
 ber / unter die Seligkeiten des Neuen /
 als welche / im Wercke weit grösser ist /
 und eine klärlichere Offenbarung Gött-
 licher Gnaden und Gunst darreicht :
 wiewol wir auch im Alten Bunde / so wir
 anderst der Harffe Davids hör geben /
 mehr Klag- als Freuden- gesänge finden ;
 Und des H. Geistes Feder / hat Iob's
 Drangsalen weitläufftiger ausgeführt /
 als Salomons Glückseligkeit.

Das Glück / vergeht nicht ohne viel-
 fältige forchten / und beschwården ; auch
 ermangelt die Widerwertigkeit ihrer Hoff-
 nung und Trostes nicht.

Wir sehen im Nehe- und Strickwercke /
 daß solches wolgefälliger ist / wann die
 Blumen und Bilder von frischen Far-
 ben / der Grund aber dunckler ist / als wann
 der Grund liechter / die Bilder hingegen
 dunckler seyn. Derhalben ist aus dem /
 was die Augen am meisten belustigt / zu ur-
 theilen / was das Herz am meisten erfreue.

„ Die Tugend/ ist etlicher massen/et-
 „ lichen wolriechenden köstlichen Sachen
 „ gleich/ die am stärckesten riechen/ wann
 „ sie angezündt oder zerstoßen werden.
 „ Dann das Glück/ zeigt meistens
 „ der Menschen Laster/ die Widerwär-
 „ tigkeit/ deren Tugenden an.

VI.

Von dem Verstellen und Stellen.

Das hinter dem Berge halten / ist
 gleichsam ein kurzer Inbegriff/ und
 schwächerer Theil der burgerlichen Kün-
 ste: dann es gehört auch ein scharffer
 Geist / und standhaffte Gemühtsstärke
 darzu/ daß einer wisse/ wann es Zeit seye/
 die Wahrheit zu reden/ und daß er solches
 sodann thun dörfte: derhalben / werden
 diejenigen / so sich meisterlich verstellen
 können/ unter die untersten Weltklüglin-
 ge gerechnet. Welcher Unterschied/ bey
 dem Tacitus / gar wol/ zwischen Kai-
 ser Augusten/ und dem Tiberius/ be-
 merckt

merckt worden: dann/ von der Livia/
sagt er/ sie seye beydes mit ihres Gemah-
les Künsten/ und mit ihres Sohns Ver-
stellung/ versehen gewesen; dem Augu-
stus die Herrschungskünste / das Ver-
beissen dem Tiberius zumessend. Eben
selbiger/ führt anderwärts den Nucia-
nus ein/ wie er den Vespasian/ mit die-
sen Worten ermahnet/ die Waffen wider
den Vitellius zuergreifen: Wir empö-
ren uns nicht wider Augustens sehr
scharffen Sinn/ noch wider Tiberiens
höchstvorsichtiges Alter. Derhalben /
muß man die Lehrkünste/ der Bürgerli-
chen Künste/ und der Verstellungen/
gänzlich von einander entscheiden.

Aber gesetzt / es seye jemand einer so
glücklichen durchdringenden Scharffsin-
nigkeit / daß er gnugsam unterscheiden
könne/ was er öffentlich thun/ was er hin-
wiederum verbergen/ und was er gleich-
sam in der Demmerung vorbringen müs-
se/ mit aller Erwägung der Zeit/ und Per-
sonen/ (welches eigentlich die Künste der
Weltflugheit/ und des burgerlichen Be-

B v

sens

sens seyn/ wie es Tacitus recht und wol
 saget:) so wird selbigem doch das hinter
 dem Berge halten/ ver hinderlich seyn.
 Kan aber einer nicht auf diesen Staffel
 des Urtheils/ und der entscheidung gelan-
 gen/ deme bleibe zum sicherstem Vorthei-
 le übrig/ daß er heimlich gehe/ und hinter
 dem Berge halte. Dann/ wo man nicht
 „ in jedwederm die Wahl hat/ da ist's
 „ am sichersten in allem vorsichtig zu ver-
 „ fahren: dann wer blindlings geht/ sol
 „ langsam gehen. Man findet ja allent-
 halben/ daß die in allen Händeln/ allerer-
 fahrnesten Leute/ in ihren Handlungen alle
 mit einander die Aufrichtigkeit/ Redlich-
 und Warhafftigkeit haben spüren lassen/
 aber sie seyn zugleich wie die wolabgerich-
 teten Pferde gewesen/ die von stund an
 sich zu stellen und zu wenden/ gewußt ha-
 ben. Kommt dann eine gählinge Noht
 aus/ so ein grosses hinter dem Berge hal-
 ten erheischt/ so macht es alsdann der von
 ihnen geschöpffte Vorwahn und Leh-
 mund/ ihrer Treue und Warhafftigkeit/
 ganz unsicherbar.

Es seyn drey Staffeln/ die Raht. 22
 schläge und das Gemühte zuverbergen 22
 und zuverheelen. Die erste/ ist die 22
 Verschwiegenheit; wann einer seine 22
 Gemühtsmeinung also in der Presse/ 22
 und gleichwägig hält/ daß niemand 22
 leichtlich muhtmassen kan/ wohin er 22
 geneigt seye. Der zweyte/ ist das Ver. 22
 stellen/ Verneinungsweise/ wann ei. 22
 ner mit fleisse solche Zeichen und Anzei. 22
 gungen von sich wirfft/ als seye er nicht 22
 derjenige/ der er doch im Wercke ist. 22
 Der dritte/ ist die Stellung bejahungs. 22
 weise/ wann einer sich öffentlich vor den 22
 jenigen stellt und außgiebt/ der er doch 22
 in der That nicht ist.

Was den ersten aus diesen betrifft/
 nemlich die Verschwiegenheit/ so ist sel-
 bige eine rechte Beichtvater tugend. Ge-
 wißlich ein verschwiegener Mann hört
 viel Beichten. Dann wer wolte einem
 vielredenden Schwäker sein Herz eröff-
 nen? Hat nun jemand den Ruhm eines
 verschwiegenē Mannes/ so wird er leicht-
 lich anderer Herzen eröffnen/ allermassen
 die

die verschlossene Luft/ die offene in sich
 faugt. Und gleich wie die Beicht der
 Missethaten zu keinem auf burgerliche
 Sachen gehendem Zwecke zielt/ sondern
 bloß das Gewissen zu erleichtern: also ge-
 langen verschwiegene Leute/ aus gleicher
 Ursache zu vieler Dinge Wissenschaft;
 in deme die Leute ihr Gemühte/ nicht so
 viel mitzuthäten/ als außzuleeren verlan-
 gen. Mit wenig Worten zu sagen/ Be-
 heimnisse gehören nur vor stillschwei-
 gende Leute.

Zu deme/ wann man die warheit sa-
 gen wil/ so steht die nackende blöße dem
 Gemühte ja so häßlich und unzierlich
 an/ als dem Leibe; auch wächst so wol
 denen Nahrschlägen/ als Handlun-
 gen/ nicht wenig Ansehens zu/ wann
 selbige nicht so kundbar seyn. Die
 Schwäzer und Plauderer seyn gemei-
 niglich auch leichtsinnig und leicht-
 gläubig: dann wer heraus sagt/ was
 er weiß/ wird auch das/ so er nicht
 weiß/ außgeiffern. Derhalben sol vor
 gewiß gesetzt werden/ die angewonheit
 der

der Verschwiegenheit/ seye eine Zu-
gend beydes der Welt- und Sitten-
lehre.

Es ist aber auch dasjenige beyzuse-
hen/ es seye einem Menschen sehr gut
und nutz/ wann sein Anthitz der Zunge
nicht in ihr Ampt greift. Dann die
eröffnung seines Gemühtes/ durch das
Gesichte/ oder durch die Gebärden/ ist
ein grosser Mangel/ und gleichsam ei-
ne Verrähterey/ zumahln solche zuzei-
ten mehr bemerckt und geglaubt wird/
als die Worte selbst.

Was den anderen Staffel/ nemlich
das Verstellen belangt/ so folgt selbiger
gleichsam nohtsächlich auf die Ver-
schwiegenheit/ also/ daß/ wer verbor-
gen gehen wil/ etlicher massen wider
seinen Willen hinter dem Berge hal-
ten muß. Dann die Leute seyn gar
zu arglistig/ daß sie einen solten Waaq-
recht bleiben lassen/ sonder einige Er-
klärungsansuchung seiner Meinung/
auf eine oder andere Seite. Sie wer-
den einen mit so subtilen Fragen belä-

B vñ gern/

„ gern/ reizen und aufstäubern/ daß er
 „ sich etlicher massen verrathen muß/ er
 „ befestige sich dann/ mit einem halbstar-
 „ rigem ungereimtem Stillschweigen.
 „ Ja/ wann er auch schon dieses thut/
 „ so werden sie doch aus dem selbstem
 „ Stillschweigen/ einige Ruhmassung
 „ nicht minder / als aus den Worten
 „ schöpfen.

„ Was aber die zwen deutigen Reden
 „ betrifft/ wie der Abgötter Antwort ge-
 „ wesen/ so können selbige nicht lang helf-
 „ fen/ also/ daß niemand lang verdeckt
 „ gehen kan/ er erlaube ihme dann selbst
 „ einen Staffel des Verstellens/ welches
 „ nicht anders ist/ als ein Staffel und
 „ Vorhölle des Stillschweigens.

„ Was aber den dritten Staffel des
 „ Stellens und falscher Bekantnis an-
 „ belangt/ so halte ich selbigen vor mehr
 „ Lasterhafft/ und vor minder Weltklüg-
 „ lingisch/ es falle einem dann ein solcher
 „ Knopf vor/ der solches auflösens wehret
 „ seye. Derhalben ist die stäte gewon-
 „ heit des Stellens/ ein Laster/ so entwe-
 „ der

der aus einer Gemüthschlüpfrigheit „
 oder Furcht / oder aus sothahner dessen „
 bewandnisse / die mit irgend einem gros- „
 sem Laster behaft ist / herrührt : wel- „
 ches / weil es vertuschbar / so übt man „
 alßdann das Stellen auch in anderen „
 Händlen / damit sie man nicht erwann „
 aus der gewohnheit komme. „

Nutze.

Das Verstellen / und Stellen / hat „
 dreyerley Nutzen : der erste ist / daß es „
 alle Widersehung aus dem wege rau- „
 met / und die Leute ungewarnter Din- „
 ge antastet. Dann / wann jeman- „
 dens Rathschläge ruchtbar werden / so „
 werden seine Feinde dadurch / als wie „
 durch eine Trompete erwecket. Der „
zweyte / ist / daß es dem Menschen in „
 seine Macht stellet / den Kopf aus der „
 Schlinge zu ziehen / und sich ohne Ver- „
 lust des guten Lehmundes / eines Han- „
 dels zu eussern. Dann / wann sich ei- „
 ner durch öffentliche Erklärung ver- „
 bindlich macht / der wird gleichsam mit „
vorgeschobenen Kiegeln eingesperret / „
 und muß entweder fortfahren / oder ab- „
 lassen.

1.
2.

3.

lassen. Der dritte / ist / daß es die Strafs-
 se bahnt / fremde Rahtschläge zu entde-
 cken. Drum sol man demjenigem /
 der seine Anschläge heraus sagt / nicht
 leichtlich Widerstand thun / sondern
 ihm vielmehr heucheln / und die Frey-
 heit des redens / in die Freyheit des ge-
 denckens verwandlen. Dahero füh-
 ren die Spanier ein sehr schlimmes
 * Sprichwort / Leug / so wirstu die
 Wahrheit innen ! Gleichsam als ob
 das Stellen / der Schlüssel seye / die Ge-
 heimnisse aufzusperren.

Difa.

Sua.

1.

Es hat aber das Verstellen / und
 Stellen / auch dreyerley Ungemach /
 damit die Sache gleich gemacht wer-
 de. Das erste / ist / daß es einen der
 Forcht bezüchtiget / welche allen Ge-
 schäften die Federn stukt / daß sie nicht
 eilends zum Zwecke fliegen können.

2.

Das zweyte / daß es gemeiniglich die
 jenigen Gemühter in zweyfelhaffte Ge-
 dancken wirfft / die vielleicht sonst bey-
 gewürckt / und den Handel durch ihren
 Fleiß befördert hätten / also / daß man
 ohne

ohne gespäne und Freundshülffe sei- 22
 nem Zwecke alsdann allein zuwan- 22
 dern muß. Das dritt- und zwar das 22 3
 größte/ ist/ daß es den Menschen des 22
 vornehmsten Werkzeuges zu allen Hän- 22
 dlen/ nemlich des Glaubens und Trau- 22
 ens beraubt. 22

Derhalben/ wäre die beste mäßi- 22
 gung / wann einer den Ruhm der 22
 Warhafftigkeit/ die angewonheit der 22
 Verschwiegenheit / den reiffen Ge- 22
 brauch des Verstellens/ und die fähig- 22
 keit des Stellens/ wo es vonnöhten/ be- 22
 hielte. 22

VII.

Von Eltern und Kindern.

Der Eltern Freuden seyn heimlich 22
 und verborgen/ so wol als deren 22
 Schmerzen und Forchten. Jene/ 22
 können sie mit Worten nicht errei- 22
 chen/ diese aber wollen sie nicht an Tag 22
 geben. Warlich / Kinder machen 22
 die menschliche Arbeit süß/ aber hin- 22
 gegen

„ gegen auch das Unglück grösser. Sie
 „ vervielfältigen die Sorgen des Lebens/
 „ lindern aber die Erinnerung des Todes.

„ Die Ewigkeit der Leibsfrüchte / ist
 „ auch dem unvernünftigen Viehe ge-
 „ mein : Aber die Ewigkeit der Gedäch-
 „ nis der Verdienste / und Werke / ist
 „ bloß der Menschen Eigenschafft. Und
 „ wir sehen / daß die stattlichsten Gebäue
 „ und Stiftungen / von Kinderlosen
 „ Leuten herrühren / welche sich bestreis-
 „ sen / Ebenbilder ihres Sinnes zu hinter-
 „ lassen / weil sie ja der Leibesebenbilder dar-
 „ ben müssen : Also / daß diejenigen / so der
 „ Nachkommen ermanglen / auf die Nach-
 „ kömmlingschafft am meisten bedacht seyn.

„ Diejenigen / die ihr Geschlecht erst-
 „ lich erheben / und zu Ehren bringen /
 „ verzärtlen ihre Kinder am meisten ;
 „ dann / sie schauen selbige nicht nur als
 „ eine fortsetzung ihrer Art / sondern / als
 „ Erben ihrer Thaten / und beydes als
 „ ihre Kinder / und als ihre Geschöp-
 „ fe an.

„ Die Staffeln der Elterlichen Liebe
 gegen

„ gegen ihren unterschiedlichen Kindern/
 „ seyn gemeiniglich ungleich/ auch wol
 „ zuzeiten unbillich/ als meistens bey
 „ denen Müttern. Dahero spricht Sa-
 „ lomom/ ein weiser Sohn/ erfreut sei-
 „ nen Vater/ ein thörichter Sohn aber/
 „ ist seiner Mutter eine Betrübnuß. In
 „ einem fruchtbaren Kindervollem Hau-
 „ se/ siehet man/ daß zuzeiten aus denen
 „ älteren Kindern/ eines höher geschätzt/
 „ zuzeiten aus denen jüngeren eines mehr
 „ gezärtelt / die Mittleren aber / theils
 „ gleichsam mit Vergessenheit übergan-
 „ gen werden/ die doch unterweilen am
 „ allerbesten gerahen.

„ Die Unkostfrenheit der Eltern ge-
 „ gen ihren Kindern/ ist ein ganz schäd-
 „ licher Irthum; dann selbiger/ mache
 „ sie ganz unartiges Gemühtes/ dem Be-
 „ truge ergeben/ zu unedler Gesellschafft
 „ lust gewinnen/ und zur Uppigkeit nur
 „ desto geneigter. Derhalben / geht es
 „ da am besten her/ wo die Eltern ihren
 „ Machtgewalt über die Kinder erhal-
 „ ten/ aber auch den Beutel aufthun.

Es

Es ist so wol bey denen Eltern/ als
 bey denen Lehrgebieteren/ und Gesinde/
 ein ungereimter Gebrauch entstanden/
 daß sie / unter dem Geschwistert /
 in wärender Kindheit / Neid und
 Zwitteracht anstifften/ und hegen; wel-
 che offtmahls hernach in männlichen
 Jahren/ zur Uneinigkeit gedeyen/ und
 ganze Geschlechter zerstören.

Die Welschen/ setzen keinen gros-
 sen Unterschied zwischen Kindern/ und
 Enckeln/ oder Geschwistert und Kin-
 dern; Sondern/ wann sie nur aus ei-
 nem Geblütsstamme kommen/ achten
 sie nicht groß/ ob sie aus eigenem Leibe
 entsprossen/ oder nicht. Und die war-
 heit zubekennen / der Natur nach/ ist
 nicht viel daran gelegen; also/ daß wir
 offtermahls sehen/ daß ein Enckel/ sei-
 nem Anheren oder Bettern/ ähnlicher
 sieht/ als seinem Vatern / nachdeme
 etwan das Geblüte ohngefehr hergelei-
 tet worden.

Die Eltern/ sollen in ihrer Kinder
 zarter Jugend/ sich bewerben/ zu waser-
 len

ley Lebensart sie selbige widmen wollen : „
 dann damahls/ seyn sie wächsern/ und „
 lassen sich am besten biegen. Sie solz „
 len auch in der Wahle / der Kinder „
 Meinung nicht zu viel ansehen/als seye „
 eben das vor das beste zuergreiffen/wor „
 zu sie am geneigtesten scheinen. Waar „
 ist es/ wo eines Knabens Meinung o „
 der Geschicklichkeit / zu irgends einer „
 Handthierung sich starck hinlencket/da „
 ist es nicht rahtsam/ daß man der Na „
 tur oder angebornem Sinne widerstre „
 be. Aber/ ins gemein/ ist dieser Lehr „
 sag sehr heylsam/ Erwähl das beste/ „
 die Angewonheit wird es dir „
 schon leicht machen. „

Die jüngeren Söhne / seyn gemei „
 niglich Glückskinder ; nehmen aber „
 selten oder niemahls ein glückliches En „
 de/ wann die älteren Söhne um ih „
 rentwillen enterbt wer „
 den. „

Von

VIII,

Von der Ehe/ und dem Ehe-
losen Leben.

„ Wer geheurathet und Kinder er-
 „ zeugt/ hat/ hat dem Glücke Geißel
 „ gegeben; dann selbige seyn Verhinder-
 „ nusse grosser Beginnen/ es trachte ei-
 „ ner gleich der Tugend oder der Schalck-
 „ heit nach; dann / wie wir anderswo
 „ angezeigt/ so seyn gewißlich die aller-
 „ vortrefflichsten Wercke/ und beste Ver-
 „ dienste um das gemeine Wesen / von
 „ Kinderlosen Männern herkommen/
 „ welche das gemeine Wesen/ so wol der
 „ Liebsneigung/ als dem Gute nach/
 „ gleichsam geheurathet und außgesteuert
 „ haben.

„ Jedoch / solte Vernunftmässiger
 „ scheinen / daß diejenigen / so Kinder
 „ verlassen/ mehrers um das Zukünftige
 „ sorgen / weil ihnen gnugsam bewust/
 „ daß diese ihre so theuere Unterpfänder/
 „ selbigem nothwendig müssen überlas-
 „ sen

sen werden. Doch gibt es Leute / die /
 ob sie schon keine Kinder haben / dan-
 noch ihrer Nachgedächtnuß halber un-
 achtfam seyn / ihre Lebensgedancken mit
 dessen Lauffe enden / und das Zukünfft-
 tige vor / sie nicht angehend / halten.
 Theils andere / setzen gar Weib und
 Kind nur in die Aufgab-rechnung. Ja
 es finden sich wol etliche Geiznarren /
 die sich deß rühmen / daß sie keine Kin-
 der haben / damit sie vor desto reicher
 solten angesehen werden : dann / sie ha-
 ben gehört / daß theils Leute / zu sagen
 pflegen ; dieser / und jener / ist sehr reich !
 andere aber hinzusetzen ; ja / wann er
 nicht mit so vielen Kindern beladen
 were. Gleichsam / als seyen selbige /
 eine schmälereung des Reichthumes.

Aber / die gemeinste Ursach des
 Ehfreyen Standes / ist die Freyheit ;
 sonderlich in etlichen ihnen selbst lieb-
 kosenden schwärmerischen Gemühtern /
 die alle Einziehung so genau fühlen /
 daß sie auch die Gürteln und Hosenbän-
der / vor Fessel und Bande halten.

Eh.

„ Ehfreye Leute seyn die allerbesten
 „ Freunde/ die besten Herren gegen ih-
 „ ren Dienern/ aber nicht allzeit auch die
 „ besten Unterthanen; dann/ sie seyn zur
 „ Flucht gar fähig. Wie dann in
 „ warheit alle Überläuffere/ maistenthails
 „ dieses Standes seyn.

„ Das Ehfreye Leben steht denen
 „ Kirchendienern und Geistlichen wol
 „ an. Dann/ es wird nicht leichtlich
 „ aus einem Seegrunde ein Tränbhoden
 „ gemacht. An denen Obrigkeitsperso-
 „ nen/ ist es fast gleichgültig: dann/ seyn
 „ selbige leichtbiegig/ und denē bestechun-
 „ gen ergeben/ so seyn sie einem Knechte
 „ gleich/ der zu dergleichen Gewinnsucht
 „ ärger geneigt ist/ als sein Weib. Was
 „ die Kriegsleute anbelangt/ so finde ich
 „ gleichwol/ daß die Feldherren/ wann sie
 „ ihren untergebenen Heeren Vermah-
 „ nungen gerhan/ selbigen die Liebe gegen
 „ ihren Weib- und Kindern pflegten zu
 „ Gemühte zuführen. Ich befinde auch/
 „ daß bey denen Türcken/ die Verach-
 „ tung

tung der Ehe/ deren gemeine Kriegs-
knechte verzagter mache.

Warlich/ Weib und Kind/ seyn
dannoch gleichsam ein Unterricht der
Menschlichkeit. Und ob zwar die E-
heledigen/ mehrmahls freygebzig und
Liebthätig seyn/ weiln dero Güter min-
der erschöpfft werden/ so seyn sie doch
anderseits mehr grausam/ und gleich-
sam ohne Fingeweide/ (zu scharffen
Ausforschern tüchtig/) weiln deren
Nachhänge/ und Gemüthszärtlichkeit
nicht so oft herausgelockt und erweckt
wird. Die Verheurateten/ seyn ge-
meiniglich ernstlich der gewonheit er-
geben/ und dannenhero standhaft: wie
vom Ulysses gemeldet wird / er habe
seine Alte/ der Unsterblichkeit vorge-
zogen.

Keusche Weiber/ sein gemeiniglich
stolz und vermessen/ von der Wür-
digkeit ihrer Züchtigkeit erhoben. Die-
ses ist unter die vornemsten Heffbande
der Keuschheit und Behorsams eines
Weibes gegen ihrem Manne zusetzen/

E

wann

„ wann das Weib ihren Gemahl vorwitz-
 „ rig und vernünftig hält; welches sie
 „ niemahls thun wird/ so sie ihn eiferend
 „ befindet.

„ Die Eheweiber / senn der jungen
 „ Männer Frauen/ des mitleren Alters
 „ Gesellschaft; / der Alten Wärterin-
 „ nen: Also/ daß jedes Alter/ seinen An-
 „ laß zum Weibernehmen hat. Doch
 „ ist jener unter die Weisen gezählt wor-
 „ den/ welcher befragt/ welches die rech-
 „ te Zeit zum heuraten sene? geantwor-
 „ tet/ der Jungen Zeit sene noch nicht/
 „ der Alten/ nie recht darzu. Es ge-
 „ schicht oft / daß die schlimmsten Ehe-
 „ männer die besten Weiber haben; es
 „ geschehe gleich nun/ daß solcher gestalt
 „ der Männer gutwilligkeit desto schärba-
 „ rer wird/ oder/ daß die Weiber/ mit ihrer
 „ Gedult pralen. Dieses geschicht mein-
 „ stens / wann die Männern von ihren
 „ Weibern selbst/ wider dero Freundschafft
 „ einwilligung/ verlangt und erküest wor-
 „ den; dann alsdann/ fehlt es ihnen nie
 „ an

an Muthen/ damit man nicht mercke/ daß
sie ihre Thorheit gereue.

IX.

Vom Neide.

Als allen Gemüthsregungen/ hat keine
das Ansehen der Blendung/ oder Be-
zauberung/ außgenommen die Liebe/ und
der Neid. Beyde/ erzeugen hefftiges
Verlangen/ beyde/ verstellen sich behen-
diglich in allerhand Einfälle und Einrau-
mungen/ und steigen beyde leichtlich in
die Augen/ (sonderlich/ wann der Ge-
genstand da ist/) welches alles zur blen-
dung dient; da anderst etnige Blendung
ist. Auch lesen wir/ daß die H. Schrift/
den Neid mit dem Rahmen eines bösen
Auges gezeichnet/ und daß die Stern-
künstler der Bestirnungen böse Einflüsse/
böse Anblicke nennen. Also/ daß in dem
Neide/ und dessen würckunge/ gleichsam
von männiglich eine Augenaufschießung
oder außstrahlung bemerckt wird. Ja/
es seyn theils Leute so genau aufmerckend

gewesen/daß sie gar beobachtet/ dieses seye
gemeiniglich die Zeit/ in deren der Blick
und Straal eines neidischen Auges am
meisten schadet/ wann die Person/auf die
der Neid zieht/ in Ehren- und Siegge-
pränge erscheint: dann solches schärfft
die Spitze des Neides/ und die Geister der
beneidten Person/ gehen zu der Zeit am
meisten ins äusserste heraus/ und begeg-
nen also dem Streiche.

Wir wollen aber/ diese vorwitzige /
wiewol (doch an seinem gebührendem Or-
te) zu beobachten/nicht allerdings unwür-
dige Sachen bewenden lassen/ und von
diesen dreyen Stücken handeln: Welche
„ Leute zum beneiden am geneigtesten
„ seyn? Welche dem Neide am mehre-
„ sten unterworffen? Und was vor ein
„ Unterschied zwischen dem allgemei-
„ nem und sonderbarem Neide seye?
„ Wer selbst Jugendbloß ist/ beneidet
„ des andern Jugend. Dann der Men-
„ schen Gemühter/ weiden und belustig-
„ gen sich entweder mit eigenem Guten/
„ oder mit fremdem Bösen. Und wer
der

der ersten Nahrung mangelt/wird sich
mit der anderen sättigen. Und wer
keines weges hofft/das er deß andern
Tugend erreichen könne / der unter-
drückt gern dessen Glück / damit eine
mindere Ungleichheit zwischen ihnen
seye.

Ein Vorwitziger / sich in fremde
Händel einmischender Mensch / ist ge-
meiniglich Neidisch. Dann die gros-
se Nachforschung nach fremden Din-
gen / kan keines weges dahin gemeint
seyn / das selbige emsige Mühsamkeit
eigenen Beschafften groß nutzen sollte:
dahero es unmöglich / das ein solcher
Mensch / nicht eine Schauspielische
Wollust aus der Betrachtung fremdes
Glückes schöpfen sollte. Und der bloß
auf seine Sachen achtung gibt / wird
nicht viel Saamen zum Neide finden.
Dann der Neid / ist eine umlauffende
Gemüthsneigung / durchzottelt die
Gassen / und bleibt nicht zu Hause.
Ein jeglicher Vorwitziger ist zugleich
Mißgünstig.

Adelich-geborne Leute/ werden des Net-
des gegen die Neugebackenen bezüchtigt.
Dann/ es wird die Zwischenzeit verän-
dert/ und vergleicht sich dieser Betrug
dem Gesichtbetrug/ krafft dessen/ ein
Ding/ indem man fortgeheth/ zu ruck wei-
chen scheint.

Die Häßlichen/ die Verschnittene/
die Alten/ die Unehelichgebornen/ seyn
Neidisch; dann/ wer seinen Stand
keines wegs verbessern kan/ wird des
andern Stand nach möglichkeit
schwächen. Es seye dann/ daß sol-
che Mängel gar Edle Heldengemüh-
ter betreffen/ welche sich bemühen/ ih-
re angeborne eigene Mängel ihnen selbst
zur Ehrvermehrung zu verwandlen/
daß nemlich das Gerüchte außblasen
sol/ ein Verschnittener/ oder Hinkender/
habe ein so grosses Werck verrichtet; wor-
durch sie die Ehre eines Wunderwercks
suchen. Welches dem verschnittenen Lar-
ses / dem Agesilaus / und Tamer-
lanes / die beide hinkend gewesen/ ge-
rahren.

Fast

Fast dergleichen Beschaffenheit / 29
 hat es mit denen Leuten / die sich erst 29
 aus einem Elende aufrichten. Dann 29
 selbige/ zörnen gemeiniglich mit denen 29
 Zeiten/ und lassen ihnen fremde Trüb- 19
 fallen/ als eine erledigung eigener Be- 19
 schwerden wol schmecken. 29

Die jenigen/so durch leichtsinnigen 29
 eiteln Trieb in vielen Sachen vortreff- 29
 lich seyn wollen/ müssen nothwendig 29
 neidisch seyn. Dann es stossen ihnen 19
 allenthalben Gegenstände des Neides 19
 auf. Sintemahl es nicht geschehen 19
 kan/ daß nicht ihrer viel sie in so vie- 19
 lerley Sachen übertreffen solten. Wel-
 ches Kaisers Adrians Fleckmahl gewe-
 sen/der alle Mahler/Dichter/und Hand-
 wercker/ in denen Wercken/ in welchen
 er den Vorzug verlangte/ mit tödlichem
 Neide verfolgte.

Letzlich/seyn die Verwandten/Ampts-
 und Zuchtgenossen/ geneigt/ ihres glei-
 chen zu beneiden; wann selbige empor er-
 hebt worden. Dann solches/fiosst ihnen
 ihren eigenen Stand vor/ zeigt gleichsam

mit Fingern auf sie / und erfrischt vielfältig ihre Gedächtnuß. Eines Glücks ertheilung / beschiehet mit anderer Schande. Durch das Gerüchte / und die Reden der Leute aber / wird der Neid allzeit erweckt und verdoppelt. Dannenhero ist Cains Neid / gegen seinem Bruder Abel / noch bößhafftiger worden / weiln es niemand gesehen / daß Abels Opfer Gott wolgefälliger gewesen. Und so viel von denen die zum beneiden geneigt seyn.

Was diejenigen belangt / die dem Neide mehr und minder unterworffen seyn; so werden erstlich diejenigen / die mit hoher Tugend geziert seyn / um ihre Beförderung minder beneidet / weiln dero Beförderung / aus einer Schuld herrührend scheint; Nun beneidet niemand die Bezahlung einer Schuld / aber wol die Beschenckung über Verdienste. Dahero / werden die Könige von niemanden / als wieder von Königen beneidet. Doch ist dieses betrachtungs wehrt / daß unwürdige Personen / bey dem ersten Antritte ihres Ehraufsteigens / am meisten / hernach aber minder beneidet werden; da hingegen

gen

gen würdige / statlich verdiente / nur erst
damahls den Neid empfinden / wann de-
ro Glückstand ziemlich lang währet. Dañ /
ob zwar dero Tugend / allzeit einerley
bleibt / so wird sie doch zuletzt nimmer so
scheinbar : dann es wachsen neue Leute
auf / so selbige verdunckeln.

Hochadelliche Geschlechtspersonen / „
stehen dem Neide nicht so bloß / wann „
sie mit Ehren überhäufft werden : dann „
es scheint solches nicht anders / als ei- „
ne ihren Vorfahren erlegte Schuld ; „
zu deme / scheint es / als seye ihrem Glü- „
cke nicht sonders viel zugesetzt worden. „
Der Neid aber / sticht wie die Sonnen- „
straalen / hefftiger auf die Hügel / als „
auf die Ebene. Dahero aus gleich- „
mässiger Ursache diejenigen / so Staf- „
felsweise erhoben werden / minderen „
Neid ausstehen dörrfen / als die „
Sprungweiß darzu gerahnten. „

Deren Ehre / mit grosser Mühe / „
Sorge / und Gefahr vereinbart ist / „
die liegē nicht so sehr am Neide krank ; „
dann die Leute wännen / selbige kauffen „

E v

ihre

ihre Ehre gar theuer/ und beginnen zu-
 zeiten Mitleiden mit ihnen zu tragen:
 die Barmherzigkeit aber/ heilt fast all-
 zeit den Neid. Derhalben wird man
 gemeiniglich sehen/ daß die gescheidest-
 und mässigsten Männer/ unter denen
 in grossen Ehren schwebendē Weltflüg-
 lingen/ allzeit grosse Klagen einwen-
 den/ was sie vor ein Leben führen/ das
 Klaglied anstimmend; wie viel müs-
 sen wir ausstehen! Nicht daß es ihr
 Ernst sene/sondern/ damit sie dem Nei-
de seine Spitze stumpf machen. Aber
 solches muß von denen Geschäften
 verstanden werden/ die selbigen Män-
 nern aufgetragen werden/ nicht von
 denen/ die sie ihnen selbst zuziehen.
 Dann es erweckt den Neid nichts
 mehr/ als die Ehrgeizig- und unmässi-
 ge Geschäftsvorkäuffleren. Hingegen
 löscht den Neid nichts mehr aus/ als
 wann einer der in höchsten Ehren
 schwebt/ denen Unterbeamten nichts
 entzieht. Dann solcher gestalt/ ver-
 deckt er sich mit so vielen Schirmde-
 cken/

ckeln/

ckeln/ vor dem Neide/ als viel derselbi- 33
gen Bedienten seyn. 33

Vor allen andern/ erwecken diejeni-
gen den Neid am meisten wider sich/ wels-
che/ mit ihres Glückes weitschweiffigkeit
übernühtig und aufgeblasen pralen/ ih-
nen selbst nie gefallend/ als wann sie ihre
Macht rühmen; entweder durch eusser-
lichen Pracht/ oder durch Siegpran-
gung über ihre unterliegende Widersa-
cher oder Nebenverlanger. Dahinge-
gen verständige Männer/ zuzeiten dem
Neide gern zu Opfer gehen/ indeme sie
sich unterweilen mit fleisse in denen Din-
gen/ die ihnen am wenigsten an das Herz
gebacken/ überwinden lassen. Nichts de-
stoweniger/ bleibt war/ daß eine offen- und
unverstellte Zeigung der Macht/ (wann
nur kein Übermühe und eitel Ruhm dar-
bey ist/) weniger Neid nach sich ziehe/
als wann sich selbige listig und gleichsam
verstohlnier weise dem Tadel entziehen wil.
Dann/ wo dieses geschieht/ so thut man
damit nichts anders/ als das Glück be-
schuldigen/ als seye man ihme selbst/ seiner

Unwürdigkeit bewußt/wordurch man andere zum Neide reizt.

Lezlich/ damit wir diesem Stücke ein Ende machen/ gleich wie wir zu anfangs vermeldt/ die That des Neidens habe etlichermassen eine Bezauberung an sich; also/ hat auch der Neid keine andere heilung/ als die Verhexung und Verblendung zu haben pflegt: das ist/ die Glücksversekung/ und Ubergabe an einem anderem/ wie sie es nennen. Zu welchem Ende/ die weisesten/ aus denen so in Ehren schweben/ allzeit jemand mit sich auf den Schauplatz führen/ auf den sie den Neid/ der sie sonst selbst anplagen wurde/ schieben können/ solchen/ bald auf ihre Bediente/ bald auf ihre Amtsmitgenossen/ oder auf jemand andern werffend. Auch fehlt es zu diesem Gebrauche nie an ungestümen vermessenem Leuten/ die sich nicht scheuen/ wann sie nur viel Gewalt und Geschäfte verüben können / solche auch um die größte Gefahr an sich zu erhandlen.

Damit wir nun auch vom allgemeinem
Neid

Neide reden / so hat selbiger wenigst
 etwas gutes in sich / da hingegen in son-
 derbarem Neide gar nichts gutes ist.
 Dann / der allgemeine Neid / ist an
 statt eines heilsamen Landbannes / (O-
 stracismus) der grosse über die masse
 wachsende Leute bändigt / daher er
 auch denen Mächtigen an Zaumes
 statt dient / damit sie sich nicht allzuviel
 erheben. Dieser Neid / welcher nach je-
 ziger Weltsprache Malcontent geneñt
 wird / (von welchem in der Abtheilung
 von denen Aufrührern weitläufftiger sol
 gehandelt werden /) ist in einem Königrei-
 che und Gemeinde / einer Seuche nicht
 unähnlich. Dann / gleich wie eine Seu-
 che / die gesunden Glieder angreiffet und
 verderbt : also auch / wann der Neid ein
 Landwesen eingenommen / so verkehrt er auch
 die allerbesten Gebote und Sakungen / in
 Haß und gleichsam in übeln Gestand.
 Derhalben / wird wenig damit gerichtet /
 wann angenehme und leutselige Handel
 verhassten mit untergemischt werden ; dan
 eben dieses / bezüchtigt der Schwachheit / un-

der Forcht vor dē Neide/welcher nur desto mehr schadt/allermassen es in denen Sünden beschicht/welche einen desto ehe anstossen/je mehr man sich darvor entfesselt.

„ Und dieser allgemeiner Neid/ tastet
 „ mehr der Könige Befehlhaber und Be-
 „ ampte/ als die Könige selbst an. Aber
 „ siehe einen Lehrsatz/ der selten fählt:
 „ Wann der Neid/ so einen Bedienten
 „ obliegt/ groß/ dessen Ursache aber klein
 „ ist; oder/ wann der Neid fast durch-
 „ gehends ist/ und alle Landsbedienten
 „ betrifft / so trifft selbiger / (wiewol
 „ heimlich) auch den König und das
 „ Landwesen selbst. Und so viel seye von
 „ allgemeinem Neide oder Malcontenten
 „ (wie es die Alamode Kerls heissen) und
 „ von dessen Unterschiede mit dem abson-
 „ derlichen/ von welchen wir oben gehan-
 „ dlet/ gesagt.

Wir wollen von der Neigung zum Neide/ ins gemein/ noch dieses darzu setzen; es seye selbiger die allernüchternste und anhebigste unter allen Gemüthsregungen. Dann/ zur erweckung anderer Gemüthsregungen/ wird zuzeiten Anlaß gegeben:

geben:

geben: Vom Neide aber/ wird recht 22
 und wol gesagt/ er habe keine Feuertä- 22
 ge; sintemahl er allzeit Stoff zu seiner 22
 Übung findet. Dahero auch bemerckt 22
 worden/ daß der Neid/ und die Liebe/ 22
 der Menschen Anlizer mager machen/ 22
 welches andere Gemühtsregungen 22
 nicht thun/ weil sie nicht anhebig seyn. 22

Es ist auch der Neid/ die allerge- 22
 ringst- und loseste aus allen Gemühts- 22
 regungen. Derentwegen er die eigent- 22
 liche Zunahmung des Teuffels ist; 22
 welcher der neidische Feind genennet 22
 wird/ so des Nachts kame/ und das 22
 Unkraut unter den Weizen säete. Was 22
 sen auch allzeit geschicht/ daß der Neid 22
 heimlistig und im Finstern würckt/ al- 22
 len guten Dingen/ als gleichsam dem 22
 Weizen/ zum Nachtheile. 22

X.

Von der Liebe.

Die Schaubühne ist der Liebe 22
 mehr verpstichtet/ als das Leben. 22

Dann

„ Dann auf der Schaubühne/ giebt die
 „ Liebe immerdar einen Inhalt dem
 „ Freuden- auch wol zuzeiten dem Trau-
 „ erspiele dar. Aber im menschlichen
 „ Leben / bringt sie gemeiniglich viel
 „ Schadens; bald/ als irgend ein be-
 „ zauberendes süßsingendes Meerfräu-
 „ lein/ bald/ als irgend eine aus denen
 „ RachGöttinnen.

„ Es ist zu beobachten/ daß keiner
 „ aus denen Vornehme und hochbe-
 „ rühmten Männern/ (derer vor Alters/
 „ und noch anjeko/ gedacht wird/) gewe-
 „ sen/ der sich auf solchen unsinnigen
 „ Liebsstaffel hätte treiben lassen. Da-
 „ hero erscheinet/ daß grosse Gemühter/ und
 „ wichtige Geschäfte/ keines wegs diese blö-
 „ de Gemühtsregung leyden. Doch müs-
 „ sen außgenommen werden / Marcus
 „ Antonius des Römischen Staateswesens
 „ Zwytemann/ (Daumvir.) und Appius
 „ Claudius/ dessen Zehner/ und Fürst al-
 „ ler Römischen Besäzgeber. Aus denen
 „ der vorderste ein recht geiler Wolluster-
 „ soffener/ der letztere aber/ ein vernünft-
 „ ger

ger ernsthafter Mann gewesen. Dar-
 aus jedermann zu sehen/ die Liebe könn- „
 ne/ nicht nur in ein offenes/ sondern „
 auch (wiewol seltner) in ein wolver- „
 wahrtes Herz Zutritt finden/ so es „
 nicht mit fleissiger Wacht emsigst ver- „
 sehen wird. „

Jener Spruch des Epicurus/ ist
 wol sehr feig und kleinnühtig/ da er
 spricht: wir seyn einer dem andern ein-
 gnug weiter Schauplatz; gleichsam/ ob
 solte sich der zu des Himmels und himm-
 lischer Dinge Betrachtung erschaffene
 Mensch/ bemühen/ einen geringen Göt-
 zen anzubeten/ sich zu selbigem/ wo nicht
 wie das Vieh mit dem Munde/ jedoch
 mit dem zu höherer Betrachtung ihme
 verliehenem Auge/ neigen.

Es wird uns wunder nehmen/ wann
 wir dieser Sinnregung übermässigkeit er-
 wegen/ und was gestalt selbige/ der selb-
 sten Natur/ und waaren Wehrtes aller
 Dinge spottet/ nur in deme/ daß die stets-
 werende Worterhebung (Hyperbole)
 in nichts so gemeine ist/ als in der Liebe.
 Wel-

Welches nicht nur in der Redart zu sehen: dann/ sintemahl mit höchster warheit gesagt worden/ es seye ein jedweder
 „ sein höchster Heuchler selbst/ mit deme
 „ die andern geringeren Heuchler eine
 „ Verständnuß machen; so wird gewißlich ein Liebhaber etwas noch mehrers seyn. Dann/ es ist niemand jemahls so hoffärtig gewesen/ der sich selbst so ungereimt hoch geschätzt hätte/ als ein Liebhaber die geliebte Person zu schätzen pflegt.

Derhalben ist jener gewöhnlicher Spruch rechtmässig in Übung kommen: Wann einer gleich ein Gott wäre/ könnte er dannoch kaum zugleich lieben und gescheid seyn. Es ist aber diese Bahnwege nicht nur andern wissend/ der geliebten Person aber unwissend; sondern dieser am meisten: es seye dann/ eine rechte Gegenliebe vorhanden. Sintemahl nichts gewissers/ als die Liebe werde allzeit mit
 „ Gegenliebe oder mit innerlich und
 „ heimlicher Verachtung vergolten.

Destomehr sollen sich die Leute vor
 die

dieser Gemühtsregung hüten; als die nicht nur andere Sachen/ sondern auch sich selbst verderbt. Was andere Schäden sie zufüge/ wird schon in jenem mährlein der Dichtere außgedruckt/ daß nemlich derjenige/ der die schöne Helena erwehlt/ beydes der Juno und der Pallas Gaben verlohren habe: dann/ wer denen Zuhlerneigungen zu viel nachhängt/ der beurlaubt Reichthum und Weißheit.

Diese Gemühtsregung hat ihre größte Hitze zu der Zeit/ wann das Gemühte am allerweichest/ und unkräftigsten ist/ nemlich im wohl- und übelstande; wiewol es vielleicht von dem letzteren / minder beobachtet worden. Dann beyderley Ungewitter/ entzündt die Liebe/ und macht selbige noch brünstiger; dannenhero erzwungen wird/ sie seye eine Leibsfrucht der Nartheit.

Diejemigen thun am besten/ die/ so sie die Liebe nicht völlig austreiben können/ selbige dennoch in eine Ordnung bringen / und von denen ernstlichen

Din-

„ Dingen und Beschäftten des Lebens ab-
 „ sondern. Dann/ wann sich die Liebe in
 „ selbige mischt/ so verunruhigt sie al-
 „ les/ und treibt die Leute so weit/ daß sie
 „ nicht können ihren Zweck schnurstracks
 „ erreichen. Wie deme nun ist/ so sind
 „ Kriegerische Leute/ der Liebe ergeben:
 „ ich meine aber/ nicht anderst/ als wie
 „ dem Weine. Dann die Gefahr/ er-
 „ fordert gemeiniglich eine wollustige Er-
 „ setzung/ oder Vergeltung.

„ Es find sich in dem menschlichem
 „ Gemühte eine heimliche gewisse Bewe-
 „ gung/ und stillschweigende Zuneigung
 „ zur Liebe gegen anderen. Welche/ so sie
 „ nicht auf eine oder auf wenig Personen
 „ verwendet wird/ sich natürlicher weise
 „ auf ihrer viel erstreckt/ und die Leute
 „ leutseelig und gutthätig macht/ were
 „ zuzeiten an theils Mönchen zu sehen.
 „ Die Ehliche Liebe erzeugt das mensch-
 „ liche Geschlechte; die Gesellige Liebe
 „ macht es vollkommen; aber die geile
 „ Liebe steckt es an/ und entunehrt sel-
 „ biges.

Von

XI.

Von Obrigkeitssämptern
und Würden.

Sie in Obrigkeitlichen Aemptern
begriffene Leute / seyn dreyfache
Knechte; Knechte ihrer Fürsten oder
Gemeinden / Knechte des Gerüchtes/
und Knechte der Geschäfte: Also / daß
sie keines weges der Freiheit genießten/
noch an ihrer Person / noch an ihren
Handlungen / noch an ihrer Zeit. Es
ist eine seltsame Art der Begierde / nach
Gewalt trachten / und die Freiheit ver-
lieren; oder Gewalt über andere zu
haben verlangen / und der Gewalt über
sich selbst sich zu begeben. Der Zu-
tritt oder das aufklimmen zu denen
Würden ist stickel und gähenschwer;
und durch viel Arbeit gelangt man zu
größerer Arbeit. Zuzeiten ermangeln
sie auch nicht der Unwürdigkeiten /
und man gelangt offtermahl durch
Unwürdigkeiten zu Würden. Das ver-
harren in denen Würden / ist ein schlüp-
ferig

„ ferig Ding/ und der Aberit ist entwe-
 „ der ein Sturzfall oder eine Finsternuß/
 „ so an sich selbst ein traurig- und schwär-
 „ mütiges Ding ist. Weil/ du nimmer
 bist der du gewesen/ warum wollestu leben
 solches nimmer zu seyn? Ja/ man kan
 nicht zuruck/ wann einer schon gern wol-
 te; So wollen auch die Leute nicht um-
 kehren / wann die Vernunftt erheischt/
 daß sie es thun sollen; sondern sie bleiben
 in der Ungedult über dem einheimischen
 oder Amptlosen Leben/ wann schon auch
 das Alter und die Schwachheiten heran-
 kömen/ so die Ruhe und den Schattēerhei-
 schen/ gleich wie die Dorffgreisse/ die vor
 der Thür sitzen wollen/ wann sie sich gleich
 dardurch dem Gelächter preis machen. Ge-
 „ wißlich/ in Aemptern begriffene Män-
 „ ner müssen nur anderer Leute Bahn
 „ entlehnen / sich dadurch selbst vor
 „ Glückselig zu achten; dann wann sie
 „ aus ihren eigenen Sinnen urtheilen
 „ wollen/ so werden sie nicht dergleichen
 „ finden. Aber/ wann sie bey sich beden-
 „ cken/ was andere von ihnen halten/
 und

und wie gern andere mit ihnen Stand
tauschen / alsdann seyn sie erst seelig /
nemlich dem ruffe nach / dar sie inner-
lich vielleicht das Widerspiel erfahren.
Sineemahl sie ihrer Schmerzen am al-
lerersten / ihrer Schulden und Fähler
aber / am allerletzten innen werden. Ge-
wislich / die in hoher Gewalt schweben-
de Leute / seyn ihnen selbst unbekannt /
und indeme sie mit Geschäften bemüf-
tigt / mangelt es ihnen an Zeit der Ge-
sundheit ihres Leibes oder ihrer Seele ab-
zuwarten.

Einen schweren Tod erwirbt /
wer / zu viel bekant sonst allen /
ihm selbst unbekant erstirbt.

Bei hohem Gewalte / ist eine grosse
Freiheit / so zum gutem als zum bösem ;
worunter das letztere / vor einen Fluch
zu achten / dann im bösem / ist die beste
Bedingnuß / nicht wollen / die nechste
daran / nicht können. Gewislich / das
Vermögen sich wolverdient zu ma-
chen / ist der waare und rechtmässige
Zweck

„ Zweck des Ehrgeizes. Dann/ ob zwar
 „ die guten Gedancken Gott angenehm
 „ seyn/ so seyn sie doch vor denen Men-
 „ schen nicht viel besser / als ein guter
 „ Traum/ wann sie nicht werckstellig ge-
 „ macht werden. Solches kan aber
 „ ohne irgends ein gemeines Ampt oder
 „ Gewalt/ nicht geschehen; als auf ei-
 „ nem höher-und erhobenerem Boden.
 „ Die Verdienste und guten Werke/
 „ seyn der rechte Zweck menschlicher Ar-
 „ beit: und deren Gewissen/ die Vollen-
 „ kommenheit menschlicher Ruhe. Und
 „ Gott sahe an alles/ was er gemacht
 „ hatte/ und siehe/ es war alles sehr
 „ gut; darauf folgte erst der Sabbath/ o-
 „ der der Rasttag. In verwaltung deines
 „ Amptes/ setz dir die allerbesten Bey-
 „ spiele vor; dann die Nachfolge/ ist der
 „ Kneil aller Lehrgebote: und nach erli-
 „ cher Zeit/ setz dir dein eigenes Beyspiel
 „ vor/ und forsch dir selbst genau nach/
 „ ob du nicht besser angefangen habest/ als
 „ du fortfährst. Auch soltu derjenigen
 „ Beyspiele nicht verunachtsamen/ die e-
 „ ben

ben

ben solches Amt schlimm verwaltet ha- 29
ben; nicht daß du dich selbst durch tad- 12
lung ihrer Gedächtnuß hervorbreitest/ 29
sondern ermahnet werdest/ was du mei- 29
den sollest. Derhalben/ stell eine Ver- 19
änderung an/ doch ohne eigene überhe- 29
bung und Hochmuth/ und sonder är- 29
gernuß der vorigen Zeiten/ und Per- 29
sonen. Doch solstu dir fest vornehmen/
die trefflichen Benspiele nicht nur einzuführen/
sondern selbigen auch nachzufolgen.
Bezeuch die Dinge auf ihre allerer-
steren Einsetzung/ und schau emsig/
worinnen und auf was weise sie gemiß-
artet haben. Zieh doch beyderley Zeit
zurahre / so wol die ältere/ damit du
erkennen mügest/ was das beste gewe-
sen/ als die jetzige Zeit/ damit du mer-
ckest/ was am füglichest. und schicklich-
sten seye.

Bemüh dich/ damit alles was du Ge-
walts halber suchst/ gleichsam in gewisse
Lehrsätze eingeschrenckt seye; damit du
den Leuten gleichsam mit Fingern zeigest/
was sie zugewarten haben. Doch sey

D

nicht

nicht allzuhalbstarrig oder allzugemessen:
 und so oft du vom Lehrsake abweichest/so
 „ erweg fleissig/ was du thust. Deines
 „ Amtes Gerechtigkeiten/ beschütze stand-
 „ hafftiglich; fang doch gleichwol nicht
 „ wegen der Rechtsherlichkeit leichtlich
 „ Bezäncke an: Und verhalt dich also/
 daß du dein Rechte vielmehr stillschwei-
 gend und würcklich vorkührest und übest/
 als darob mit grossen Geschälle/ Hader
 und Zanck erregest.

„ Beschütze auch und vergib nichts de-
 „ nen Rechten der geringeren und die
 „ nachgesetzten Aemter/ und halte es dir
 „ vor eine grössere Ehre/ die Hauptsä-
 „ chen gemessen zuverwalten/ als dich
 „ überall mit einzudringen. Diejeni-
 gen/ die dir in deiner Verwaltung mit
 Hülfte und Unterweisung dienen können/
 soltu willig annehmen/ ja sie herzulocken/
 und diejenigen/ die dir ihre Behülfte dar-
 zu anbieten/ keines weges wegjagen/ als
 Eindringlinge/ sondern selbige vielmehr
 durch begünstigungen an dich ziehen und
 empfangen.

Ben

Bey Übung und Gebranche der 22
 Botmäßigkeit/ ereigenen sich gemei- 22
 niglich vier Lastere: der allzugrosse 22
 Verzug/ die Bestechung/ die ernsthaft- 22
 te Rauigkeit/ und allzugrosse Belin- 22
 digkeit. Was den Verzug betrifft/ so 22
 laß die Leute gern für/ halt die bestim- 22
 ten Stunden/ vollführe was du ange- 22
 fangen hast/ und misch außser drin- 22
 gender Noht keine neue Geschäfte mit 22
 unter. 22

Was das Bestecken belangt/ so bind 22
 dir nicht nur deine eigene und der dei- 22
 nigen Hände/ damit keine Geschenke 22
 angenommen/ sondern auch der anfle- 22
 henden/ damit selbige nicht angeboten 22
 werden. Das erste verrichtet die üb- 22
 liche redlichkeit/ und wann selbige 22
 folgendts lautmährig wird/ und zwar 22
 durch öffentliche Bekantnuß und Ber- 22
 suchung aller Bestechungen; dadurch 22
 auch das letztere wird zuwege gebracht. 22
 Und vermeid nicht nur die Schuld/ 22
 sondern auch gar den Verdacht. Alle 22
 diejenigen/ so wanckelmühtig seyn/ und 22

D ij a i gen.

„ augenscheinlich ohne klare Ursache ver-
 „ ändert werden / geben starcken Verz-
 „ dacht der Bestechung von sich. Der-
 „ halben / wann du je von deiner erklär-
 „ ten Meinung oder von deiner ange-
 „ fangenen Verfahrnung abweichst / so
 „ soltu solches allwegen frey heraus be-
 „ kennen / auch zugleich die Ursachen so
 „ dich darzu bewogen / emsig erklären /
 „ und einbleuen; auch nicht glauben/
 „ daß du die Sache vertuschen könnest.
 „ Ein bey seinem Herrn angenehm- und
 „ vielvermögender Diener / wird allzeit
 „ vor nichts anders als vor einen krum-
 „ men Weg zur Bestechung gehalten /
 „ wo nicht eine klare Ursache zu solcher
 „ Gunst obhanden.

„ Was die Raubigkeit oder Unfreund-
 „ lichkeit anbelangt / so erzeugt selbige
 „ Neid und Ungunst / und erndet nichts
 „ ein. Dann die ernstlichkeit / jagt all-
 „ zeit eine Forcht ein / und die Raubig-
 „ keit gebiert allzeit Haß. Es sollen auch
 „ die Berweise von hohen Orten her /
 „ bloß ehrbar / nicht schmäblich seyn.

Was

Was die übrige Belindigkeit oder
Sanfftmuht betrifft/ so ist selbige ärz
ger als die Bestechung selbst. Dann/
die Bestechungen werden nur unter
weisen und nach und nach versucht;
wird sich aber jemand/ die Ungestüm
migkeit einnehmen/ und geringere An
gelegenheiten verführen lassen/ so wer
den sie ihm stets anhangen; wie Kö
nig Salomon spricht: Es ist nicht gut/
daß man die Person ansehe/ dann ein sol
cher/ wird um eines bissen Brods willen/
verstossen oder irren.

Was bey den Alten gesagt worden/
bleibt einwahl gewiß/ das Amt zeigt
den Mann. Etliche zeige es besser/
etliche schlimmer. Tacitus/ sagt vom
Galba/ selbiger wäre durch jedermän
nigliches Einstimmen vor fähig zum Herz
schen gehalten worden/ wann er nicht ge
herrschte hätte. Hinaegen eben selbiger/
vom Vespasian: Vespasian/ ist als
lein aus allen so je geherrscht haben/ bes
ser worden. Wiewol Tacitus/ das ei
ne von der Regierung/ das andere aber/

von denen Sitten und Gemüthsregun-
 gen versteht. Es ist ein allerhellestes
 Zeichen eines hochadelichen Gemüth-
 tes/ wann sich einer durch Ehrenäm-
 ter verbessert. Dann/ die Ehre/ ist/ oder
 sol wenigst seyn/ der Ort der Tugend.
 Und/ gleich wie in der Natur/ die
 Körper zum Orte schnell/ am Orte
 sacht bewegt werden; also ist die Tu-
 gend unter wärenden nachstreben der
 Ehre/ hefftiger/ nach deren erlangung
 aber/ sirsamer.

Ein jeglicher Aufgang zum Gipfel
 der Würden/ steigt gleichsam Schne-
 ckenweiß - krumme/ empor; und wo
 es Spaltungen gibt/ ist es gut/ daß
 man einem Theile anhänge/ so lang
 man zur Ehre aufsteigt/ hingegen/ daß
 man die Gleichwage halte/ nachdeme
 man selbige schon erhalten hat.

Die Gedächtnuß deines Vorfahrers/
 erhalt unverletzt. Wirstu dz nicht thun/
 so wird dir diese schuld von deinē Nach-
 fahrer bezahlt werdē. Verhalt dich auch
 freundlich gegen deinen Amtsmitgenos-
 sen/

sen/ und beruff sie vielmehr/ wann sie sich
dessen am minsten versehen/ als daß du sie
ausschliessest/ wo es füglich wäre sie zu bez
ruffen. Sey deines Ortes nicht allzuviel
eingedenck/ erwähne sein auch nicht all
zuofft in täglichen Gesprächen / oder
gemeinen Nutzen/ oder gemeiner Ge
sellschaft/ sondern laß viel mehr von
dir hören: Er ist ganz ein ande
rer Mann/ wann er sitzt und sein
Amt verrichtet.

XII.

Von der Kühnheit.

Es ist ein uralter Schulspruch/ der
doch nicht unwürdig ware / von ei
nem Bizigen beobachtet zu werden. Als
Demosthenes einst befragt ward/ wel
ches die vornehmste Tugend an einem
Redner seye? hat er geantwortet:
das Thun. Welches die zweyte? das
Thun? welches die dritte? antwortete
er abermahls; das Thun. Das hat er
gesagt/ als der die Sache hauptsächlich

D. iij. ver.

verstanden / wiewol er der Natur / vor
dasjenige was er gelobt / nicht viel Dan-
ckes schuldig gewesen. Es ist warlich
ein selkames Ding / daß dasjenige Theil
am Redner / welches die Schale nicht
durchdringt / und mehr vor eine Tugend
eines Schauspielers als eines Redners
zu schätzen ist / so hoch und über jene Ade-
lichere Stücke der Erfindung / Anspra-
che / und dergleichen erhoben / ja / gleich-
sam ob alles allein an selbigem gelegen /
fast allein gerühmt wird.

Aber / die Ursache ist an der Hand:
dann / in des Menschen Natur / steckt ge-
meiniglich mehr Thorheit als Weisheit.
Dahero / seyn auch jene Lehrkünste / durch
welche selbiger närrischer Theil in den
Gemüthern der Menschen gefangen wird /
die allermächtigsten. Dieser steht sehr
wol zu / ja trifft mit ihr / gleichsam als ein
gleicher Nebenstrich / wunderbarlich ü-
ber ein / die Reckheit in burgerlichen Sa-
chen. Was ist in selbigen das erste? die
Reckheit. Was das zweyte? die Reck-
heit. Was das dritte? die Reckheit.

„ Gleichwol ist die Reckheit eine Leibs-
frucht

frucht der Unwissenheit/und eines gar-
 stigen Gemühts/ und denen andren
 Stücken burgerlicher Wissenschaft weis
 ungleich. Gleichwol blendt und nimmt
 sie diejenigen gefangen/ die entweder blo-
 des Urtheils/ oder etwas forchtsam seyn:
 dergleichen aber/ ist der gröste Theil der
 Menschen. Ja/ sie thut denen Witzigen
 selbst/ Gewalt an/ weil sie sie ein wenig in
 ihrem Gemühte wancken macht. Dabez
 ro sehen wir/ daß die Keckheit in denen
 Pöbel gemeinden/ sehr viel vermöcht hat/
 hingegen bey denen Vornehmsten und Vo-
 berherrschafften viel minder. Eben/gleich
 wie sich Marckschreyer finden/ welche
 vorgeben/ als könten sie denen Gebresten
 des natürlichen Leibes helfen; also man-
 gels auch dem Staatleibe nicht an Leut/
 die sich auch der allerschwärsten heilun-
 gen desselbigen unterfangen dörfen: de-
 nen es vielleicht in etlichen wenigen Pro-
 ben wolgelungen; aber/ weil sie den An-
 fang dieser Wissenschaft nicht einst ge-
 kostet/ mißlingt es ihnen zum öfftesten.

Ja/ man siehet/ zuzeiten/ daß ein ke-

D v

cker

cker Mensch/ des Mahomets Wunder nachthut. Mahomet/ hatte das Volck beredt/ er wolle einen Hügel zu ihm kommen machen/ und von dessen höhe aus/ sein Gebet vor die Verehrer seines Gesetzes aufopfern. Das Volck/ kame in grosser Anzahl zusammen/ Mahomet ruffte den Hügel vielmahls zu sich/ als aber der Hügel unbeweglich stehen bliebe/ sprach er/ (ganz nichts beschämt) weil der Hügel nicht wil zum Mahomet kommen / so sol Mahomet zum Hügel gehen. Also thun auch dergleichen Leute : dann/wann sie sich sehr wichtiger Sachen unternommen/ und ihnen selbige schändlichst mißbrahen/ werden sie gleichwol (so sie anderst den Gipfel der Reckheit erreicht/) eine Kurzweil daraus machen/ das Maul wischen/ und darvon gehen.

„ Zwar/ die Recken/ seyn denen jeni-
 „ gen/ so hoch-vernünfftiges Urtheiles
 „ seyn/ ein Schimpf und Gespötte. Ja
 „ die Reckheit/ hat beyhm Pöbel selbst et-
 was lächerliches an ihr : dann/ so die un-
 gereim-

gereimte weise des Belächters Gegenstand ist/ so ist nicht zu zweifeln/ eine grosse Keckheit habe allzeit etwas lächerliches an ihr. Und es ist fast kein angenehmers Schauspiel/ als einen Kecken beschämt zusehen. Dann/ alsdann kriegt er ein (aber schändlich) eingezogenes Gesicht. Es kan auch nicht anderst seyn; dann die Geister/ fließen bey denen Schamhaften allgemach hin und wieder: aber/ wann denen Kecken etwas dergleichen wiederfährt/ stuzē sie ganz betäubt/ als wie im Schachspiele/ wann der Gegenspieler nicht überwunden wird / sondern nur das ziehen einschläfft. Und zwar/ dieses letztere/ schickt sich besser zu einem Strafgedichte/ als zu einer ernstlichen Beobachtung.

Dieses aber ist zu mercken/ daß die Keckheit allzeit blind ist/ dann/ sie siehet keine Gefahr noch Hindernuß. Der halben ist sie im berahtschlagen schädlich/ im vollziehen nützlich: Also/ daß wann man sich der Kecken sicherlich bedienen wil/ so sol man ihnen nie den höchsten Gewalt auftragen sondern sie

D vj

allzeit

22 allzeit unter die andre Reye zehlen/ und
 22 von andern regieren lassen. Dann
 22 bey schöpfung der Rahrschläge ist es
 22 gut/ daß man die Gefahren vor Augen
 22 habe; bey der Vollziehung aber/ muß
 22 man die Augen zuthun/ es seye dann
 22 die Gefahr gar sehr groß.

XIII.

Von der Güte/ und von der angeborenen Güte.

Die Güte nim ich in dem Verstan-
 de/ daß sie/ eine Sinnregung seye/
 so sich auf der Menschen Nutzen beflisse/
 und gutes wolle; welche die Griechen
 Menschenliebe (*Φιλανθρωπία*) nennen.
 Aber das Wörtlein der Leutseligkeit/ wie
 sich dessen der gemeine Mann gebraucht/
 ist etwas zugerung und leicht/ deren Krafft
 auszudrucken. Darum nenne ich die
 Güte eine Sinnregung und Angewohn-
 heit.

22 Die Güte/ behält den Vorzug un-
 22 ter allen Tugenden und Gemühtswür-
 den;

den; sintemahl sie gleichsam ein ent- 22
worffenes Ebenbild und eingedrucketes 22
Merckmahl der Göttlichen Natur 22
selbst ist/ welche/ so sie aus dem Mittel 22
solte geraumt werden/ so wurde der fleisch-
liche Mensch nichts anders als ein unru-
hig-schlimmes und elendes Ding/ ja eine
Gleichnuß der schädlichen Würme seyn.

Die Sittenlehrerische Güte stimmt
mit der geistlichen Tugend der Gutthä-
tigkeit oder Liebe über ein/ leidet auch kein
zu viel oder zu wenig/ oder keine Über-
masse/ aber wol eine Verwirrung. Die
unmäßige Gewaltsbegierde/ hat die En-
gel von Himmel gestürzt; die unmäßi-
ge Wissenschaftsbegierde/ hat den Men-
schen aus dem Paradiese vertrieben: aber/
in der Gutthätigkeit/ oder Christlichen
Liebe/ ist keine Übermasse/ und kan nie-
mahls durch selbige einiger Engel noch
Mensch in Gefahr kommen.

Die Zuneigung zum gutem aber/ 22
steckt mit gar tieffen Wurzeln in des 22
Menschen Natur: welche/ so sie aus 22
mangel der Gelegenheiten/ oder des 22

D vij

Stof.

„ Stoffes / wolzuthun / nicht findet / sich
 „ an Menschen zu üben / sich gewißlich
 „ zum unvernünftigen Viehe lencken
 „ wird. Wie solches an den Türcken / ei-
 „ nem sonst ja wild - und grausamen
 „ Volcke / zusehen / welche dannoch ge-
 „ gen dem unvernünftigen Viehe barm-
 „ herzig seyn / und denen Hunden und
 „ Vögeln Almosen austheilen: Also daß /
 wie Busbequius erzehlet / ein Benedi-
 scher Goldschmied / so zu Bysantz ge-
 wohnt / mit genauer noth des Pöbels
 Grimme entkommen / daß er einem lang-
 schnablichten Vogel den Hals mit ei-
 nem Stecken zuzerret.

Gleichwol ermangelt diese Tugend
 der Güte und Gutthätigkeit / ihrer Fä-
 her nicht. Bey denen Wälschen / geht
 ein böses Sprichwort im Schwunge:
 Tanto buon, che val niente, er ist so
 gut / daß er nichts wehret ist. Und Nic-
 colaus Machiavel / hat sich nicht ge-
 schent öffentlich zu schreiben / diese aus-
 treckliche Worte; der Christliche Glaube
 be / habe die fromme und unschuldige Leu-
 te /

te/ der Unbilligkeit der Wüteriche zum Raube gemacht. Welches er deswegen ausgesprochen/ weilten niemahls einziges Gesetze/ einzige Lehrzunft/ noch Lehrwahn/ die Güte so hoch erhoben hat/ als die Christliche Glaubensbekantnuß. Damit wir derhalben desto sicherer vor allen Streichen und Bedrohungen aller Aergernuß und Gefahr bleiben können/ so wird nothwendig seyn/ daß wir die Fähler oder Irrthume erkennen/ die uns vom rechten Stege dieser so trefflicher Angewonheit irverleiten.

Trachte solcher gestalt auf anderer Leute frommen/ daß du dich entzwischen nicht entweder deren Gesichtern oder Willen leibetgen machest. Dann solches/ ist eine anzeigung einer Leicht- und Weichmühtigkeit/ so des Menschen Gemühte in Fessel und Gefangenschaft verführt. Wirs auch nicht dem Esopischen Haane das Edelgesteine vor/ als welchem ein Gerstenkörnlein viellieber und angenehmer. In dieser Sache/ laß dir Gottes Beyspiel
dein

„ dein Lehrgebot seyn; der/ läßt seinen
 „ Regen und Sonnenschein beydes auf
 „ Böse und Fromme fallen: jedoch be-
 „ regnet er nicht alle gleich/ mit Ehr- und
 „ Tugendstraalen. Die allgemeinen
 „ Wohlthaten/ seyn zwar einem jedwede-
 „ ren mitzutheilen; die sonderbaren a-
 „ ber/ ihrer gar wenigen/ und nach reiffer
 „ Wähle.

„ Hüte dich aber / daß du nicht das
 „ Hauptvorbild vertilgest/ indeme du ein
 „ Ebenbild nachstechen wilst. Die Got-
 „ teslehre stellt uns die Selblicke zum
 „ Hauptvorbilde oder Hauptmuster/ die
 „ Liebe des Nächsten/ zum Nachebenbil-
 „ de vor. Verkauf alles was du hast/
 „ gib es denen Armen/ und folg mir nach.
 „ Verkauf aber nicht alles was du hast/
 „ du kommest dann und folgest mir nach/
 „ das ist/ du begebenst dich dann auf eine
 „ solche Lebensart/ in deren du/ aus dem
 „ geringen Vermögen so wol als aus
 „ dem grossen / andern gutes thun kön-
 „ nest. Widrigesfalls/ wirstu die Quel-
 „ le er-

Von der Güte und angeborenen Güte. 89

le erschöpfen/ indeme du die Bächlein
unterhalten wilst.

Entzwischen/ wird bey theils Leuten/
nicht nur eine nach der Richtschnur ge-
sunder Vernunfft gerichtete angewon-
heit der Güte/ sondern auch eine zu sel-
biger geneigte angebohrenschafft gefun-
den: wie im Gegenspiele bey andern
eine gewisse natürlich- oder angeborne
Bosheit. Dann es seyn welche/ die
aus eigenes Gemühtes antriebe ande-
rer Leute Nutzen hassen. Und zwar/
die geringere Art der Bosheit wird zur
Störrischheit / oder Eigensinnigkeit
der Sitten/ oder zur Schalkheit und
gäher Bierde sich allen Dingen zu wi-
dersehen/ und zu allem unwillig zu seyn.
Hergegen die schwerer und höhere/
bricht in Reid und lauter Bosheit aus.
Dergleichen Leute / blühen gleichsam
bey fremder Trübsal/ und machen sol-
che allzeit schwerer.

Sie seyn gewißlich nicht wehrt/ mit
jenen Hunden verglichen zu werden/ die
des Lazarus Beschwäre belect haben/ son-
dern

dern mit Fliegen/ welche alles roh- und ge-
 schundene Fleisch verfolgen. Man
 findet nicht wenig Unmenschen / deren
 höchste Lust ist/ die Leute zu dem Erhen-
 ckens-aste zuführen/ wiewol sie keinen sol-
 chen Baum in ihrem Garten haben/ wie
Timon. So geartete Gemühter/ kan
 man mit gutem Juge Geschwäre und
 fressende Drüsen menschlicher Natur nen-
 nen. Jedoch/ seyn dieses sehr bequeme
 Hölzer/ die weltkluge Merkuriusse o-
 der zu allem taugliche Meistertünstler
 daraus zu schnitzen; als welche/ denen
 krummen Hölzern ehulich seyn/ welche
 dienstlich/ zur erbauung der Schiffe/ die
 hin und her geworffen werden/ aber nicht
 der Häuser/ die unbeweglich müssen stehen
 bleiben.

Es hat aber die Güte viel Stücke
 und Anzeigungen. Wann sich einer
 gegen die Fremdlinge und Gäste gütig
 und leutselig erzeigt/ so giebt er an Tag/
 daß er ein Welbürger seye / und ein
 solches Herz habe/ welches/ nicht wie
 ein Eiland vom andern Erdreiche
 ab

abgeschnitten/ sondern/ wie ein festes 22
Land mit dem andern vereinigt seye. 22
Wann Er mit denen bedrängten Bey- 22
leyd trägt / so adelt er sein Herz / als 22
welches/ gleich jenen berühmten Bäu- 22
men/ durch seine Wunden den edlen 22
Balsam ausschwitzet. Wann er die 22
Beleidigungen leichtlich nachsiehet / 22
und die Verbrechen begnadet/ so zeigt er 22
an/ sein Sinn seye hoch/ und zwar ü- 22
ber alle Schüsse und Pfeile des Un- 22
rechtes/ erhoben. Wann er sich vor 22
schlechte Wohlthaten danckbar erweist/ 22
so ist es eine anzeigung/ er schätze der 22
Leute Gemühter höher als ihren Plun- 22
der. Vor allen Dingen/ so er jenen höch- 22
sten Vollkommenheitsstaffel des H. Pauls 22
erreichte hat / daß er vor seiner Brüder 22
Heil und Seligkeit sich selbst verbanne/
und Christi verzeihet/ so ist es eine Anzei-
gung/ daß er der Göttlichen Natur gar
nahe komme/ und Christo selbst etli-
cher massen gleichförmig
wird.

XIV. Vom

XIV.

Vom Adel.

„ Sie wollen vom Adel handeln/ erst-
 „ lich/ als ferne selbiger ein Theil des
 „ gemeinen Wesens; dann / als ferne
 „ er ein Stand oder Beschaffenheit son-
 „ derbarer Leute ist. Eine Oberherr-
 „ schafft/ in deren gar keine Edle seyn/ ist
 „ je und allzeit eine lautere Bitterey /
 „ dergleichen das Türkische Kaiser-
 „ thum ist. Dann der Adel / mindert
 „ etlicher massen / und verwäscht gleichsam
 „ die Königliche Würde und Hoheit / und
 „ kehrt des Pöbels Augen vom Königli-
 „ chen Stamme in etwas ab. In einem
 „ Pöbelstaat aber / werden die Vornehmsten
 „ zuzeiten nicht verlangt; Ja / eine solche
 „ Volksgemeine ist viel ruhiger / und denen
 „ Spaltungen und Aufrühren minder un-
 „ terworffen / in deren keine adeliche Ge-
 „ schlechter seyn: dann / in selbiger / werden
 „ der Leute Augen / auf die Sachen selbst /
 „ und nicht auf die Personen geworffen.
 Ge.

Geschicht es dann auf die Personen/ so
 beschicht es/ als auf solche/ die zu der Sa-
 che Hauptsächlich tauglich seyn / und
 nicht/ daß die Wappen oder Ahnen beob-
 achtet wurden. Wir sehen / daß der
 Schweizer Staat/in guter blühe steht/
 ungeachtet des unterscheidens der Glau-
 bensbekänntnisse/ und der Dorffschafften/
 so im wege zuliegen scheint: dann/bey ih-
 nen gilt der Nutz und nicht der Stand.
 Die Regierungsart/ derer sich die verei-
 nigten Niederländische Landschaff-
 ten gebrauchen/ ist doch weit darüber:
 dann/wo eine Gleichheit zugelassen wird/
 da werden beydes die Rahrschläge gleich-
 mässiger geschöpft/ und die Landsanla-
 gen freudiger entrichtet. Die Gewalt/
 und das Ansehen des Adels/ theilt in 22
 der Oberherzschafft dem Fürsten selbst 22
 einen grossen Glanz mit/verkleinert a- 22
 ber seinen Gewalt. Der Adel vermehrt 22
 des Volckes Herk/ unterdruckt aber 11
 dessen Gut. Es ist wol bestellt/wann 11
 der Adel nicht mächtiger ist/als es ent- 22
 weder die Nothdurfft des Reiches/ o- 22
 der

„ der der Gerechtigkeit erfordert: doch/
 „ sol selbiger auf solchem Würdestaffel
 „ erhalten werden/ damit durch dessen
 „ Ehrforcht gleichsam als durch einen
 „ vorgeschobenen Riegel / des Pöbels
 „ Muhrwillen abgetrieben werde/ bevor
 „ sich selbiger bis zu Königlichcr Maie-
 „ stät ergiesse. Wiederum/ verarmet
 die mänge des Adels einen Staat ganz un-
 gar/ als der gemeiniglich nicht so mäch-
 tig ist: dann/ da rühren die verschwen-
 derischen Ausgaben her. Und weils zu
 deme/ ihrer viel aus dem Adel mit der Zeit
 dörfftig werden müssen/ als folgt sodann/
 daß es eine Ehescheidung oder böse Ver-
 mischung zwischen der Ehre und dem
 Gelde abgiebt.

„ Was aber den Adel an sonderbaren
 „ Personen betrifft/ so ist es in warheit
 „ ein schönes Ding zusehen / so wol in
 „ Ehren zu halten/ wann mann ein ur-
 „ altes Schloß oder Gebäue / welches
 „ noch keine verheerung angegriffen/ o-
 „ der einen langbejahrten Baum an-
 schaut/

schaut / der noch ganz ist: wie viel
 mehr / wann man ein Altadeliches Ge-
 schlechte ansiehet / so von denen Sturm-
 wellen der Zeit / noch unverletzt ist.
 Dann / der neue Adel / ist ein Werck
 der Königlichen / der Alte / bloß der
 Zeit Macht. Diejenigen / so die ersten
 zum Adelsstaffel erhoben werden / leuch-
 ten ihren Nachkömmlingen gemeinig-
 lich an Klarheit der Tugenden / aber
 nicht an Unschuld vor. Dann / man
 steigt selten zu hohen Ehren anderst /
 als durch die Vermengung gut- und bö-
 ser Künste. Es ist aber billich / daß
 unsrer Tugenden gedächtnuß bis auf
 unsere Nachkommen bleibe / der Laster
 aber / samt uns sterbe.

Der Glantz des Herkömens / mindert
 gemeiniglich die emsigkeit; und der min-
 der-emfige beneidet gemeiniglich fremden
 Fleiß. Hierzu kömmt / daß es unmöglich /
 daß der Adel weiter kan befördert werdē:
 Wer aber an einer Stelle klebt / indeme
 andere aufsteigen / der wird schwerlich
 des Neidstachels ermangeln. Hinge-
 gen

gen lindert der Adel gänzlich den leiden-
 „ den Reid dadurch / weiln die Edlen
 „ gleichsam mit besizung der Ehrenstellen
 „ geboren scheinen. Gewißlich / dieje-
 „ nigen Könige / die verständig- und fä-
 „ hige Edelleute um sich haben / werden
 „ spüren / daß ihnen alle ihre Geschäfte
 „ linder werden von statten gehen / wann
 „ sie selbige am meisten gebrauchen wer-
 „ den: dann das Volck / ist solchen vor-
 „ nehmen Herren mehr geneigt / als die
 „ zum Herrschen gleichsam etlicher maf-
 „ sen gehohren seyn.

XV.

Von Aufrühren und Schwurbeln.

Es ist viel dran gelegen / wann die
 Hirten des Volcks die Weissagun-
 gen der Staatswetter wol verstehen; wel-
 che gemeiniglich dazumahl am größten
 seyn / wann die Sachen zur gleichheit
 kommen / nicht anderst als wie die natura-
 lichen Wetter / um die Sonnenwende (o-
 der

der Tag und Nachts gleiche) am stärck-
 sten zunehmen. Gleich wie man aber
 oftmahls der Winde hohle und fernher-
 kommende Bläse/ wie dann auch in glei-
 chen des Meeres heimliches aufschwellen
 vor dem Sturme siehet/ also begibt es sich
 auch eben/ wann die Staatstürme einher-
 dringen. Wann Schmähschriften „
 und vermessen - spitzige Reden her- „
 um gehen/ und überhand nehmen; in „
 gleichen vertogene Zeitungsmähren zu „
 der Regierung verschimpfung hier und „
 dar ausgesprengt werden/ das seyn ge- „
 wisse Vordeutungen der Entpörun- „
 gen oder Aufrühre. Als Virgil ent-
 worffen/ aus was vor einem Stamme
 das Gerüchte entsprossen/ setzt er/ es seye
 selbiges eine Schwester der Riesen/ des
 Ceus und Enceladus; Gleichsam /
 als seye das Gerüchte/ die übrigen Bro-
 cken der vergangenen Aufrühre gewesen:
 Aber selbiges/ ist nicht minder ein Vor-
 läuffer der zukünftigen.

Gleichwol ist recht beobachtet worden/
 zwischen Aufrührischem Schwurbel/ und

E

Aufz

Auführischem allgemeinen Ruffe/ seye
 fast kein anderer Unterschied/ als zwischen
 einem Bruder und einer Schwester/ zwi-
 schen einem Mann- und Weibsbilde. Be-
 voraus/ wann das Unheil so fern gedie-
 gen/ daß die allerlößlichsten Handlun-
 gen des Staats/ so billich des Pöbels Be-
 frolockung verdienen/ und des gemeinen
 Mannes Liebe gewinnen solten/ übel aus-
 gedeutet und verleumdet werden. Dann
 „ solches/ erweist eine grosse Meidlast/
 „ wie Tacitus gar wol von der Sache
 „ spricht: Wo ein grosser Meyd zusam-
 „ men geblasen/ da kommen alle Hand-
 „ lungen/ sie seyen gleich gut oder böß/ be-
 „ schwärlich vor.

Daraus folgt aber gleichwol nicht/
 daß weñ dergleichen Gerüchte unter die
 Zeichen der Entpörungen gerechnet/
 daß derhalben dero strengere Unter-
 druckung/ vor eine Vermittlung der Auf-
 rühre solle gehalten werden. Dann/ sie
 verschwinden meist am leichtesten/ wann
 sie verachtet werden/ und eine emsige Be-
 mühung selbige in der Gebühr zu erhal-
 ten/

ten/ würckt fast nichts anders/ als daß sie solche nur länger wahren macht.

Auch ist die Art des Gehorsams /
in vollstreckung der Befehle/ von welcher Tacitus redt/ vor verdächtig zu halten/ da er spricht: Sie waren im Gehorsame/ doch also/ daß sie ihrer Gebieter Befehle lieber auslegen als vollstrecken wolten. Die Befehle zu durchhecheln / verspotten/ deren sich weigern/ was ist es anders/ als sich des Joches entladen/ und den Ungehorsam versuchen? Sonderlich/ wo in dergleichen Streitfrangung über denen Befehlen/ diejenigen/ so auf des Befehles seite seyn/ forchtsam und still/ der Gegentheil aber keck und halbstarrig reden.

Wann auch/ wie Machiavell wol angemerket/ die Fürsten/ so billich als allgemeine Väter sich verhalten solten/ sich zu ein-oder der andern Spaltungspartey schlagen/ so gehets eben zu/ als wann ein Kahn durch allzustarcke überhängung auf eine Seite/ umstürzt. Solches ist zur Zeit König Heinrichs des

III. in Frankreich bekräftigt worden. Dann selbiger/ wolte sich erstlich auf der Liga (des Päpstischen Bunds) seite machen/ die Protestirenden/ (Bedingenden) auszurotten: Aber kurz hernach/ gereichte eben selbiger Bund/ wider den König selbst. Dann/wann des Fürstens Ansehen gleichsam ein Zuschlag des einen Theils/ und eine kräftigere Verpflichtung wird/ als sonst das Herrschafftsband an sich selbst ist/ so fangen die Könige an von der Besizung ihres Ansehens verstoßen zu werden.

„ Ferner/ wann sich Uneinigkeiten/
 „ Zwenkämpfe/ und Kotten öffentlich
 „ und kecklich sehen und blicken lassen/ so
 „ ist es ein anzeigen/ daß die Ehrforcht
 „ gegen dem Landsfürsten abgelegt wor-
 „ den. Dann die Bewegungen der vor-
 „ nehinsten Landsherrn/ sollen/ wie die
 „ Bewegung der Obersterne seyn/ (nach
 „ allgemeinen Bahne) und der Erstbe-
 „ wegung nachgehen; Als welche nach
 „ der Bewegung des Erstbeweglichen
 „ schnell herum lauffen/ in eigener aber/
 gar

gar sacht widerstreben. Derhalben/wann
 die Vornehmsten und Edlen/aus eigener
 Bewegung schnell fortrennen/ und (wie
 Tacitus gar fein redt) freyer/ als ihrer
 Herrscher eingedenck/so ist es klar am Ta-
 ge/ daß die Umkreysse zerrüttet werden.
 Dann die Ehrforcht/ist eben dasjenige/ „
 womit die Könige von Gott umgür- „
 tet werden/ welcher droht/ daß er sel- „
 bige der einst zerreißen wolle: Ich wil „
 die Gürtel der Könige auflösen. „

Wiederrun/ wann eine aus denen „
 vier Reichshauptsäulen/ (welche seyn/ „
 Glaubenslehre/ Gerechtigkeit/ Macht/ „
 Reichthum) geschwächt und eingeris- „
 sen wird/ dann muß mit Beten um „
 gut wetter angehalten werden. „

Wir wollen aber/ diese Aufrührver-
 sündigungen bleiben lassen/(worvon doch
 in nachfolgendem Theil Sachen beykom-
 men werden/ so zu deren Behandlung
 ein mehrers Liecht geben können) und
 wollen etwas anfänglich von der Auf-
 rühre Stoffe/ nachmahls/ von selbiger

E iij

Ur.

Ursachen und Bläßbälgen/ und letztlich/
von deren Vermittlungen/ reden.

„ Der Aufrühre Stoff zu erwegen/ ist
„ eine betrachtungswürdigste Sache.
„ Dann/ der sicherste Weg die Aufrüh-
„ re zu vermeiden/ ist/ (so es die Zeit leidet)
„ daß man deren Stoff aus dem wege
„ raume. Dann/ wo eine Flamme ei-
„ nen Zunder an der Hand hat/ da kan
„ niemand leichtlich errathen/ an wel-
„ chem Orte die Funcken entspringen
„ können. Der Stoff der Aufrühre / ist
„ zweyerley/ grosser Mangel/ und der Ur-
„ druß ob der gegenwärtigen Beschaffen-
„ heit. Es ist nichts gewissers/ als daß die
„ Aufrühre so viel Erwünscher haben/ als
„ viel es verdorben. und erarinter Leute
„ giebt. Dannenhero jene Beobachtung
„ Lucanens vom Römischen Reiche/ kurz
„ vor dem einheimischen Kriege/ entsprun-
„ gen:

Disserts der Wucherfraß und Pfänder
schächerey;

Der vielen-nutze Krieg jenseits / und
brochne Treu. u. s. f. a.

Eben

Eben dieser vielen-nutze Krieg/ ist eine gewisse Anzeigung eines zum Lärmen und Aufruhre geschickten Staats. Wann der mächtig-und vornehmeren erschöpftes Gut/ und Dörffigkeit/ mit des Pöbels Nothdurfft und Armut vereinigt ist/ so steht die größte Gefahr bevor. Dann/ das seyn die allerärgeren Entpörungen/ die ihren Ursprung vom Bauche nehmen. Was aber die Gemüths-abwendungen und den Urdruß ob gegenwärtigen Läufern betrifft/ so seyn selbige/ im burgerlichen Leibe/ eben wie die bösen Feuchtigkeiten im natürlichen Leibe / welche geschickt seyn/eine übernatürliche Hitze und Entzündungen zusammen. Es sol aber kein Fürst/seiner Gefahr größe aus dem abnehmen/ ob nemlich dasjenige/ was seines Volckes Gemühter von ihm abwendig macht/billich oder unbillich seye: Dann/ so achtet man den Pöbel vor allzuvernunfftfähig / der doch offemahls seinen eigenen Nutzen mit Füßen tritt. Noch auch daraus/ ob die Beschwörungen/ aus denen der

E iij Reid

„ Neid herrührt/ groß oder gering seyen:
 „ Dann/ aus allem Unwillen/ ist dieses
 „ der allergefährlichste / wo man mehr
 „ fürchtet als empfindt. Der Schmer-
 „ ze hält gewisse Maasse / aber die Forcht
 „ nicht/ und zu deme/ was in höchsten Un-
 „ terdruckungen die Gemühter erweckt und
 „ reizt/ das schlägt selbige auch zugleich nie-
 „ der. Aber mit der Forcht/ hat es einen
 „ ganz andern ungleichen Weg. Es sol
 „ auch wiederum ein Fürst oder Staat
 „ die abwendungen der Gemühter/ und
 „ einreißenden Neid und Haß / deswe-
 „ gen nicht geringer achten/ weiln der-
 „ gleichen Gemühtseckel öfter und ziem-
 „ lich lang entbrennt/ und dannoch das
 „ gemeine Wesen derenthalben keinen
 „ sondern Schaden gelitten. Aber/ ge-
 „ setzt/ es seye deme also/ daß nicht ein jeg-
 „ licher Wasserdampf zu einem Wetterre-
 „ gen werde/ so kan man doch mit warheit
 „ anderseits sagen/ ob schon die Wetterre-
 „ gen oftmahls vorbehen/ so ballen sie
 „ sich doch letztlich zusammen/ und fallen mit
 „ gewalt herab. Und nach dem Spani-
 „ schen

schen Sprichwort / reißt ein Strick /
lein zuletzt durch leichtes anspan-
nen.

Die Ursachen der Aufrühre / seyn „
diese / Neuerung in Glaubenssachen / „
Auflagen / Steuern / Änderung der „
Gesetze und Landsbräuche / brechung „
der alten Freiheiten und Rechtsbegna- „
dungen / allgemeine Unterdrückung / „
beförderung zu hohen Ehren und Aem- „
tern unwürdiger Personen oder Aus- „
länder / Theurung der Lebensnohtdurf- „
ten / unfleißig abgedachte Kriegsvöl- „
cker / verzweifelt-gemachte Rotten. „
Und alles was leylich das Volck er- „
jörnt / vereinigt selbiges auch in gemei- „
ner Sache / und macht zusammenrot- „
tirungen unter selbigem. „

Was die Vermittlungen anbelangt / so
können etliche Vorbeuahrungen wider
solche / ins gemein bestimmt werden / von
denen wir reden wollen: Eine recht ge-
bührliche Heylung aber / sol zu einer son-
derbaren Kranckheit gebraucht / und sel-

E v

bige

bige vielmehr denen Verahischlagungen / als denen Lehrgebotten überlassen werden.

„ Das erste Mittel wider die Auf-
 „ rühre / und die erste Vorkommung der-
 „ selben / ist diese / daß man die Stoffur-
 „ sache der Aufrühre / (wie besagt) bestes
 „ Fleisses und höchster Möglichkeit bey
 „ seite thue ; Ich verstehe / die Armuth
 „ und Dörfftigkeit der Inwohner. Wor-
 „ zu dienlich ist / daß man die Art und
 „ weise der Handlungen und Kauf-
 „ mannschafften wol erwege und befreye /
 „ Künstler und Handwerckleute ein-
 „ führe und hege / Faulheit und Müßig-
 „ gang verbanne / Uppigkeit und Ver-
 „ schwendung durch Unkostensgesetze im
 „ Baume halte / Gründe und Felder bey ge-
 „ winnreichem Baue erhalte / denen Feil-
 „ baren gebührliehen Behrtese / Aufschlä-
 „ ge und Anlagen mässige / und dergleichen.
 „ Ins gemein / ist zu verhüten / damit
 „ nicht die mänge der Inwohner (nem-
 „ lich zu Friedenszeiten / wann das
 „ Schwert nichts wegfrist) das Ein-
 „ kom-

kommen des Landes/ dadurch sie sollen
 ernehrt werden/ übertruffe. Es sol a-
 ber die mänge der Einwohner/ ob sel-
 bige überflüssig seye oder nicht / nicht
 nur nach der Anzahl der Köpfe allein
 gerechnet werden. Dann/ wann de-
 rer die viel verthun und wenig erwer-
 ben/ gleich weniger seyn/ so werden sie
 gleichwol den Staat mehrers abmer-
 geln/ als vielmehrere derjenigen/ so ge-
 späriger Leben / und hergegen Geld
 sammeln. Derhalben/ wann die An-
 zahl des Adels und der höheren Stands-
 personen die gehörige Gleichmaasse des
 gemeinen Mannes übertriffet/ so macht
 diesen Staat geschwind Arm. Wel-
 ches auch die übrige Anzahl der geistli-
 chen thut : dann selbige setzen zum Ver-
 mögen des Staats nichts hinzu. Des-
 gleichen geschicht auch/ wann mehr Leute
 in freien Künsten erzogen werden/ als
 die burgerlichen Stellen oder Landsämter
 ernehren können.

Es ist auch nicht zu übersehen/ daß/
 wenn nothwendig alle Vermehrung

E. vij

gemei-

„ gemeines Wolvermögens/ von frem-
 „ den Volckarten muß gewonnen wer-
 „ den/ (dann/ was eines Orts zugegeben
 „ wird/ wird anderwärts entzogen/) als
 „ seyen nur drey Stücke/ die ein Volk
 „ dem andern verkaufft; der Wahren
 „ Stoff/ Handarbeit/ und Lieferung.
 „ So nun diese drey Räder/ richtiglich
 „ umlauffen/ so wird auch die Hitze des
 „ Reichthums desto fruchtbarer seyn.
 Es begibt sich aber zum öfftern/ wie dort
 der Dichter singt;

Der Kunst Ausbund/ wie auch der Hände
 Müharbeit
 impreiß oft überwägt der Wahren Stoff
 gar weit.

Nemlich/ daß das Macherlohn und die
 Lieferung/ des Stoffes Wehrt übertref-
 fen/ und den Staat mehr bereichern.
 Wie dessen die Niederländer klare Zeu-
 gen seyn/ welche/ vor allen andern Völ-
 ckern/ die reichsten Fundgruben nicht
 zwar unter/ sondern ober der Erden habē.
 „ Es sol aber nichts fleissig- noch acht-
 „ samer beobachtet werden/ als daß der
 Qbrig-

Obriheiten Vorsichtigkeit zusehe / damit nicht die Geldschätze bey ihrer wenigen versteckt werden / dann sonst möchte es leichtlich geschehen / daß die Gemeine bey grossem Gute hungers sterben müßte. Das Geld aber / bringt / wie der Mist / keine Frucht / es werde dann auf die Erde zerstreut : dieses beschicht vornemlich / wann man die schädlichen einreissenden Klüffte des Buchers und Fürkauffes / auch zu Viehwenden gemachte Gründe-mänge und dergleichen / einzwängt und unterdrückt.

Was die Stillung der Gemühterabwendung / oder wenigst die Abwekung der daraus entstehenden Gefahr betrifft / so befinden sich (wie bekant /) in jeglichem Staate zwey Arten der Unterthanen ; die Vornehmern / und der Pöbel. Wann ein oder anderer Theil aus diesen beyden Feindlich gesinnet ist / so ist keine grosse Gefahr darhinter. Dann / des Pöbels Aufstand / ist langsam / wann er nicht vom Adel angetrieben wird. Der Adel aber Unvermögend / wann nicht der gemeine

E vij

Mann

Mann vor sich selbst zum Aufstande ge-
 schickt und vorbereitet ist. Dann dringt
 „ erst die rechte Gefahr herein/ wann die
 „ Mächtigeren warten/ bis bey dem Pöbel
 „ die Wässer getrübt werden/ damit sie
 sodann erst ihre schwürige Gemühter an
 Tag geben können. Die Dichter dich-
 ten/ die Himmelsburger/ hätten sich auf
 eine Zeit zusammen verschworen/ den Jus-
 piter zu binden. Als solches Jupiter
 vernommen / habe er / aus Minerven
 Rathe/ den hunderthändigen Briareus
 zu sich beruffen/ ihm Hülffe zu leisten.
 Dieses Sinnbild/ wird sonder zweifel die
 Oberherrschere vermahnen / wie sicher
 und heilsam ihnen seye/ wann sie des Pö-
 bels Liebe ihnen zu wege bringen/ und er-
 halten. Es ist gewislich sehr nützlich/
 „ daß man denen schwär-belegenden ü-
 „ belgeneigten Gemühtern/ einerley Frey-
 „ heit/ doch eine gemässigte/ nachsehe/ da-
 „ mit ihr Schmerz ausrauche/ und ü-
 „ berlauffe/ wann nur keinerley Muht-
 „ willen noch Frechheit darbey ist. Dann
 „ wer die Feuchtigkeiten zuruck kehrt /
 und

und die Wunde das Blut ins Gedär- „
me auszugießen zwingt/ der zieht ein „
tödliches Geschwär und schändlichen „
Riß zusammen. Die verbittert und ü- „
belwollenden Gemühter zu erweichē/ kön- „
ten gar wol des Epimethus Stück- „
lein füglich auf den Promethus ver- „
setzt werden / sintemahl kein nutzlicheres „
Mittel gefunden wird. Als Epime- „
thus gemerckt/ daß alles Ubel und E- „
lend ausfliege/ hat er geschwind die Stür- „
ze auf den Topf gesetzt/ und die Hoffnung/ „
am Boden des Geschirres erhalten. Ge- „
wißlich/ es ist eine aus denen allerkräft- „
tigsten und stärksten Bisslatwergen „
wider das Gift der bösen Neigungen/ „
wann man die Hoffnung künstlich und „
Weltweislich hegt/ und die Leute von „
einer Hoffnung zur andern bey der Na- „
se herumführt. Es ist auch kein ge- „
wissers Urtheil einer vorsichtigen Herr- „
schung/ und Amtsverwaltung/ als „
wann man die Leute mit Hoffnung spei- „
sen kan/ wo man ihnen nicht genug kan „
thun/ und wo eine Sache so Vorsichtig „
ge-

„ geführt wird/ daß kein Ubel so gemef-
 „ fen einzureißen ſcheine / da ſich nicht
 „ irgends noch ein Schlupfloch ſelbigem
 „ zu entkommen erweiſe / welches deſto
 „ leichter zu werck zurichten/ weil ſo wol
 „ jeden Menschen inſonderheit/ als gan-
 „ zen Genoffſchafften/ oder Kotten/ an-
 „ geböhren iſt/ ihnen ſelbſt zu heucheln:
 „ oder doch zu einem Ruhme dasjenige
 „ vorzugeben / was ſie nicht gänzlich
 „ glauben.

Es iſt eine gemeine aber vortreffli-
 che Warnung vor der Gefahre / welche
 die üblen Bewogenheiten androhen/ daß
 man nemlich verhüte/ damit kein Haupt
 ſeye/ zu deme ſich das erboſte Volk ſam-
 len/ und in einen Leib gedenen möge. Den-
 jenigen heiſſe ich ein Haupt/ un̄ tauglichē
 Heerführer/ der an Adel und Leynmuhtbe-
 rühmt/ und bey denen Ubelgeneigtē wehrt
 und angenehm iſt/ und zu deme ſie Maul
 und Augen wenden/ und der auch in ſei-
 nen eigenen Sachen ſich vor beleidigt
 hält: welcherley Leute/ entweder mit dem
 Staate/ und zwar nicht oben hin/ ſondern
 gründ.

gründlich sollen ausgeföhnt / oder durch
irgends eine andere Persohn in selbiger
Rotte gedämpft werden / die sich solchen
widerseze / und des Pöbels Gunst zerglie-
dere und zertrenne.

Es ist allenthalben gültig / es seye „
ein Mittel so keines wegs zu verachten / „
wann man rottirende Mächten und „
Zusammenkunfften / so wider das „
Reichsregiment die Stirne rümpfen / „
ineinander hezt / oder wenigst Miß- „
trauen unter sie säet : dann / man haufft „
dem gemeinem Wesen gar schlecht / „
wann diejenigen / so gegen dem Regi- „
mente wol geneigt seyn / voller Unei- „
nigkeit stecken / hingegen diejenigen / so „
wider selbiges erzörnt und erboßt / ge- „
nan vereinigt seyn.

Ich habe vielmahls bemerckt / daß der
Fürsten und Herren ohngefehr enefallene
Stichreden und scharffsinnige Schim-
pfe / zuzeiten zu Aufrührfuncken worden
seyn. Cesar / hat mit dem Spruche (Syl-
la nescivit litteras, Dictare non potuit)
Sylla ist nicht gelehrt gewesen / drum hat
er

er nicht können Obergebieten bleiben/ (welches sich der Wörter halber im Lateine viel besser reimt) eine tödliche Wunde gemacht: Dann selbiges einiges Wörtlein/ schnitte alle Hoffnung ab/ welche die Leute geschöpfft hatten/ er wurde der einst die Obergebiettschafft ablegen. Galba/ setzte sich selbst ins Verderben/ mit dem Spruche: die Kriegsknechte werden von mir erworben/ nicht erkauft: Dann Krafft dessen/ verzweifelten die Soldaten an ihren jährlichen Verehrungen. Auch ist Probus wegen dieser Stimme umkommen: So ich bey Leben bleibe/ so wird das Römische Reich keiner Kriegsteute bedörffen: Dann die Kriegsteute verzweifelten dieser Worte halber. Es ist gewißlich Fürsten und Herren viel daran gelegen/ daß sie sich in gefährlich-zweifelhaftigen Läuften wohl in acht nehmen was sie reden; absonderlich in dergleichen kurzen Sprüchen. Die/ wie die Pfeile fliegen/ und vor/ aus dem innerstem Herzen geschossen/ geachtet werden. Dann/ die ausführlichere
län.

längere Reden/ seyn stumpf/ und werden minder beobachtet.

Letzlich/ sollen die Fürsten auf allen „
Nothfall gewisse in Kriegswesen und „
in der Dapferkeit berühmte Leute um „
sich haben/ die Aufrühre bey erster Re- „
gung zu unterdrucken. Dann wo es hier- „
an fähle / so pflegt man an Fürstlichen „
Höfen/ wann der erste Schwurbel aus- „
bricht/ mehr zuzittern als billich ist. Und „
der Staat / leydet an denen jenigen Ge- „
fahre/ welche Tacitus in diesen Wor- „
ten angedeutet: Es hatten die Gemühter „
eine solche Angewohnheit/ daß ihrer we- „
nig ihnen die grössen Unthaten zu voll- „
bringen getrauten / ihrer mehr verlang- „
ten / allesamnt geduldeten. Solche „
Kriegsmänner aber/ müssen ganz getreu/ „
und mehrers gutes Leymunds/ als zän- „
tisch/ oder gar zu freundlich/ auch mit de- „
nen anderen Vornehmsten wol daran „
seyn/sonst ist das Hülfsmittel beschwär- „
licher/ als die Kranckheit „
selbst.

XVI. Von

XVI.
 Von der Gottesverlaug-
 neren.

Es klingt nicht so hart / wann man
 denen allerabenteuerlichsten Gedich-
 ten des Alcorans / Talmuds oder der
 Legend (Päpstlicher Heiligen Lebensbe-
 schreibung) glauben zustellt / als wann
 man glaubt / dem Baue dieses alles / woh-
 ne kein Gemühtsinn bey. Derhalben
 hat Gott nie kein Zeichen noch Wunder
 gethan / die Gottesverlaugnung zuüber-
 weisen / sintemahl seine gewöhnliche Wer-
 cke darzu genugsam seyn.

Doch ist es war / daß eine geringe
 Wissenschaft der natürlichen Vernunft-
 lehre die Menschen zur Gottesverlaug-
 nung neige / deren höhere Kundigung a-
 ber / selbige zur Andacht und Gottes-
 furcht treibe. Dann / indeme der mensch-
 liche Verstand die zweyten Ursachen zer-
 streut anschaut / könnte sich selbiger zuzeiten
 wol damit beschlagen lassen / und nicht
 weiter

weiter nachforschen. Aber/ wann er fortfährt / deren untereinander verbunden- und aneinander gehängte Kette zu betrachten/ so muß er nothwendig zur Göttlichen Vorsehung und zur Gottheit Zuflucht nehmen.

Ja/ jene Schule selbst/welche am meisten der Gottesverlaugnung bezüchtigt wird/ zeigt/ so man recht hinein schaut/ die Andacht klärlich an; Nämlich / des Leusippus/ Democritus/ und Epicurus Schule. Dann/ es ist weit wahrscheinlicher / daß vier wandelbare Hauptursprünge/ und ein unwandelbares fünftes Wesen/ von Ewigkeit her / recht zusammen gestellt / Gutes unvonnöthen haben / als daß ein Heer Sonnenstäublein / und unendlicher Samen/ so ohne Ordnung ohngefähr herumfliegen / diese Ordnung und schönheit aller Dinge/ ohne einigen Göttlichen Baumeister/ haben erzeugen können.

Die H. Schrift/sagt: der Thor/sprach in seinem Herzen/ es ist kein Gott; Sie sprichet

„ spricht nicht/ der Thor gedachte in sei-
 „ nem Herzen; Also/ daß er / solches
 „ mehrers innerlich bejahet/ als ein Ding
 „ welches er gern wünschte/ als daß er
 „ es gänzlich glaubte und dafür hielte.
 Dann es glaubt niemand/ daß kein Gott
 sene/ als derjenige dem kein Gott vonnöth-
 ten thut. Es wird in warheit durch nichts
 mehr erzwungen/ die Gottesverlaug-
 nung siße nur auf der Zunge/ und gar
 nicht im Herzen/ als eben dadurch / daß
 die Gottesverlaugner ihren Wahn zum
 öfftern rühmen und vertheidigen/ gleich-
 sam als ob sie ihnen selbst mißtrauten/ und
 durch anderer Leute Beyfall gestärckt zu
 werden verlangten. Ja/ man siehet auch/
 daß ihnen die Gottesverlaugner Lehrlin-
 ge schaffē/ wie andere Kotten thun; Und/
 welches ein ungeheuer Ding ist/ theils
 aus selbigen/ leiden ehe Marter und Tod/
 ehe sie sich von ihrer Meinung abwenden
 liessen: Da doch/ wann sie von Herzen
 glaubten/ es sene nichts solches/ wie ein
 Gott/ sie sich nimmermehr so starck darum
 annehmen wurden.

Dem

Dem Epicurus wird aufgebürdt/ er habe Ehrenthalbē behauptet/ es seyen zwar etliche seelige Naturen/ die genössen aber nur ihrer selbst/ und mischten sich ganz nichts in unsere Welterschung. Und sagen sie/ er habe durch diesen Wahn der Zeit nachgegeben/ da er doch im Wercke geglaubt/ es seye ganz keine Gottheit. Aber/ es scheint/ als werde er dessen unbilllich bezüchtigt. Dann dieses seyn seine stattlich- und recht Göttliche Worte: Es ist keine Gottlosigkeit/ wann man die Götter des Pöbels verneint/ aber wol/ wann man des Pöbels Wahn denen Göttern zumisst. Plato/ hätte selbst nicht können besser reden. Woraus zu sehen/ daß ob er schon so frech gewesen/ die Göttliche Regierung aller Dinge zu verneinen/ so habe er doch nicht genug Frechheit gehabt/ deren Natur wegzuräumen.

Die Westindianer/ führen die Nahmen ihrer sonderbaren Götter/ wiewol sie keinen allgemeinen Nahmen oder Wort haben/ so Gott bedeutete; gleich wie zum Beyspiele die Heyden die Nahmen Jupiter/

piter/ Apollo/ Mars/ und dergleichen/ im gebrauchte gehabt/ eines Wortes aber/ Gott dadurch auszusprechē/ ermanget haben. Welches gnugsam anzeigt/ es haben auch die allerwildesten Völcker/ die Wissenschaft dieses Dinges/ ob sie schon dessen Breite nicht begreifen. Also/ daß wieder die Gottesverlaugner die allerwildesten Leute/ neben denen aller schärfsten Vernunftlehrern/ streiten.

Es wird selten ein betrachtender Gottesverlaugner gefunden. Vielleicht ein Diagoras/ Bion/ Lucianus/ und etliche wenig andere/ die doch in mehrerer Anzahl scheinen/ als würcklich sich befinden. Sintemahl allen/ die eine Glaubensbekänntnis oder Aberglauben widerfechten/ vom Gegentheile der Schandnahme der Gottesverlaugneren pflegt angehängt zu werden.

„ Aber die Heuchler seyn im Werke
 „ grosse Gottesverleugner/ so immer-
 „ dar mit heiligen Dingen umgehen/
 „ und ohne Entfindlichkeit/ also daß sie
 „ zu sehen

zuletzt mit brandmahligen Gewissen „
darvon müssen. „

Die Ursachen der Gottesverlaug- „
neren seyn die Spaltungen in Glau- „
benssachen / wo deren vielerley seyn; „
dann eine einzige Trennung vermehrt „
beiderseits den Eifer / vielfältige a- „
ber/führen die Gottesverlaugnung ein. „

Eine andere Ursache seyn die Aerger-
nisse der Priester / sintemahl es dahin
komme / was der H. Bernhard andeute:
Man muß nimmer sagen / wie das Volck
also auch der Priester; weil auch das
Volck nimmer ist wie der Priester. Die
dritte ist / der gottlose Gebrauch aus hei-
ligen Sachen Scherz und Gespötte zu
treiben / welches die ehrerbietung der An-
dacht allgemach mit Füßen tritt. Zum
letzten / werden gelehrte Zeiten / (sonder-
lich mit Friede und glücklichem Wolstan-
de) gesetzt. Dann / die Trübsaal / und
wiedertwertigkeiten / biegen der Leute Ge-
mühter stärker zur Andacht.

Diejenigen / so die Gottheit verlaug-
nen / reissen den Adel menschliches Ge-
schlech-

S

schlech-

schlechtes nider. Dann/ es ist gewiß/
 daß der Mensch/ so viel den Leib betrifft/
 dem Viehe verwandt ist. So nun kei-
 ne Verwandtschaft mit Gotte der Seele
 nach darzwischen kommt/ so ist er ja gar
 ein schlecht und unedles Geschöpfe. Sie
 reissen auch der menschlichen Natur
 Großmühtigkeit und Erhöhung ein.
 Dann/ nimm ein Beyspiel vom Hun-
 de/ und beobacht/ was vor einen Muht
 selbiges Thier fass/ was vor eine Groß-
 mühtigkeit es anzeucht/ wann es sich
 vom Menschen (der selbigem an stat
 eines Gottes oder besserer Natur ist/)
 angesetzt siehet. Welche Stärke du
 klärlich also groß verspühren wirst/ der-
 gleichen selbiges Geschöpfe ausser der
 Zuversicht zur besseren Natur/ aus sei-
 ner eigener nimmer wurde erreichen
 können: Dergleichen erhold auch der
 Mensch/ wann er sich auf Göttliche
 Gnade und Vorsorge verläßt/ und sei-
 ne Hoffnung auf selbige stellt / solche
 Kräfte/ und Vertrauen/ derglei-
 chen menschliche Natur vor sich allein
 nicht erreichen könnte. Der

Derhalben/wie die Gottesverlaug- „
 nerey/in allem/billichen Haß verdient/ „
 also auch in diesem/weiln selbige die „
 menschliche Natur der Fähigkeit/sich „
 über die menschliche Schwachheit zu- „
 erheben/beraubt. Wie nun solches bey
 sonderbaren Personen geschieht/also auch
 bey gangen Völkern. Den Römern ist an
 großmüthigkeit nie kein Volk gleich gewe-
 sen! Hör nun was Cicero darvon sagt:
 wir mögē uns/spricht er/so hoch lieben als
 wir immer wollen/so haben wir doch/we-
 der die Spanier durch die mänge/noch
 die Franzosen durch die Stärcke/noch
 Pöner durch verschlagenheit/noch die
 Griechen durch Räncke/noch lezlich die
 Italiener und Latiner selbst/durch e-
 ben den diesem Volk-und Lande gemein-
 und angebornen Verstand/sondern wir
 haben bloß durch Gottesforcht und An-
 dacht/und durch diese einige Weißheit/
 daß wir ersehen/daß alle Dinge durch der
 unsterblichen Götter Gewalt regiert und
 geleitet werden/alle Land-und Volkarten
 überwunden.

F ij XVII. Vom

XVII.

Vom Aberglauben.

2) **E**s ist besser / man habe von Gott
 2) gar keinen / oder einen ungewissen /
 2) als einen Gottschmälich- und seiner
 2) unwürdigen Bahn. Dann / das ei-
 2) ne / ist eine Unglaubigkeit / das andere /
 2) eine Gottlosigkeit und Schmach Got-
 tes. Nun ist der Aberglaube eine Schan-
 de der Gottheit. Plutarch / sagt nicht
 ungereimt: Ich wolte viellieber / die Leu-
 te sagen von mir / es seye nie in der
 Welt kein solcher Mann gewesen / als
 man von dem Plutarch ausgiebt / als
 wann sie sagten / es seye ein Plutarch
 gewesen / der habe seine neugeborne Kin-
 der zu fressen gepflegt / wie die Dichter
 vom Saturnus erwähnen. Gleich wie
 aber die Schmach des Aberglaubens bey
 Gott ein schweres verbrechen ist / also
 steht durch selbige auch denen Menschen
 eine grössere Gefahr zu.

Die Gottesverlaugneren / stößt nicht
gänzlich.

gänglich das eingeben der Sinne / die Vernunftlehre / die natürlichen Regungen / die Gesetze / das verlangen eines guten Rahmens um ; welche allesammt / wann schon keine Andacht vorhanden / dennoch zu einer äusserlichen Sittentugend dienen können. Aber der Aberglaube / reißt dieses alles nieder / und verübt in der Menschen Gemüthern eine vollmächtige Wütheren. Derhalben / wird die Gottesverlaugneren selten in einer Gemeine Unruhe erwecken ; dann sie macht die Leute Vorsichtig / und auf ihre Sicherheit acht habend. Ja / wir sehen auch / daß gar die zur Gottesverlaugneren geneigteste Zeiten / die Friedlichsten gewesen ; als wie die Zeiten Kaisers Augustens. Aber der Aberglaube / ist vieler Königreiche und Gemeinen Verderben gewesen : dann / er führt eine neue erste Bewegung ein / welche / alle Reichskugeln nach sich reißt.

Der Pöbel / ist der Meister des Aberglaubens / und in allem Aberglauben gehorsamen die witzigen denen Töhren / und

die Schlußgründe der erfahrenen Übung liegen in verkehrter Ordnung unten. Es war eine ernsthaftere Rede erlicher Abbe in der Tridentischen geistlichen Versammlung / in deren die Lehre der geistlichen Schullehrer am meisten gegolten / nemlich / die Schullehrer seyen denen Sternkundiger gleich gewesen / welche die Kreise ohne Mittelstuppe / und dergleichen Kreisgerüste erdacht haben / die Himmelslichter zu erhalten / ob sie schon gungsam gewust / es seye im Wercke nichts dergleichen zu finden. Gleicher weise / hätten auch die geistliche Schullehrer / der übenden Kirche zu nuz / viel subtil- und zweifelhafte Lehrsätze und Vortragfragen erfunden. Des Aberglaubens Ursachen

„ seyn angenehme und äußerliche Gebräuche / und Kirchengepänge / und

„ Überfluß äußerlich - und Pharisäischer Heiligkeit ; mehr dann gebührende Ehrerbietung gegen dem altem

„ herkommen / welches alles die Kirche

„ nohtwendig überlästigen muß ; die

„ Kunstgrifflein der Prelaten / derer sie sich

sich

sich zu eigenem Ehr- und Geldgeize
 gebrauchen; allzugrosse begünsti-
 gung und Förderung der guten Vor-
 sätze / welche denen neuerungen und
 dem Aberglauben die Thür öffnet; Un-
 gestüm- und ungeremte Hernehmung
 der Beyspiele von erdischen Sachen/
 so zu Göttlichen Dingen gezogen wer-
 den / welches nothfächlich einen Misch-
 masch übelzusammengesetzter Fantasi-
 seyern gebiert; Letzlich / grobe mit Un-
 ruhe und Jammer vereinigte Heydni-
 sche Zeiten.

Der Aberglaube / ist ohne einen Hülf-
 schleyer ein ungestaltetes Wesen. Dann/
 gleich wie den Affen seine ähnlichkeit mit
 dem Menschen noch ungestalter macht/
 also den Aberglauben die ähnlichkeit mit
 der Andacht. Und gleich wie die gesun-
 den Speisen / zu Würmern verwesen / al-
 so verwesen die gut- und heilsamen Ge-
 bräuche in zwerghaffte überflüssige Beob-
 achtungen.

Ja / es ermangelt zuzeiten / die selbste
 Vermeidung des Aberglaubens nicht;

F iij

wann

wann die Leute meinen/ sie gehen einen desto heilsamer- und reinern Weg/ je weiter sie von denen vormahlsbräuchigen Aberglauben abweichen. Derhalben muß man- bey Verbesserung der Glaubensbekannuß (gleich wie in reinigung des Leibs) sorgfältige acht haben/ damit man nicht das Gesunde sammt dem Verdorbenem aufleere. Welches gemeiniglich beschicht/ wann die verbesserung vom Pöbel angeordnet wird.

XVIII.

Vom Reisen in fremde Länder.

DAs Reisen in fremde Länder/ ist bey jungen Leuten ein Stück der Unterrichtung/ bey Alten ein Stück der Erfahrung.

Wer in fremde Länder reist ehe er einen gümlichen Anfang in der Sprache des Volckes da er hinzieht/ gemacht hat/ der reiset in eine Sprachschule/ nicht in die Fremde. Die Jünglinge sollen unter einem

nem

nem Vormünder oder erfahrem frommen Diener reisen/ doch / daß selbiger die Sprache könne/ und vorhero in selbigem Lande gewesen seye/ damit er sie unterrichten könne/ was in selbigem Lande/ in welchem sie reisen/ würdig zu sehen/ und zu erfahren seye/ was sie vor Freunde und Gemeinshafften machen sollen/ und was vor Künste und Wissenschaften darinnen im gutem Schwunge gehen. Sonst werden die Jünglinge verkappet reisen/ und wenig heraussehauen.

Es ist warlich ein wunder/ daß die Leute auf Schiffahrten/ da man doch nichts als Himmel und Wasser sehen kan/ Tagbüchlein zu machen/ auf deren Reisen zu Lande aber/ auf welchen so viel merckwürdiges vorfällt/ selbiges gemeiniglich zu unterlassen pflegen; gleichsam als ob die Ungefährlichkeiten würdiger wären in die Schreibräfelein eingeschrieben zu werden/ als dasjenige/ was mit Fleisse beobachtet wird. Derhalben sol man sich der Tagzetteln gebrauchen.

Die Sachen die man sehen und be-
F v obach-

beobachten sol / sene diese: Fürstenhöfe/
 sonderlich wann sie fremde Botschafften
 vorlassen; Gerichte und Rathhäuser /
 wann die Gerichtsfachen vorgenommen
 werden / in gleichen geistliche Gerichts-
 stühle; Kirchen und Klöster / sammt
 drinnen befindlichen Gedächtnissen / der
 Städte und Flecken / Mauren und Beh-
 ren; Schiffanlanden / und Meerkrüm-
 me; alte Gemäuer und Steinwercke;
 Büchereyen / öffentliche Schulen; ge-
 lehrte Stritte / Vorlesungen / wo derglei-
 chen gehalten werden; Schiffe / und Laad-
 stätte; die bey grossen Städten nachge-
 legene Lustpaläste und Gärten: Zeug-
 häuser / Schiffzeughäuser; gemeine
 Scheuern und Kellere; Wechselbäncke;
 Börsen: Kauffmannsgewölber; Reit-
 und Fechtschulen; Kriegsmusterung und
 Schule / und dergleichen Schauspiele /
 doch solche / denen ehrliche Leute zuzuschauē
 pflegen; Klenodien und Kleiderschä-
 nke; Kunststücke und Selzamheiten; les-
 lich / alles was an Ort und Ende wo man
 durchreiset Denckwürdig und berühmt
 ist.

ist. Dessen allen muß man sich fleißig bey denen Vormündern oder Dienern erkündigen. Was die Siegsgepränge / Freudenfeste / verlarvte Dänke / Gastereien / Hochzeiten / Leichbegängnisse / hirtlichen Sünden und dergleichen Schauspiele belangt / ist unvonnöthen denen Leuten dero Gedächtnuß zu erfrischen / wiewol sie gleichwol nicht gänzlich aus der acht zu lassen.

So du den Nutzen des Reisens eines Jünglings / in einen kurzen Inbegriff zuziehen verlangst / damit er auf kurzem Raume viel einsammle / so heisse ich ihn dieses thun. Erstlich muß (wie gesagt) in der Sprache ein Anfang gemacht werden / ehe er ausreiset. Dann / muß ihm ein Hofmeister oder Diener zugeordnet werden / deme das Land bekant seye / wie gleichfalls schon gesagt worden. Auch sol er ein Reisebuch oder Landkarte des Landes in deme er reiset / bey sich haben ; so ihm an Schlüsselstatt zum ausforschen dienen wird. Auch sol er ihm ein

§ vi

Tag

„ Tagbüchlein machen. Er sol nicht
 „ zulang in einer Stadt oder Flecken
 „ bleiben: länger / und weniger / nach
 „ Verdienste des Ortes / doch aufs kür-
 „ zeste / als möglich. Ja / indeme er in
 „ einer Stadt oder Flecken sich aufhält /
 „ sol er offft die Herberge aus einem Vier-
 „ tel derselbigen in das andere verändern;
 „ sintemahl auch dieses / der Eisenstein
 „ ist / vielerley Leute Kund- und Freund-
 „ schafft herzuzuziehen. Er sol sich so
 „ viel möglich der Gemeinschaft seiner
 „ Landsleute entziehen / und an solchen
 „ Orten in die Kost gehen / wo viel ehr-
 „ liche Leute der Volckgart / wo er reiset /
 „ zu Tische gehen. Wann er auch von
 „ Orte zu Orte reiset / sol er sich um Ent-
 „ fehlungschreiben an irgend eine vor-
 „ nehme Person / so selbiger Dertter wo
 „ er sich hinbegiebt wonhafft / bewerben /
 „ damit er sich deren Beförderung und
 „ Hülffe / in deme was er zusehen und zu
 „ erfahren verlangt / gebrauchen möge.
 „ Solcher gestalle / wird er den Nutzen
 „ des Reisens beschleunigen können.

Be

Betreffend die Vertraulichkeiten und Freundschaften/so unter währendem Reisen beyzusetzen/ so seyn selbige mit denen geheimen Schreibern/und Staatsbedienten/ derer sich die Botschaffter gebrauchen/ am allernützlichsten: Dann/ solcher gestalt/ kan er/ indeme er ein einziges Land durchreiset/ vieler Länder Erkundigung und Erfahrung an sich ziehen/ und saugen. Er sol auch alle in jedwedem Dinge bey denen Ausländern hochberühmte Leute besuchen/ damit er beobachten könne/ was gestalt deren Rede/ Gesichte/ und Leibsgestaltnuß mit ihrem Gemühte übereinstimme. Zäncke/ und himlische Feindschaften/ sollen höchstes Fleisses vermieden werden. Selbige/ entstehen gemeiniglich über der Buhlschafft/ Gesäuffe/ Spielen Oberstelle/ und Schmachworten. Vornemlich/ sol sich jedermann vor zornigen und solchen Leuten hüten/ welche leichtlich eine Feindschafft fassen; dann dergleichen/ werden ihn in ihre Händel mischen.

§ vij

Wann

„ Wann der Reisende heimkommen/
 „ sol er gleichwol die Länder/in denen er
 „ gereist ist/ nicht gänzlich hinter seiner
 „ lassen/sondern die Vertraulichkeit und
 „ Freundschaft derjenigen / mit denen
 „ er Kundschaft gemacht (ich sage/ der
 „ Vornehmsten) durch Brieffe erhalten.
 „ Und sein Reisen/ sol vielmehr aus sei-
 „ nen Reden / als aus seiner Kleidung
 „ und Sitten offenbar werden/ und er-
 „ scheinen. Er sol auch im reden viel-
 „ mehr darauf bedacht seyn/ bescheiden-
 „ lich zu antworten / als gar zu gierig
 „ und geschwind zum erzählen seyn. Auch
 „ solle dieses an ihme rühmlich hervor-
 „ leuchten/ daß er seine Landsgebräuche
 „ vielmehr mit denen so er in der Fremde
 „ erlernet/ als mit zierlichen Blumen be-
 „ steckt habe.

XIX.

Von der Oberherzschafft.

Es ist gewißlich ein elender Zustand
 des Gemüthes/ wann man wenig zu
 ver-

verlangen und viel zu fürchten hat: und dennoch ist solches fast die Eigenschaft aller Könige/ welche/ auf dem höchsten Stafel sitzend/ nirgend sonst wornach zu trachten haben/ so dann ihre Gemühter träge macht. Hingegen haben sie sehr viel Einbildungen der Gefahren/ und stiegender Schatten! welches dann ihrer Gemühter hetterheit verhindert. Dannenhero fließt auch jene andere Würckung/ welche die H. Schrift denen Königen zueignet/ des Königes Herz seye unerforschlich. Dann / die viele der Argwähne/ und die Abwesenheit einer fürsschlagenden Gemühtsregung / so über die anderen herrschen möge/ mache jedermanns Gemühteschwär zu verkündschaffen.

Hieraus fließt auch dieses/ daß die Könige ihnen oftmahls selbst ein Verlangen machen / und ihren Sinn an kindische Poffen hängen/ unterweilen Gebäue zu führen; unterweilen eine Rittergesellschaft oder Genosschafft zu stifften; unterweilen ein Handwerk oder Handkunst zu treiben/ als wie sich Nero auf das Zitter-

ter.

terschlagen / Domitian aufs Pfeilspi-
gen / Commodus aufs Fechten / Cara-
calla aufs Waarsagen / aus dem Vögel-
fluge / (so bey denen Römern sehr üblich
gewesen) verleget. Dieses fällt denen
jenigen nicht ungläublich / denen / jener
Hauptlehrsatz bekannt ist: Der menschli-
che Sinn / werde mehr erfreut und er-
quicket / wann er in kleinen Dingen fort-
kommt / als wann er in grossen stehen
bleibt.

Man siehet auch Könige / die zu An-
fangs der Herrschafft im Siegen und Län-
der-bezwingen sehr glücklich gewesen;
weiln aber fast unmöglich / daß sie darin-
nen immerfort zunehmen können / sondern
zuzeiten ihr Glück widerspänstig und
rückgängig erfahren müssen / zuletzt Aber-
gläubisch und schwärmühtig worden seyn.
Wie dem grossen Alexander / Diocle-
tianen / und zu unsern Zeiten Kaiser
Carln dem V. und andern wiederfahr-
ren. Dann / wer immer förder zugelan-
gen gewohnt ist / und letztlich an einen Ir-
stein stößt / der entfällt aus seiner Selb-
gunst /

gunst/ und ist nimmer dasjenige/ was er
gewesen ist.

Nun wollen wir von der rechten mäßi-
gung der Herzschafft sagen/ welche zu hal-
ten ein schwär- und seltnes Ding ist. Dañ/
es besteht so wohl die Maasse als die Über-
maasse/ aus wiederwärtigen Dingen. A-
ber / ein ander Ding ist / widerwärtige
Sachen untereinander mängen/ ein an-
ders selbige abwechseln. Des Apollon-
nius Antwort steckt voller statlicher Weiß-
heit. Selbigen fragte Vespasian/ was
des Nero Verderben gewesen seye? Der
antwortete; Nero/ wuste die Zitter „
künstlich zu schlagen / und zu stim- „
men/ aber im Herschen/ spannte er die „
Seiten zuzeiten allzuhoch/ zuzeiten lies- „
se er sie zu viel nach. Dann/ es ist „
nichts gewissers/ es verderbe das Anse- „
hen nichts mehr/ als eine ungleiche und „
gleichsam überhupfende unzeitige Ab- „
wechßlung einer bald zu scharffge- „
spannten/ bald zu sehr nachgelassenen „
Gewalt. „

Jedoch/ ist auch dieses war/ die „
Weiß-

„ Weisheit / jetziger Zeit der Fürsten und
 „ Oberherren Geschäfte zu verwalten /
 „ bestehe vornemlich in deme / daß man
 „ mehrers die Vermittlungen und Auß-
 „ flüchte des Übels und der Gefahr zu-
 „ sammen suche und gebrauche / wann
 „ selbige einbrechen / als daß man solche
 „ durch satte standhaffte Vorsichtigkeit
 „ abtreibe / und aus dem Wege raume /
 „ bevor sie herbeynahmen. Aber / es ist
 „ solches nichts anders / als in den letzten
 „ Tügen mit dem Glücke noch eines wa-
 „ gen. Es sollen sich aber die Leute hü-
 „ ten / daß sie in dem ersten Stoffe und
 „ Beginnen der Unruhen / nicht schlum-
 „ mern ; dann / es kan niemand verhin-
 „ dern / daß ein Füncklein nicht eine
 „ Brunst mache / noch die Länder für-
 „ zeichnen / wo selbige außbrechen werde.
 „ Bey denen Geschäften der Fürsten
 „ und Oberherren / fallen außser zweifel
 „ viel beschwerlichkeiten und Verhinde-
 „ rungen vor ; aber / gemeiniglich seyn
 „ der Fürsten eigene Neigung und Sit-
 „ ten / die größten. Dann / es wieder-
 fährt

fährt denen Fürsten vielmahls/ daß sie
ganz widerwärtige Dinge verlangen/
wie Tacitus recht sagt: Der Köni-
ge wollen/ ist gemeiniglich hefftig/ und
widerſinnſch. Aber bey einer über-
mäßigen Gewalt/ iſts ein grober Feh-
ler/ wann ſelbige glaubt/ ſie könne nach
Verlangen den Zweck und das Ende
eines Dinges erlangen / und gleich-
wol keine Mittel darzu verſchaffen.

Den Königen fallen Händel vor mit
benachbarten Völkern/ mit eigenen Ge-
mahlinnen/ mit ihren Kindern/ mit Pre-
latten/ und der Geiſtlichkeit / mit denen
Landherren / mit hoch- und niederem A-
del / mit ihren Handelsleuten / mit dem
Pöbel/ und mit ihren Kriegsleuten. Und
ſteht ihnen von dieſer jedwederem Gefahr
bevor/ wann nicht fleißige achtung gege-
ben wird.

Was die Nachbarn belangt/ kan kein
gewiſſer Verſicherungslehreſatz vorge-
ſchrieben werden / wegen unterſchiedli-
cher mannigfaltigkeiten/ ausgenommen
eines einigen/ der allzeit gilt/ und dieſer iſt:
Die

Die Fürsten sollen immerdar darauf gute Wachtsamkeit pflegen/damit keiner aus ihren Nachbarn so groß wachse/(es sey gleich durch Zuwachs neuer Gebiete/ oder durch Annäherung/und dergleichen) daß er mehr Vermögens ihnen zu schaden überkomme/ als er vorhin gehabt. Solang die Drey-herrschaft der Könige nemlich König Heinrichs VIII. in England / König Franzens des I. in Frankreich/und König Carls des V. in Hispanien gewärt hat/ seyn sie dermassen emsig unter einander gewesen/daß keiner aus ihnen dreyen nur eine Spanne Landes erobern mögen/ da haben die andern zween/die Sache alsobald zur gleichwaage gebracht/ und den Frieden nie mit Wucher erkauften lassen. Dergleichen thate auch der Bund/(deme Guicciardin die Sicherheit des Wälschlandes zumist) zwischen König Ferdinanden von Neapolis/ Lorenzen von Medicis/ und Ludwigen Sforzen/ beyden Herzogen/ jenem zu Florenz/ und diesem zu Meyland. Auch sol die Meinung

nung

nung etlicher Schullehrer nicht angenommen werden; Es könne kein Krieg ohne zugefügtes Unrecht oder vorhergehende Befehdung rechtmässig angefangen werden. Sintemahl eine billiche Furcht in stehender Gefahr/ ob schon keine Gewaltthätigkeit vorgeloffen/ ausser zweiffel eine schicklich- und rechtmässige Ursache zu einem Kriege ist.

Was die Gemahlinnen betrifft/ so seyn derenwegen grausam- und erschrockliche Beyspiele obhanden. Livia steckt noch in Schanden wegen Augustens Vergiftung. Roxolana Solymans Gemahlin/ hat den berühmten Prinzen Mustafa ins Verderben gesetzt/ auch sonst ihres Gemahls Nachkömmlingschafft und Haus verstor. König Edwards des II. in Engelland Gemahlin/ hat fürnehmlich zu dessen Verstossung und Tode geholffen. Diese Gefahrart ist „ am meisten zu befürchten/ wann die „ Königinnen von ihren ersten Männern „ Kinder haben/ oder im Ehebruche le- „ ben.

Die

Die Kinder anlangend / seyn auch von
selbigen viel Trauerspiele entstanden. Und
ins gemein / seyn vielmahls der Väter ge-
faste Argwähne wider ihre Söhne un-
glücklich außgeschlagen. Die Erwür-
gung Mustaffens / (den wir oben be-
nennet) ist dem Stamme Solymanns
so unglücklich gewesen / daß der Sulta-
nen Erbfolge deßhalber auf heutigen Tag
verdächtig ist / als aus verwechseltem Ge-
blüte: weiln Selym der II. vor ein Fin-
delkind so außgewechselt worden / gehal-
ten wird. Ingleichen ist der Mord Cri-
spens / eines Prinzens von grosser
Hoffnung / an ihm von seinem Vater
dem grossen Constantin begangen / sei-
nem Geschlechte Unsternhaft gewesen;
sintemahl so wol Constantin als Con-
stans seine Söhne / gewaltsames Todes
unkommen; und sein überlebender Sohn
Constancius zwar an einer Kranckheit /
doch erst / nach deme Julian wider selbi-
gen die Waffen ergriffen / gestorben ist. In-
gleichen ist der Mord Demetriens / Si-
lippens des II. Macedonischen Kö-
nigs

nigs Sohnes/ am Vater außgegangen/
welcher vor Reue und Leide darüber ge-
storben. Dergleichen Beyspiele / giebt
es noch sehr viel: aber/ fast keine/ oder
doch sehr wenig/ in denen die Väter aus
dergleichen Mißtrauen einigen Nutzen
geschöpfft hätten; es seye dann/ daß die
Söhne die Väter öffentlich bekriegt hät-
ten/ wie Selym der I. seinen Vater Ba-
jazeth/ und wie König Heinrichs des
II. in Engellande drey Söhne gethan
haben.

Die Prelaten betreffend/ steht auch
von selbigen eine Gefahr bevor/ wann sie
mächtig und stolz seyn/ massen zum Bei-
ten Anshelmens und Thomas Bek-
ketti der Erzbischöffe zu Kanterberg
in Engelland beschehen/ deren Hirten-
stäbe mit des Königs Schwerde gefoch-
ten; ohngeachtet sie gleichwol mit herk-
bafften Königen/ Wilhelm dem Roht-
barte/ Heinrichen dem I. und II. zu-
thun gehabe. Aber dergleichen Gefahr
von den Prelaten / ist nicht sonders zu
fürchten/ ausser/ wo die Geistlichkeit un-
ter

ter einer fremden Herrschafft Gewalt und
Vormässigkeit ist / oder auch / wo die Geist-
lichen vom Pöbel erwählt werden / und
nicht vom Könige / oder von denen Bog-
thenherren.

Was die Landherren betrifft; so müs-
sen selbige zwar im Zaume / und gleichsam
im gebührendem Zwischenraume vom Kö-
niglichem Reichsstuhle hindan gehalten
werden: aber / dero Unterdrückung / möch-
te einen König zwar etwas vollmächtiger /
doch darbey auch minder sicher / und seine
Verlangen zu vollziehen minder kräftig
machen. Solches habe ich in meiner
Geschichtsbeschreibung von König Hein-
rich dem VII. beobachtet / welcher / sei-
nen Adel immerdar unterdrückte: de-
rentwegen auch seine Regierungszeit vol-
ler Mühseligkeit und Unruhe gewesen.
Dann / ob wol die Edelleute ihm getreu
und gehorsam geblieben / so halffen sie ihm
doch in seinen Geschäften ganz nicht
mitwürcken / also / daß fast aller Last ihm
allein oblag.

Was den Adel von der andern
Banck /

Banc/ (oder den geringern) anbelangt/ so kan von selbigen wenig Gefahr entspriessen/weiln sie ein zerstreuter Leib seyn. Sie können zwar zuzeiten viel reden/ aber wenig schaden. Ja/ sie sollen gehegt werden/ als die den Gewalt des obern Adels sein mässigen/ damit er nicht unmässig anwachse: und weiln sie auch ohne Mittel des Pöbels Steuerruder führen/dämpfen sie statlich dessen Aufrühre.

Die Kaufleute betreffend/ so seyn selbige gleichsam an stat der Hauptadern; wann diese nicht im Schwunge seyn/ so wird zwar ein Königreich starcke Gliedmassen/ aber leere Adern und eine magerre Leibsgestalt haben. Unmässige Zölle/ und Aufschläge/ bereichern selten eines Königes Einkommen. Dann/ was er an Gliedern gewinnt/ verliert er an der Summa/durch schmälterung der vielfältigkeit der Handlungen.

Den Pöbel betreffend/ wird von selbigem selten eine Gefahr gestiftet/ sie haben dann mächtige inländische Anführer/ oder/ so man Änderung in Glaubensbe-

S

kant.

kanntniß/ oder alten Landsbräuchen/ oder
Beschwörungen mit Auflagen/ und an-
deren ihnen ihre Nahrung schmälerenden
Sachen vornimmt.

Was letztlich die Kriegsteute angeht/ so
ist es ein höchstgefährliches Ding/ wann
die Kriegsheere/ oder die Besatzungen in
einen Leib und Hauffen zusammengeführt
werden/ und der Schenckungen gewohnt
seyn; wie wir dessen klärliche Beispiele
an denen Janitscharen/ und der Römer
Stadtwacht/ sehen. Aber die Werb- und
Erillungen an unterschiedlichen Orten/
und unter unterschiedlichen Feldherren/
und ohne Schenckungen/ seyn nutzlich/
heilsam/ und ohne Gefahr.

Die Fürsten/ seyn denen himmlischen
Körpern gleich/ welche Glück- und Un-
glückliche Zeiten durch ihre einflüsse bring-
en; lust zu großer Ehranuhung/ und zu
keiner Ruhe haben.

Alle Lehrgebote/ die Könige betreffend/
seyn in diese zwei Vermahnungen einge-
schlossen: Gedenck daß du ein Mensch
bist; und/ gedenck daß du ein Gott oder an
Gott

Gottes Stat bist: deren das eine ihren Gewalt zu bändigen/ das andere ihren Willen zu regiren dient.

XX.

Vom Rachte.

Die Rachtsmittheilung ist die allerhöchste Treue/ so unter den Menschen vorgehen kan. Dann, in aller andrer Art der Treue/ empfehlen wir anderen nur etliche gewisse Stücke des Lebens/ als/ die Güter/ das Geld/ die Kinder/ den guten Leymund/ und andere sonderbare Händel; aber denen jenen/ die wir zu Rächten gebrauchen/ empfehlen wir alles miteinander. Desto mehr werden diejenigen/ so Rachtsstellen vertreten/ zu aller Aufrichtigkeit und Redlichkeit verbunden.

Auch die allerwichtigsten Fürsten/ sollen es vor keine Schmälerung ihres Ansehens aufnehmen/ wann sie sich des Rachtes außerlesener Männer gebrauchen. Mangelt doch Gott selbst des Rachtes nicht/

G ij

son

sondern/ er setzt unter die Nöhmen seines
 gesegneten Sohns/ daß selbiger/ Raht/ sol-
 le genennet werden. Salomon thut die-
 sen Ausspruch: Im Rahte ist Be-
 stand. Die menschliche Sachen/ wer-
 den sonder zweiffel entweder der ersten o-
 der der andern durchächting unterworff-
 fen seyn. Werden sie nun durch der be-
 rathschlagungen Beweisgründe minder
 überhächelt/ so wird solches durch des Blü-
 ckes Bogen beschehen / so wird es voll
 Unbeständigkeiten und Veränderungen/
 bald zusammen gehefft / bald wieder zer-
 trennt werden/ als wie ein voller Mensch
 hin und her taumelt. König Salo-
 mons Sohn hat die Krafft des Rahres
 recht erfahren/ so wol als sein Herz Va-
 ter dessen Nohtwendigkeit und Nutzen:
 Dann/ sein Gott liebes Reich/ ist durch
 argen Raht erstlich zerrissen und zerbro-
 chen worden. Welchem Rahte diese
 zwey Brandmähler angebrennt worden/
 uns zur Lehre/ dadurch alle böse Rahtschlä-
 ge immerdar hinfüro zuerkennen; das ei-
 ne/ daß es ein junger Raht den Personen
 nach/

nach/ das andere/ daß es ein Gewaltthätiger Raht dem Unterstande nach gewesen.

Der Alten Weißheit/ hat uns/ so wol die Vereinigung und unzertrennliche Zusammenfügung des Rahtes mit denen Königen/ als dessen vorsichtigen weltweisen Gebrauch/ in Gleichnissen entworfen. Jenes darinnen/ daß sie erzählen/ Jupiter / habe die Metis / (welches Wörtlein den Raht bedeut) zum Weibe genommen/ worinnen sie andeuten/ der Raht seye einem Reiche an stat der Braut. Dieses/ in deme/ so darauff folgt in diesem Gedichte; dann sie geben vor/ nachdeme Metis sich an Jupitern vermählet/ sey sie von ihme schwanger worden/ Jupiter aber / habe sie nicht gebähren lassen/ sondern sie verschlungen/ wordurch er selbst schwanger worden / und die geharnischte Pallas aus seinem Gehirne gebohren habe. Welches ungeheures Mährlein eine grosse Reichsgeheimnuß hinter ihm stecken hat / nemlich diese /

G iij

was

was gestalt sich die Könige gegen ihrem
geheimerem Rath verhalten sollen.

Erstlich sollen sie selbigem die Sachen/
 „ so berathschlagt werde sollen/vertraue/
 „ welches gleichsam die erste Entfang-
 „ niß ist. Folgendes/wann selbige aufge-
 „ arbeitet/geformet/und gleichsam in der
 „ Bärmutter ihrer Röhre/zeitig worden/
 „ und auf die Geburtsstunde kommen/
 „ dann allererst sollen sie ihnē nicht zuge-
 „ ben/ den Schluß zu vollziehen/ als ob
 „ der Handel in deren Gewalt stünde/
 „ sondern solchen wieder zu sich ziehen/
 „ und männiglich kund thun / der letzte
 „ Schluß und Anordnung/ (welche der
 „ geharnischten Pallas verglichen wer-
 „ den/weil sie mit Vorsichtigkeit und Ge-
 „ walte ausgehen) stießē von ihnen her/und
 „ entspringen nicht nur aus dero eigener
 „ Gewalt/ sondern auch (ihr Ansehen da-
 „ durch desto baß zuerheben) aus dero eige-
 „ nem Sinne und Ansehen.

Nun wollen wir von denen unbequem-
 lichkeiten des Rathes und deren Vermitt-
 lungen reden. Es seyn drey Unbequem-
 lich

lichkeiten / so sich bey Rahtserholungen und dessen Gebrauche ereignen. Erstlich / daß solches die Händel minder verschwiegen und heimlich macht. Zweitens / daß es dem Ansehen der Fürsten nachtheilig scheint / als ob sie nicht recht ihrer selbst wären. Drittens / weiln große Gefahr der untreuen Rahtschläge halber dahinter steckt / die mehrers auf des Rahtgebers / als auf des Fürstens Nutzen zielen. Zu welches Übels Vermeidung / etlicher Italiäner Raht / und der Franzosen üblicher Gebrauch / unter etlichen ihrer Könige / den geheimen Raht / ins gemein von ihnen Kabinetraht (welches das innerste geheime Stüblein des Königes ist) genennet / eingeführt haben: eine Vermittlung und Arzney / die ärger ist als das Ubel und die Kranckheit selbst.

Was die geheimhaltung der Rahtschläge belangt / so seyn die Fürsten nicht verbunden / alles allen Rähten zuvertrauen / sondern können wol beydes die Personen und die Händel nach der Wah-

G iij

le auß-

le aufklauben. Auch ist einem Rahtschöpfenden Fürsten unnöht / daß er zugleich entdecke / was er zu schliessen im Sinne habe. Aber / die Fürsten / sollen sich wol fürsehen / daß sie nicht selbst an der lautmährigkeit ihrer Rahtschläge Ursache seyen. Was aber den engen Stüblein Raht (Conseil de Cabinet) betrifft / reimt sich auf selbigen das Schimpfwort / Plenus rimarum sum, Ich bin voller Klunsen. Es wird oft ein Plauderer / der es ihm vor eine Ehre hält / Geheimnissen zu wissen und zu entdecken / mehr schaden / als ihrer viel / die wol wissen es seye ihres Amtes selbige zu verschweigen. Waar ist es / es fallen zuzeiten Hänzdel vor / welche die höchste Verhehlung erfordern. Deren Wissenschaft sol / nach dem Könige / über einen oder zween aufs meiste sich nicht erstrecken. Dergleichen Rahtschläge pflegen auch nicht unglücklich zugerahen. Dann / nebenst der Heimlichkeit / gehen sie standhafft fort / und werden ohne widersprechen gleichsam von einerley

Gei

Geiste regiert. Aber / alsdann wird es erst recht gerahen / wann ein König vernünftig / und aus eignem Kopffe gewaltig ist; auch zugleich scharffsinnige Rāhte hat / und die vor allen Dingen getreulich auf den Zweck / den ihme der König vorstellt / zielen. Welches König Heinrich dem VII. in Engelland widerfahren / welcher seine wichtigste Geheimnisse bloß zweenen aus seinen Rāhten / dem Morton und Fox eröffnete.

Was die Schmälerung des Ansehens betrifft / so zeigt dieses Mährlein ein Mittel darwider. Ja / die Majestat der Könige wird vielmehr erhöht als ernidrigt / wann sie auf dem Rāhtstuhle sitzen / und ist nie kein Fürst gefunden worden / dessen Ansehen durch seinen Rāht wäre geschwächt worden; ausser / wo erwan sich bey einer einzigen Person ein allzu grosser Gewalt / oder eine allzugenaue Verbindung unter etlich wenigen ereignet / welche zwey Ubel bald gemerckt und gehelet werden.

Die letzte Ungelegenheit anbelangend /

G v

daß

daß nemlich / die Räte in ihren Raths-
schlägen auf ihren Nutzen sehen werden /
und nicht auf ihres Herrn / so ist kein zweifel /
daß jener Spruch H. Schrift / mein-
stu er werde auch Glauben finden / von der
Natur der Zeiten / und nicht sonderbarer
Personen zu verstehen seye. Dann / es
finden sich noch wol getreue aufrichtige
redliche Männer / die keines wegs plaus-
derhaft oder eigennützig seyn. Fürsten
und Herren sollen vor allen dingen solche
Gemühter an sich ziehen. Zudem / ver-
einigen sich die Räte selten dermassen un-
tereinander / daß nicht immerzu einer auf
den andern ein Auge hätte / also daß / wann
ihrer einer Aufrührisch- oder auf eignen
Nutzen zielende Rathschläge außgäbe / sol-
ches dem Fürsten bald zu Ohren kommen
würde.

Das beste Mittel aber hierzu / wurde
seyn / wann sich die Könige befeissen
ihre Räte genau zu kennen / so wol als
sie ihn. Dann

Kein

Kein grösser Tugendlob kan man am Für-
sten nennen/
als wann er sich befliebt/die Seinen recht
zu kennen.

Hingegen/ gebührt denen Rāhten nicht/
daß sie ihres Fürstens Person zu viel auß-
kundschafften solten. Dann / eines „
Rāhtes waare Bewandnuß ist diese/ „
daß er in seines Fürstens Handeln er- „
fahrner als in dessen Sitten seye. Dan/ „
es ist glaubscheiniger/ er werde solcher „
gestalt seine Rāhtschläge vielmehr „
nach recht befinden ein-als sich nach „
seinem Fürsten richten/ selbigem zuge- „
fallet.

Es könnte auch denen Fürsten fast „
vorträglich seyn/ wann sie ihrer Rāht- „
te Meinungen und Stimmen so wol „
absonderlich als ins gesamt vernäh- „
men. Dann / eine in geheim vor- „
gebrachte Meinung ist warhafftiger / „
eine vor andern vorgebrachte ernstli- „
cher. Dann/ insonderheit/ hängt je „
dermann seinen Gemüchsneigungen „
mehr nach/ in der Versammlung aber/ „
S vj ist er

„ ist er anderer Neigungen mehr unter-
 „ worffen. Derhalben / ist keines zu
 „ unterlassen. Und wären die gerin-
 „ gern vielmehr in geheim / zuverneh-
 „ men / derer Freiheit zu Hülffe zu kom-
 „ men / die höhern aber / in der Ver-
 „ sammlung / damit sie ihre Stimmen
 „ sittsamer von sich geben.

Es hilft nichts / wann die Für-
 sten schon über ihren Sachen / wann
 sie nicht auch der Personen halber fleiß-
 sig rathschlagen. Dann / alle Hän-
 del seyn gleichsam todte Bilder / das Le-
 ben einer Verrichtung aber / besteht vor-
 nehmlich in der Wahl der Personen. Es
 ist auch nicht genug / daß man von denen
 Personen ins gemein rathschlage / gleich-
 sam in einem eingebildetem Muster oder
 Meßkünstlerscher Beschreibung / was
 nemlich / die Person vor ein Merckzei-
 chen / oder was sie vor eine Beschaffenheit
 haben solle? Dann / es lauffen grobe Irr-
 thume mit ein / und die Urtheilswage hat
 am meisten mit erkiesung jeder Person ab-
 sonderlich zuthun.

Auch

Auch ist dieses wol ins Gedächtnuß zu fassen/daß die Bücher die allerbesten Rächte seyn. Selbige / sparen die Warheit nicht/da hingegen die Rächte wol in Heuchelen fallen möchten. Derhalben wird nutzlich seyn/ fleißig in Büchern nachzuschlagen/ sonderlich derjenigen Schreiber/ die auch selbst in Verwaltungen gewesen.

Die Rächtschlagungen/ seyn dieser Zeit meister Orten nichts anders als vertrauliche Zusammentunfften und Unterredungen / in denen die Händel mehrers durch Reden überschlagen/ als durch gehörige Beweisgründe erwogen / und gemeiniglich zu sehr überhant werden/in dem nur zum Schlusse und Vollzuge des Rächts geeilt werd. Es wäre besser/ wann in wichtigen Geschäften die Sache einen Tag zum überschlagen oder zum entschliessen/und den folgende erst zur Abhandlung voraegeben würde. Nacht bringt Raht. Dieses ist fein in acht genommen worden in der Vereinigungshandlung zwischen denen

S vij

Eng.

Englisch- und Schottischen Abgeordneten/ welche Zusammenkunft Lehrsamäßig und nach der besten Ordnung vorgegangen.

„ Zu denen Ansehnungen gemeiner
 „ Leute aber/ hielte ich vor gut/ daß man
 „ etliche Tage bestimme/ dann dadurch/
 „ wird beydes denen Anbringenden eine
 „ gewisse Zeit angedeutet/ auf die sie sich
 „ können gefasst machen/ und die wich-
 „ tigen Zusammenkünften werden auch
 „ entlastet/ damit sie des ihrigen abwar-
 „ ten können. Bey erwählung eines
 Ausschusses/ der den Rath berichten sol/
 istts besser/ man erwähle solche/ die recht-
 liebend seyen/ und keinem Theile zulegen/
 als wann man dadurch eine Gleichheit
 machen wil / indeme man solche verord-
 net/ die beeden Theilen eiferig wol wollen.

Zeh halte auch die Abordnungen oder
 Auftragungen vor gut/ nicht nur auf ei-
 ne kurze gewisse Zeit/ nach vorfallenden
 Geschäften/ sondern auch die immerwä-
 renden/ bestättigten: Als zum Beyspie-
 le / die mit der Handlung/ Schatzkam-
 mer/

mer/ Kriege/ Begnadungen/ Beschwä-
 rungsflagen/ und dergleichen sonderba-
 ren Aemlein zuthun haben. Zwar/ wo
 unterschiedliche nachgesetzte Rahtsstühle
 üblich seyn/ und nur ein Oberer Raht/
 (als wie in Hispanien) daselbst seyn der-
 gleichen Rahtsstühle nichts anders/ als
 immertwährende Abordnungen/ wie oben
 besagt/ ausser/ daß sie etwas mehr Gewalt
 haben.

Wann es ein Fall erheischt/ daß der
 Raht von einer einzelnen Person eines
 gewissen Amtes oder Handwercks muß be-
 richtet werden/ als irgends von einem
 Rechtsgelehrten/ Schiff-Bau-Münk-
 meister/ Rauffmann/ Handwerker/ und
 dergleichen/ sollen selbige erstlich vom
 Ausschusse/ und dann erst nach erfor-
 derender Gelegenheit vor dem gesammtem
 Gerichte verhört werden. Es sol ihnen
 auch nicht zugegeben werden/ hauffenweiß
 zuerscheinen/ und sich Zunftmässig zu
 erzeigen/ dann solcher gestalt/ wurden
 sie den Raht nur mit vielem Geschreie an-
 stat

stat gebührender Berichtsertheilung
müd machen.

„ Ein ablang- und wiederum ein vier-
„ eckichter Tisch und Bäncke in der
„ Rahsstube/möchten vielleicht als bloß-
„ se Gestaltsachen scheinen/ da es doch
„ wesentliche Dinge seyn. Dann/ bey
„ einem länglichten Tische/ handlen eine
„ Sache nur ihrer wenig/ die oben ansi-
„ hen/ gleichsam allein ab; hingegen bey
„ anderen Tischgestaltungen können/wie
„ besagt/ die untenansitzende Rähre bes-
„ ser gebraucht werden.

„ Wann ein König dem Rähre Per-
„ söhulich vorsitzet / sol er sich hüten/ daß
„ er seine Meinung nicht ehe/ dann es
„ Zeit ist / erkläre. Dann/ so er das
„ thut/ so werden sich seine Rähre nach
„ seinem Wincken bequämen / und an
„ statt eines freien Rähres / ihme
„ das Jalliedlein sin-
„ gen.



XXI.

Vom Verzuge.

Das Glück ist einem Feilmarckte „
 gleich/ auf welchem offermahls „
 der Wehrt eines Dinges abschlägt/ „
 wann man nur ein wenig warten kan. „
 Wiederum/ wird es zuzeiten der Sy- „
 billen Schätzung verglichen/ welche/ „
 erstlich völlige Wahre bietet/ über eine „
 weile einen Theil darvon vertilgt/ und „
 dannoch den ganken Wehrt heischt. „
 Dann die Gelegenheit/ (wie das bekann- „
 te Gedichte lautet) kehrt uns den kahlen „
 Hinterheil des Kopfes zu/ nach deme es „
 uns den haarichten Schopf geboten/ wir „
 aber nicht darnach gegriffen; oder langt „
 uns erstlich die Handhabe der Kanne zu- „
 ergreifen dar / nachmahls aber deren „
 Bauch/ welcher viel schwärer zufassen.

Es erscheint in warheit nirgend grös- „
 sere Weißheit/ als bey zeitigem Anfan- „
 ge eines Geschäftes/ und bey der Wah- „
 le dessen Beginnung. Eine Gefahr ist „
 drum

„ drum nicht leicht / wann sie es gleich
 „ scheint. Und es haben uns deren mehr
 „ betrogen / als Gewalt zugefügt. Ja
 „ es ist besser / etlichen Gefahren auf mit-
 „ tem Wege entgegen zu gehen / als de-
 „ ren Regung und Annahung immer-
 „ dar nachzuforschen und außzuspähen.

Dann / wer zuviel wacht / schlummert
 zuzeiten. Hingegen wann man sich den
 langen Schatten betrügen läßt / (wie et-
 liche vor Alters gethan haben / als der
 Mond unseren Gesicht-enden am nech-
 sten gestanden / und dem Feinde in Ru-
 cken geleuchtet) und also vor der Zeit Pfei-
 le verschießt / oder der Gefahr allzufrüh-
 zeitig fürkommend selbige herzu ziehet / das
 ist das andere äußerste. Dann der gele-
 „ genheit Zeit oder Unzeit / muß wie vor-
 „ hero gesagt worden / aufs Nägelein er-
 „ forscht werden. Und ist hochnoht /
 „ daß man aller wichtiger Geschäfte An-
 „ fang dem Argus mit seinen 100. Au-
 „ gen / deren Außgang aber / dem Bri-
 „ areus mit seinen 100. Händen ver-
 „ traue ; nemlich erstlich wachsam / fol-
 gends

gends aber geschwind zu seyn. Dann „
 der Rahtschläge Heimlichkeit/ und der „
 Volziehung Behändigkeit ist des Or. „
 cus Helm/der einen Weltweisen recht „
 Unsicherbar macht. Dann / wann es
 schon bis auf den Vollzug kommen/ so ist
 keine Heimlichkeit der Geschwindigkeit
 zu vergleichen; gleich wie eine Büchsen-
 kugel/ welche/ so geschwind fortgeht/ daß
 sie auch der Gesichtschärffe vorläufft.

XXII.

Von der Verschlagenheit.

Durch die Verschlagenheit / verste-
 hen wir eine lincke und krumme
 Wize. Wie dann gewißlich zwischen
 einem Verschlagen - und Witzigem ein
 grosser Unterschied ist/ nicht nur der Frömm-
 keit / sondern auch der Gemühtskräfte
 halber. Es können ihrer viel die Kar-
 ten künstlich mischen/ die gleichwol keine
 geübte Spieler seyn. Auch seyn etliche
 Leute/ welche bey regierung der Vorzugs-
 stritte und Kottirungen viel vermögen/
 sonst

sonst aber schwaches Urtheils seyn. Wiederum ist's ein ander Ding / der Personen Naturen und Sitten / und aber ein anders / deren Handel wol zu wissen: dann es seyn derer nicht wenig / die in gewisser Personen Zutritten / und deren rechter Zeit / sehr verschlagen und dennoch keines Hauptstückes der Geschäfte fähig seyn; Als welches bloß derjenigen Leute eigentlichste Bewandnuß ist / die sich auf der Leute Erkantnuß und Unterscheidung / und nicht auf vieler Bücher durchblätterung verlegt haben.

Dergleichen / sollen mehr in Landsatzungen als in Rahrschlägen gebraucht werden / und seyn sonst fast zu nichts nutz / als in denen Wegen / die sie vielmahl betreten haben. Kehre sie zu neuen Leuten / so fählt ihnen ihre Kunst. Also daß der alte Lehrsatz einen Narren vor einem Wisigen zuerkennen / (schick Beyde zu unbekanntem Leuten / so wirstu es sehen) bey diesen Leuten nicht gilt.

Weitn aber diese verschlagene Leute denen Vorkauffern / so mit geringen Wahren

ren

ren handeln / gleich seyn / so wird nicht
 uneben seyn / daß wir deren Läden durch-
 suchen und auflegen.

Unter die Verschlagenheiten kan ge-
 zählt werden / wann einer dessen Angesich-
 te / mit deme er redt / ganz genau betrach-
 tet : welches auch die Jesuiten befoh-
 len. Dann / es seyn deren sehr viel und
 zwar aus den Vorsichtigerern / die finste-
 re Herzen und liechte Angesichter haben.
 Aber es ziemt sich solches mit züchtiger un-
 terschlagung der Augen zuverrichten / wie
 die Jesuiten gleichfalls thun.

Die zweyte Verschlagenheit ist /
 daß / so du etwas bald und leicht zu voll-
 ziehen begehrest / du die Person / mit
 der du suchst / mit einmischung ir-
 gend einer Rede von einem andern
 Handel aufhaltest / und zuvor einneh-
 mest / damit sie nicht allzuviel zu aller-
 hand Anständen und Einwürffen er-
 wache. Dann ich habe einen Raht und
 geheimen Schreiber gekent / welcher /
 der Königin Elisabeth in Engelland
 niemahls / wegen unterschreibung seiner
 eigen-

eigenhändig gefertigten Begnadung- und
Freiheitsbriefe/ vorkommen/ er habe sie
dann vorhero in andere wichtigere Reden
vom Staatwesen geleitet/ damit sie selbi-
gen nachgedächte / und auf die Begna-
dungsbriefe weniger acht gäbe.

Eben so viel gilt auch die Art der gähen
Ubereilung; wann man ein Ding da-
mahls vorbringt/ wann einer zu andern
Sachen eilt / und keine weile haben kan/
der Sache genauer nachzudencken.

Wann einer gesinnt ist einen Handel/
den etwan ein anderer geschicklich und
mit guter würckung vorgetragen hätte/
zuverstören/ so sol er sich stellen/ als ob er
dazzu sehr geneigt wäre / und den Han-
del selbst vortragen/ doch solcher gestalt/
daß er dessen Fortgang verhindere.

Der Abbruch mitten im Reden/ gleich-
sam als ob sich einer selbst ergriffen / und
einhalten wolle / erzeugt bey demjenigen/
mit dem er geredt wird / eine desto grössere
Begierde zum weiter nachforschen.

„ Weils aber dasjenige / was durch
„ Fragen herausgelockt wird / stärker
haffret/

haffet / als was freywillig angeboten worden / so könnte man / der Frage zu fördern / eine Gesichtsverstellung vornehmen / damit dem andern Ursache gegeben werde zu fragen / was diese Veränderung bedeute. Wie Nehemias gethan : ich ware vormahls nie vor dem Könige traurig gewesen.

In zweifelhaft- und unangenehmen Dingen / ist's gut / wann man den Anfang von selbigen zu reden irgends einem andern aufträgt / dessen Worte nicht so gewichtig seyn ; und daß man die gewaltigere Stimme zuruck im Hinterhalte behalte / gleichsam / als ob der entzwischen kommende über der Rede / so vom andern eingesprengt worden / ohngefahr befraget wurde. Welches Marcissus gethan / als er dem Kaiser Claudius der Messalinien Ehe mit dem Silius vermeldete.

In Sachen die einer von sich zu schieben begehrt / ist es nicht unrahtsam / daß man des Pöbels Rahmen entlehne. Als wann sich einer der-
glei-

„ gleichen Formel gebrauchte: Die ge-
 „ meine Sage geht also/ oder/ das allge-
 „ meine Gerüchte gibt es.

Ich habe einen gekennet/ welcher in
 seinen Sendschreiben die wichtigsten Sa-
 chen allzeit in die Nachschrift einschloß/
 gleichsam als ein verunachtzames Ding.
 Ich habe auch noch einen andern ge-
 kennet/ welcher / wann er mit einem an-
 dern zureden kommen/ dasjenige/ weßwe-
 gen er am nothwendigsten zu reden ver-
 meinte/ zu überhupffen und wegzugehen/
 aber wieder umzukehren / und dann aller-
 erst dessen zu erwähnen pflegte / als ob es
 ihm aufgefallen wäre.

Anderer/ lassen sich alßbald ertappen/ zu
 solcher Zeit / da es warmässig scheint/ es
 möchte derjenige Theil/ deme sie nachstel-
 len/ darzu kommen/ und lassen sich mit ei-
 nem Papier in der Hand/ oder/ als ob sie
 was anders vorhätten/ finden / damit sie
 ihm dasjenige befragt werden / was sie
 in der That selbst außzusprechen verlan-
 gen.

Eine ziemlich freche Art der Verschla-
 gen.

genheit ist es/ wann einer solche Worte gleichsam von sich selbst geredt entfahren und schieffen läßt/ die er begehrt/ daß sie der andere ergreiffe und deren sich gebrauche/ selbigen dadurch zuverstricken/ und zustürzen. Ich habe ihrer zween gekennet/ die zu der Königin Elisabethen Zeiten/ sich um den geheimen Schreibers dienst gerissen/ die sich doch ganz freundlich gegen einander stelleten/ und zum öftern von dem Wercke ihrer Nebenbuhleren mit einander redten. Einer aus ihnen / sprach; es seye keine schlechtfährliche Sache/ bey abnehmender Oberherzschaft geheimer Schreiber zu werden/ er verlangte der Ehren keines weges. Der andere / ergriffe diese listigausgesprochene Worte alsbald treuherziglich/ und pflegte mit seinen Freunden freier Unterredung/ sprechend; Es stehe ihm bey abnehmender Oberherzschaft gar nicht zu/ nach dem geheimen Schreiberdienste zu trachten. Der erste/ bediente sich der Gelegenheit/ und machte/ daß solche Worte der Königin zu Ohren kamen/

H

men/

men/ welche diese Worte/ bey abnehmen-
der Oberherzschafft / weiln sie in besser
Blüe zustehen vermeinte/ hart verdrossen/
also daß sie desselbigen Begehren nimmer
statt gabe.

Es ist dieses eine Art der Verschlagen-
heit/ so / nach dem Englischem Sprich-
worte (zwar zimlich ungereimt) die Ka-
tze im Kessel umkehren heist/ wann et-
ner die Worte/ so einer bey einem andern
redet/ deme/ mit welchem er redet/ zumist/
als ob sie von selbigem wären geredt wor-
den. Und die warheit zu sagen / wann
dergleichen Wort zwischen ihrer zweenen
vorfallen/ so ist schwär zubeweisen und
darzuthun/ von welchem sie ursprünglich
hergerührt.

Es ist eine List im Gebrauche / daß
einer theils Pfeile auf einen andern ne-
ben her schieße/ sich selbst durch vernet-
ten rechtfertigend; als wann man
sagt/ das thue ich nicht/ wie dort Tigel-
linus/ auf den Burrhus stimpfend; Er
schaue nicht auf unterschiedliche Hoff-
nungen/ sondern bloß auf des Kaisers
Wohlstand. Theils/

Theils/ haben so viel Erzehlungen/ 21
 und Geschichtlein in der Bereitschafft/ 22
 daß nichts vorfalle/ was sie anbringen 23
 wollen/ daß sie nicht in irgend ein Ge- 24
 schichtlein oder Mährlein einwickeln 25
 könnten. Dadurch sie sich beydes in meh-
 rerer sicherheit erhalten/ gleichsam nichts
 klärlich bejahend/ und machen/ daß die
 Sache selbst mit grösserer Lust aufge-
 sprengt wird.

Eine gute Art der Verschlagenheit/ 26
 ist/ wann einer die Antwort / die er zu 27
 erlangen verlangt/ in seiner Wortver- 28
 fassung vorträgt/ dann/ dadurch macht 29
 er den andern Theil minder anstehen. 30

Es ist recht wunderlich anzusehen/ wie
 lang manche Gelegenheit suchen/ dasje-
 nige zu sagen/ was sie vorbringen wollen/
 und was grosser Umschweiffe sie gebrau-
 chen/ und wieviel andere Sachen sie be-
 rühren/ damit sie dahin gelangen/ wo sie
 hin wollen. Welches vieler Gedult be-
 darf/ aber grossen Nutzen bringt.

Eine unvorsene und kühne Frage/
 entdeckt und verräth zuzeiten einen Men-
 schen.

H ij

schen.

schen. Fast dergleichen widerfuhre einem/ welcher seinen Rahmen verändert hatte/ der/ als er in S. Paulus Kirche lustwandeln gieng / und bey seinem rechten Rahmen von einem hinterwarts geruffen ward/ sich alsbald umgesehen.

Aber dieser kleineren Wahren / und mindren Verschlagenheiten/ gibt es unzählich. Wäre auch nicht übel gethan/ wann jemand deren eine weitläuffig- und reichere Verzeichnuß machte; weiln einem Dinge nichts mehr hinderlich/ als wann die Verschlagenen vor wichtige Leute gehalten werden.

Dieses ist vor gewiß zu halten/ daß etliche Leute/ der Handel Ende und Aufhörungen wissen / die gleichwol in deren innerstes und Eingeweide nicht dringen können: als / es werden Häuser gefunden/ welche bequeme Stiegen und Vorkamern / doch keine einzige schöne Schlafkammer / haben. Derhalben / wird man sehen/ daß solche / bey Nachtschlüssen/ zwar ziemlich bequeme Aufgänge finden / aber zu erforschung und auf-

fech-

fechtung der Sache/ keines weges gnugsam seyn. Gleichwol suchen sie offtermahls hieraus ein Ansehen/ als solche Bemüheter/ die zum Ausspruch thun tänglicher seyn/ als zum Wörterstreiten.

Es gibt Leute/ die sich mehr auf ihre Betrüge/ mit denen sie andren stellen/ als auf satte gesunde Rahtschläge verlassen/ aber Salomon spricht: der Weise merckt auf seine Tritte/ der Narr aber wendet sich zum Betrüge.

XXIII.

Von der Weißheit/ die ihr selbst Wikig ist.

Die Dmeiß ist ein ihr selbst wikiges/ aber den Gärten schädliches Thierlein. Wie es dann allzeit geschicht/ daß die/ so sich selbst zuviel liebhaben/ dem gemeinem Wesen schaden.

Derhalben theil die Liebe zu dir selbst und zu dem gemeinem Wesen/ bescheidenlich ab: und sey dergestalt dir am nächsten/ daß du andern kein Unrecht tuhest.

H iij

Son.

Sonderlich deinem Könige und Vaterlande.

Der Eigennutz ist wahrlich ein unadellicher Mittelzug der Handlungen eines jeden Menschen / welcher recht nach der irdischen Natur stinckt. Dann / die Erde / steht fest auf ihrem Mittelzug / dahingegen alles was dem himmlischen verwandt ist / um den Mittelzug eines andren / deme es wohl thut / bewegt wird.

Alles zu und an sich ziehen / ist bey Fürstlichen Personen etwas leidlicher ; dann / selbige / bestehen nicht in ihrer Person allein / sondern schweben in gemeiner Gefahr und Glücke. Aber / an eines Fürsten Diener / oder an einem Bürger einer Gemeinde / ist es ein höchstverderbliches Ding. Dann / alle gemeine Geschäfte / die von einem solchen Kerl behandelt werden / werden auf eignen Zweck gelencket / welcher Zweck hingegen nach des Herrns oder des Landes Zweck ganz unrichtig ist.

„ Derhalben sollen Fürsten und Stände
 „ de solche Beampten und Diener erkiesen /
 sen /

en/die mit solchem Schandflecke unbe-
fleckt seyen: es wäre dann/ daß sie ih-
re Geschäfte nur vor zufällig wolten
gehalten haben. Ja/ was diese Bür-
dung noch schädlicher macht/ ist dieses /
daß die gemeine Ordnung aller Sachen
dadurch verlohren wird. Dann/ es wä-
re unbilllich gnug / wann des Knechts
Nutze des Herrn Nutzen solte vorgetra-
gen werden; aber/ viel unbilllicher ist es/
wann des Knechts geringer Nutze des
Herrn grossen vorgezogen wird. Gleich-
wol ist es offtermahls durch schlimme Be-
amten beschehen/ als durch Schatzme-
ster/ Botschaffter/ Heerführer/ und alle
böse untreue Diener und Beamten/ die/
ihrer Glückstugel den Zuschlag ihrer klei-
nen Zwecke und Absehen geben/ wann sel-
bige der Nutze ihrer Herren in wichtige-
ren und schwärern Sachen hinwägen
wil. Aber/ gemeiniglich ist der Nu-
tze/ den dergleichen Diener an sich zie-
hen/ nach ihrer Decke gestreckt / der
Schade hingegen/ um den sie selbigen
Frommen verwechseln / nach ihrer

H iiii

Her.

Herren Decke. Dann/ dergleichen Selbstbuhlersinn/ kan es wohl leyden/ daß seines Nachbars Haus angezündt werde/ wann sie schon nichts mehr darvon haben/ als daß sie ihre Aher darbey braten. Jedoch/ stehen solcherley Bediente/ bey großen Herren selten in rechten Gnaden/ weil sie selbigen nur was erlustigt/ ihnen aber/ was nukt/ verschaffen; aber um beyderley willen / ihres Herrn Glück verahnten.

Die bloß ihr selbstwizige Weißheit/ ist/ in meisten ihren Nesten oder Stücken ein sehr schlimmes Ding; so zu vergleichen mit der Mäuse Weißheit/ welche ein Haus vor dessen Einfalle gewiß verlassen werde; mit der Füchse Weißheit/ welche/ die Dächse aus denen Höhlen/ die sie vor sich selbst/ nicht vor sie/ gegraben/ treiben: Mit der Crocodylen Weißheit/ welche weinen/ wann sie einen verschlingen wollen. Aber dieses ist sonderlich merckwürdig/ daß dergleichen Leute (wie Cicero vom Pompejus redt) ohne Mitbuhler

buhler

buhler ihre Selbliether seyn / und oftmahls unglücklich. Und wie sie ihnen selbst die ganze Lebenszeit hindurch geopfert / also opfern sie zu dessen Aufgange der Unbeständigkeit des Glückes / dessen Flügel sie durch diese schöne Weisheit zu stützen hofften.

XXIV.

Von Neurungen.

Gleich wie die frischen Geburten ungestalt zu seyn pflegen / also ist's auch mit neuen Sazungen bewandt / als welche Geburten der Zeit seyn. Jedoch / gleich wie diejenigen / so die erste Hoheit in ihre Geschlechter gebracht / gemeiniglich ihren Nachkommen an Würde fürleuchten / also übertreffen gemeiniglich die ersten Mast r und Anfänge eines Dinges / (wann selbige glücklich zu wercke gerichtet seyn) die Nachfolge folgender Zeiten bey weitem. Dann / in der Menschlichen Natur / laufft das Ubel aus natürlicher bewegung fort / welche im Fortgan-

H v

ge

ge stärker wird; Aber/ das gute/ ist (wie in allen gewaltsam - oder gezwungenen Bewegungen zugeschehen pflegt) anfangs/ oder ersten triebes am stärcksten.

Es ist in warheit eine jegliche Arznei eine Neuerung/ und wer keine neue Hülfsmittel annehmen wolte/ müste neuer Ubel gewärtig seyn. Dann die Zeit / ist die allergrößte Neurungerin. So nun die Zeit durch ihren blossen Verlauf alles ärger macht / die Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit aber sich nicht bemühet/ selbige wieder in eine Verbesserung zu bringen / wann würde des Übels ein Ende werden? dieses muß man gänzlich zugeben/ daß dasjenige / was durch Gewonheit bestetigt ist / wann es schon nicht gar gut / doch zur Zeit schicklich seye: und daß dasjenige / was gleichsam aus einem Darne geflossen / einander gleichsam durch einen Bund verwandt seye; dahingegen Alles und Neues / nicht so wol zusammen haftet. Dann wann es schon mit seiner Nutzbarkeit etwas hilfft / so verunruhigt es

es

es doch mit seiner Neuerung und Ungleichförmigkeit.

Die Neuerungen seyn wie die Ausländer und Fremdlinge/ über die wir uns mehr verwundern/ sie aber minder lieben. Dieses wäre zwar alles recht/ wann die Zeit ruhete; Aber sie laufft unermüdet im Kreise herum. Dahero geschicht es/ daß eine ungestümme und stätige Erhaltung der Gewonheit/ oder des Gebrauches/ eine ja so aufrührische Sache ist/ als eine Neuerung; und daß die/ so die Alten Dinge allzuaberglaubisch ehren/ zum Spotte der gegenwärtigen Zeit werden. Derhalben werden die Leute weißlich thun/ wann sie in ihren Neuerungen ihnen ein Beyspiel von der Zeit nehmen werden. Dann die Zeit/ neuert am allermeisten/ aber stillschweigends/ allgemach/ und unentfindlich. Dann das halt vor gewiß/ daß alles was neue ist/ beschehe über Verhoffen/ unerwartet/ und gebe und nehme einem oder dem andern etwas. Wem nun durch die Neuerung etwas zuwächst/ der dancke

H vj

den

dem Glücke und der Zeit; deme sie aber
schadt / der bezüchtigt den Urheber / der
Neuerung des Unrechtes.

Ferner / ist gut / daß man sich in heilung
der Staatleiber neuer Mittel nicht ge-
brauche / es seye dann / die äusserste Noth
verhanden / oder erzeige sich eine augen-
scheinliche Nutzbarkeit; und daß man
sich fleißig hüte / damit der Fleiß der Ven-
derung eine würckliche Besserung ein-
führe / und daß nicht die Lust zur Neue-
rung die Verbesserung nur zum Vor-
wande nehme. Ja / es sol alle Neuerung /
auch die man vielleicht nicht verwerffen
kan / gleichwol vor Verdächtig gehalten
werden; auch auf Erinnerung der hei-
ligen Schrift: Laß uns auf den alten
Wegen bleiben / und sehen welches der
gut- und rechte Weg seye / und auf
demselbigen wand-
len.



XXV.

Von beförderung oder vollziehung der Sachen.

Alzugrosse genöthigte Eile verderbt gemeiniglich die Handel. Selbige ist dem gleich / was die Aerkte Vordawung oder übereilte Dawung nennen / welche den Leib mit rohen Feuchtigkeiten und heimlichem Kranckheitsamen anzufüllen pflegt. Derhalben sol man der Geschäfte Außfertigung und Beförderung nicht nach der Zeit des Rahtschlagens / sondern nach des Geschäftes selbetigenem Fortgange abmessen. Und gleich wie die Schnelligkeit im lauffen nicht in weite der Schritte / oder im aufheben der Schenckel / sondern in deren niedrig- und gleicher Bewegung besteht ; also verschafft in Geschäften deren Vollziehungsschnelligkeit / wann man solchen verpicht obliegt / und auf einmahl deren nicht zu viel vornimmt.

Theils beflissen sich nur darauf / damit

H vij

es

es das Ansehen gewinne/als hätten sie in kurzer Zeit viel verrichtet; oder/ damit sie falsche Endigungen der Geschäfte erdichten/ dadurch das Ansehen einer Emsigkeit in ihrem Thun und Vornehmen zuerweisen. Aber ein anders ist/der Zeit durch einziehung eines Handels/ ein anders durch dessen abrechnung/ schonen. Wann aber die Geschäfte durch öftere Zusammenkonfften in die Länge gezogen werden/ werden sie gemeiniglich durch grosse Unbeständigkeit über den hauffen geworffen. Ich habe einen witzigen Mann gekenne/ der allzeit zu sagen pflegte/ wann er allzugrosses eilen sahe: laßt uns noch ein wenig beyfammen bleiben/ damit wir die Sache desto schleuniger befördern.

Anderseits ist die rechte Behändigkeit in beförderung oder vollziehung der Geschäfte ein köstliches Ding. Dann die Zeit ist die Maasse der Geschäfte/ als wie das Gold der Wahren. Wird also ein Handel bey allzuvieler Verzögerung teuer erkauft. Die Spartaner und Spanier seyn jederzeit der Langsamkeit bezüch-
tigt

tigt worden/ dahero das Sprichwort ent-
standen / Mi venga la muerte de Spa-
gna, ich wolte daß mein Tod aus Spa-
nien käme/ so wüßte ich/ daß er langsam
käme.

Gib denen jenigen/ denen der meiste
unterrichtungs Bericht in einem Ge-
schäfte aufgetragen ist/ williges Gehör/
und zeige selbigen lieber stracks anfangs
den Weg/ als daß du sie nachmahls mitten
in ihrer besten Rede offtermahls durch
Einreden irr machest. Dann/ wer in der
ihne vorgenommenen Ordnung irr ge-
macht wird/ der wird allzeit Umschweiffe
nehmen/ und noch weitläuffiger werden/
indeme er sich wieder bedencken muß/ als
er nicht gewesen wäre/ wann er in seiner
Abtheilung fortgefahren wäre. Aber
bisweiln/ geschichts wohl/ daß der Mä-
ßiger überlästiger ist/ als der Redner selbst.

Die Wiederholungen beschehen gemei-
niglich mit Verluste der Zeit. Aber „
die Hauptfrage öffters zu widerholen/ „
ist der höchste Zeitgewinn. Dann/ „
solches treibt viel ungeremter Reden „
gleich-

„ gleichsam in ihrer Geburt ab. Lang
 „ und künstliche Reden/ reimen sich zur
 „ Erledigung der Händel/ eben als wie
 „ ein langer auf der Erde nachschweif-
 „ fender Rock zum lauffen. Kleine
 „ Vorreden/ schöne Übersprünge / ent-
 „ schuldigungen / und andere dergleichen
 „ auf die Person des Redenden gerichtete
 „ Worte / verhergen die Zeit nicht wenig;
 „ und ob sie zwar / von der Bescheidenheit
 „ hergeflossen scheinen/so ist es doch im Wer-
 „ cke eitel Ruhmgesuch. Hüte dich aber/
 „ daß du nicht gleich anfangs auf die Sa-
 „ che selbst kommest/ wann in der Leute Ge-
 „ müthern irgend eine Verhinderung oder
 „ Verstockung vorhanden. Dann / die
 „ Vorgesinnung der Gemüther erheischt
 „ jederzeit eine Vorrede/ als eine Salbe vor
 „ der Salbung/ damit die Salbe besser ein-
 „ gehe.

„ Vor allen Dingen ist eine gute Ord-
 „ nung / Auftheilung / und füglicher
 „ Außzug der Theile/gleichsam die Bah-
 „ ne zur Schnelligkeit; doch also / daß
 „ die Auftheilung nicht allzu subtil seye.

Dann/

Dann / wer sich keiner Auftheilung
gebraucht / wird die Geschäfte nie be-
quemlich vornehmen: der sich aber de-
ren zu viel gebraucht / niemahls drauß
kommen. Die Zeit weißlich erkiesen/
gewinnt die Zeit gewaltig / und ein un-
zeitiger Vortrag ist nichts anders als
ein Streich in die Luft / und eine miß-
brauchung der Zeit. Die Geschäfte
haben drey Theile / die Vorbereitung /
die Berathschlagung oder Auffor-
schung / und die Vollbringung. Wil
man nun der Erledigung wohl rahen /
so sol der Mittere durch ihrer viel / der
erst- und letzte aber durch ihrer wenig
verrichtet werden.

Es befördert gemeiniglich die Erledi-
gung / wann man den Anfang in Ge-
schäften fortzufahren von denen in
Schriften verfasseten Sachen nimmt.
Dann / wann es sich schon begibt / daß sel-
bige gänzlich verworffen werden / so wird
doch derselbige Abschlag / mehr zu heraus-
bringung der Rathschläge dienen / als gar
kein

kein Aufschlag; allermassen die Asche erzeugbarer ist/ als der Staub.

XXVI.

Von der Scheinwitz.

Es ist ein angenommener Wahn/ die Frankosen seyen witziger als sie seyn. Wie deme aber unter denen Volckarten seyn mag/ so ist's gewiß/ daß sich solches unter sonderbaren Personen ereignet. Dann/ wie der Zwölffbote von der Gottesfurcht redet / die den Schein der Gottesfurcht haben/ ihre Krafft aber verlaugnen/ also werden gewißlich theils gefunden/ welche statlich schwören / da sie doch keines weges witzig seyn/ und mit Gewalt ihren Tand vorbringen.

Es ist warlich denen Witzigen eine lächerliche eines Strafgedichtes würdige Sache/ wann sie diesen Gebärdennöthigern zusehen müssen/ in wievielerley Gestalten sie sich verkehren/ und was vor einer gleichsam Schekunst sie sich gebrauchen/ Krafft derer die Oberfläche ein vertieff.

tieffter meßbarer Körper scheinen möge. Anderseits / seyn sie dermassen heimlich / und in erklärang ihrer selbst / karg / daß sie ihre Wahren anderst nicht als im tunkeln wollen sehen lassen / und darvor angesehen seyn / als ob sie ein Ding mehrers bedeuten als aussprächen. Und ob sie ihnen zwar selbst bewust / sie reden von Sachen deren sie nicht recht kündig / verlangen sie doch den Schein / als wüßten sie Sachen / von denen nicht wol sicher könne geredt werden.

Andere / beystimmen ihren Worten mit dem Gesichte oder Gebärden / und seyn gleichsam durch Deutzeichen wizig ; wie Cicero vom Piso sagt : du antwordest einem bald mit erhobenen / bald einem mit biß unter das Kyn gesenckten Augenbrauen / die Grausamkeit gefalle dir nicht.

Andere / meinen / sie seyen gewaltige Leute / wann sie grosse Dinge und zwar mit verzückerter Wortart reden. Derhalben halten sie sich nicht auf / und halten
ten

ten dasjenige/ was sie nicht erweisen können/ vor allbereit zugegeben.

Es gibt Leute/ die sich annehmen/ alles was sie in ihrem Verstande nicht begreifen können/ zuverachten/ und ring zu schätzen/ als etwas ungeremmt/ und vorwitziges; und geben also ihre Unwissenheit vor ein scharffspitziges Urtheil aus.

Anderere/ haben allzeit stracks eine unterscheidende Abtheilung in Bereitschaft/ und gehen/ indeme sie der Leute Sinne durch subtiligkeit anzäpfen/ das Hauptwerck vorbei; welche Art Nulus Gellius nennet Aberwitzige / die mit Worttande das Gewicht der Hauptsachen brechen. Zum Beispiele führt Plato in seinem Protagoras den Prodicus Sportsweiß ein/ der eine ganze Rede von Anfange bis zu Ende aus lauter Abtheilungen zusammen flickt. Dergleichen Leute / bequemen sich bey Rahtschlagungen gemeiniglich mit dem Meinsagenden Theile / und stellen einem grossen Ansehen/ durch lobung und einstreung eitel
spitz

spitzfindiger Zweifeler und Beschwärlichkeiten/nach; dann/wann der Vortrag ganz verworffen wird / so bleibt weiter nichts zuthun übrig; so er aber beliebt wird/ bedarf er neuer Mühe. Welche Art der Weißheitbasterten/ die Geschäfte ganz verderbt.

Mit einem Worte zu sagen/ es versiehet sich kein in Schulden gerahntener Kaufmann/ noch heimlicher Verprasser seines Gutes mit so vielerley Künsten/ sich reich zu stellen/ als sich diese der wahren Weißheit manglende Leute gebrauchen/ den Bahn ihrer Weißheit zu schützen. Gewißlich/ die mit dieser Weißheit gezierte Leute/ können des gemeinen Mannes Bahn leichtlich fischen/ aber/ zu Behandlung schwärer Geschäfte / sol niemand dergleichen Leute erkiesen. Dann/ es wäre besser/ wann man zur Erledigung der Geschäfte/ einen etwas ungereimteren Mann/ als einen so verdrießlichen Formularisten nâme.



XXVII. Von

XXVII.

Von der Freundschaft.

Es wurde schwär fallen/ auch dem-
 Jenigen/ der sagen thäte/ er habe mehr
 Wares und Unwares / und zwar in ei-
 nem kurzen Inbegriffe / untereinander
 gemischt/ als dort in jenem artigen Spru-
 che begriffen ist: Wer zur Einsamkeit
 lust hat/ ist entweder ein wildes Thier o-
 der ein Gott. Dann/ es kan nicht ge-
 laugnet werden/ daß wann bey jemanden
 ein heimlichaffender Haß oder Ver-
 druß zur Gesellschaft verspürt wird/ so
 stincke es etlicher massen nach der viehi-
 schen Art.

Hingegen ist dieses ganz falsch/ daß
 solches einigen Schein einer Göttlicher
 Natur trage; es seye dann/ daß eine sol-
 che Einsamkeit keines wegs von der Liebe
 zur Einsamkeit selbst/ sondern/ vom Ver-
 langen/ sich abzusondern/ damit man hö-
 herern Betrachtungen desto besser abwar-
 ten möge/herrühre. Welches bey theils
 Sei.

Heiden zu finden/ aber erdicht. und Zwang-
verstellter weise: als bey dem Cretischen E-
pimenides/ Römischen Tuma/ Si-
cilischem Empedocles/ und Tyas-
neischem Apollonius. Jedoch auf-
recht und warhafftiglich bey vielen al-
ten Einsiedlern und heiligen Kirchen-
vatern.

Entzwischen schauen die Leute we- 22
nig was dasjenige recht seye/ so Ein- 22
samkeit genennet wird / und in was 22
Gränzen es eingefangen. Dann / 22
die Volckmänge/ ist keine Gesellschaft 22
zunennen / und die Antlitz der Leute/ 22
seyn mehrers nichts/ als an die Wän- 22
de gemahlte Bilder. Gespräche oh- 22
ne Liebe aber/ seyn nichts besser/ als et- 22
ne klingende Schelle. Dieses zeigt 22
an was im Lateinischen Sprichworte 22
umgetragen wird / eine grosse Stadt 22
ist eine grosse Einöde. Dann in einer
grossen Stadt / werden die Nechts- und
Blutsfreunde weiter aufeinander ge-
streuet/ also/ daß man gemeiniglich we-
niger verträulich und minder gesellig lebt /
als

als in engerer Nachbarschaft. Ja, man darf wol weiter gehen/ und mit warheit sagen/ es seye allda eine lauter und elende Einsamkeit/ wo es an wahren Freunden gebricht: ohne welche / die Welt nichts anders ist/ als eine Wüste.

Und so man die Einsamkeit in diesem Verstande nimmt/ so entlehnt gewißlich derjenige/ der von Natur und Gemühte vor Freundschaften einen Abscheu trägt/ solche Zuneigung vielmehr vom unvernünftigen Viehe/ als vom Menschen.

„ Der Freundschaft größte Frucht
 „ ist die erleichterung und außrauchung
 „ der Angst und Herzensprasstes / den
 „ die Seelenbetrübnissen / was Art sie
 „ auch seyen/ einzudrucken pflegen. Wir
 „ wissen / daß diejenigen Kranckheiten
 „ im Leibe die allergefährlichsten seyn/
 „ die aus Verstopf- und Blähung ent-
 „ springen. In der Seelen unpäßlich-
 „ keit ist's nicht viel anders bewandt.
 „ Man kan zu verstopffung der Leber
 „ Salsa Perillen / zu des Milkes zu-
 „ bereiteten Stahl/ zu der Lunge bereitere
 „ Schwef.

Schwefelblühe/ zu des Gehirnes Bi-
 bergeil gebrauchen: aber zu der ver-
 stopfung des Herzens wird keine ande-
 re öffnende Arzney gefunden/ als ein
 treuer Freund / deme du deine Freude
 und Leid/ Forcht und Hoffnung/ Arg-
 wähne/ Sorgen/ Rahtschläge/ und
 was immer dein Herz druckt / gleich-
 sam unter dem Siegel der burgerlichen
 Beichte/ mittheilen darffst.

Es ist gewißlich ein wunderliches
 Ding/ wann einer bey sich überschlägt/
 wie hoch Oberherzlicher und Fürsten/
 diese Frucht der Freundschaft (von
 der wir reden) schätzen. Und zwar/
 so hoch/ daß sie selbige unterweiln auch
 mit Gefahr ihrer Gesundheit und Ho-
 hetz/ zusammen kauffen. Dann/ die
 Fürsten/ können diese Frucht wegen
 des Unterschiedes und erhöhung ihres
 Standes/ vom Stande ihrer Unter-
 thanen und Diener nicht einsammeln/
 es seye dann/ daß sie deren etliche erhö-
 hen und erheben/ welche/ selbige desto
 daß einzusammeln / ihnen gleichsam
 J gleich/

„ gleich/ und ihre Gespänne werden/ wel-
 „ ches oftermahls nicht ohne ihren Nach-
 „ theil beschicht. Jetzige Redarten/ zie-
 ren solche mit dem Nahmen der Zärtlinge
 und Freunde der Könige; als ob es um
 Gunst und Unterredung zuthun wäre. A-
 ber/ das Lateinische Wort druckt dieser
 Sache Grund und Gebrauch besser aus/
 selbige / Mitforgere nennend. Dann/
 eben dieses/ macht das rechte Band. Wir
 sehen aber klärlich/ daß solches nicht nur
 schwachmühtige zärtliche Fürsten/ son-
 dern auch die Allerweisesten und Welt-
 klügesten/ so jemahls geherzschet / gethan
 haben / die ihnen oftermahls etliche aus
 ihren Dienern zugesellt/ und selbige selbst
 ihre Freunde genennt/ auch andren/ ih-
 nen solchen Nahmen zugeben/ erlaubt ha-
 ben/ sich keines anderen Wortes/ als wel-
 ches unter gemeinen Leuten im Schwun-
 ge geht/ gebrauchend.

L. Sylla/ nach deme er das Römi-
 sche Reich erobert / erhube den Pompe-
 jus/ so nachmahls der Grosse zugenahmt
 worden/ zu solcher Hoheit/ daß sich Pom-
 pejus

pejus rühmte / er seye bereit mächtiger worden / als Sylla selbst. Dann / als er seiner Freunde einen zum Burgermeister gemacht / wider des Sylla Verlangen / welcher es übel aufnehmend / etliche Zornworte wider ihn außstiesse / litte Pompejus solches keines weges / sondern hiesse ihn schier mit trocknen Worten sich zu friede geben / beysetzend: es beten ihrer mehr die Sonne an / als die Untergehende. Decius Brutus / stunde beyhm Kaiser Julius in solchen Gnaden / daß Cesar selbigen nach seinem Enckel Octavius zum Erben einsetzte. Und dieses war eben derjenige / der den Cesar in Tod brachte. Dann / als Cesar den Raht von einander lassen wolte / wegen etlicher böser Warzeichen / sonderlich / wegen eines Traumes seiner Gemahlin Calpurnia / hebte ihn Brutus / mit seiner Hand dessen Arm ergreiffend / sänftiglich vom Reichsstuhle / sprechend: er verhoffe / es werde selbiger den Röm: Raht nicht so gering achten / daß er solchen so lang solte von ihme lassen / biß seinem Weibe etwas bessers

I ij

trau.

traumen möchte. Ja es scheint/ er seye
beym Cesar in solchen Gnaden gestan-
den/ daß ihn Antonius in seiner Send-
schreiben einem/ welches vom Cicero in
denen Filippischen von Wort zu Wort
angezogen wird/ einen Zauberer geschol-
ten / als ob er den Cesar bezaubert hätte.
Augustus hat den Agrippa/ wiewohl
er unadeliches Herkommens gewesen / zu
solcher Hoheit erhoben / daß / als er sich
mit dem Mecenas wegen seiner Tochter
Julien Verheurung unterredet / Me-
cenas ihn frey erinnerte / Agrippa mü-
ste entweder zum Eydame genommen
oder erschlagen werden / es seye kein drit-
ter Weg / nachdeme er selbigen doch all-
bereit so hoch erhoben hätte. Kaiser Ti-
berius setzte den Sejanus zu solchen Eh-
ren / daß sie beede vor ein paar Freunde ge-
halten worden. Es schreibt warlich Ti-
berius in seiner Briefe einem also an
ihn : dieses habe ich dir unsrer Freund-
schafft nach / nicht verhehlen wollen. Und
der gesammte Raht / hat den Freund-
schafftswenhrisch / als irgend einer Göt-
tin /

tin/wegen ihrer beeder herglicher Freundschaft gestiftt. Ein gleiches oder noch grösseres Beyspiel der Freundschaft ware zusehen/ zwischen dem Kaiser Septimius Severus und dem Plantian; dann selbiger nöthigte seinen ältesten Sohn/ des Plantians Tochter zu heurathen/ und ehrete öffters den Plantian auch mit Schmachte seines Sohns / ja/ er schriebe mit diesen Worten an den Röm: Kayt: Ich liebe den Mann der massen / daß ich auch verlange/ daß er mich überleben möge.

So nun diese Fürsten etwan Kaiser Trajanen oder Marcaurelien ähnlich gewesen wären/ könnte solches deren unmässigen Naturgüte zugemessen werden. Weil sie aber so Vorsichtige mit solcher Gemühtsdapferkeit und Ernstlichkeit begabte/ und sich selbst so sehr liebende Männer gewesen/ ist daraus klar erweislich/ daß sie ihre Glückseligkeit / wiewol dergleichen nicht bald einem sterblichen Menschen zu theile worden / gleichsam vor gestümmelt geachtet/wann solche nicht

J iij

durch

durch dergleichen Freundschaften wäre ergänzt und vollkommen gemacht worden. Und welches das größte ist / diese Fürsten / haben ihre Weiber / Kinder / und Enkel gehabt / die doch alle-
samt nicht haben den Freundschaft-
trost ersetzen können.

Es ist keines wegs in Vergessenheit zu stellen / was Commineus von seinem ersten Herrn Herzog Carln (der daffere genannt) aufgemerckt hat ; selbiger / habe nemlich seine Geheimnisse niemanden vertrauen wollen / und diejenigen am allerwenigsten / die ihn am allermeisten äng-
stigten : und sagt ferner / diese Sinnver-
kehrung habe ihm auf die letzte seinen
Verstand in etwas geschwächt. Com-
mineus / hätte dergleichen Urtheil auch wol über seinen letztern Herrn / Kö-
nig Ludwigen den XI. können ergehen lassen / deme die Verhålung der Raht-
schläge eine rechte Marter gewesen.

Es ist ein dunkler doch trefflicher Spruch des Pythagoras ; Friß die
das Herz nicht selbst ab! warlich / wolte
man

man dieser Sache einen harten Namen geben / so könnte man sagen / diejenigen / die keine Freunde haben / denen sie ihre Gedanken und Ängste frey mittheilen können / seyen Menschenfresser / ihrer eigener Herzen.

Doch ist dieses bey nahe ein Wunder / (damit ich die Rede von der Frucht der Freundschaft schliesse) nemlich / daß diese Gemeinschaft / und Mittheilung mit denen Freunden / zwo widersinnige Wirkungen macht : Sie verdoppelt \times die Freuden / und halbiert das Leid. Dañ es theilt keiner seine Frölichkeit seinem Freunde mit / er wird noch froher darüber / und niemand seine Betrübnuß / er wird minder darvon betrübt. Also / daß sie über der Menschen Gemühter diejenige Krafft warhafftiglich hat / welche die Erkscheidkünstler ihrem Steine über des Menschen Leib zuzueignen pflegen / das ist / daß sie Widersinnigkeiten würckt / aber allzeit der Natur zum besten. Wie wol ausser der Scheidkünstlerischen Wissenschaft / ein statliches Beyspiel dieser

J iii

Sa.

Sache im allgemeinen Lauffe der Natur verhanden. Dann die Vereinigung in natürlichen Sachen / nehrte und stärcke alle und jede natürliche Wercke / schwächte und treibt alle gewaltsame Eindruckungen ab : und eben dergleichen beschicht in denen Gemühtern.

Die andre Frucht der Freundschaft / ist die Gesundheit des Verstandes / gleich wie die erste / der Gemühtsregungen. Dann / die Freundschaft führt eine heiterheit der Gemühtsregungen ein / wider deren Ungewitter und Sturmwellen. Sie verjagt auch im Verstande die Nacht / zündt das Liecht an / und zertreibt alle verwirrung der Gedancken. Und solches ist nicht nur vom treuem Rathe zu verstehen / der von Freunden pflegt gegeben zu werden / sondern / bevor wir von selbigem reden / ist gewiß / daß wer sein Gemühte mit vielen Gedancken beschwärt hat / dessen Sinn und Verstand werde durch Rahtserholung und Gespräche mit einem andern gleichsam täglich heiterer. Dann / er durchjagt seine Gedancken leicht.

leichtlicher/und kehrt sich leichter aller Orten hin / theilt sie ordentlicher ab / siehet ihnē/nachdem sie in Worte verkehrt worden / gleichsam unter das Gesichte/ und wird lezlich vernünfftiger/als er zuvor gewesen ; und erlangt solches durch Unterredung in einem Stündlein eher/als durch eines ganzen Tages nachsinnen. Themistocles / hat zu jenem Persischen Könige recht und wohl gesagt/ die Reden seyen denen Teppichen gleich / wann selbige außgebreitet werden / wordurch man die Bildungen fein entscheidentlich sehen kan ; da hingegen die Gedancken / als ein Wanderbündlein/eingepackt und eingemacht seyen. Es wird auch diese zweite Frucht der Freundschaft / so in eröffnung der Verstandsverstopfungē besteht/ nicht nur bloß auf die jenigen Freunde gezogen / welche Rahtsmächtig (und zwar die allerbesten) seyn ; sondern/ es lernet einer/dieses beyseits gesetzt/ auch von sich selbst/ und führt seine eigene Gedancken ans Liecht hervor/ und schärfft gleichsam seinen Verstand an einem Werkstei-

J v

ne/

ne/ der vor sich selbst nicht schneidet. Mit
 „ einem Worte zusagen/ es ist besser/ man
 „ eröffne sich einer Bildseule/ oder einem
 „ Gemählde/ als daß man seine Gedan-
 „ ken stillschweigend erstecke.

Hierzu/ damit wir von dieser zwey-
 ten Frucht der Freundschaft vollkommen
 reden/ sehe/ was ich oben vermeldt/
 ich verstehe den Rahm eines guten Freun-
 des. Heraclitus sagt / in seiner Rä-
 sel einem sehr wol / Ein trocknes
 Liecht ist das beste. Nun ist gewiß/
 das Liecht/ so von einem andern Rahms-
 weise herkommt/ seye trockner und reiner/
 als dasjenige/ so von eigenem Urtheile und
 Verstande herrührt ; als welches im-
 merdar von denen Gemühtsregungen
 besudelt und gemischt wird. Also/ daß
 „ kein geringerer Unterscheid zwischen
 „ eines jedwedern eigenem / und ei-
 „ nes Freundes Rahme ist / als zwischen
 „ dem Rahme eines Freundes / und eines
 „ Heuchlers. Dann ein Heuchler/ ist
 „ uns nicht schädlicher/ als ein jeder ihm
 „ selbst. So wird hinwiderum kein vor-
 treff-

trefflichers Mittel wider die Heuche-
 ley gefunden / als die Fretheit eines
 Freundes. Ein Raht ist zweyerley
 Art / die Sitten und die Geschäfte be-
 treffend. Was das erste anlangt / so
 ist die Vermahnung eines treuen
 Freundes / die allerbeste Arzney zur er-
 haltung der Gesundheit. Sich selbst
 zu genauer Rechenschaft zu trei-
 ben / ist zuzeiten eine allzudurchdringen-
 de zuscharffe Arzney; die lesung guter
 Sittenbücher / ist etwas stumpfer oder
 gelinder; die beobachtung eigener Fä-
 ler und Mängel an andern / gleichsam
 als in einem Spiegel / trifft / allermas-
 sen in Spiegeln / zuzeiten nicht aller-
 dings ein: aber die Vermahnung ei-
 nes Freundes / ist / wie gesagt / die beste
 Arzney / so wol zum gebrauchen / als
 zur würckung. Man siehet seine
 Wunder / was gräulicher ungereim-
 ter Fehler / theils / sonderlich unter
 denen grossen Hansen / begehen / mit
 nicht geringem Schaden so wohl ihres
 Ansehens als Glückes / bloß weil sie ket-

I vj

nen

„ nen guten Freund haben / der sie ver-
 „ mahnen könnte. Dann / sie seyn / wie
 „ der Zwölffbote sagt / gleich denen Men-
 „ schen / die in einen Spiegel schauen /
 „ und ihrer Bildnuß stracks vergessen.

Was die Geschäfte anbelangt / ist
 ein altes Sprichwort / viel Augen sehen
 mehr als eins: wiewol etliche solches ver-
 spotten. Auch wird recht gesagt / der
 Zuseher sehe mehr / als der Spieler. Ja /
 es wird auch ein grobes Geschütze gewisser
 abgeschossen / wann es auf ein Block ge-
 stützt wird / als von freier Faust. Wie-
 wol etliche so Naseweis seyn / daß sie wäh-
 nen / es stecke alles in ihnen allein. Aber /
 man mag darwider einwenden / was man
 immer wil / so ist gewiß / daß guter Rath
 die Geschäfte leite und befestige.

„ So aber jemand bey sich gedencet /
 „ er wolle sich zwar Rathes erholen / a-
 „ ber Stückweiß / in einem diesen / in je-
 „ nem einen andern zu rathte ziehend / der
 „ ist wohl daran / das ist / er thut bes-
 „ ser / als wann Er sich gar keines Rath-

tes

tes erholte; aber/er stofft zwei Gefahren an. Die eine ist/ daß er schwärzlich et- nen getreuen Rath finden wird; dann es wird selten ein Rath außgegeben/ der nicht nach des Gebers Zwecke gebogen und gekrümmet seye/ ausser von einem innersten Freunde. Die zweyte/ daß die von unterschiedlichen herfließende Rathschläge/ wann sie schon getreulich und guter Meinung mitgetheilt seyn/ gemeiniglich schädlich/ und aus unbequemlichkeiten/ theils aus Vermittlungen vermischet seyn werden; als wann du einen Arzt beruffest/ der in heilung deiner damaligen Kranckheit vor hocherfahren gehalten/ sonst aber deiner Leibsberwand- nuß ganz unkündig wäre/ also/ daß er zwar deine Gesundheit auf eine Zeit befördern möchte/ aber mit Gefahr/ deiner Hauptgesundheit nachtheilig zu seyn/ und wurde er solcher gestalt die Kranckheit zwar vertreiben/ aber kurz hernach den Menschen tödten. Hergegen ein Freund/ deme seines Freundes Zustand vollkôm- lich bewusst ist/ wird verhüten/ daß er nicht

I vij

durch

durch gegenwärtige Hülffe ein künfftiges Ubel antreffe. Derhalben / wolte ich nicht / wie bereit besagt / daß du dich auf solcherley zerstreute Nachtschläge verlassest. Dann sie werden mehr verführen und irz machen / als leiten und bestärigen.

Auf diese zwei edle Früchte der Freundschaft / nemlich den Frieden mit denen Gemühtsregungen / und die unterstützung oder befästigung des Verstandes / folgt die letzte / so einem vielgeörnten Granatapfel ähnlich ist / ich verstehe aber die Beyspringung und Theilhaffmachung in denen Händeln und Begebenheiten des Lebens.

Da wird nun der schleunigste Weg / den vielfältigen Gebrauch der Freundschaft lobhafte vorzubilden / seyn / wann man wol besehen wird / wie viel Sachen es gebe / die einer vor sich allein nicht wohl füglich verrichten könne : und darauf wird erscheinen / daß von denen Alten nicht durch Erhöhungsrede / sondern mit nüchter - einfältigem Bedachte gesagt worden seye / Freunde seyen ein anderer
Wir.

Wir-selbst. Sintemahl / wann einer die Sache recht bey sich betrachtet / die Dienste eines Freundes / eines jeden eigene Kräfte übertreffen. Die Menschen seyn sterblich / ja sie sterben offtermahls mitten in einem Werke / nach dem sie am meisten trachten: als zum Beispiele / in Verheurathung eines Kindes / endigung ihrer Vornehmen / und dergleichen. So nun einer einen treuen Freund hat / so schafft er solchen Dingen Versicherung / als die nach seinem Tode / durch dessen Sorge und Fleiß / vollbracht werden: also / daß ihme der frühzeitige Tod nichts schadet / und einer (nach des Pöbels Art zu reden) die Frist nicht nur eines / sondern zweyer Leben in seinem Verlangen erhalten kan. Der Mensch ist mit dem Leibe / der Leib mit dem Orte eingefangen / und umschrieben; Aber / wo die Freundschaft an der Hand ist / so seyn alle Lebensgeschäfte so wohl ihme als seinem Verordneten zugelassen. Wie viel gibt es doch derer Dinge / die einer vor sich selbst mit Ehren und Wohlständigkeit nicht ver-

ver-

verbringen kan. Niemand kan seine Verdienste ohne Schamröhte erzehlen / wil geschweigen / rühmen und erheben: Mancher kan es nicht über das Herz bringen / um etwas zu flehen oder zu betteln / und dergleichen gibts unzählige Sachen. Aber dieses und dergleichen stehet zierlichung in des Freundes Munde; dessen wir uns doch in eigener Person schämen. Hinwiderum hat eines jedwederen Person / viel Anhänge / die sie nicht ablegen kan; es kan niemand seinen Sohn anders als an Vaters Stelle / sein Weib / als an Ehegattensstelle / seinen Freund / als mit beobachtung eigener Würde / anreden: dahingegen einem Freunde zugelassen ist / nach erheischung der Sache zu reden / als der / an die Person nicht gebunden ist. Aber / es würde unendlich fallen / dieses alles zu erzehlen. Ich habe selbst einen Lehrsatz gegeben / krafft dessen / einer in einem Schauspieler seine eigene Person nicht vertreten kan; hat er nun keinen Freund / so ist es besser / er verlasse den Schauplatz.

XXVIII. Vom

XXVIII.

Vom Unkosten.

Reichtum ist zum Unkosten/ der
 Unkosten zu Ehren und ehrlichen
 Thaten/ versehen. Derhalben/ muß
 ein grösserer Unkosten nach Würden
 der Gelegenheit und der Sache abge-
 messen werden: dann die freywillige
 Armuh/ ist man zuzeiten dem Vater-
 lande/ nicht nur dem Himmel/ schul-
 dig.

Die gewöhnlichen Unkosten aber/ sol-
 len nach eines jeden Einkommen außge-
 sprochen/ und auf solchen Inhalt gemäs-
 sigt werden / daß sie unter dem Einkom-
 men begriffen / und keines wegs der
 Knechte Nachlässigkeit oder Betrügeren
 untergeben seyen; auch solcher gestalt
 bestellt und angeordnet / daß die Rech-
 nung der Ausgaben geringer komme /
 als die Schätzung.

Warlich / wer keine Verminderung
 seiner Güter leyden wil/ der muß seine ge-
 wöhn-

wöhnliche Ausgaben dahin richten/ daß er nur die helffte seiner Einkommen verzehre/ die andere helffte aber zuruck lege: wer aber das seinige zu vermehrē begehrt/ muß nur das dritteil zu seiner Ausgabe bestimmen. Es ist auch denen vornehmsten Leuten keine Schande/ wann sie ihre Rechnung fleißig durchsehen. Dieses unterlassen ihrer sehr viel/ nicht so sehr aus Fahrlässigkeit/ als etlichermassen aus einem grauen / sie möchten sich betrüben/ wann sie fänden/ daß sie ihre Sachen mehr als zuviel angegriffen. Gleichwol kan eine Wunde nicht geheilt werden/ sie werde dann vorhero gefächter.

„ Diejenigen/ die ihren Wirtschaftssachen nicht können füglich vorstehen/
 „ denen bleibt übrig daß sie die darzu gebrauchende Bediente/ beydes mit guter Vorsichtigkeit erkiesen/ und offte wechßeln; dann die neuen/ seyn minder keck/ und minder verschlagen.

Wer seine Rechnungen selten durchsehen kan / der muß dasjenige / was in Verrechnung besteht/ in ein gewisses Einkom-

kom.

kommen und Unkosten richten. Wer in einerley Unkostensart kostbar ist/ muß in andern mässig/eingezogen und genau seyn. Zum Beyspiele/ lebt er reichlich an der Tafel/ so muß er in der Kleidung desto mässiger seyn; ist er dann in seinem Hofwesen etwas mild/ so muß er im Stalle desto eingezogner seyn / und so fortan. Dann/ wer in allen Unkostensarten freygebig ist/ wird der Surverprassung schwerlich entgegen gehen.

In Außsehung eines mißlichen mit „
Schulden beladenen Haußwesens/ kan „
ihme einer durch übrige Eile ja so bald „
schaden / als durch übrigen Verzug. „
Dann / übereilte Verkäufe/ gleichen „
offtermahls dem Verluste der Verzin- „
sungen. Und wer sein gankes Ver- „
mögen völlig und auf einmahl dran „
streckt/ der steht in Gefahre des Ruck- „
falles: dann/ so bald er entfindt daß er „
solcher Noht entgangen/ geräht er wie- „
der auf seinen vorigen Sinn. Wer „
sich aber Staffelweiß heraus schraubt/ „
der nimmt die Angewonheit der Spar- „
sam-

„ samkeit an sich / und wird unter eins
 „ seinem Gemühte und seinem Gute
 „ Raht schaffen. Warlich / wer seinen
 „ zu Grunde gegangenen Sachen auß-
 „ zuhelffen verlangt / muß auch das al-
 „ lergeringste nicht verachten; und ist
 „ gemeiniglich minder spöttlich / auch
 „ sehr geringe Unkosten zubeschneiden /
 „ als sich allem auch dem gerigsten Ge-
 „ winne zu unterwerffen.

Diejenigen Unkosten / die / so sie einmal
 angefangen / fortgesetzt werden müssen /
 sollen sehr behutsam angegriffen werden;
 aber / in solchen Unkosten der nicht leicht-
 lich wieder kommt / mag man sich wol et-
 was statlich- und kostbarer erzeigen.

XXIX.

Von Erweiterung der Herr- schafftsgränzen.

S Es Themistocles Spruch / ist
 warlich unhöflich und aufgeblasen /
 sofern er auf ihn selbst gericht gewesen;
 da er aber auf andere und auf alle ins ge-
 mein

mein geredt worden/ so scheine er/ als be-
greiffe er eine vernünfftige Beobachtung
und ernstliche Straffrede in sich. Als er
auf einer Gasterey gebeten ward/ er wol-
te doch auf der Zitter schlagen/ antwor-
tete er; er könne nicht zeigen/ aber wohl
aus einem kleinen Flecken eine grosse
Stadt machen. Warlich/ wann diese
Worte/ in weltweisen Verstand gezogen
werden/ so beschreiben und unterscheiden
sie sehr wol zwo untereinander sehr miß-
hällige Lehrarten/ derjenigen/ so bey Re-
gimentsfachen sitzen. Dann/wann wir
der Könige Räte und Beamten so je-
mahls gewesen/ achtsam anschauen/ so
werden/ wiewol gar selten/ deren warlich
etliche gefunden/ die ein klein Königreich
oder Stadt groß machen könnten/ und
gleichwol ganz unerfahrne Geiger seyn.
Hingegen/ daß etliche auf der Zitter und
Leier/ das ist/ im Hofstande/ sehr treffli-
che Meister seyn; die aber nicht allein das
gemeine Wesen nicht vermehren können/
sondern vielmehr das Ansehen haben/ ob
seyen sie von der Natur darzu gemacht/
allen

allen blühenden Wolstand der Gemeine zu schwächen/ und zu zerstören. Gewislich/ die unartigen Künste und Gauleyen/ durch die oftmahls die Räte und gewaltigen Hänßen ihrer Fürsten Gunst und des Pöbels Ruhmgerüchte darvon tragen/ verdienen keinen andern Nahmen/ als etlicher Geigenkunstgriffe; als nemlich Sachen/ die mehrers vor das gegenwärtige angenehm/ und ihren Künstlern eine Zierde/ als derjenigen Gemeine/ derer Bediente sie seyn/ zu sonderem Reichthume und Vermehrung nutzlich und bequem seyn.

„ Es mögen sich vielleicht auch noch wol
 „ andere Räte und Regierer der Gemeinen finden/ die nicht allerdings zu
 „ verachten/ und den Geschäften gewachsen wären/ auch alles wol verwalten/ und vor offenbarem Schaden und Verderben erhalten könnten: Aber/ sie seyn von der Tugend/ der Erhaltung und Vermehrung der Gemeinen/ sehr weit enffernet.

Aber

Aber/ die Werckleute/ mögen seyn wie sie wollen/ so wollen wir die Augen auf das Werck selbst werffen; welches nemlich vor die wahre größe der Königreiche und Gemeinden zuachten seye/ und durch was Künste selbige könne erlangt werden? welcher Inhalt / gewißlich wehre ist/ daß ihn Könige und Fürsten stets in Händen umziehen/ und emsig betrachten solten; damit sie / weder ihre Kräfte vor allzuhoch haltend / sich in vergeblich und allzuschwäre Handel einmischen/ noch auch/ selbige vor geringer als billich verachtend / sich zu forchtsam- und zaghaften Rahtschlägen erniedrigten.

Die größe der Herrschaffen/ wird/ der Erde last und dem Gebiete nach/ der Maasse/ nach denen Einkommen aber/ der Rechnung unterworffen. Die Anzahl der Burger/ kan durch Musterung/ die Anzahl der Städte und Flecken aber/ durch Landrafeln begriffen werden. Gleichwol/ wird unter allen burgerlichen Sachen keine gefunden/ die dem Irthume mehr unterworffen ist/ als wann man das wahre
innero

innerliche Vermögen eines Reiches/nach dessen äußerlichen Kräften und Kriegs-Heeren ermessen wil. Das Himmelreich wird keiner Eichel oder grossen Nuß/sondern einem Senfkörnlein verglichen; welches das kleinste unter allen Frucht-Körnern ist/ und doch darbey innerlich einen solchen anerschaffnen Geist und Eigenschaft hat/ daß es sich geschwind und sehr weit außbreitet. Gleicher gestalt/ seyn Königreiche und Länder zu finden/ die zwar/im umschweiffe und an der Landbreite sehr weit/jedoch ihre Gränzen fortzusetzen/ und weit umher zuherzschenganz nicht geschickt seyn. Andere hingegen/ seyn in ziemlicher Maass-enge/ und könnten gleichwol Säulenfüsse abgeben/ die mächtigsten Oberkaiserthümer darauf zubauen.

- » Feste Städte/ volle Zeughäuser/
 - » edle Stütereyen/ Kriegswägen/ Helf-
 - » fanten/ allerhand Waffen und Geschü-
 - » ße / u. d. g. seyn gewißlich allesammt
 - » nichts anders/ als ein in eine Löwen-
- haut

haut verkleidtes Schaaf / es seye dann das
Volk selbst / von seinem Ursprunge und
Gemühte her / dapper und Kriegerisch.
Ja / die mänge des Kriegsheeres / hilfft
selbst nicht viel / wo die Kriegsleute faul
und verzagt seyn. Dann Virgil / sage
recht und wohl:

Der nimmerfette Wolff / wann er gletch
ist allein /
scheut nicht der Schaafe Zahl / wie stark
sie auch mag seyn.

Der Perser Heer / fielen den Mace-
doniern auf dem Arbelischem Gefilde
wie ein ungeheures Menschenmeer un-
ter Augen / also daß Alexanders Heer-
führere / durch solches Schauspiel selbst
etlicher massen bereubte / ihme gerahen / er
solte die Schlacht des Nachts liefern ;
denen er geantwortet : ich wil den Sieg
nicht heimlich abstehlen. Welcher aber
leichter gefallen als man vermeint gehabt.
Als der Armenische Tigranes / sein
Feldlager auf einen Hügel in 400000.
Mann stark / geschlagen hatte / und der
Römer ihres / so nicht über 14000. Mann
R gewe-

gewesen/ wider sich anziehen sahe/ künzelte er sich mit dieser Stumpfredde: Siehe/ der Kerl zeucht zu einer Absändigung all zu starck/ zu einem Stritte aber / weit zu schwach auf; Muste aber/ vor untergange der Sonnen / erfahren / daß ihrer gnug und übrig gewesen/ ihn mit unendlicher Niederlage zu verjagen. Es seyn unzählige Beyspiele vorhanden / wie ungleich die Mänge mit der Dapferkeit fechte.

„ Derhalben/ sol erstlich vor ein ge-
 „ wissest- und bewährteste Sache geach-
 „ tet und beurtheilt werden / daß das
 „ Hauptwerck aller zur grösse eines Kö-
 „ nigreiches oder Staats gehöriger Din-
 „ ge seye / wann dessen Volck vor sich
 „ selbst/ dem Gemühte und dem Stam-
 „ me nach Kriegerisch ist.

Und jenes Sprichwort / Gold seye
 des Krieges Flächs- und Krafft- adern/
 ist üblicher als warhafft/ wo es bey einem
 weichem weiblichem Volcke an Flächsen
 der Arme und Fäuste ermangelt. Dann/
 Solon antwortete dem Könige Kroesus
 gar

gar recht/als ihme selbiger sein Gold zeigte:
Wann aber D König einer käme/
der die Eisentlinge besser führte als du/
dem wurde warlich dieses Gold alles mit-
einander zu theile werden.

Derhalben was es auch vor ein Fürst
oder Land seyn mag/dessen gebohrne Ein-
wohner und Unterthanen nicht beherzt
und kriegerisch seyn/der sol seine Macht
gar bescheidenlich und mässig schätzen.
Und hingegen/ sollen Fürsten/ so über be-
herzte kriegerische Völcker herrschen/ ih-
rer Kräfte sich gnugsam versichert wis-
sen/so ihnen selbige anderst sonst nicht un-
gehorsam/ und untreu seyn.

Was die gedingten Kriegsheere bes-
trifft/ (welches Mittel im Abgange ein-
heimischer Völcker pflegt ergriffen zu
werden) so ist alles voller Beispiele/ die
uns klärlich zeigen/ daß ein auf solche sich
verlassender Staat/seine Federn zwar auf
kurze Zeit weiter dann sein Nest geht/
wird schwingen können/ aber/ sie werden
ihme in kurze wieder außfallen.

K ij

Der

Der Segen Juda und Isaschars/
 wird nie beyammen gefunden werden/
 nemlich / daß ein Volck oder Stamm/
 zugleich ein junger Löwe / und ein unter
 der Last erliegender Esel seyn solte. Wird
 auch nie geschehen / daß ein mit schwarzen
 Steuern unterdrucktes Volck dapper und
 streitbar seyn solte. Es ist gewißlich war/
 daß die allgemeinen Landsbewilligungen
 der Unterthanen Gemühter weniger ver-
 sagt machen / und unterdrucken / als was
 aus gemessenem Befehle angeschlagen
 wird. Welches klärlich aus denen
 Steueren der Niederlanden / so sie ac-
 cisen heißen / zu sehen ist: und theils aus
 denen / so in Engelland Benhülffen ge-
 nennet werden. Dann / es ist zu mercken/
 daß wir jetzt von der Leute Gemühtern /
 und nicht von ihren Gütern reden. Die
 Steueren aber / werden hier mit Bewill-
 gung eingebracht / und ob sie zwar mit de-
 nen so aus Herrschaffesvollmacht ange-
 schlagen werden / was die Erschöpfung
 des Vermögens anbelangt / ein Ding
 seyn /

seyn/ so würcken sie doch unterschiedlich
in den Gemüthern der Unterthanen. Der-
halben/ ist auch dieses vor gewiß zu halten/
daß ein mit Steueren beschwärtet Volck
zum Herrschen nicht geschickt sey.

Die Königreiche und Staaten / „
so nach der Erweiterung und Ho- „
heit trachten/ sollen sich fleißig hüten/ „
daß die Edlen/ Geschlechter/ und Hoch- „
gebornen/ (wie man sie nennet) nicht „
allzuhäuffig vermehrt werden; dann/ „
dadurch/ kommt es dahin/ daß das „
Landvolck demüthig und verzagt wird/ „
und gleichsam nichts anders ist/ als „
des Adels leibeigne Knechte/ und Frö- „
ner. Wir sehen/ daß sich fast dergleichen
in einem abgehauenen Waldschacht er-
etget; dann/ so man in selbigem allzuviel
größere Bäume und Stöcke stehen läffet/
so wird nimmermehr ein reines gleichdick-
tes junges Holz hernach wachsen/ sondern
der mehrere Theil in Beständiche und
Heckenwerck mißbrahten. Gleicher weise
wird bey Völkern/ wo eine übermäßige
Anzahl des Adels ist/ das Landvolck feig

R iij

und

und faul seyn / und die Sache letztlich dahin gedeien / daß kaum der hunderte Kopf zur Sturmhaube wird tauglich seyn ; sonderlich zum Fußvolcke / worinnen doch die vornehmste Heeresmacht besteht : woraus eine grosse Mannschafft und wenig Stärke erfolgen wird.

Dieses was ich sage / ist nirgend klarlicher bestätigt / als durch die Beispiele Frankreichs / und Engellands. Engelland zwar / ob es wohl an Gebiete und an Anzahl der Inwohner weit schlechter / hat dennoch im Kriege meistens den Vortheil erhalten / eben der Ursache halber / daß daselbst die Haußgeessene gemeinen Leute zum Kriege tauglich seyn / die Französische Bauerschaft hingegen nicht. Weßwegen von König Heinrichen dem VII. in Engellande / durch eine tieffsinnige wunderbare Weisheit erdacht worden / (wie wir solches in dessen Lebensgeschichte weitläufftiger behandelt haben) daß man geringe gewisse Bauerngüter und Ackerhäuser verordnet / denen / gewisse und zwar mittelmaßige

ge

ge Haußgründe zugeeignet / die darvon nicht können verkauft und abgerissen werden / zu dem Ende / damit solche zu deren reichlicherer Unterhaltung gnug wären / und der Ackerbau / von denen getrieben wurde / so des Grundes Herren oder Fruchtmüßer / nicht aber Tagelöhner oder Miermänner wären. Dann / solcher gestalt / wird ein Land erst dasjenige Barzeichen verdienen / so Virgil dem alten Wälschlande giebt :

Man kan nicht in der Welt des Landes gleichen finden /
Das reich an Kriegesmacht / und fetten Ackergründen

Auch ist derjenige Theil des Volckes / (welcher mehrertheils nur in Engellande / und sonst / als viel mir bewust / nirgends als erwan in Pohlen gebräuchig) nicht zu übergehen / nemlich des Adels Bediente : dann auch die allergeringsten derselbigen seyn zum Fußvolck ja so gut als die Bauern. Derhalben ist nichts gewissers / als daß der Gastfreie Pracht / Gesindmänge und Trabantschaaren in

K iij

En.

Engellande / zur Kriegsmacht sehr dienlich seye; da hingegen die schlechte eingezogene Lebensart des Adels / ein Kriegsheer sehr mindert.

Es ist sich dahin zubearbeiten / damit dieser Oberherzschafftbaum / als wie des Nabuchodonosars seiner / einen gnugwelken starcken Stock habe / seine Aeste und Zweyge zuertragen: das ist / damit die Anzahl der Einwohner gnugsam seye die Fremden Unterthanen im Zaume zu erhalten. Derhalben seyn diejenigen Landschaften zur Reichsgrösse wohl tauglich / welche ihre Landsasserey (oder Staats- und Burgerrecht) leichtlich und freigebig mittheilen. Dann es wäre ein eitler Wahn / wann man gedächte / ob könnte eine Handvoll Volckes / wie beherzt und anshlätzig es auch seyn möchte / sehr weit ungeheure Länder im Herzschafftssioche erhalten und zaumen. Das kan zwar auf eine Zeit angehen; aber keinen Bestand haben.

Die Spartaner / seyn in Annehmung der Burger karg und hart gewesen /

sen/ dahero ihre Sachen wohl und fest be-
standen/ so lang sie in engen Schrancken
und Gränzen geherzschet haben: Nach-
deme sie aber angefangen ihre Gränzen zu
erweitern / und weiter zu herzschen / als
wol der Spartanische Stamm die auß-
wendige Ränge füglich im Zaume hal-
tenkönnen/ ist ihre Macht gefallen.

Es hat nie keine Gemeine ihre Schoß
zu aufnehmung neuer Bürger so weit er-
öffnet/ als die Römische: Derhalben/
hat auch deren Glück mit so vernünfti-
ger Einsetzung übereingestimmt / sin-
mahl sie zur Herrschafft über das ganze
Welterund erwachsen. Es ware bey ih-
nen der Gebrauch/ daß sie die Stattfrei-
heit oder das Bürgerrecht leichtwillig
verleihen; und zwar in höchstem Staf-
fel/ das ist / nicht nur die Freiheit des
Handels / und Wandels / der Verehli-
gung / und Erbschafft / sondern auch die
Freiheit der Wahlstimmen / und des Be-
gehrens oder Aemterwerbens: Und die-
ses haben sie hinwiderum nicht nur gewis-

R v

sen

sen Personen/ sondern ganzen Geschlech-
tern/ Stätten/ ja Völkern/ mitgetheilt.
Hierzu gehört die Gewonheit der nachge-
stifteten Dertter / krafft derer die Röm-
schen Stämme in fremde Dertter versetzt
und überpflanzet worden. So man nun
diese zwei eingeführten Gewonheiten zu-
sammenzieht / so kan man billicher sagen/
es haben sich nicht die Römer in alle
Welt/ sondern alle Welt über die Römer
ergossen/ und außgebreitet. Welches
dann die allersicherste Art der Herrschafs-
erweiterung ist.

Es fällt mir oftermahls eine Verwun-
derung über Hispanien bey/ welches/ bey
so wenigen Inwohnern so viel König-
reiche und Länder umfassen / und im
Baum halten kan. Aber/ man kan Spa-
nien vor sich selbst gewißlich vor einen
gnug grossen Baumstamm halten / sin-
temahl es/ einen weit grösser-und weiteren
Länderumschweif in sich begreift / als
Rom und Sparta zu ihrem Anfange
gehabt haben. Obwohln aber die His-
spanien

spanien

Spanier ihr Land oder Burgerrecht sehr
 karglich mitzutheilen pflegen / so thun sie
 doch das nechste darbey / nemlich / daß sie
 alle Völckerarten zu ihren gemeinen
 Kriegs diensten zulassen / ja auch zuzeiten
 den allerhöchsten Kriegsbeehl Fremden
 zuverleihen pflegen. Gleichwol scheint
 es / daß auch sie / den besagten Abgang
 und Wenigkeit der Landsgeborenen ent-
 funden / und selbigem Raht zu schaffen
 begehrt haben / wie aus derer jüngstge-
 machter Landsordnung oder Sakung zu
 sehen.

Gewiß ist / daß die sitzenden Hand-
 wercke / so nicht unter freiem Himmel /
 sondern unter dem Dache verübt wer-
 den / und die zärtlichen Handarbeiten /
 so mehrers die Finger als die Arme er-
 fordern / ihrer Natur nach denen streit-
 baren Gemühtern entgegen seyn. Ins-
 gemein / feiern streitbare Völcker gern /
 und scheuen die Gefahr minder als die
 Arbeit ; und seyn sie in dieser ihrer Ge-
 mühtsartung nicht fast zu tadeln / wann
 wir anderst deren Muht bey seinen

R vj

Kräs

„ Kräfte zu erhalten verlangen. Der-
 „ halben ist den Römern / Spartan-
 „ ern / Athenern / und anderen alten
 „ Gemeinen eine grosse Beyhülffe gewe-
 „ sen / daß sie gemeiniglich zu dergleichen
 „ Nothdurftsverrichtungen nicht ihre
 „ Landkinder / sondern Knechte ge-
 „ braucht haben. Aber / nach angenom-
 „ mener Christlicher Glaubenslehre / ist
 „ der Gebrauch der Leibeigenen abkom-
 „ men. Das nechste aber nach diesem /
 „ ist / dieses Ortes / daß man dergleichen
 „ Künste nur Fremdlingen zulasse / die
 „ man deswegen herzulocken / oder doch
 „ leichtwillig aufnehmen sol. Der ein-
 „ ländische Pöbel aber / sol aus dreyerley
 „ Art Leuten bestehen / nemlich aus Acker-
 „ leuten / freien Knechten / und solchen
 „ Handwerckern / derer Übung Leibsstär-
 „ ke und Armkräften erfordert ; als da
 „ seyn Schmiede / Steinmeyer / Zim-
 „ merleute und dergleichen die geworbene
 „ Kriegsmannschafft darunter unge-
 „ zählet.

Vor

Vor allen Dingen / hilfft zur vergröß-
serung der Herrschafft / wann sich ein
Volck auf die Kriegskunst / als auf seine
vornehmste Zierde und Lebensstand ver-
legt / und solche in höchsten Ehren hält.
Dann / was von uns bishero gesagt wor-
den / ist alles bloß auf die Tauglich- und
Geschicklichkeit zum Waffern gesagt und
gerichtet worden.

Wozu dient aber die Geschicklichkeit /
wann man sich nicht auf die Sache selbst
verlegt / selbige werckstellig zu machen /
und in Schwung zu bringen?

Nach deme Romulus / (als gesagt o-
der gefabelt wird) aus dieser Welt geschie-
den / hat er seinen Burgern zum Ge-
schäfte hinterlassen / sie solten vor allen
Dingen das Kriegswesen fleissig üben /
so werde ihre Statt dadurch das Ober-
haupt der ganken Welt werden. Der
Spartanischen Herrschafft ganker
Bau / ist zwar nicht gar weißlich / doch
sehr fleissig zu dem Ziele und Zwecke er-
baut worden / damit deren Einwohner
Kriegsleute seyn solten. Die Perser

R vj

und

und Macedonier / haben gleichen Vor-
 satz und Bestellung gehabt / aber nicht so
 beständig und langwürrig. Die Brit-
 tanier / Gallier / Teutschen / Got-
 then / Sachsen / Nordmänner / und
 etliche andere / haben sich auch eine Zeit-
 lang hauptsächlich auf die Waffen ver-
 legt. Die Türcken / behalten / aus An-
 triebe ihres Gesetzes / eben dieses vorneh-
 min / noch heutiges Tags / jedoch heutiges
 Tags mit grossen Abnehmē ihres Kriegs-
 wesens. Im Christlichen Europa / seyn
 nie Spanier noch das einzige Volk / so
 dieses noch in stäter Übung behalten ha-
 ben.

Aber / es ist eine so klare lautere Sache /
 daß jedermann hauptsächlich in deme
 fortkommt / worauf er sich am meisten ver-
 legt / daß es keiner weiteren Worte be-
 darf. Drum sol es gnug dran seyn / daß
 wir bloß angedeutet haben / es solle ihme
 ein Volk / so auf das Kriegswesen und
 auf die Waffen sich nicht hauptsächlich
 verlegt / und demselbigen vornemlich ob-
 liegt / und es treibt / gänzlich keine Hoff-
 nung

nung machen/das selbigem einzige merckliche Reichsvergrößerung gleichsam von ohngefehr glücken solte. Dingenegen/ sene es zu allen Zeiten eine gewisse Weissagung/das diejenigen Völcker/so am längsten in Übung der Waffen und im Kriegshandwercke verharren / (wie die Türken und Römer mehrertheils gethan) in erweiter. und vermehrung ihres Gebietes wundersam glücklich gewesen. Ja/ gar diejenigen Völcker / die im Ruhme der Waffen bloß eines Mannsalterlang beschrien gewesen/ haben gleichwol in solchen 100. Jahrlein eine solche Herrschafftsmacht erworben/ die sie nachmals viel lange Zeit/ auch nach unterlassung selbiger Kriegsübung/ behalten haben.

Diesem vorhergehendem Gebote/ ist dieses verwand; Es solle/ ein Land oder Staat/ sich solcher Befehle und Bewonheiten gebrauchen/ die / ihme gleichsam in stäter Bereitschafft billiche rechtmässige Ursachen/ oder doch Vorwände die Waffen zuegreiffen/ darreichen können.

Dann/

Dann/ der Menschen Gemüthern ist eine solche Forcht vor der Gerechtigkeit eingewurkelt/ daß sie sich vor dem Kriege/ als deme so viel Elend und Jammer zu folgen pflegt/ äusserst hüten/ sie haben dann eine sehr hochwichtig-oder doch also scheinende Ursache dazu. Die Türcken/haben allzeit und nachwunsche eine Ursache zum Kriege; nemlich/ die fortpflanzung ihres Gesezes und Anhanges. Die Römer/ ungeachtet es ihren Kaiseren eine statliche Ehre gewesen / wann sie ihre Reichsgränken erweiterten / haben doch um der Gränkerweiterung willen/ nie keinen Krieg angefangen. Derhalben/ sol ein nach der Oberherzschafftstrebendes Volck dieses im gebrauch haben/ daß es die geringste Schmach oder Unrecht / so entweder ihren Gränkunterthanen oder Kauffleuten/ oder Beamten / angethan wird/ leichtlich und hart entfinde / und auf die erste Reizung nicht schläfferig noch saumig seye.

„ Es sol auch fertig und freudig seyn/
set.

seinen Bunds- und Hülfsgenossen „
Hülffe zuschicken. Welches die Rö- „
mer stätigs beobachtetē: also daß/ wann et- „
wan auch ein Feind mit anderen einen
Schutzbund hatte/ beschahē/ und selbiges
an unterschiedliche Orte Hülffe begehrtē/
die Römer allzeit die ersten zusprun-
gen/ und die Wolthatszierde ihnen nie-
mand bevorentziehen liessen.

Was aber die Kriege anbelangt / „
die vor Alters wegen gleichförmigkeit ei- „
nes Staats/ oder wegen heimlicher Ver- „
ständniß geführt worden / sehe ich nicht
in was vor einem Rechte selbige gegrün-
det seyen. Dergleichen Kriege/ waren/ so
die Römer angefangen/ Griechenland
in Freiheit zu setzen. Dergleichen haben
die Lacedemonier und Athenienser
entweder zu aufrichtung der Gemeinden/
so durch die besten/ oder zu dämpfung de-
rer/ so durch die Mächtigsten beherrscht
werden/ geführt. Dergleichen/ haben
auch unterschiedliche Gemeinden und
Fürsten hin und wieder vorgenommen/
unter dem Vorwande/ fremde Untertha-
nen

nen zu beschützen/ und vor der Wütheren zu retten. Zu gegenwärtigem Handel ist genug/ daß man schliesse/ ein Staat solle keinerley Reichserweiterung hoffen/ er erwache dann/ auf eine jegliche billiche gerechte Ursache sich zu waffnen.

„ Kein Leib/ weder ein Natürlich- noch
 „ Bürgerlicher/ kan ohne Übung bey sei-
 „ ner Gesundheit bleiben. Einem Kö-
 „ nigreiche und einer Gemeinde aber/ ist
 „ ein billich-und ehrlicher Krieg/ an statt
 „ einer heilsamen übüg. Der einheimische
 „ Krieg ist wie die Fieberhitze/ ein Auslän-
 „ discher aber/ als wie die Bewegungswärme/ so der Gesundheit sehr erspriess-
 „ lich ist. Dann/ durch einen müßigen
 „ faulen Frieden/ werden die Gemüther
 „ weich/ und die Sitten verderbt. Wie
 aber deme nach eines Staates Glückselig-
 keit immer seyn mag/ so ist dessen Ergrö-
 serung hoch dran gelegen/ daß er immer-
 fort in Waffen seye. Und ob zwar ein
 alterfahrnes Kriegsheer gleichsam im-
 merdar unter denen Fähnlein zu halten/
 zweifels ohne ein sehr beschwärliches kost-
 bares Ding ist/ so ist es doch eine solche
 Sa

Sache / die einem Lande gleichsam den Richterstab über die Nachbarn / oder doch ein grosses Ansehen in allen Fällen an die Hand gibt. Welches statlich an denen Spaniern zusehen / die allbereit über 120 Jahre ein alterfahrnes Kriegsheer an etlichen Orten / wo nicht allenthalben / immerzu unterhalten haben.

Die Oberherrschafft zur See / ist gleichsam ein kurzer Inbegriff einer Oberherrschafft. In deme Cicero von Pompejus Küftung wider den Cesar an den Attikus schreibt / spricht er : Pompejus Anschlag gehe ganz auf des Themistocles Anschlag / dann / er vermeint / wer Meister zur See seye / sey es allenthalben. Es hätte auch Pompejus den Cesar sonder zweifel müde gemacht / und aufgerieben / wann er nicht durch vergebliche Hoffnung aufgeblasen / von seinem Anschlage außgesetzt hätte. Wie viel an Schiffschlachten gelegen / erhellt aus vielen Beyspielen. Die Schlacht vor der Stadt Actium / hat den Außschlag wegen

gen

gen der Herrschafft über die ganze Welt
 gegeben. Die Schlacht bey denen Kur-
 solarischen Enländeren hat dem Tür-
 ken einen Ring in die Nase gelegt. Es
 „ ist warlich vielmahls geschehen / daß
 „ die Schiffriege einen ganzen Krieg ge-
 „ endt haben. Aber solches ist zu der Zeit
 „ beschehen / als der ganzen Kriege völ-
 „ liges Glück dem Würffel einer solchen
 „ Schlacht / vertraut wurde. Doch /
 „ ist dieses kein zweifel / daß derjenige / so
 „ die Seeherzschafft hat / in grosser Frei-
 „ heit wohnt / und vom Kriege so viel
 „ nehmen könne / als er wil : da hinge-
 „ gen derjenige / der zu Lande an Kriegs-
 „ macht überlegen / dannoch vielen
 „ Bedrängnissen unterworffen. Heu-
 „ tiges Tages aber / ist mehr als jemahls
 „ oder irgends / in Europa die Schiff-
 „ macht / (die zwar nunmehr dieses Eng-
 „ lischen Königreichs Leibgedinge wor-
 „ den) zur höchsten Oberherzschafft
 „ höchstvorträglich : so wohl / deswe-
 „ gen / weiln die meisten Europei-
 „ schen

Schen Kronen nicht allerdings Mittel-
 ländig/sondern mehrentheils mit der See
 umgürtet seyn; als auch / weiln der bey-
 den Indien Schätze und Reichthümer/
 gleichsam eine Zuwachsung und Anhang
 der Seeherzschafft seyn. Diejenigen Krie-
 ge / kan man gleichsam im finstern ver-
 bracht achten/ gegen dem manchfaltigem
 Ruhme/ und Ehrenzierde/so in alten Zel-
 ten denen Kriegsleuten aus dem Kriegs-
 wesen zu zuwachsen pflegten. Wir ha-
 ben heutiges Tages die Gemühter aufzu-
 muntern/etwan etliche Rittergenoschaff-
 ten / die doch allbereit der Feder so wohl
 als dem Degen gemein worden; wir ha-
 ben auch noch etliche Stammpappen/ in
 denen Geschlechtschilden; auch etliche
 gemeine Spittäle vor die außgedienten
 erlähmten Soldaten/ und dergleichen:
 Hingegen/seyn bey denen Alten/die an de-
 nen Wahlstätten aufgerichtete Siegs-
 zeichen/ Leichenlobreden / statliche Grab-
 mähler der im Kriege gebliebenen/ Bur-
 gerlich, und Kriegerische Kränze/ so jed-
 wederem der sie verdienet/ ertheilt wordē/
 der

der selbste Nahme eines Gebieters/ (welchen nachmahls die größten Könige von denen Heerführern entlehnt haben) der wiederheimgelangten Feldobersten/ nach glücklich vollbrachten Kriegen/ berühmteste Siegsgepränge/ die grossen Schenck- und Aufspendungen unter das Kriegsvolck bey Abdanckung der Kriegsheere. Dieses alles sage ich/ seyn so viel und grosse Sachen gewesen/ die einen solchen Glantz von sich gestralet/ daß sie auch denen allererkältesten Menschenherzen haben unterheizen/ und selbige zum Kriege entzündten können.

Vor allen Dingen aber/ ist der Römische Gebrauch des Siegprangens kein blosser Pracht oder vergebliches Schauspiel gewesen/ sondern billich unter die Vernünftigst- und alleredelsten Sackungen zu zählen/ als welcher/ diese drey Stücke in sich begriffen/ der Feldherren Ruhm und Ehre/ des gemeinen Schatzes Bereicherung durch die Beuten/ und des Kriegsvolcks Beschenckung. Aber/ die Ehre des Siegprangens reimt sich
 Viel

vielleicht nicht in denen Oberherrschaff-
ten/ außer bloß in der Person der Könige
und ihrer Söhne allein; wie es zu Rom
zu der Kaisere Zeiten bräuchig gewesen /
welche/ die Ehre des Sieggepranges selbst
vor sich und ihrer Söhne/ und vor die-
jenigen Kriege/ die sie eigener Person ge-
endigt/ ihnen vorbehalten/ ihren Feldher-
ren aber/ bloß die Siegeprängliche Klei-
dungen und Kennzeichen zugelassen und
vergönnt haben.

Damit wir aber diese Reden beschlies-
sen/ so ist/ nach Zeugschafft H. Schrifft
niemand der seiner Länge eine Elle zuse-
hen könne / ob er gleich sorgt/ nemlich in
der kleine geringen grössermasse menschl-
ches Leibes : in dem grossen Baue der Kö-
nigreiche und Gemeinden aber / steht
es in der Könige und Oberherrschere
Händen/ ihre Herrschafften zumehren /
und ihre Gränzen zuerweitern. Dann/
die vernünftige Einführung allerhand
Gesetze/ Sakungen/ und Landsbräuche/
dergleichen wir hier vorgeschlagen/ hat de-
nen vergangenen und künftigen Zeiten ei-
neit

nen Saamen zur Vergrößerung hinterlassen. Aber/ dergleichen Rahtschläge/ werden bey Fürsten und Herren selten vorgenommen/ sondern/ es wird die Sache gemeintlich dem Glücke heimgestellt.

XXX.

Von pflegung der Gesundheit.

Die pflegung der Gesundheit findet sich allerhand Vorsichtigkeit/ außerhalb der Lehrsake der Arzneykunst. Eines jeglichen Beobachtung der jenigen Dinge/ so ihme nutzen und schaden / ist die allerbeste Arzney zu erhaltung der Gesundheit. Es ist aber ein sicherer Schluß : Ich habe entfunden daß mir dieses schadt / derhalben wil ich es nicht mehr brauchen; als dieser : Ich habe entfunden / daß dieses nicht schadt/derhalben ist dessen Gebrauch erlaubt. Dann die Jugendkrafft deckt „ viel übermachungen / die sich doch im „ Alter hernach als alce Schuldgläubiger

ger

ger um die Bezahlung anmelden. Be- „
denck/ daß das Alter herzurucke / und „
trau dir nicht / immerdar in einem „
thun fortzufahren. Dann/ dem Al- „
ter sol man keinen Krieg ankünden. „

Hüte dich vor aller gäher Verände- „
rung in irgend einem Hauptstücke der „
Verhaltung. Erfordert es dann die „
Noth / so richt das übrige alles nach „
selbiger änderung. Dann höre ein na- „
türlich- und weltweises Geheimnuß: „
Es ist sicherer; viel/ als ein Hauptstück/ „
zu verändern. Jedoch betrachte dei- „
ne Gewonheiten der Speißordnung / „
Schlaffes/ Leibsübungen/ Kleidung/ „
Wohnung/ u. d. g. mit einer genauen „
Erforschung/ und so du befindest/ daß „
dir etwas aus solchen schädlich/ so ver- „
such selbiges allgemach zu unterlassen: „
doch also/ daß so du aus der Verände- „
rung einigen Schaden entfindest/ du „
alsobald wieder zu deiner Gewonheit „
zurucke schreitest. Dann/ es ist schwär „
unter deme einen Unterschied zu ma- „
chen/ was der ganzen Art nach/ ge- „
sund

£

sund

„sund ist / und deme / was bloß deiner
 „einzigem Leibsverwandnuß zuschlägt.

Zur erlängerung des Lebens ist die-
 ses der besten Lehrgebote eines / wann
 man um die Mahlzeit-Schlaf- und Leibs-
 übungstunden / frölich und sorgenfreies
 Gemühtes ist. Was die Gemühtsbe-
 wegungen und Angelegenheiten belangt /
 so meide den Neid / ängstige Forchten / in-
 nerlich verbissenen Zorn / subtile schwäre
 Nachforschungen / unmässige Freuden
 und Frölichkeiten / verdruckte unver-
 traute Betrübnuß. Ergreif die Hoffnung;
 mehrers die Frölichkeit als die Freude;
 die Erlustigungen mehrers nach dem
 Wechsel / als nach der Ersättigung; ver-
 wunderung / und deswegen Neuerun-
 gen: solche Künste / die das Gemühte
 mit hellen statlichen Gegenständen er-
 füllen / als / die Geschichtsbeschreibung /
 Fabeln / Naturkundigung.

So du bey frischer Besundheit dich völ-
 lig aller Arzneyung enthaltest / so wird sie
 dir / wann die Noht herbey kommt / desto
 angenehmer seyn. Gewöhnstu dich dann

allzu

allzuviel daran / so wird es ihr die Kräfte und Wirkung schwächen / wann die Noth wird verhanden seyn. Ich lasse mir vielmehr etliche Lebensmässigkeiten auf gewisse Zeiten / als den öfftern Gebrauch der Arzneyen / gefallen ; es seye dann / daß man sich schon vorlängst darzu gewöhnt. Dann dergleichen Lebensmässigkeiten ändern den Leib mehrers / und verunruhigen selbigen minder.

Veracht keinen neuen ungewöhlichen Zufall an deinem Leibe / sondern erhol dich drob Rahres bey denen Wercken.

Wann du krank bist / so pfleg hauptsächlich deiner Gesundheit ; bistu aber gesund / so übe deinen Leib / damit du nicht allzuzärtlich werdest. Dann / wer bey gesundem Leibe selbigem Arbeit zumuhret / der kan in vielen Kranckheiten / die anders nit scharff oder heftig seyn / als durch bloße Mässighaltung und fleissige Lebensart / ohne viel Arzneyung geheilt werden. Zelsus / hätte als ein Arzt diese seine Vermahnung nie hervor gebracht / wann er

E ij

nicht

nicht zugleich ein vernünfftiger Mann gewesen wäre: Selbiger/ gebietet/ als ein Geheimniß die Gesundheit zu erhalten/ und das Leben zu erlängern/ es solle einer bißweilen das widrige ergreifen und abwechseln/ doch allzeit das gütigere vorschlagen lassen. Nämlich/ gebrauch dich reichlich und karglich der Speise/ aber/ öffter reichlich; Gewöhn dich zu starckem wachen und schlaffen/ aber/ öffter zum schlaffen. Wiederhol Ruhe und Übung; aber öffter die Bewegung und dergleichen. Dann/ solcher gestalt/ wird die Natur beydes erquicket/ und Stärke erlangen.

Theils aus denen Arzten/ seyn gegen dem Krancken und seinem Verlangen so nachlässig/ daß sie mit der gebürlichen Heilung der Kranckheit nicht anhalten: Andere dargegen/ so gemessen und streng in Verfahrung nach der Kunst/ daß sie des Krancken Beschaffenheit und Natur nicht gnugsam ansehen. Erwähl einen Arzt aus dem Mittel/ oder so du dieses bey einem Nachwunsche nicht findest/ so
brauch

brauch von beyder Art einen/ und sey des eingedenck/ daß du ja einen solchen Arzte brauchest/ der deines Leibes nicht minder kundig/ als in seiner Kunst berühmte seye.

XXXI.

Vom Argwahne.

Der Argwahn ist unter denen Gedanccken/ als wie die Fledermauß unter denen Vögeln. Selbige fliegt nie herum als im dunkeln.

Man sol den Argwahn dämpfen/ oder doch behütsam bewahren: dann/ er umnebelt das Gemühte/ macht die Freunde abspänstig/ und verhindert die Geschäfte/ daß sie noch freudig noch standhafft können verrichtet werden. Er lenckt die Könige zur Büberey/ die Ehleute zum Eifer/ auch die Witzigē zum Zweifel und zur Schwärmühtigkeit.

Es ist aber der Argwahn mehrers ein Mangel des Hirnes als des Gemühtes:

¶ iij

dann/

Dann/ er finde auch bey denen allerdayfer-
 sten Gemühteren statt. Dessen kan König
 Heinrich der VII. in Engelland ein Bey-
 spiel seyn/ sintemahl kein argwähnlicherer
 Mensch hätte seyn können als er / da er
 doch ein sehr beherkter Herr gewesen. A-
 ber/ bey solcher Gemühtmischung schadet
 er weniger: dann / er wird gemeiniglich
 ehe nicht zugelassen/ bis er vorhero wol u-
 berschlagen worden/ ob er warmässig seye
 oder nicht. Aber bey forchtsamen Ge-
 mühtern/ nimmt er mehr als zuviel über-
 hand.

Es mache gewislich den Menschen
 kein Ding mehr argwähnlich / als die
 wenige Wissenschaft. Derhalben
 wird dieses zu einem trefflichem Mit-
 tel wieder die Argwähne gebraucht/ daß
 man emsig auf die Nachforschung
 dringe. Dann/ der Argwahn nebet
 sich mit Rauche und Finsternisse.
 Was wollen letztlich die Leute drauß
 machen? Meinen sie dann/ daß alle mit
 denen sie umgehen / und deren sie sich
 bedienen / eitel Engelreine Heiligen
 seyn?

seyn? Wissen sie dann nicht/ daß sel- 22
 bige alle auf thren eigenen Zweck zielen/ 23
 und ein jeder thme selbst näher seye / 24
 als einem andern? Derhalben ist zu 25
 bezwingung des Argwahns die schick- 26
 lichste Art und weise/ wann man sol- 27
 che Vermittelungen vorkehrt/ als ob der 28
 Argwahn wahr wäre / selbigen aber 29
 dermassen im Zaume hält / als ob er 30
 falsch wäre.

Dann der Argwahn kan so weit nu- 31
 ken/wann wir uns also verhalten/ daß/ 32
 wann dasjenige/ was wir argwähnen/ 33
 schon wäre / es doch nicht auf solche 34
 Anstalt schaden könnte. 35

Die Argwähne die unser Sinn aus 36
 sich selber spinnt/ seyn nichts anders / 37
 als ein vergeblicher Knall: diejenigen 38
 aber / so durch äußerliche Kunst ge- 39
 nehet/ und der Menschen Gemühtern 40
 durch der Ohrenbläser und Verläum- 41
 der Geschwäze eingefloßt werden / ha- 42
 ben einen scharffen Strachel. 43

Die beste Art und weise aus berglet- 44

§ III

chen 45

„ chen Irwalde des Argwahns sich her-
 „ aus zuwickeln/ ist eine freie öffentliche
 „ entdeckung desselbigen / denen jenigen
 „ Personen / die wir im Verdachte ha-
 „ ben. Dann/ dadurch muß man noht-
 „ wendig mehr als vorhin erfahren / ob
 „ er wahr seye oder nicht. Und solches
 „ wird zugleich denjenigen / den wir im
 „ Verdachte haben/ vorsichtig. und be-
 „ hutsamer machen/ uns keine neue Ur-
 „ sache zum Argwahne zugeben. Aber
 „ dieses muß gegen schlingefinnten arg-
 „ sinnigen Leuten nicht geschehen; Dañ
 „ wann selbige sich einmahl verdächtig
 „ spüren/ so werden sie hernach nimmer
 „ wieder getreue. Die Wälschen /
 „ haben ein Sprichwort; Verdacht be-
 „ urlaubt die Treue. Da doch selbiger
 „ die Treue vielmehr entzündet sol-
 „ te/ sich dessen dadurch zu-
 „ befreien.



Von

XXXII.

Von unterhaltung der
Gespräche.

Es gibt Leute die im reden mehrers
Leinem solchen Sinnlobe / daß sie eine
jegliche Sache auf das Ja und Nein ver-
theidigen können / als dem Lobe eines gu-
ten Urtheils in ergründung der Wahrheit
nachtrachten : als ob es ein grösseres Lob
seye / wann man etwas / was gesagt wer-
den kan / und nicht das was verschwiegen
werden solte / erfindet. Es gibt Leute /
welche allerhand gewisse aufgezeichnete
Sprüche / Sachen und Hauptsätze in be-
reitschaft haben / mit denen sie sich künzeln /
im übrigem aber leer und unfruchtbar
seyn. Welche Mängelsart gemeinlich
verdrüsslich ist / und so bald sie ver-
merckt / verlächerlich wird.

Dieses ist das ehrlichste Stuck der Re-
de / wann man Anlaß zum reden gibt /
und sich in selbstigem wieder mässigt / und
auf andere Sachen kömmt ; Dann / sol-
cher

cher gestalt führt einer den Bording. Es
ist sehr gut/ daß man in vertraulichen Ge-
sprächen immerdar wechsele/ und die Re-
den von gegenwärtigen Händlen mit
Streitfragen / die Erzehlungen mit
Schlußgründen/die Fragen mit Sätzen/
Schimpf und Ernste/untermische. Dañ

es macht einen Eckel/ wann man auf
einem Unterstande zu lang verweilt.

Was den Schimpf belangt/ so seyn
theils Dinge/ die von selbigem gleich-
sam durch sonderbare Befreyung aus-
genommen seyn / als die Glaubens-
lehr / Staatsfachen / hohe Personen/
wichtige Händel gemeiner Personen/
und letztlich alle klägliche Fälle. Wie-
wol man Leute findet/ welche vermei-
neten/ ihr Sinn seye entschlaffen/wañ
sie nicht jemanden einen giftigen
Stich versetzten. Diese Angewon-
heit/ sol man mit gewalt dämpfen und
im Zaume halten.

Zung/ halt die Geißel ein / die Pferde zu
viel lauffen ;

sieh baß das Leitseil an/ damit sie was
verschnauffen ;

singt dort jener Dichter. In Sum- „
ma/ man muß zwischen Salzen und „
Versalzen einen Unterschied halten. „
Dann/warlich wer die Straffschrifte. „
Ader ergreiffet/ der muß sich vor ande- „
rer Gedächtnussen fürchten/gleich wie „
er mit seinem Sinne andern eine „
Furcht einjagt. „

Wer viel fragt/ wird viel lernen/ „
und in vielen wolgefällig werden / ab- „
sonderlich/ so er seine Fragen nach des „
Beantworters Verstande und Kun- „
digkeit richtet: dann/dadurch wird er „
selbigem Anlaß geben / seine Wissen- „
schafft sehen zu lassen; Er selbst aber/ „
wird immerzu mit neuer Wissen- „
schafftsvermehrung bereichert werden. „
Aber die Fragen sollen nicht überlästig „
seyn; dann solches ziemt einem Aus- „
frager oder Ausforscher. „

Wer die Würde der Gesellschafts- „
gespräche zu erhalten verlangt/ sol an- „
dere auch zur Rede kommen lassen. „

Ja / so etliche anwesend wären/ die „

¶ vj

im „

im reden herrschen / und die Zeit allein einnehmen wolten / die sol er artlich zu verhindern / und andere zur Rede einzuleiten wissen ; gleich wie die Spielleute den Dank zu schliessen und abzuführen pflegen.

„ Wann du dich zu selten wirst stellen / als wüßtestu dasjenige nicht / was man meint / das du wissest / so wird man einandermahl meinen / du wissest auch dasjenige / was du doch nicht weißt.

„ Die Rede von einem selbst / sol selten / und mit gar reiffem Urtheile beschehen. Ich habe einen gekennet / welcher allzeit im Munde führete / (aber widersinns zu verstehen :) dieser Kerl muß gewaltig klug seyn / weil er so viel von sich selbst sagt. Es trägt sich fast kein Fall zu / in dem sich einer selbst wolständig loben könnte / außer eines ; nemlich / wann er eines andern Tugend lobt / ich verstehe aber eine solche Tugend / deren er selbst nachtrachtet. Ei.

Einer jemand andern stechend- und
kizlender Rede sol man sich karglich ge-
brauchen. Dann/vertreuliche Gesprä-
che/ sollen wie offene Felder seyn/ in denen
man lustwandlen kan/ und keine Land-
strasse/ die nach Hause führt. Ich habe
zween Edelleute gegen Nord-Engel-
land zu/ gekennet/ aus denen der eine de-
nen Strichschimpfreden mehr als zu viel
ergeben/ aber sehr Gastfrei darneben wa-
re; der andere aber/ pflegte des ersten
Gäste zu fragen: Lieber saget mir/ ist
nicht ein Strich auf jemanden vorgelauf-
fen? deme dann die Gäste sagten/ es wä-
re ja etwas dergleichen vorgegangen. Er
aber/ als des andern Reider/ antwortete:
Ich wuste ja gnugsam/er wurde seine gu-
te Mahlzeit mit einer schlimmen Salse
verderben.

Eine bescheidene Rede/ ist besser/ als
die Wolredenhett; und wann man füg-
lich und auf die Person mit der man zu-
thun hat/ gereimt redt/ so ist solches kräft-
tiger selbige zufangen/ als viel Wortzier-
de und Lehrarten.

¶ vij

Eine

Eine wolfortgeferte Rede ohne eine gute Ein- oder Zwischenrede / zeigt eine Langsamheit an; aber kein gute Wider- oder Zwischenrede / ohne das Vermögen die Rede zu vollführen / verrätht einen Mangel und ungegründete Wissenschaft: altermassen wir an Thieren sehen / daß die / so am mindesten lauffen / im wenden am hurtigsten seyn / wie am Winde und Hasen zu sehen.

Wann man eine Rede allzufast mit Umständen bekleidet / ehe man die Sache selbst berührt / das verursacht Verdruß; So man aber deren gar ermangelt / ist solches etwas abgebrochenes und annehmlich.

XXXIII.

Von pflanzung der Völker.

Unter andern Haldenmäßigen Thieren seyn die Völker- und Stättnachstiftungen (Coloniae) ansehnlich. Als die Welt noch jung gewesen / hat sie vieler-

ler-

lerlei Kinder erzeugt; jetzt/nachdeme sie
eraltet/weniger. Dann/ich halte die
neuen Völcker und Stättnachstiftun-
gen/nicht unbillich gleichsam vor Kin-
der der ältern Völcker-und Stättarten.

Die Pflanzung der Völcker versuch
auf reinem Boden; Ich verstehe/w
das eine Volck nicht verderbt wird/w
damit ein anders gepfropft werde: dann/
wo solches geschicht/ist es eine Ausrot-
tung und keine Pflanzung.

Die Völckerpflanzung/ist der Wäl-
derpflanzung nicht gar ungleich; in de-
ren man sich vor dem zwanzigstem Jahre
keinen Gedanken einiger Nuzung ma-
chen darf; sondern des reichen ergäbigen
Nuzens muß man erst zu ende des Wer-
kes erwarten. Dann die schändliche geto-
rige Nuzgierigkeit beyhm Anfange derglei-
che Neustiffren/ist eben die Ursache/so de-
ren anderwärtige Wolgerahrtung verhin-
dert/und selbige jederzeit verstöret hat. Es
ist wahr/man sol eine beschleunigte Ge-
winnernde nicht verunachtsamen/wann
selb

selbige nur mit der Neustiftedruzen vereinigt ist.

Es ist gar ein schändlich und unglücklich Ding/ wann man zur Pfropfschule solcher Völcker-oder Stattneustifften/die Häfen oder Trebern des Volckes/ als arme Sünder/ Landsvertriebene/ und dergleichen nimmt: dann sie verderben die Nachstift selbst. Dann dergleichen verjagte Leute werden als Störker wohnen/ keine Arbeit thun/ sondern sich dem Müßiggange ergeben. Ja/ sie werden allerhand Unthaten begehen/ die Landsfrüchte verzehren/ und des Ortes überdrüssig werden/ und alsdann Boten und Briefe zum Spotte und Nachtheile der Überpflanzung in ihre Heimath schicken.

Das Volck/ so zu einer Volck-oder Stattnachstift genommen wird/ sol fürnemlich aus folgenden Handwerckern bestehen; aus Gärtnern/ Ackerseuten/ Teichgrabern/ Huffschmieden/ Zimmerleuten/ Fischern/ Vögeln/ Wundärzten/ Arzneybereitern/ Köchen/ Becken/ Bierbräuern/ und dergleichen.

Be.

Besiehe erstlich was in der gegend/wo du zu nachstiffen gedenckest/ vor Speiß- und Franckarten vor sich selbst / ohne Wartung wachsen; als nemlich/ Kasta- nien/ Nycheln/ Nüsse/ Dannzapfen/ Oli- ven/ Datteln / Pflaumen / Kirschen / Waldhonig und dergleichen / und ge- brauch dich derselbigen nach gebühr. Als- dann erforsch was vor Lebensmittel das Erdreich in Jahrsfrist eilends herfür bringen könne/ als Pastinaken / Syri- sche Feigen/ Kohl/ Zwiebel/ Rettich. Ru- ben / Melonen / Pfeben / Kufumern/ und so fortan. Was Weiz / Gerst. n / Korn / und Habern/ anlangt / so erfor- dern diese Getreider / allzuviel Baumü- he. Jedoch/ kan man von Erbsen und Bonen auch einen Anfang machen; so wohl/ weiln selbige weniger Mühe brau- chen/ als auch / weiln sie / nicht weniger zur Speise als das Brod dienen. Es gibt auch der Reiß eine reiche Ernde/wel- cher gleichfals zur Speise zugebrauchen.

Vor allen Dingen/sol man einen gros- sen Vorrath Zvierbaeckes / Haber. und Hirse.

Hirsemehl / und allerhand Meel dahin bringen / damit es zu anfangs bey handen seye / biß man Brod backen könne.

Von Viehe und Geflügel erwähl solche / die vornemlich von Kranckheiten befreyt / und vor andern fruchtbar seyn ; als da seyn / Schweine / Ziegen / Hüner / Indianische Hüner / Gänse / Enten / Haus-Tauben / Kaninen / und dergleichen / vornemlich sol man sich auf die Fischereyen verlegen / so wohl / zu unterhaltung der Neustift / als zum Gewinne des Verschleusses.

Der Proviant sol bey der Neustift also sparsam ausgeheilt werden / als ob es in einer Belägerung wäre / das ist / nach der Gebühr. Den meisten theil des Grundes aber / den man in Gärten und Aecker zu verwenden pflegt / sol man zu gemeinen Scheuern bestimmen / darein die Früchte mögen gelegt und in behöriger masse ausgeheilt werden : doch also / damit etliche Theile des Grundes überbleiben / an denen sich eines jeden Fleiß insonderheit üben möge.

Schau

Schau dich über das um/ was vor
einländische Wahren das Land trage/ da-
mit deren Verschleuß an solche Orte/ wo
sie am meisten gelten/ den Unkosten er-
leichtere; als wie mit dem Taback/ in
Virginiert geschieht. In wüsten Län-
dern gibt es gemeiniglich viel Waldung:
derhalben ist das zum bauen/ Schiffzim-
mern/ und dergleichen diensten taugliche
Holz/ unter die vornehmsten Wahren
zu rechnen. Werden Eisenadern und
zu Eisenhämmern taugliche Bächlein
gefunden/ so ist das Eisen in waldichten
Gegenden eine gewinnreiche Wahren.

Es ist der Mühe wehrt/ daß man ver-
suche durch die Sonnenhitze schwarz
Salt zu machen/ so es anderst die Him-
melsgegend leidet. Rohe Seide/ wo sie
vorhanden/ ist eine gewinnreiche Wahren.
Wo viel Fichten und Tannen wachsen/
hat man Pech von allerley Sorten an der
Hand. Ja/ es geben auch Arzneyen/
und wolriechende Hölzer nicht wenig nutz-
zen/ wo selbige gefunden werden. Es
wird auch die Asche/ so zur Seiffe ge-
brauche

braucht wird/ nicht geringen Nutzen bringen; ingleichen auch andere Sachen/die erforscht werden mögen. Aber / auf Fundgruben bau nicht zu viel / sonderlich anfangs / dann / die Erzgruben seyn betrüglich und kostbar / und machen die Neustifften / durch reizung seiner Hoffnung / zu andern Sachen träg.

Die Regierung der Neustifften sol jederzeit nur einem einzigem vertraut werden / der doch im Rahte etliche Benfiker habe / welche mit grossem Gewalte sollen versehen werden / fast nach arte des Kriegsbrechtes / jedoch etwas eingezogener. vor allen Dingen sollen die in der Einöde wohnenden Leute ihnen diese Früchte abbrechen / daß sie Gott und dessen Ehrdienst stets für Augen haben.

Wiederum / sol die Neustift nicht der grösseren Rahtsversammlung des Landes oder der Statt / so der Neustift Mutter ist / untergeben / noch um wenigerer Bensteuerung willen der allzugrossen Mänge unterworffen / sondern die Anzahl derjenigen / die der Neustift Handel

del

del schlichten / sol mässig seyn / und mehrers aus dem Adel als aus Handelsleuten bestehen / dann diese / streben dem gewissen Gewinne allzusehr nach.

Sie sol von Zöllen und Aufschlägen gänzlich befreyt seyn / biß die Neustifte recht über sich gekommen ist. Auch sol nicht nur sie von allen Geldgaben/sondern auch ihre Wahren / wohin sie nur selbige verführen wil / befreyt seyn ; es sey dann / daß solches eine wichtige Sache verhinderte.

Die Neustifte soltu mit Volcke nicht überführen noch beschwären/ sondern vielmehr fleißigen Bericht einziehen/ wie viel Köpfe nach und nach absterben/ damit du selbige mit gebührender Anzahl wieder ersetzen mögest ; doch also / damit die Einwohner gemächlich leben können / und keinen Mangel leiden dörfen.

Das bauen am Meere/ und Strömen/ an sumpfigten wässerichten Orten/ hat der Gesundheit der Neustiften bereit ehmahls vielfältigen Schaden

den

den gethan. Derhalben / ob man wol wegen bequemlichkeit der Fuhren und anderer Dinge von solchen Orten den Anfang muß machen / so sol man doch allgemach zu dem obern Theile der Landgegend / der vom Wasser besser entfernt ist / schreiten.

Es ist auch der Gesundheit der Neustiften daran gelegen / daß ein guter Vorrath Salzes zugeführt werde / die sonst vielleicht faulenden Speisen damit zu würken.

Pflanzestu eine Neustift in einer Gegend / wo barbarische wilde Völker wohnen / so soltu selbige keinesweges durch kindische Narrentheidunge befänfftigen / sondern die vielmehr durch Gerechtigkeit und Freundlichkeit verpflichten ; doch gleichwol die zur Sicherheit nöthige Besatzungen keineswegs schmälern / auch deren Gunst nicht / durch angebotene Hülffe wider deren Feinde / werben / aber ihnen mit begehrtter Schurhülffe bey-

auspringen / wird nicht unrathsam seyn.

Es ist auch gut / daß man offtermahls etliche aus denen Einwohnern in die Gegend schicke / von dar die Neustift hergenommen worden / damit sie daselbst sehen / was vor bessere Beschaffenheiten die Leute daselbst haben / als sie / und solches so dann zu ihrer Wiederheimkunft unter denen ihrigen vermelden mögen.

Nachdeme die Neustift erstarrt / und über sich kommen / wird es Zeit seyn / daß man Weibsvolck nachschicke / damit die Neustift aus ihr selbst forgepflantz werde / und nicht immerdar an Ausländern hänge.

Vor allem ist es ein Schelmenstück / wann man eine einmahl außgeführte Neustift verläßt : Dann / zu deme es eine Schande / so ist solches nichts anders / als eine lautere Verrätheren und Vergießung vieles unschuldiges Blutes armer elender Menschen.

XXXIV. Vom

XXXIV.

Vom Reichthume.

S Ein Reichthum könnte ich mit keinem eigentlichen Nahmen nennen / als wann ich selbigen die Verhinderung der Tugend nenne. Dann / was der Trost bey einem Kriegsheere / das ist der Reichthum bey der Tugend: Selbiger / ist zwar vonnöhten / aber höchstbeschwerlich / ja dessen Versorgung verhindert oftmahls den Sieg. Grosser Reichthum / ist sonst zu nichts nutz / als zum verschwenden: das übrige besteht im Wahne. Eben dieses / gibt Salomon an die Hand; wo grosses Gut ist / spricht er / da seyn auch viel / die es verzehren. Und was hilfft es den Besizer anders / als daß er den Reichthum mit seinen Augen anschaut? Die Besizung des Reichthums / überschütter der Entfindlichkeit nach ihren Herzen mit keinerley Wollust; man hat zwar einen Verschwendung- und Auf-
 theil.

auftheilungsgewalt (welches das fürnehmste) auch wol einen Ruhm und Aufblähung darvon (welches das ärgste) aber keinen satten Nutzen/ der dem Besizer darvon zuwüchse. Siehestu nicht vor deiner/ den erdichteten Wehrt / mit welchem die Kleinodien und andere dergleichen Seltsamheiten geschätzt werden/ und was vergeblicher Mühe angerichtet wird / damit einiger Nutz grosses Reichthumes möge gesehen werden?

Es möchte aber jemand sagen / dessen Nutzen seye eben darauß am meisten zusehen/ daß solcher seine Herren aus Gefahr und Noht erlöse/ wie Salomon spricht: des Reichens Vermögen ist seine Festung/ und wie eine erhobene Mauer in seiner Einbildung. Aber / Salomon / geht sehr fürsichtig/ daß er sagt/ in der Einbildung/ und nicht im Werke selbst. Dann/ es seyn ohne Widerstritt ihrer weit mehr / durch ihren grossen Reichthum verkaufft als aufgelöst worden.

Sammele nicht grossen Reichthum; „
den du aber ehrlich und rechtmässig er- „

W

wer,

„ werben kanst / den laß frölich wieder
 „ aufgehen / spende solchen freygebig
 „ aus / und laß ihn gern wieder von dir.
 „ Doch solstu dessen Verachtung nicht
 „ als ein Mönch oder Weltentzogener
 „ hegen / sondern selbigen vom gemeinem
 „ Mißbrauche unterscheiden. Wie Ci-
 „ cero sehr schön vom Rabirius
 „ Posthumus redt : bey seinem Fleis-
 „ se / sein Vermögen zunehren / erschie-
 „ ne / suchte mehrers einen Werk-
 „ zeug zur Gutthätigkeit / als einen Raub
 „ des Geizes. Hör auch dem Salo-
 „ mon zu / und schnapp nicht nach
 „ schändlicher Gutsammlung : wer nach
 „ Reichthume eylet / der wird nicht un-
 „ schuldig seyn. Die Dichtere dich-
 „ ten / **Plutus** / (welches Reichthum
 „ heist) der vom Jupiter gesandt / seye
 „ hinfend und schwärgängig ; der aber
 „ vom Pluto geschickt / der lauffe / und
 „ seye schneller Schenckel : andeutend /
 „ der durch gute Künste und billiche
 „ Mühe erworbene Reichthum / komme
 „ langsam an / der aber durch anderer
 „ Leute

Leute Tod als durch Erbschafft / Ge-
 schäfte / und dergleichen herrührende /
 falle eilig bey. Dieses Währlein kan
 auch nicht minder verstanden werden /
 so man den Pluto vor den Teufel ver-
 steht. Dann der Reichthum / wann
 er vom Teufel herfiest / als durch Be-
 trug / Unterdrückung / Ungerechtig-
 keit / und Schelmenstücke / so schießt er
 volles lauffes zu.

Es seyn mancherley Wege reich zu
 werden / aber die meisten derselbigen
 schändlich. Die Gesparsamkeit möch-
 te unter die besten gerechnet werden /
 wiewol auch selbige / nicht allerdings
 unschuldig ist : dann / sie zieht die Wer-
 te der Liebe und Freygebigkeit ein. Der
 Ackerbau / ist gleichsam der redlichste
 Weg zum Reichthume / als der Se-
 gen der großen Erdmutter. Aber / die-
 ser Weg ist sehr langsam. Jedoch /
 wo sich vermögliche Leute zum Acker-
 baue und Wirtschafftsgewinne ernie-
 drigen / sammeln sie unendlichen Reich-
 thum dadurch. Ich habe einen aus de-
 nen

nen vornehmsten Englischen Herren ge-
 kennt / welcher grosses Wirtschafftsein-
 kommen hatte / vor allen anderen Land-
 sassen meiner Zeit; Er ware reich an
 Viehe/ Schafen/ Wäldern/ Getreyde/
 Bley- und Eisenbergwercken/ und vieler-
 ley andern Wirtschafftseinkommen / al-
 so/ daß ihme das Land an See statt ware/
 selbigem immerzu Bahren zuführend.

Es ist sehr wol von einem beobachtet
 worden/ er seye mit grosser schwärer Mü-
 he zu geringem/ und mit fast gar keiner zu
 grossem Reichthume kommen. Dann/
 so bald eines Geldvermögen so viel er-
 wachsen/ daß er/ der Gelegenheiten der
 Messen und Kauffmannschafften erwar-
 ten/ und solche Verträge bestreiten/ zu de-
 nen wegen grösse der Summe sehr wenig
 Leute tauglich seyn/ ja auch/ anderer Ar-
 beit/ die nicht so geldreich/ theilhafte wer-
 den kan / der muß nothwendig über alle
 massen Reich werden.

Der Gewinn durch gemeine offenbah-
 re Handlungen ist ehrlich/ und wird mei-
 stens durch zwey Dinge befördert / durch
 Fleiß!

Fleiß/ und gutes Gerüchte der Fromheit im handlen. Aber/ der Gewinn durch grosse Handlungen/ und Verträge ist gemeintlich etwas zweifelbahrerer Art. Als/wann einer anderer Noht und Dörf-tigkeit belägert / fremde Diener und Knechte zu ihrer Herren schaden besticht/ anderer Käuffer/ die vielleicht sich in höhern Wehrt eingelassen hätten / mit List und Beschwazung abspänstig macht/ und dergleichen Betrüge übt : welche billig alle zuwerwerffen seyn.

Was aber die Käuffe betrifft/ so niche um Behaltung/ sondern um Wiederverkauffung willen beschehen/ die tragen gemeintlich doppeltes Mahlter/ so wol dem Käuffer als Verkäuffer druckend.

Die Gesellschaften bereichern zimlich/ wann man in der Wahle/ mit wem man selbige schltesse/ behutsam ist. Wucher/ ist eines der gewissest. wiewol schändlich- sten Gewinnarten : als welcher / den Menschen sein Brod im Schweisse frem- des Angesichtes essen macht / und auch am Sabbathe nicht feyert. Und ob er

M iij

wol

wol gar gewiß ist / so ermangelt er doch nicht seiner heimlicher Klumpen oder Risse; sintemahl die Schreiber / und Beständner zuzeiten zu ihrem eigenem Nutzen Leute von zweyfelhaftigem Glücksstande zu befördern pflegen.

Wann einer der erste in irgend einer neuen Erfindung oder Befreyung ist / so gebe solches gleichsam eine Überschwemmung am Reichthume: wie solches dem ersten Zuckerausfieder in Canarien widerfahren. Derhalben / wann einer einen erfahrenen Wortstreitkünstler abzugeben / und der Erfindung ein gutes Urtheil zuzusetzen weiß / wird er ohne zweifel grosse Dinge thun; wann sonderlich die Zeit glücklich seyn wird.

Wer bloß gewissem Gewinne nachtrachtet / wird schwärzlich zu grossem Reichthume gelangen: hingegen / wer sich ganz auf ungewissen verlegt / wird schwerlich die Unglückschaden vermeiden. Derhalben / wird es gut seyn / die ungewissen Gewinne mit gewissen zuverwahren / allen Schaden abzuhelffen.

Die

Die Verkäuffleren / und Aufkauf-
fungen / wieder zuverkauffen / bahnen / an
Ort und Ende wo sie unverbotten / einen
leichten Weg zum Reichthume: sonder-
lich / so einer kan vorsehen / was vor Wah-
ren am Wehrte steigen werden / und sich
mit selbigem also überflüssig verfühet.

Die Guterwerbung durch Königl. „
und grosser Herren Dienste / hat ein „
statliches Ansehen; jedoch / so solches „
durch Heucheln und knechtische Griff- „
lein sich nach all ihrem wincken zu len- „
ken / erarnet wird / könnte es unter die „
allerschlechtesten Wege gezählt wer- „
den. „

Was die Nachstellung derer Ver- „
mächnisse oder Testamente betrifft / „
massen Tacitus den Seneca dessen „
beziehet / man fange die Geschäfte „
und Kinderlose mit höchstem Fleisse / „
so ist solches ein desto ärger Ding / als „
der Dienst / weil man diß Orts mit „
viel geringern Personen zuthun hat. „

Glaub denen jenigen nicht allzuviel „

W illi

die

„ die allzugrosse Verachtung des Reich-
 „ thumes vorgeben. Dann / nur die
 „ dran verzweifeln / verachten grosses
 „ Gut / und wann sie einmahl beginnen
 „ reich zu werden / so seyn keine kargerere
 „ Leute zu finden.

„ Sey in kleinen Sachen nicht allzu-
 „ zähe / dann der Reichthum / hat Flü-
 „ gel / und fliegt zuzeiten vor sich selbst
 „ darvon; zuzeiten muß man ihn aus-
 „ lassen / desto grössern einzusammeln.

„ Die Sterbenden / hinterlassen ihr
 „ Gut entweder dem gemeinen Wesen
 „ zum besten / oder ihren Kindern / Ver-
 „ wandten / und Freunden: in beyderley
 „ art glücken etwas eingezogene Ver-
 „ mächte besser. Grosser dem Erben
 „ verlassener Reichthum / reizt die Raub-
 „ vögel allenthalben zuzustiegen; es seye
 „ dann der Erbe an Alter und Urthei-
 „ le wolbefestigt.

„ Ingleichen seyn die Ruhmsüchti-
 „ gen prächtigen Stiftungen zu gemei-
 „ nem Nutzen / als wie ein ungesalzenes
 „ Opfer /

Opfer, und übertünchte Almosengrä- 22
ber, die von innen bald verwesen / und 23
verfaulen werden. Derhalben / meß 24
deine Verschencungen nicht nach der 25
grösse / sondern nach der Bequemlich- 26
keit / und richt sie nach gebührender 27
masse.

Verschieb auch die Wercke der Liebe
nicht biß auf deinen Tod ; dann / wer die-
ses thut / der verschencet / so man die Sa-
che recht bedencket / vielmehr aus fremdem
als aus eigenem Gute.

XXXV.

Vom Ehrgeitze.

Der Ehrgeiz ist der Galle gleich / 22
welche Art der Feuchtigkeit / die 23
Leute thätig / hefftig / hurtig / und ge- 24
schwind mache / es sene dann / daß sie 25
Verstopfung leide. Wird sie dann 26
durch Verstopfung verschlossen / daß 27
sie nicht frey kan durchgehen / so wird 28
sie verbrennt / und folgendes schädlich 29

M v

und

„ und giftig. Ingleichen/ als lang die
 „ Ehrgeizigen in ihrem Begehren und
 „ Nachtrachtungen keinen Korb kri-
 „ gen/ sondern immerdar im fortrucken
 „ seyn/ seyn sie vielmehr Eigengewinn-
 „ stig als gefährlich: werden sie aber in
 „ ihren Begierden gezäumt / und offter-
 „ mahl verlustig/ hegen sie die böse Neiz-
 „ gung und den Meid im Herzen / und
 „ sehen beydes die Leute und die Händel
 „ mit scheelen Augen an/ und hupfft ih-
 „ nen so dann erst das Herz vor Freuden/
 „ wann eine Sache übel geräht.

„ Welche Gemüthsneigung / sich
 „ zwar zu Königlichen und Landbedien-
 „ ten höchstübel reymt. Derhalben wird
 „ Fürsten und grossen Herren rathsam
 „ seyn/ so ferne sie sich Ehrgeiziger Leute
 „ bedienen/ daß sie die Sachen anstellen/
 „ damit selbige immerdar fürsich und nie
 „ zuruck gehen; weiln aber solches ohne
 „ Nachtheil nicht beschehen kan/ so wä-
 „ re besser/ sich solcher Köpfe gänzlich zu
 „ enthalten. Dann/ werden sie mit ih-
 „ rem Dienste nicht über sich kommen/
 so

so werden sie sich bemühen / damit ihr
 Dienst sammt ihnen untergehe. Weil
 wir aber anjeko gesage / man solle auf-
 ser dringender Noht sich der Ehrgeiz-
 gen enthalten / so wird vonnöhten seyn /
 nur anzuzeigen / in was Fällen deren
 Gebrauch nöhtig seye. Gute Heer-
föhrer und Obersten seyn im Kriegs-
wesen wol anzunehmen / wann sie
gleich Ehrgeizig seyn. Dann der
 Nutz ihrer Vorstellung ersetzet das ü-
 brige. Wann man aber Ehrgeizlose
 Krieggleute werben wolte / wäre es e-
 ben so viel / als wann man selbigen die
Sporne abgürten wolte. Ja / die Ehr-
 geizigen haben noch einen andern Nu-
 zen / daß sie nemlich Fürsten und Her-
 ren einen Schirm vor den Reid und
vor die Befahr abgeben können: dann /
 es wird sonst niemand sich dieses Am-
 tes unterfangen / er seye dann / wie ei-
 ne geblendete Taube / die deswegen ü-
 ber sich in die Höhe steigt / weil sie sich
nicht kan umsehen. Die Ehrgeiz-
 gen / haben auch noch einen andern

M vj

und

„ und nicht geringen Druken/ daß sie de-
 „ nen allzugrossen Hanßen die Flügel
 „ stutzen/ und deren Gewalt dämpfen/
 „ allermassen Tiberius den Macro
 „ gebraucht/ den Sejanus zu stürzen.

„ Sintemahl sie nun in angezogenen
 „ Fällen nothwendig seyn/ so ist übrig/
 „ dz wir zeigen/auf was Art sie zu zäumen
 „ und einzuhalten seyē/damit sie mindere
 „ Gefahr verursachen. Sie seyn minder
 „ schädlich wañ sie Unedel als wañ sie E-
 „ del seyn; wañ sie erw; störrisch un̄ grau-
 „ sames Sinnes/ als wañ sie anmuh-
 „ tig und freundlich seyn; und / wañ
 „ sie erst neuerhoben/ als wañ sie alibe-
 „ dient und mit Ehren verschantz seyn.

„ Es wird von denen meisten an ei-
 „ nem Fürsten und Herrn vor ein Zei-
 „ chen eines blöden Gemühts gehalten/
 „ wañ sie ihnen Zärtlinge und Ge-
 „ heimvertraute erkiesen; und gleichwol
 „ wañ man die Warheit reden wil/ ist
 „ kein kräftigers Mittel wider die all-
 „ zugrosse Macht der Vornehmsten und
 „ Beamten zu finden. Dann / wañ
 „ der

der

der Gewalt zu helfen oder zu schaden „
 bloß bey dem Zärtlinge steht / so wird es „
 nicht bald geschehen / daß einer aus de- „
 nen vornehmsten Landherren auf gros- „
 sen Gewalt oder Macht trocken könne. „

Es ist noch eine andere gar nicht „
 böse Art / die Ehrgeizigen zu bändigen / „
 wann man ihnen durch andere gleich- „
 ehrgeizig und unverschämte das Ge- „
 gengewichte hält : Aber so dann sind „
 etliche eingezogene Röhre vonnöthen / „
 die das Mittel halten / damit die Zu- „
 sammenrottirungen nicht alles ver- „
 derben / dann das Schiff wurde ohne „
 diesen Lastsand / allzuviel wanken. Es „
 können auch wol die Fürsten etliche „
 Leute von niedrigem Stande herzu- „
 rufen / die gleichsam der Ehrsuchtigen „
 Peitsche seyen. „

Was anbelangt / daß man in denen
 Ehrgeizigen einen Wahn erregen solle /
 damit sie sich dem Verderben nahe ach-
 ten / und also eingehalten werden sollen /
 so wird solches vielleicht wolgerahen / so
 fern selbige forchtsam seyn / wo sie aber be-

M vij

herzt /

herzt und frech / so wird es deren Anschläge und Unterwindungen nohtzeitigen / und nicht ohne Gefahr ablauffen.

Erfordert dann die Noht / daß sie gänzlich sollen verstossen werden / so ist nicht rathsam / daß solches plötzlich auf einmahl beschehe / sondern es wird am besten seyn / dz man ihnen nach und nach mit Willfahrungs- und Abschlagabwechslungen begegne / damit sie erschrockt und beteuert werden / unwissend / was sie zugewarten haben / und gleichsam in einem Walde umirren.

Aus denen Ehrgeizen / ist die Begierde in grösseren Dingen Oberhand zu haben minder schädlich / als sich in alle und jede Händel einzumischen: dann / solches verursache eine Verwirrung der Rathschläge / und zerstört die Händel. Es steht auch von einem in Geschäften hefftigem Ehrgeizigen mindere Gefahr bevor / als von einem / der mächtig an Gnade und Schutzleuten ist. Derjenige / der sich bemüht / unter den Hochgestiegenen hervorzubrechen / unterwindt sich wahrlich eines
groß

grossen/ aber es ist solches dem gemeinen Wesen nutzlich. Wer aber dahin tracht/ redliche Leute zu unterdrucken/ damit er unter denen Ziffern allein eine Zahl mache/ der ist eine Seuche und Plage seiner Zeit.

Die Ehre / wird mit dreyerley Nutzen bezeichnet: mit der Macht sich wol zu verdienen; mit dem leichten Zutritte zu Fürsten und Herren; und mit Erhebung seines Vermögens in bessern Stand. Wer nun in seiner Begierde den besten aus diesen dreyen Vorsätzen haget / der ist ein frommer Mann: auch ist derjenige ein vernünftiger Fürst / der dergleichen Vorsätze an seinen Bedienten erkennen kan.

Uns gemein aber / sollen ihnen die Fürsten lieber solche Diener wünschen / die sich mehrers ihr Amt als den Ehrgeiz treiben lassen / und welche die Geschäfte mehrers aus Gewissē als um des Scheines willen ergreifen / und lieben. Endlich / sollen die Fürsten / mit reiffem Urtheile unter denen jenigen Gemüthern einen
Uns

Unterscheid machen/ die sich in alle Händel mischen/ und unter einem willig-oder hurtigem Sinne.

XXXVI.

Von der Leute Natur / und natürlicher Eigenschafft.

Die Natur / wird offtermahls verborgen/ zuzeiten überwunden/ selten ausgelöscht. Der Gewalt / macht die Natur/ indeme sie wieder zulaufft / nur heffriger. Die Lehre / und Lehrgebote / machen die natürlichen Zuneigungen zwar minder ungestümm / heben selbige aber nicht auf. Aber / bloß die Gewonheit ist diejenige/ so die Natur völlig verwechselt und bezwingt.

Wer seiner Natur anzusehen verlangt/ sol ihme / weder zu starcke noch zu geringe Tagwercke auflegen : dann/ die ersten werden den Muth dämpfen/wegen öfterer Fählschlagungen / die letzteren werden wenig außgeben / wann er gleich offte die Oberhand erhält. Und zwar /
an

anfangs/ sol er sich mit Beyhülffmitteln/
als wie die jungen Schwimmer mit Bla-
sen und Binsen/ nachmahls mit verhin-
derenden/ als wie die Danzer in Bley-
schuhen/ üben.

Wo die Natur sehr mächtig/ und
dannenhero der Sieg schwär ist/ so wird
vonnöhten seyn/ daß man nach und nach
gleichsam Staffelsweiß verfare. Die
so beschaffen seyn/ sollen ihre Natur erst-
lich auf eine Zeit hemmen; nach Art des-
senigen/ der/ wann er zornig/ allzeit erst-
lich das a. b. c. aussagte/ bevor er etwas
vornahme: vor das andre mässigen/ und
auf geringere Antheil bringen; als wie
wann einer sich auf die Weinenehaltung
übt/ und von grossen Trüncken auf kleine
kömmt: Letzlich aber/ die Natur völlig
unter das Joch zwingen und bändigem.
Wäre dann jemand mit solcher Gemühts-
stärke und Standhafftigkeit versehen/
daß er sich von stund an befreyen und loß-
würcken könne/ so wäre es wol das aller-
beste.

Der

Der rettet sein Gemüht' am besten/ der
 behertzt
 Das Band/ so sein Hertz drängt/entzwey
 reißt und verschmertzt.

Es ist auch der alte Lehrsatz nicht zu verwerffen: du solst die Natur als wie einen Stab auf die widersinnige Seite biegen/ damit sie letztlich gerad werde. Aber/ verstehe solches / wo das andere Gegenthell zu keinem Laster verleitet.

Du solst auch drauf acht geben/ daß du dich nicht nöthigest / eine Gewonheit durch stäten Zwang / sondern nur durch unterbrochenen einzuführen; dann die Unterlassung ergänzt und vermehrt den gewaltsamen Anstoß/ und so einer in Lehrjahren sich ohn unterlaß übt / so wird er die Fehler so wol als die Wissenschaft in sich fauffen. Und diesem Ubel wird anderst niche/ als durch die zeitige Zwischenruhe abgeholfen.

Zu deme/ soltu den Sieg über die Natur nicht allzufröhe außruffen; dann/ sie wird auf eine gute Zeit begraben liegen bleiben/ und dannoch auf begeben-
 de

de Gelegenheit wieder lebendig werden :
welches / bey dem Esopem / dem aus einer
Kaze in ein Weibsbild verwandelten
Mägdelein wiederfahren / welches über Et-
sche sehr züchtig gefessen / so lang biß selbst-
gem ohngefahr eine Maus zu Gesichte
kommen. Derhalben solstu solche Be-
quemlichkeiten entweder gänzlich vermei-
den / oder deren öfter gewohnen / damit
sie dich minder bewegen.

Eines jedwedern natürliche Eigen-
schafft wird am besten in verträulicher
Gesellschaft erforscht / als bey der sich kein
Kunstzwang findet : dann selbige / ver-
wirfft bey Gemüthsunruhigungen alle
Lehrsätze und Lehrgebote völlig ; wie auch
in irgend einem neu- und ungewöhnli-
chem Falle / sintemahl sie damahls von der
Gewonheit verlassen wird. Diejenigen /
deren natürliche Eigenschafft mit ihrer
Lebensart übereinstimmt / wolte ich glück-
selig schätzen. Widrigesfalls / könnten sie
mit Wahrheit sagen / meine Seele ist lang
ein Jnmann gewesen.

Was vor Übungen du deiner Natur

„ zuwieder findest / zu deren Übung und
 „ Betrachtung sey dir gewisse Zeiten
 „ vor. Treffen sie dann mit deiner frey-
 „ willigen Gemüthsneigung überein /
 „ so bekümmere dich nicht um gewisse
 „ Stunden; dann deine Gedancken /
 „ werden von sich selbst solchen zuflie-
 „ gen / so viel es andere Geschäfte und
 „ Arbeiten zulassen werden.

„ Eines jeglichen Natur / bringt / aus
 „ angeborener Kraft gute oder böse Kräu-
 „ ter hervor: derhalben / sol man jene fleis-
 „ sig begiessen / diese aber zeitlich ausjeren.

XXXVII.

Von der Gewonheit und Auserziehung.

S Er Menschen Gedancken / folgen
 gemeintiglich deren Neigungen; ih-
 re Reden / deren Lehre und Wähen / so
 sie in sich gesoffen; ihre Thaten aber / blei-
 ben gemeintiglich im alten Lande. Der-
 halben sol man / wie Machiavell / zwar
 in einem losen Beyspiele / sehr wohl be-
 merckt / weder der Gewaltsamkeit der Na-
 tur /

tur/ noch grosser Wortpralerey trauen/
 sie werden dann beyde durch die Gewon-
 heit bekräftigt. Seine Meinung ist die-
 se/ bey begehung einer feck- und grausamen
 Unthat/ sol man noch mit eines Kerls na-
 türlicher Wildigkeit/ noch mit dessen be-
 ständigem Versprechen und Andschwü-
 ren begnügt seyn / sondern / das Schel-
 menstück blutdürstigen / und der Morde
 bereit langgewohnten Leuten vertrauen.
 Aber/ Machiavell hat seiner Zeit noch
 nichts von einem Bruder Clemens /
 Ravalliat / Jauregna / Balzer
 Gerard/ oder Gwido Faulx gewußt.
 doch bleibt sein Lehrsatz wahr/ die Natur/
 oder Treue der Verheissungen / und die
 Wildigkeit/ seye denen Kräfften der Ge-
 wonheit keines weges gleich. Bloß der
 Aberglaube/ ist unserer Zeit dahin gerah-
 ten / daß die höchsten Neuchelmörder
 denen bestellten Henckern nicht weichen;
 und daß die entschlossenen Gelübde/ auch
 in Blutsachen/ denen Kräfften der Ge-
 wonheit fast gleich kömen: in alle und jedē
 andern Sache/ leuchtet die Krafft der Ge-
 won-

wonheit klar hervor. Also/ daß es gleichsam ein Wunderwerck ist anzuhören/ was Befehlnusse/ Bedingnusse/ Verheiffungen und grosse Worte ihrer viel vorgeben/ die doch solches alles hindangesezt / ihren gewöhnlichen Sitten nachleben; gleichsam/ als wären sie bloß Bilder/ und unbelebte Gerüster/ so bloß durch die Räder der Gewonheit umgetrieben und bewegt wurden.

Die Wütereij der Gewonheit/ ist auch in vielen andern zusehen. Die Indianer/ (ich rede von denen Alte- und Neuen Gymnosofisten) setzen sich sänfftiglich auf den Scheiterhauffen/ und opfern sich also selbst im Feuer auf. Ja/ es etlen bey ihnen die Weiber denen Scheiterhauffen zu/ sammt ihrer Männer Leichen verbrennt zu werden. Die Spartanschen Knaben / liessen sich vor Alters auf der Dianen Wehrtsche fast ohn alles Weinen und Aechzen peitschen. Ich erinnere mich noch / daß/ zum Anfang der Regierung der Königin Elisabeth/ ein aufrihrischer Irländer/ einem Berede

rde

ordneten ein Aufstehen einhändigen lassen / darinnen er gebeten / er möchte mit einer hölzernen Kette und mit keinem Strange erhenckt werden / weiln selbiges bey denen Aufrührern gewöhnlicher gewesen.

In Reussen / werden Mönche gefunden / welche / ihre Busse zu erfüllen / sich nicht weigern werden / zu Winterszeiten eine ganze Nacht in einem Gefässe voll Wassers zu sitzen / bis sie ganz mit Eise überfrieren. Erlich / können sehr viel Beyspiele angezogen werden / so die ganz verwundersame Kräfte und Gewalt der Gewonheit / so wohl über das Gemühte / als über den Leib / verrathen.

Sintemahl nun / der Gebrauch „
und die Sitten gleichsam die höchsten „
Hofmeister und Obrigkeiten menschli- „
ches Lebens seyn / so sol man sich vor- „
nehmlich beflissen / damit wir gute Sit- „
ten an uns nehmen. Die Gewonheit / „
ist warlich am stärckesten / wann sie von „
Kindheit an anfängt. Solche nen- „
nen wir die Auferziehung ; welche „
nichts anders ist / als die von Jugend „
auf

auf eingefoffene Gewonheit. Also ist bey
 erlernung der Sprachen zu sehen / daß
 die selbste Zunge sich zur Außsprechung
 aller Wörter und Thöne / wie auch alle
 Gliedmassen zu allen Stellungen und Bie-
 gungen / in der Kindheit und Jüngling-
 schafft sich weit besser bequemen und schit-
 ten / als hernach. Dann / es ist sehr
 wahr / diese Schulspärlinge leiden
 nicht wol eine neue Falte ; Es geschehe
 dann / bey erlichen Leuten / die noch keinen
 gesetzten Sinn haben / sondern selbigen al-
 len Lehrgeboten offen behalten / im-
 merdar neue Verbesserungen anzuneh-
 men / welches sehr selten geschicht.

Aber / seyn nun die Kräfte der Ge-
 wonheit so groß / wann selbige nur ein-
 fach / und abgesondert ist / wie viel vor-
 trefflicher wird selbige seyn / so sie verei-
 nigt / und in eine Zunft zusammen ge-
 bracht ist : Dann / daselbst lehrt das
 Beyspiel / erhebt die Gesellschaft / treibe
 der Eifer / und erhebt die Ehre die Ge-
 mühter also / daß an solchen Orten / die
 Kräfte und Einflüsse der Gewonheit /
 gleich-

gleichsam in der Erhöhung seyn. Warlich / die Bervielfältigung und (der Scheidkünstlere Kunstwort zugebrauchen) die Vorwerffung über die menschliche Natur / besteht in wolbestellten und durch heilsame Zucht wol unterrichteten Gesellschaften. Dann / wolregierte Gemeinen / wie auch gute Gesetze / nehren zwar die Tugend im Kraute / aber deren Saamen nicht viel. Aber / die Welt / hat dieses Unglück / daß die allerkräftigsten Mittel zuzeiten zu solchem Zwecke angewendet werden / der am wenigsten zuverlangen.

XXXVIII.

Vom Glücke.

ES kan nicht gelaugnet werden / „
 daß die Zufälle und äusserliche „
 Begebenheiten sehr viel vermögen / „
 der Leute Glück zubefördern / oder zu „
 unterdrucken: als nemlich / die Gunst „
 legend eines grossen Herrn / die Be- „
 quemlichkeit / anderer Todtsfall / die zu „
 R eines

„ eines jeglichen Tugend schickliche Ge-
 „ legenheit. Jedoch / steht vornemlich
 „ in eines jeden eigener Hand / ihm sein
 „ Glück zuschmieden. Der Schauspiel-
 „ dichter / sagt; Ein jeder / ist seines
 „ Glückes Werckmeister. Und unter
 „ denen äusserlichen Ursachen ist diese
 „ die gewöhnlichste / daß / des einen Thore-
 „ heit des andern Glück befördert. Dan-
 „ es wird keiner geschwinder erhebt / als
 „ durch die Gelegenheit der Fehler an-
 „ derer Leute / wie das Sprichwort sagt:
 „ Wann nicht eine Schlange die an-
 „ dre frist / so wird kein Drache draus.
 „ Offenbare sichtige Tugenden / ma-
 „ chen Lob. Es gibt aber etliche verbor-
 „ gene heimliche Tugenden / welche das
 „ Glück machen / nemlich einigerley
 „ Vermögen / sich hurtig umzuwenden /
 „ welches keinen Nahmen hat. Das
 „ Hispanische Wörtlein desembolcu-
 „ ra deutet solches zum theile an: Nem-
 „ lich / wann in eines Menschen Natur
 „ keine Rigel / oder Verhinderungen
 „ gefunden werden / sondern die Ge-
 „ müths-

mühsräder nach der Bewegung der
 Glücksräder umgängig seyn. Dann /
 Livius / nachdem er den grössern Ka-
 to mit diesen Worten: Es ist in selbigem
 Manne eine solche Gemüths- und Leibs-
 stärke gewesen / daß es schiene / er würde
 ihm sein Glück gemacht haben / was Ort
 und Ende er auch wäre gebürtig gewesen;
 beschrieb / bemerckt dieses klärtlich / er
 habe einen hurtigen Geist gehabt. Der-
 halben / wann einer mit scharffen zu-
 sammengedruckten Augen / schauen
 wird / so wird er das Glück sehen:
 dann ob es schon blind ist / so ist s doch
 nicht allerdings unsichtbar. Dann /
 die Glückstrasse ist der Milchstrasse
 in der Luft ähnlich / welche / ein Zu-
 sammenlauff oder Häuffung vieler
 kleiner Sternlein ist / die / jedes abson-
 derlich unsichtbar / im Hauffen aber /
 leuchtend seyn. Gleicher gestalt / seyn
 viel geringe Tugenden / die kaum be-
 merckbar fallen / oder vielmehr zuge-
 setzte Vermögenheiten und Gewonhei-
 ten / die glücklich machen. Die J

N 13

talio

22 taliāner / bemercken etliche aus sol-
 22 chen / die einer nicht meinen solte.
 22 Wann sie einen Menschen benennen
 22 wollen / deme sie gutes Glück verheiß-
 22 sen / werden sie unter seine andere Ei-
 22 genschafften hinzusetzen / er habe poco
 22 di Matto, ein wenig von Narren. Es
 22 werden auch keine andere darzu ge-
 22 schicktere zwei Tugenden gefunden / als
 22 wann einer ein wenig vom Narren und
 22 nicht allzuviel von der Ehrbarkeit hat.
 22 Derhalben seyn diejenigen / denen ihre
 22 Vaterland oder ihre Fürsten allzulieb-
 22 gewesen / niemahls Glückselig gewe-
 22 sen / können es auch nicht seyn : dann /
 22 wann einer seine Gedancken außser sich
 22 selbst richtet / wird er seinen Weg nicht
 22 recht nehmen können.

22 Ein allzugähes Glück / macht nach
 22 hohen Dingen trachtend / und etwas
 22 aufrührisch ; aber ein erarntes Glück
 22 macht Vorsichtig und beherzt.

22 Das Glück ist wenigst seiner Töch-
 22 ter halber aller Ehren wehr / nemlich /
 22 wegen der Zuversicht / und des Anse-
 22 hens.

hens. Dann diese beyde gebärt das gute Glück: die eine/ in uns selbst/ die andere in andern gegen uns; und selbige gebären hinwiederum den Noth/ und die ansehnliche Gewalt.

Alle vernünfftige Männer/ damit sie ihrer Tugenden Meid von sich schieben/ pflegen alles der Vorsehung und dem Glücke zuzuschreiben: dann/ solcher gestalt/ können sie ihnen solche desto freyer und wohlständiger zumassen. Ja/ es gibt auch einem Menschen etlicher massen eine herrlicher Majestät/ wann es scheint/ als seye er Gott wolbefohlen. Also sprach Cesar / als er den Schiffsteuermann in einem Sturmgewitter anfrischte: du führst den Cesar und sein Glück. Also hat thime Sylla den Zunahmen des Glückseeligen und nicht des Grossen erwehlt.

Auch ist dieses zubeobachten nicht unterlassen worden/ daß diejenigen/ so ihrer eigener Weißheit und Künsten allzuviel zugemessen/ am Ende seyn Unalückseelig worden. Es wird vom Atheniensis

N ij

schem

schem Timon erzählt / daß / nachdem er
 bey Ablegung der Rechenschafft seines
 Bogtantes / diesen Schluß hinzu gesetzt /
 selbigem zum Urdrusse wiederholend : und
 hierinnen hat das Glück nichts darbey
 gethan ; seye selbigem hinfüro nichts mehr
 glücklich von staten gegangen.

Es gibt in warheit Leute / derer Glück
 des Homerus Reymen gleicht / welche
 weitläuffiger stessen als anderer Dichtere
 Verse ; welches Plutarch / indeme er
 des Timoleons Glück mit dem Glück
 des Agesilaus oder Epaminondens
 vergleicht / rühmt. Daß aber solches
 geschehe / das liege auffer zweiffel mehr
 theils an uns selbst.

XXXIX.

Von Zinsen oder Bucher.

Ihrer viel haben wider die Bucherer
 allerhand scharffsinnige Schelcredem
 erfonnen. Sie sagen / es sey ein Elend /
 daß der Teufel unserm Herrn Gott in das
 seinige geplagt sey / nemlich in den zehen-
 den.

den. Ein Wucherer/ sey der allergröste
Übertreter des Sabbathis/ dann dessen
Pfug/ fetere am Sabbathe nicht. Ein
Wucherer sey eine wilde Biene oder
Hummel/ von der Virgil sagt:

Das wilde Hummelvieh sie ohn' aufhören
plagen /
und/wann es Futterzeit/sie von der Krip-
pe jagen.

Ein Wucherer / stosse das allererste
dem Menschen nach dem Falle gegebene
Gesetz um/welches lautet: im Schweis-
se deines Angesichtes soltu dein Brod es-
sen; und gar nicht: im Schweisse frem-
des Angesichtes. Mann solle denen
Wucherern gelbe Baretlein auffsetzen /
weil sie Jüden. Es seye ganz wider
die Natur / daß Geld wieder Geld erzeu-
gen solle/ und dergleichen.

Ich aber/ sage bloß dieses/ der Wu-
cher seye eines unter denen Dingen / die
um der Herkenhärigkeit willen nachgese-
hen worden. Dann / weisn die Leute
nothwendig Geld entlehnen und borgen
M iij müß

müssen/ und so hartes Herzens seyn/ daß sie es umsonst nicht ausleihen wollen/ so ist übrig / daß der Bucher muß verflattet werden.

Theils andere/ haben unterschiedliche verschlagen- und verdächtige Vorträge/ von allgemeinen Münzen/ und Wechselbäncken/ durch Entdeckung eines jeden Vermögens insonderheit / und andere dergleichen Kunstgrifflein/ auf die Bahne gebracht: Aber / ihrer sehr wenig haben vom Bucher gründlich und nützlich gehandelt. Drum wird das beste seyn/ daß wir uns des Buchers Nutzen und Ungelegenheit vor Augen stellen / damit das gute entweder erwogen / oder abgesondert werde; ja daß wir auch vornemlich verhüten / damit wir nicht / indem wir durch Bucher auf Besserung kommen/ ertappt werden/ und ins ärgere gerathen.

Des Buchers Ungemäcke seyn diese. Erstlich/ daß solcher die Anzahl der Kaufleute mindert. Dann/ wann diese faule Geld-auf-Bucherausleihe aus dem
Mit.

weisen/ allermassen im Würffelspiele öff-
ters beschicht / daß das meiste Geld dem
Spielwirte zu theile wird. Dieses aber
mag man vor unfählbarlich halten / eine
Gemeine blühe weit mehr / wann das
Geld zerstreut / als wann es in Hauffen
gesammlet wird. Das fünffte / daß er
den Wehrt der Landgüter und Gründe
verschlägt. Dann/ das Geld wird ent-
weder auf Handlung oder auf Güter-
kauffung angelegt: der Bucher aber/
scheint als lauffe er beyden entgegen. Das
sechste / daß er alle neue Arbeiten/ Begin-
nen/ und Erfindungen erschöpfft und ab-
schneidet/ in denen das Geld niche feyern
wurde/ wann es nicht durch diese Kräm-
migkeit verhindert wurde. Das aller-
letzte/ daß er eine Motte und Schabe vie-
ler Leute Vermögens ist: welches mit
der Zeit gemeinen Mangel gebärt.

Hingegen / seyn dieses die Bequem-
lichkeiten des Buchers. Erstlich/ daß/ ob
schon der Bucher in etlichem der Kauf-
mannschafft schadet/ so nuzt er doch wie-
derum in andern. Dann/ es ist sehr ge-
wis/

wiß/ daß die meiste Handlung der neuan-
 gehenden Rauffleute durch auf Wucher
 entlehnetes Geld getrieben werde. Da-
 hero/ wann der Wucherer sein Geld ent-
 weder wieder begehrte/ oder nicht auslie-
 he/ wurde nohtwendig eine grosse Nieder-
 lage der Handtirungen folgen müssen.
 Die andere ist / daß / wann nicht diese
 schleunige Geldborgung von denen Wu-
 cherern/ der Leute Nöhten zu hülffe käme/
 wurden sie geschwind in äusserste Nöhten
 gerathen: sintemahl sie wurden gezwun-
 gen werden/ ihre Haab soliegend-als fah-
 rende um allzugeringen Wehrt hinzuge-
 ben. Derhalben/ wo der Wucher nur
 abnagt/ wurden die übereynten Verkäufe
 gar verschlingen. Dann/ was die Ver-
 pfändungen und von denen Rechtsge-
 lehrten genennete todte Bürgschafften an-
 lange/ die werden solches Ubel schwerlich
 vermitteln: dann/ die Leute/ werden ent-
 weder dergleichen ohne Wucher gar nicht
 annehmen/ oder/ so sie solche annehmen/
 nach strengstem Rechte verfahren/ wann
 die Bezahlung nicht auf den bestimmten

N vi

Tag

Tag geschicht. Ich erinnere mich eines Geldreichen harten Mannes/ so auf dem Lande gewohnt/ welcher zu sagen pflegte/ ich wolte daß der Bucher am Galgen wäre / dann er verhindert uns / daß wir die Straffen der Verpfänd- und Verpfändschreibungen nimmer einfordern dörfften. Das dritt- und letzte ist/ dz ich lanter Kinderdand nenne/ so jemand vermeint/ man könne leichtlich ohne Verstattung des Zinswuchers Geld aufborgen.

Auch kan niemand in seinem Sinn gnugsam begreifen/ das unzahlbare Ubel/ so drauf folgen wurde/ wann die Verträge des Entlehrens und Borgens aufgehoben wurden. Derhalben/ wurde es ganz ungerennt seyn/ wann wir von völliger Abstellung des Buchers redeten. Alle Gemeinden leiden selbigen / jedoch/ nach unterschiedlicher Art und Weise/ gegen dem Hauptgute/ also/ daß man jene Meinung nur ins Schlauraffenland verweisen muß.

Nun wollen wir von der Nichtigkeit und Veränderung des Buchers reden;

den; nemlich auf was weise dessen Un-
 gemäche am besten verhütet und dessen
 Bequemlichkeiten erhalten werden kön-
 nen. Wann wir nun des Wuchers Be-
 quemlichkeiten und Ungemäche gegenein-
 ander halten/ (wie bereit jetzt beschehen)
 so seyn zwey Stücke/ die man gegeneinan-
 der vergleichen muß. Das erste / man
 solle dem Wucher die Zäene stumpf
 machen/ damit er nicht allzustarck beis-
 se. Das zweyte/ daß denen geldreichen
 Leuten ein Weg geöffnet werde/ durch
 den sie den Rauffleuten Geld zuleihen
 gelockt werden/ damit nicht die Hand-
 lung untergehe/ oder stecken bleibe.

Dieses kan aber nicht geschehen/ es
 sey dann / daß du im Wucher zwei e-
 benmassen einführest; eine grössere /
 und eine kleinere. Dann / wirstu den
 Wucher bloß auf einerley / und zwar
 auf die kleinere Ebenmass richter/wir-
 stu zwar den Entlehner in etwas er-
 leichtern / aber der Handelmann
 wird nicht leichtlich Geld aufbrin-
 gen können. Und ist zudem zube-

N vij trachten/

„ trachten/ daß die Kauffmannschafft
 „ als sehr gewinnreich/ den Bucher nach
 „ ziemlicher größe vertragen kan/ die
 „ andern Verträge hingegen nicht also.
 „ Damit diesen beeden Vorhaben ein
 „ Genügē beschehe/ kan man diesen Weg
 „ gehen. Man setze zwei Ebenmassen
 „ des Buchers: die erste / werde je-
 „ dermann zugelassen; die andere/
 „ nur etlichen Leuten/ und an etli-
 „ chen Orten der Gemeinde / wo die
 „ Kauffmannschafft im Schwunge geht.
 „ Derhalben/ mag erstlich/ so man folgen
 „ wil/ der Bucher auf den zwanzigsten
 „ Theil des Hauptgutes auf eine Jahrs-
 „ borgung gerichtet werden. Diese E-
 „ benmasse/ sol durch offene Gebotsbrie-
 „ fe ruchtbar gemacht/ und männiglich
 „ freygestellt werden. Ein Fürst/ oder
 „ eine Gemeinde/ sol aller Bestrafung
 „ solchen zu nehmen sich begeben. Sol-
 „ ches wird das Ausleihen vor aller durch-
 „ gehender Verstopfung / oder grösserer
 „ Beschwerlichkeit / erhalten. Solches
 „ wird unzähligen so wol auf dem Lande /
 als

als anderwärts wohnenden Ausleihern /
 eine Ergörlichkeit seyn. Solches / wird
 der Gülten Wehre gutes theils steigern ;
 sintemahl die Jährliche Einkommen der
 Gülten und Gründe / das Einkommen
 des auf solche Ebenmasse gebrachten Wu-
 chers übertreffen wird / als viel das jähr-
 liche Einkommen von sechs Gulden / ein
 Einkommen von fünfem übertrifft. Ja /
 dieses / wird der Menschen Fleiß zu nutz-
 bar . und gewinnreichen Erfindungen
 schärffen / und erwecken / indeme sich der
 meiste theil lieber auf dergleichen Erfin-
 dungen / als auf einen so geringbesagten
 Wuchergewinn verlegen werden ; son-
 derlich / weiln sie / aus selbigem bereit eines
 größern Gewinnes gewohnt gewesen.

Für das andre / sol nur gewissen Lei-
 ten Erlaubnuß gegeben werden / bekann-
 ten Handelsleuten / und nicht sonst jeder-
 mann zuleihen ; auch sol solches mit fol-
 genden Behutsamkeiten beschehen. Die
 Ebenmasse / sol etwas mehr nachgesehen
 werden / als vorhin zugeschehen pflegte :
 sol

solcher gestalt / wird jedermänniglich / so
 wohl die Kauff- als andere Leute / durch
 diese Verbesserungsenderung ergötzt wer-
 den. Der Fürst / oder die Gemeine / al-
 ber / sollen vor jede Erlaubnuß etwas we-
 niges in Gelde nehmen / der übrige
 Gewinn dem Bucherer bleiben. Dann/
 wann des Bucherers Gewinn nur
 schlechtilich gemindert wird / so wird ihn
 solches keines wegs vom Buchern ab-
 schrecken. Zum Beyspiele / wann einer
 Jährlich von 100. fl. Hauptgute 10. o-
 der 9. Zinse zunehmen gepflagen / der wird
 ja lieber mit 8. zufrieden seyn / als daß er
 sich des Bucherens abthun / und das Ge-
 wisse um das Ungewiss verwechseln sollte.
 Diejenigen / denen solche Erlaubnuß ge-
 geben wird / sollen in unbenenneter Zahl
 seyn; doch selbige nur auf diejenigen
 Städte und Märkte wo die Handlungen
 im Schwange gehen / verstanden seyn.
 Dann solcher gestalt / werden sie nicht Ge-
 legenheit haben / unter dem Vorwande der
 Erlaubnuß / fremdes Geld vor das ihre
 aus

auszuleihen. Es wird auch die Eben-
 masse der 8. oder 9. vom 100. die allge-
 meine/ der 5. nicht verschlingen. Dann/
 es wird ihm niemand begehren/ sein Geld
 bestwegen in die ferne zuschicken/ noch in
 unbekante Hände zuvertrauen.

XL.

Von der Jugend und dem Alter.

In junger Mensch von Jahren/ kan
 an Stunden Alt seyn/ wann er die
 Zeit nicht verliert. Aber / dieses ge-
 schicht gar selten. Ins gemein/ ist die
 Jugend gleich denen ersten Gedancken /
 die denen zweyten / allzeit an Weißheit
 weichen. Dann/ es steckt in denen Ge-
 dancken so wohl eine Jugend als in denen
 Alteren.

Dannoch/ ist der Jungen Erfindung
 allzeit lebhafter als der Alten: und die
 Einbildungen fallen ihren Sinnen besser
 und gleichsam Göttlicher ein.

Allzuheisse Sinnen/ die/ durch gewalt-
 same

me Begierden und Verunruhigungen hin und wieder getrieben werden / werden zu wichtigen Geschäften ehe nicht zeitig / bis sie den Miteag ihres Alters erreicht haben. Wie am Julius Cesar / und Septimius Severus zusehen. Von welchem letzteren gesagt worden: Er hat eine irthums- ja rasensvolle Jugend vollbracht: da er doch nachmahls / fast in der ganzen Kaiserrey der allerberühmteste gewesen.

Aber / sirsame eingezogene Gemüther / können auch wol in der Jugend blühen: dessen Beispiele / an Kaiser Augusten / Kosmus Großherzogen von Florenz / Gaston von Foix und etlich andern zusehen. Im Gegenheile / wann im Alter / Wärme und Lebhaftigkeit gefunden werden / so verursachen selbige die allerbeste Leibs- bewandnisse zu wichtigen Geschäften.

Die jungen Leute / seyn geschickter zum Erfinden / als zum Urtheilen; und vermöglicher zum Vollziehen / als im Einrahten: und werden nutzlicher

in Neuen als zu gewöhnlichen Dingen
gezogen. Dann / der Alten Erfah-
rung / leitet selbige in denen Sachen so
unter dero Erfahrung fällt; verführt
sie hingegen / in neuen Sachen. Der
Jungen Irthume / oder Fähler / ver-
derben oftmahls die Händel; der Al-
ten Fähler aber / gehen gemeiniglich
nicht weiter / als / daß mehr und schlen-
niger in denen Sachen hätte können
verfahren werden.

Junge Leute ergreifen in Abhand-
lung und Verrichtung der Geschäfte
mehr als sie fassen können / erregen
mehr / als sie wieder zustillen wissen.
Sie steigen zum Zwecke / durch nicht
wohlerwogene Staffel und Mittel.
Auf theils Lehrgebote / auf die sie zu-
fällig gerathen / fassen sie ganz unge-
reimt. Die äußersten Mittel / versu-
chen sie gleich anfangs. Und welches
letzlich die Fehler verdoppelt / sie wei-
gern sich / die begangenen Irthume
zu erkennen / oder zu widerrufen: de-
nen Unbändigen Rossen gleich / die
sich

„ sich weder aufhalten noch wenden
 „ lassen.

„ Die Alten / haben überflüssige Ein-
 „ würffe; saumen sich im Rahtschlagen
 „ allzuviel; besorgen sich der Befahr
 „ mehr / dann es nützlich ist; wancken
 „ aus übereyler Neue / und führen die
 „ Geschäfte selten zum billichen Ende /
 „ vor gnughaltend / wann sie eines mäs-
 „ sigen Fortganges genieffen.

„ Derhalben / wird sehr rahesam seyn /
 „ daß man bey wichtigen Geschäften ein
 „ Gemänge von alt- und jungen Leuten
 „ gebrauche. Dann solches wird vor
 „ das Gegenwärtige nutz seyn; damit /
 „ beeder Altere Tugenden deroselbigen
 „ Mängel ersetzen. Ingleichen vor das
 „ Zukünfftige / damit die Jungen ler-
 „ nen / wie sich die Alten mässigen. Letz-
 „ lich / bändigt solches die äusserlichen
 „ Zufälle besser / weiln die Alten / an An-
 „ sehen / die Jungen an Hold- und Leut-
 „ seligkeit überlegen seyn.

„ Aber in Sittensachen / wird die
 „ Jugend den Vorzug haben / als wie
 „ das

das Alter in Belchändlen oder Ge-
 meinen W. sensfachen. Einer aus de-
 nen Rabinern / führt über jenen
 Biblischen Spruch: Euere Jüng-
 linge werden Gesichte sehen/ und euere
 Alten Träume haben; dieses ein: Gott/
 würdige die Jungen / eines näheren
 Zutrittes zu ihme/ als die Alten; sin-
 temahl/ ein Gesichte / eine klärere Of-
 senbahrung ist als ein Traum. Und
 gewißlich/ je mehr einer aus dieser Welt
 trinckt/ je mehr wird er von ihrem Bisse
 angesteckt. Auch nimmt das Alter meh-
 rers im Vermögen des Verstandes / als
 in denen Kräfften des Willens und der
 Neigungen zu.

Es finden sich Leute/ die in der Jugend
 sehr frühzeitig seyn/ mit lauffenden Jah-
 ren aber / geschwind verwelcken und
 Saffelöß werden. Dergleichen seyn
 erstlich diejenigen/ welche gebrächlichen
 Verstand haben bekommen/ derer Schärf-
 fe leichtlich kan stumpf gemacht werden.
 Dergleichen ware der Redner Hermo-
 genes/

genes/ dessen Bücher sehr scharffsinnig
seyn; er selbst aber/ ist bald hernach
Dumm worden.

Das andere Geschlechte/ seyn diejenige
gen/ in denen gewisse Vermögen stecken/
die der Jugend besser als dem Alter an-
stehen: als da seyn mag fließige geile Re-
de / die/ an einem Jungen gelobt wird /
aber an einem Alten nicht. Also redt Cice-
ro vom Hortensius: er bliebe stets in
einem Wesen / welches ihm doch nicht
gleich-wol anstunde.

Die dritte Art seyn diejenigen / die an-
fangs sich allzuviel erheben / und mit zu
viel Großmühtigkeit begabt seyn / mehr
als ihr ziemliches Alter ertragen kan;
dergleichen der Afrikanische Scipio
gewesen / von dem Livius also sagt:
das letztere gabe dem ersten nach.

XLI.

Von der Schönheit.

Die Jugend / ist als ein edler Stein/
am besten / wann sie ohne Zierrath
ver-

versezt ist; Und würckt einerley in einem feinen Leibe / wann er gleich nichte järtlich ist / und wann er mehrers ein ehrbares Ansehen als eine sondere Schönheit an sich hat.

Man findet auch fast niemahls / daß die sehr schönen Leute sehr Tugendhafft seyen: gleichsam / ob hätte die Natur sich mehrers darauf beflissen / damit sie nicht gröblich fähle / als etwas fürtreffliches herfürzubringen. Derhalben / seyn solche Leute tauglich zur täglichen Gesprächunterhaltung / hegen aber keine rechte hohe Geister; und beflissen sich mehrers auf die Höflichkeit als auf die Tugend. Aber dieses / ist nicht bey allen gültig. Sondernemahl Kaiser Augustus / Titus Vespasian / König Silius der Schöne in Frankreich / Edward der IV. in England / Alcibiades / der Athenische und Ismael der Persische / grosse berühmte Männer und gleichwol sehr schön darneben gewesen.

In der Schönheit / wird die Zierlichkeit / der Farbe vorgezogen / und die Zierlichkeit.

lich- und holdseelige Bewegung des Lei-
bes / und des Mundes / der Zierlichkeit
selbsten ; dasjenige vornehmste Stück der
Schönheit / welches das Gemählde nicht
kan vorstellen / ja auch gar die lebendige
Bildnuß erstes Anblickes selbst nicht. Es
wird keine vortreffliche Schönheit gefun-
den / die in ihrem Baue nicht etwas min-
der-gleichförmiges hätte.

Man solte schier sagen können / ob
nicht Apelles oder Albrecht Dürer ein
kindischer Plauderer gewesen / indeme die-
ser / den Menschen nach Meßkünstleri-
scher Ebenmasse und Auftheilung / aus-
bilden wollen / jener sich unterwunden /
aus vielerley Angesichtern die besten Stü-
cke ausklaubend ein vollkommenes dar-
aus zumachen. Ich glaube / dergleichen
Bilder / werden schwärzlich jemanden ge-
fallen / ausser dem Mahler selbst. Nicht /
daß ich nicht darvor hielte / es könne von
einem Mahler ein schöneres Gesichte ge-
mahlt werden / als jemahls im Leben ge-
wesen ; aber / dieses muß ihm aus einem
sonderbaren Glücke und Zufalle / nicht
aber

aber aus kunstmäßigen Lehrsäzen gerah-
ten. Man sihet theils Angesichter/
daß/so deren Stücke jedes absonderlich
erforscht wird / wird sich drunter kaum
eines finden/so absonderlich zu loben: die
doch in Gesellschaft / neben anderen/
wolgefällig genug seyn.

Ist es nun waar / daß die vornem-
ste Schönheit in zierlicher Bewegung
bestehe / so ist warlich kein Wunder/
wann die Bejahrteren zuzeiten liebrei-
cher scheinen/ als die Jüngerer / nach
jenem Spruche Euripidens : An
Schönen / ist der Herbst auch schön
und liebens werth. Dann/ es kan nicht
geschehen/ daß ein junges/ den Wohl-
stand in allem beobachten könne / man
nemme dann/ die Jugend selbst / zum
Ersatz des Wohlstandes/ an.

Die Schönheit/ ist wie eine frühzei-
tige Frucht/ die leicht verdirbt / nicht
lang wäret / und führet gemeintlich ei-
ne ausgelassene Jugend / und ein spat-
renendes Alter ein : jedoch/ wo sie wohl
D abge

angelegt wird / macht sie die Tugenden
 heiliglänzen / und die Lastere schamroth.

XLII.

Von der Ungestaltigkeit.

Die Ungestalten rächen sich ge-
 meintlich an der Natur. Darum
 gleich wie ihnen die Natur minder
 gönstig gewesen / so seyn sie hingegen
 auch der Natur zuwider. Sintemal
 die meinsten aus ihnen / (wie die H.
 Schrifft redet /) ohne natürliche Zu-
 neigung seyn. Es ist auffer zweiffel / eine
 Einstimmung zwischen der Seele / und
 dem Leibe : Und wo die Natur in einem
 sündigt / steht sie im andern in Gefahr.
 Weiln aber dem Menschen im Gebäu
 der Seelen eine Wahl zugelassen wird / im
 Gebäu des Leibes aber / eine Nothwendig-
 keit aufgebürdet ist / so werden die Bestie-
 ne / der natürlichen Zuneigungen / von der
 Sonne der Tugend und der Zucht / zuse-

ten verdunckelt. Derhalben/wird ziem-
lich seyn / daß man von der Ungestaltig-
keit rede / nicht als von einem Zeichen/
welches zuzeiten fehlet / sondern als von
einer Ursache/welche gar selten der Wir-
kung ermangelt.

Wer etwas in seiner Person hat/das
eine Verachtung bringt/ der hat einen
immertwährenden stachel bey sich/ durch
solchen sich der Verachtung zuentre-
chen / derhalben seyn die Ungestalten
allzeit die Kühnsten; anfangs gleich-
sam zu ihrem Schutze/ als die der Ver-
achtung preis stehen; nachmals aber/
aus Angewohnheit. Auch schärfft die
Ungestaltigkeit die Geschicklichkeit;
eine solche Geschicklichkeit anderer Leute
Mängel und Schwachheiten fleißig
auszugrübeln / damit sie etwas haben
mögen/ anderen wieder einzuschicken.

Ben gewaltigen Personen löscht
sie die Argwähne und Eysersucht gegen
ihnen aus/ als solche Leute/ die man si-
cher verachten dürffe; die Neider und
Nebenrächter aber/ dämpft sie / als die

von dero Amtsforderung ihnen keine Einbildung machen / biß sie selbige albereit in würtllicher Würdebesizung sehen. Also / daß o man die Sache fleißig ansihet / die Ungestaltigkeit denen grossen Gemütern die Ehrenstiege eröffnet. Die Könige gepflegten vor alters / (in theils Reichern / auch noch wol heutiges Tages /) sich sehr auf die Treue der Verschnittenen zuverlassen : dann / die gegen jedermann mißgönstig seyn / seyn einem allein desto getreu und ergebener. Jedoch / traueten sie ihnen mehrers / als guten Ausspöhern und Ohrenbläsern / als Obrigkeiten und Beamten. Mit denen Ungestalten hat es gleiche Wege.

Es bleibet bey dem obengesetzten Lehrsage / wann die Ungestalten beherzt seyn / so werden sie sich emsig bemühen / sich von der Schuld zubefreien ; welches anderst nicht / als durch Tugend oder Bosheit geschehen kan. Derhalben soll es niemand wunder nemen / wann aus ihnen zuzeiten stattliche Männer werden: welcherlei gewesen Agesilaus / Zanger Solymans Sohn /

„ platz/ umgebenen Hügel / gesetzt wer-
 „ den; also die Sonnenhitze eingesperret
 „ wird / die Winde aber gleichsam durch
 „ Röhren / mit allerhand Stürmen sau-
 „ sen; also / daß man in solchen Begren-
 „ den allends einen nicht mindern Unter-
 „ schied an Kälte und Wärme fühlet/
 „ als wann man an unterschiedlichen
 „ Orten wohnete.

„ Eine schlimmere Gelegenheit mache
 „ aber nicht nur die Luftbeschaffenheit /
 „ sondern auch / die Weg- und Strassen-
 „ unbequemlichkeit / und die Entlegenheit
 „ der Märkte / allen Vorrath ein- und zu
 „ verkauffen; und so man den Romus
 „ zu rath ziehet / böse Nachbarn / von vie-
 „ len andern rede ich nicht / als da sind
 „ Wasserabgang / Gehölzmangel / Schat-
 „ ten und Feuer zu geben: unfruchtbarer
 „ Boden / oder / wann er selber nicht aus
 „ unterschiedlichen Erdklosarten gemi-
 „ schet ist; Enges aussetzen; Abgang
 „ an ebenem Lande: Mangel an nahen Ge-
 „ legenheiten zum jagē / fischen / vögelfan-
 „ ge / rennen und reiten: Allzu viele Nähe
 „ oder

oder Entfernung des Meeres: keine Ge-
 legenheit schiffreicher Flüsse: oder unge-
 legenheit wegen ergießung derselben: all-
 zuwiele entfernung von Hauptstädten /
 welches der Handlung schadet; oder all-
 zuviel nähe / welche alle nothdurfft ver-
 schlinget / und vertheuert. Es ist offte ein
 Ort so bewant / dz man an solchem viel
 Güten und Aecker haben / und an sich
 bringen kan; oft mancher / wo man die
 Federn nicht schwingen kan.

Welches alles / keines weges darzu
 erzehlt wird / als ob irgent ein Haus aller
 dieser ungelegenheiten ermangeln kön-
 te / sondern / auf das wir aus solchen so
 viel vermeiden / als vermieden werden
 können: und hinwiederum / so einer viel
 Häuser bauere / auf das er seine Sache
 also anstelle / damit er die Gelegenheiten /
 so dem einē abgehen / beyhm andern habe.

Die Antwort / die Lukullus dem
 Pompejus gegeben / ist sehr schön gewe-
 sen / welcher / als er Lukullens Palast sehe
 weite helle Gänge und Zim̄er sahe / gesagt:
 Som̄erszeit ist hie gut wohnen; wie kanst

D iij

du

du aber den Winter hier erleiden? dem
 Lukull geantwortet: Was? Meinst du
 nicht / ich seye so geschick / als die Vögel /
 aus welchen etliche / mit herzunahendem
 Winter / ihre Wohnung verändern.

Nun müssen wir von der Gegend des
 Hauses / in das Haus selbst kommen. Wir
 wollen es dem Cicero nachthun / welcher
 etliche Bücher von dem Redner / und her-
 nach ein einziges / so der Redner benamt
 wird / geschrieben. Aus denen / die er-
 sten / die Lehrgebote begreifen / das lehret
 die Vollkommenheit. Wollen derhalben
 einen Königlichen Palast beschreiben /
 und dessen gleichsam ein Muster machen.
 Dañ / es ist ein rechtes Wunderding / daß
 heutiges Tages / so ungeheure Gebäue in
 Europa stehen / als das Vatikan in
 Rom / und das Escorial in Spani-
 en / und etliche andere / in denen doch fast
 kein einziges recht prächtiges Zimmer zu
 finden.

Derhalben seze ich erstlich: Ein Pa-
 last seye keinesweges vollkommen / er
 habe dann zwey unterschiedene Theile /
 oder

oder Gebühren; Das Theil der Gasterei/wie das Buch Hester redet/ und das Theil der Wohnung / oder des Hauptwesens; das eine / zum Pracht/ das andere/ zum Wohnungsgebrauch. Ich verstehe / es sollen diese zweien Theile also erbauet werden/ nicht als Seiten des Hauses/ sondern als Theile des Vordertheils selbst : und daß sie äußerlich gleich und einförmig seyen / ob sie schon inwendig ganz unterschieden. Auch wollen wir / daß die Theile mitten im Vordergebäude / durch einen hohen prächtigen Turn/ vereiniget werden.

Und was das Gasterei-theilbelangt/ wolte ich/ man sollte nur ein Gemach dahin setzen/ und zwar dasselbige/ auf einer wenigst 50 Werkstuch hoher Stiege; und unter selbigem/ wieder ein ander Gemach/ gleicher Länge und Breite/ darinnen sich sowol alle zurüstungen zu Festen/ Spiel etc/ u. d. g. Prachtgepränge/ als auch die Schauspieler/ bis sie sich anlegen und schmücken/ bequemlich enthalten mögen.

Das andere Theil/ nämlich der Wohnung/

D 5

nung!

nung/wolte ich vornemlich in die Hofstade
und Schloßkirche eintheilen: welche beide
weitraumig und schön seyn sollen. Gleich-
wol wolte ich nicht/ daß sich selbige/ nach
der völligen Länge des völligen einē theils/
erstrecketen/ sondern/ daß bey dem Ausgan-
ge der Seite/ an jedem Ende/ zween Eß-
säate blieben/ einer des Winters/ der an-
der des Sommers. Und soll man unter
diese alle / ausgenommen unter die Schloß-
kirche/weire Kellergewölber/unter der Er-
den setzen / die zu gemeinen Küchen-
Speiß = Brod . und dergleichen Behäl-
nissen mögen gebraucht werden.

Den Turm betreffend / wolte ich/
daß selbiger / biß auf zween Bäden erhebt
wurde/ beederseits 15 Werkshuhe hoch/
über die zween Flügel des Vordergebäu-
es/ mit Bleyplatten gedeckt / und in der
Höhe mit Bildsäulen/ zu stützen der Sei-
ten/ gepunkt. Selbigen Turm/wolte ich/
in Schlafkammern unterscheiden / seine
Stiege/soll offen und schneckenweiß seyn/
allezeit zu sechsen abgetheilt / und beeder-
seits mit ährinen/ oder doch wenigst We-
sall

rothfarb angestrichenen oder vergoldeten hölzernen Säulbildern; mit einem weitem grossen Vorgemache/ im Vorgibel.

Aber/ es ist wol zuverhüten / daß der Ort/ wo das Gesinde isst / nur einer Stiegen hoch/ oder in der Nähe sey; dann/ auf solchen Fall / wurde der Geruch der Speisen/ gleichsam/ in einer Kören über sich steigen.

Und soviel vom Vortheile des Gebäues. Ich verstehe/ man solle die erste Stiege bloß auf 20 Wertschuhe aufführen/ nemlich/ nach der Höhe des untersten Badens.

Über des Gebäues Vordertheil/ zeichne ich einen weiten Hoff / oder Platz aus / der drey Seiten haben solle / etwas niedriger / als das Vordertheil / und sollen in denen vier Ecken desselbigen Platzes / vier Türne aufgeführt werden / so die Höhe vorbesagter Seiten in etwas überhöhen / zu denen Stiegen / durch welche man alsdann in die oberen Bäder

Qvj tom

kommen muß; welche Türne/in die Fläche
 des Gebäues nicht miteingehen / sondern
 auswärts hervorragen sollen. Es soll a-
 ber nicht der ganze Hof mit viereckichten
 Steinplatten gepflastert werden / dann
 dergleichen Pflaster / machen die Hitze
 Sommerszeit / und die Kälte Winters-
 zeit noch beschwerlicher; sondern/ er soll
 Spazirgänge von dergleichen Steinen/
 an denen Seiten des Gebäues/und einen
 Kreuzgang in der Mitte/ mit untersetzten
 Platten/ haben/ die mit Grase sollen be-
 kleidet/ solches aber/ nicht gar zu kurz ge-
 stutzt seyn. Die ganze Seite des Pla-
 zes / auf der Seite des Bastereitheiles/
 sollen raumig-und zierliche Gänge einne-
 men. Auf jedem solchen Gange/ sollen
 nach der Länge/ vier oder fünff ausgeholte
 zierliche Bödenkugeln / (von denen
 Werkmeistern Kupulen genant /) in
 gleicher Weite/ voneinander stehen; Und
 sollen darinnen Fenster / von gefarbttem
 Glase / mit eingemahltem Säulblumen-
 werke/ oder d. g. seyn. Aber / die Seite
 des Haußwesens / und die/ so gegen dem
 vor

vordertheil übersteht / soll die Zier-
 Vor- und zu andern d. g. gemeinen Nutz-
 und Zierdiensten gewidmete Gemächer
 und Schlafkammern / in sich begreifen.
 Und diese drey Seiten sollen gleich also
 erbauet seyn / daß sie ein doppeltes Gebäu
 geben: Sollen auch nicht durchsichtig/
 sondern nur auf der einen Seite befenstert
 seyn; darmit man / sowol des Morgens /
 als Abends / Gemächer im Vorrathe ha-
 be / darein die Sonne nicht gelangen kön-
 ne. Sollen auch solcher gestalt bequem
 werden / daß man daselbst / sowol Som-
 merzimmer und Kammern / zur Küh-
 lung / als Winterstuben / wider die Käl-
 te / haben möge. Man findet oftmals
 schöne Häuser / aber also verfenstert / daß
 man kaum ein Dertlein haben kan / die
 Hitze oder Kälte zufliehen.

Was die Ausladungsfenster / oder
 Ercker betrifft / lasse ich mir solche / als ein
 bequemes Ding gefallen : wiewol in
 Städten flache / nicht fürgeschobene Fen-
 ster / wegen Gleichheit der Fassengebäue /
 ziemlicher seyn / dann / es seyn selbige geles-
 D vij gen.

gensame Abtritt zu Gesprächen / halten
auch zum überflusse sowol die Sonne / als
den Wind auf. Dann / was sonst das
ganze Zimmer durchgangen wäre / wird
solcher gestalt kaumlich das Fenster durch-
streichen. Jedoch / sollen solcher gewelb-
ter Fenster wenig und nicht mehr / als vier
seyn / nemlich zwey auf beeden Seiten
des Hofes.

Über besagten Hof / oder Platz / soll
noch ein innerer gleich weit- und hoche-
seyn : von aussen / mit einem Garten um
und um umfassen : inwendig aber / mit
schönen gewölbten Spazirgängen / bis an
den ersten Baden / umgeben. Der äusser-
ste Theil aber des untern Sommerhau-
ses / gegen dem Garten / soll / was die zwö
Seiten betrifft / in eine Hölle oder Gruffe /
(sonst Grotte genant /) angewendet
werden / zum Schatten / und Sommer-
kühlung / bloß gegen der Seite des Gar-
tens offen / oder besenster. Es sollen a-
ber solche Höhle dem Erdboden gleich
seyn / nicht gar zu niedrig / und mit schö-
nem

nem

nem Pflaster zierlichst gepflastert / die Erddämpfe zu verhüten. In der Mitte selbigen Hofes aber / sol ein stattlicher Springbrunnen erhoben seyn / oder sonst ein herrliches Bildsäulgebäude. Das Pflaster soll dem Pflaster erstbesagtes Hofes / ähnlich seyn. Die Gebäude dieses Hofes / sollen zu beiden Seiten zu denen geheimeren Zimmern und Kammern / gebraucht werden; die Zwerchseite aber / gleichfalls zu geheimen Gängen. Man muß aber die Anstalt machen / damit theils / sowol aus solchen Gemächern / als Gängen / zu dienste der unpäßlichen verordnet worden; wann etwan der Fürst / oder jemand aus denen vornehmsten Herzen krank wurde. Es sollen aber alle denen Kranken vermeinte Theile ihre Vorgemächer / Schlaf- und Hinterkammern haben. Dieses alles aber / was wir jetzt gesagt / soll auf den andern Baden gesetzt werden. Aber / die Zwerchseite des unteren Badens / gegen dem Gartenwärts / soll zu einer auf Säulen gesetzte schöne weite Somm.

Sommerlaube angewandt werden. Ww
 der auf den dritten Baden / sollen von al
 len Seiten schöne auf Säulen stehende
 offene Gänge gesetzt werden: des anblickes
 und der Kühle des Gartens zugenießens.
 Aber in die zween Winckel der Zwergsetz
 re des Zwerggadens / sollen zwey stattliche
 niedliche Gemächer (so man ietzt Kabin
 netten oder Leibkammerlein heisset /) zu
 gerichtet / und aufgepuzet werden / mit
 sauberem Pflaster / köstlichen Wandun
 gen / versehen / mit Krystalle besetzt
 / in der Mitte mit einer erhobenen
 Dachhohlung. Solche Gemächer aber
 sollen mit allerhand seltenen sehwürdigen
 Sachen ausgefüllt seyn. Auch verlang
 reich / daß auf die oberste Gänge / wann
 es seyn könnte / an den Wänden hin und
 wieder etliche Springbrunnen gesetzt wur
 den / die das Wasser / durch heimliche Röh
 ren wiederwegschiessen lassen. Der in
 nere Theil aber / des obern Badens / soll im
 wohlvermacht = und verwahrte Spa
 rirgänge und Säle formirt werden / de
 nen sich wieder aufmachende Schwachen
 zu Dienste.

Und

Und bißhero von dem Model des Palastes selbst : Dann/ von Bädern und Meyern/ rede ich nicht. Jedoch/ ist noch übrig / daß/ ehe man zum Vordertheile des Gebäues selbst gelange / drey Höfe oder Plätze gesetzt werden : Ein grüner / mit Grase bewachsener Platz / um und um mit einer Mauer / und mit neben der Wand ordentlich gesetzten Bäumen ; Ein anderer Hof/ gleicher Weite / doch/ auf dessen Wänden Türnlein/ oder dergleichen Zieraten aufgeföhret seyn ; Der dritte Platz/ soll mit dem Vordertheile des Hauses selbst/ eine Vierecke machen / den ich mit keinem Gebäude/ noch blossen Gemäuer/ sondern mit auf Säulen/ und nicht auf Schwibbögen gesetzten Spaziergängen umgeben haben wil / die oben auf / mit Bleie / oder mit vier Ecksteinen gedeckt/ und auf denen Seiten/ mit schönen Erzfärbigen Bildsäulen eingefangen seyn sollen.

Was aber alle und iede zu gemeinen Diensten dienliche Gebäude anlangt/ sollen dieselbige einen zimlichen Raum / vom Pala-

Pala-

Palaste selbst hindangesetzt werde / doch also / dz niedrige bedeckte Gänge gesetzt werde / über die man in Palast durchgehen könne.

XLIV.

Von Gärten.

5) **G**OTT hat selber einen Garten gepflanz. Und gewißlich / die Gartenlust ist unter allen menschlichen Ergötzungen die allerreinste. Dann / sie erquicket und belustiget des Menschen Geist am meisten. Die Gebäude und Paläste / seyn nur der Hände Werke / und schmücken nichts nach der Natur. Ja / es ist zu bemerken / daß / wann die Zeiten in Zierhate und Prachte zunehmen / selbige / ehe zur Schönheit der Gebäude / als zur Sauberkeit und Anmühtigkeit der Gärten gelangen: gleichsam / ob seye solche Gartenschönheit etc. was vollkommener.

Ich setze : In Königlichen Gärten sol man gewisse Gärte / auf alle Monat / im Jahre / richten / in denen absonderlich diejenigen Gewächse / so selbiges Monat blü.

blühen und wachsen/ hervorkommen. „

Vor dem Christmonat/ Wintermonat/ und das Ende des Wintermonats / seyn solche Gewächse zuerkiesen/ die den ganzen Winter durch grünen: als da seyn/ wilde Nespeln/ Eypheu/ Lorbeer/ Wacholder/ Cypress/ Eydē/ Buchsbaum/ Fichten/ Tannen/ Rosmarin/ Lavendel/ weiß-roth- und blau-blühende In- oder Singrün/ Samänderlein/ allerhand Eilgen. Was die Blätter betrifft/ Pomeranzen/ Lemonien und Myrten/ so selbige in warmen geheizten Gewelbern enthalten werden/ und neben die Wand/ und gegen der Sonnen gesäeter Majoran.

Vor das Ende des Wintermonats und Hornungs/ folgen Deutsche Samillen/ so selbiger zeit blühen / Winter saffran/ gelb und grauliche Himelschlüsselein/ Anemonen/ Frühvulpen/ Orientalische Hyazinthen/ klein Bachengel/ Friedelaren.

Vor de Lenzmonat/ allerhand Beyel/sonderlich des einfachen blauen/welcher sehr früzeitig ist/ gelbe Merzenbecher/ Raßleben/ Mandelbäume/ die damals blühen/
Pfirz

Pfirsing / und Kornelbaum oder Dyr-
zen / so auch damals blühen / Himbeer-
hecken.

Vor den Ostermonat / die
weissen Beyel / Gelbes S. Peterstrau
Gelben Beyel / Schlagkraut / allerhand
Lilien / Rosmarinblüe / Tulpinen / die
Betonien / rechte Narzissen / Safforsche
Waldlilien / Kers-Birn- und Pflaumen-
bäume / mit ihrer unterschiedlicher Blü-
he / Wälsche Beerentlae / welches eben
damal die Blätter treibt / der Baum
Lelak

Vor den Wunne / und Brach-
monat / Steinnegelein / von allerhand
Art / sonderlich der Jungfraunnegelein
allerhand Rosen / die blosser Bisemrose
ausgenommen / welche später blüet / ge-
meine Wald- oder Specklilien / Erdbeere
Hirschzunge / Sammetblumen / sonder-
lich der gefüllten / Kerschbaum / der eben
damals Frucht trägt / Ribenstauden / oder
Johannesräublein / Feigen in der Frucht
Himbeere / Weinblühe / Lavendelblühe
Mergenträhern / Bisemkraut / Meyen-
blüm

blümlein oder Saldrian / Aepfelblühe /
Kornblumen.

Vor den Heumonath / allerhand
Negelein / Bisemrosen / Lindenblühe / frü-
zeitige Birnen / Aepffel- und Pflaumarthen.

Vor dem Erndemonath / aller-
hand Pflaumarthen / Spatbirnen / Ma-
rillen / Verbiß- oder Paisselbeer / Hasel-
nüsse / Bisem-Melonen / und allerhand
Kittersporen.

Vor den Herbstmonath / Wein-
trauben / Aepfel / Mohen / von allerhand
Farben / Pfersiche / Zwittermelonen /
Zuckermelonen / Hornfirschen / Winter-
birnen / Quitten.

Vor den Weinmonath / und den
Anfang des Wintermonaths / Spatbir-
nen / Nespeln / wilde Pflaumen / Spat-
rosen / rote Pappelbäume / u. d. g.

Diese letzterzehlte Gewächse aber /
reimen sich in die Londinische Himmelsge-
gend. Meine Meinung aber ist diese / es
solle in dergleichen überall ein stätswären-
der Frülingsenn / nach Ertragnus des
Orts Beschaffenheit.

Weilw

Weiln aber der Geruch der
 Blumen / wann er in der Luft (dar
 innen er / als wie eine Stimmdöhnung
 in der Tonkunst/wallet/) riecht/weit an
 genemer ist / als wann sie mit der Hand
 „ abgepflöcket werden / als ist zu der auß
 „ dem Blumengeruch schöpffbarer Wol
 „ lust nichts dienlicher / als diejenigen
 „ Blumen und Gewächse zuerkennen /
 „ die noch unter währendem wachsen/ ehe
 „ sie abgebrochen werden / einen lieblic
 „ chen Dufft von sich geben/und die Luft
 „ mit ihrem Geruche erfüllen. Bee

des/ die weisse und rothe Rosen seyn un
 ter währendem wachsen / mit ihrem Ge
 ruche/ sehr karg / und füllen keines wegs
 den Luft ; also / daß wann man neben
 ihren Stauden lustwandlet : man kei
 nen Geruch von ihnen entfähet / wann es
 gleich frü morgens beschicht. Ingleichen
 gibt der Lorbeerbaum / unter währendem
 wachsen/wenig Geruchs von sich ; noch
 der Rosmarin und Majoran.

„ Der Feyel / sonderlich der gefüllte
 „ weisse/ erfüllet unter währendem wach

sen/ vor andern / die Luft/ mit lieblich-
 stem Geruche / und blühet zweymal im
 Jahre / als mitten im Ostermonat/
 und zu Ende des Erdemonats. Die
 Bisemrose kömte selbigem am nächsten;
 Sowohl auch die welt Erdbeerblätter /
 die einen recht herzstärkenden Geruch
 von sich geben; wie auch die Weinstock-
 blühe/ so sich an denen neuangetriebene
 Rebē gleichsam als ein an denen Weg-
 richstengeln erzeigende Staub sehen
 lassen; dann/ auch die Himberhecken;
 der gelbe Beyel/ welcher/ wann er vor
 die Fenster des Unterstockes an einē Hau-
 se gesäet wird/ einen annemlichen Geruch
 gibe; allerhand grosse und kleine Nelken;
 Lindenblühe/ Bindling vonferne gesetzt/
 Lavendelblühe / von der Bonenblüe mag
 ich nichts melden/ weil es ein wildes Ge-
 wächse. Wiederum seyn dreyerlei Ge-
 wächse / welche erst einen guten Geruch
 von sich geben/ wann sie zertritten werden/
 als Pimpinel/ Qwendel/ un Wasserminke.
 Derhalben soll man ganze Gänge mit sol-
 chen übersäen/ damit deren Geruch im ge-
 hen herausgelockt werde. Der

Der Raum des Gartens/ (ich rede
aber von Königlichem Garten/ als wie von
Gebäuden/) soll nicht minder als 30 Jahr-
hert oder Tagwercke halten / die in drei
Theile sollen eingetheilet werden: in einen
Grasgarten/ zum Eingange; in einen
Staudengarten / oder Wüstenen
zum Ausgange; und in den Hauptgar-
ten/ in der Mitte: ausser der Lustgängen
auf denen Seiten. Ich wolte meines
theils vier Jaucherten dem Grasgarten/
sechse dem Heckengarten / achte denen
Seitengängen/ und zwölffe dem Haupt-
garten zumessen.

Der Grasgarten gibt doppelte Lust
erstlich denen Augen/ welchen nichts lieb-
lichers fällt / als das offgemähte und
wiedergrünende Gras. Weils in der
Mitte des Gartens/ ein Gang ausgesät-
bert werden muß/ dardurch zum Vorder-
theil des Prachtzaunes / welcher den
Hauptgarten einfängt/ zu gelangen / und
aber selbiger Streig nothwendig lang muß
seyn/ und man zu heisser Jahr- und Tages-
zeit gleichwol des Schattens im Garten
nichts

nicht entbehren muß / welches beschähe / wann man zwerchs durch gedachten de Sonne bloß stehenden Grasgarten gehen müste : als sollen auf denen Seiten des Grasgartens / bedeckte Gänge von Holzwerke / 12 Werkshuhe hoch / zugerüstet werden / durch selbige in stättem Schatten in den Garten zukommen. Was die von unterschiedlichen Farben Erde / gestreute Formen / Züge und Bildnissen belanget / welche unter denen Fenstern des Gebäues seyn sollen / ist ein Kinderspiel / dergleichen oft an gebackten Kuchen zu sehen.

Die Vierlingsform stehet einem Garten am besten an ; welche allenthalben mit einem schönem gewölbten Zaune eingeschlossen seyn solle. Die Schwibbögen müssen auf hülzernen Säulen / 10 schuch hoch / und 6 breit / aufgeföhret werden. Der Zwischenraum zwischen denen Bogen Säulen / soll gleicher Breite mit der Bogenweite seyn. Oberhalb der Schwibbögen / soll der Zaun 4 Schuch hoch fortgehen / gleichfals von Holz gemüert / und auf selbigem / soll auf jedes Schwibboagens

P

Mit

Mittel / ein Türnlein aufgeführt seyn / dessen innwendiger Raum / ein Vogelgebauer muß in sich fassen können. Auf die Zwischenräume der Bögen sollen andere vergoldete Figuren gestellt seyn / mit gefärbten Glasplatten / in denen die Sonnenstralen fein bunt spielen mögen.

Dieser Zaun nun muß / meinem Absehen nach / auf einem sechs Schuh hohen / mit Blumen über und über besetzten / nicht jähen Damme / aufgeführt seyn. Auch meine ich / diese Bierung des Gartens / solle nicht den völligen Raum des Bodens einnehmen / sondern zu beeden Seiten gnug Raum zu allerhand Lustgängen / in welche obbesagtes Grasgartens bedeckte Gänge leiten sollen / haben. Bey dem Ein- und Ausgange aber des Gartens / muß man dergleichen Gänge mit Zäunen auslassen ; bey dem Eingange / damit nicht der Zaun die lustige Augenweide des Grasgartens hindere ; bey dem Ausgange aber / damit nicht der Anblick des Heckengartens / durch die Schwibbögen / abgeschnitten werde.

Die

Die anordnung des Grundes innerhalb
 des Zaunes überlasse ich / nach belieben / zu
 vermanchfaltigen: bloß dieses dabey erinere-
 rend / daß selbige / wie sie dann fallen mag /
 mit allzuflüssig und mühsam soll seyn. Die
 aus Hecken ausgeschnittene Bilder / ge-
 fallen mir nit / es stehet kindisch. Niedrige
 runde Kugeln, mit untersetzten Flammen-
 säulen / gleichsam an Brämwerksstatt / las-
 se ich gelten. Auch an theils Orten hohe
 dergleichen und andere hölzerne Säulen /
 mit lebendigen Gewächsen unterbunden.
 Ich wil die Gänge weittraumig haben: &
 Enge und bedeckte Seitengänge seyn zu
 vermeiden / sonderlich inerlich im Haupte-
 garten. Auch riehte ich / es solte mitten im
 Garten ein Berglein stehen / mit 3. Auf-
 gangstiegen / und soviel Lustgängen oben
 auf / von solcher Breite / dz ihrer 4. zugleich
 und nebeneinander gehē mögen. Die Lust-
 gänge müssen recht kreisrund seyn / ohne
 Bollwerksform. Die Höhe des Berges a-
 ber 30. werkschuch. Und am gipfel soll ein
 schönes Lusthäußlein erbauet seyn / mit zier-
 lich ausgetheilten Rauchfängē / und ohne
 übriges Glaswerk. P ij Was

Was die Bronnen anbelangt / so geben selbige eine grosse Zierde und stattliche Kühlung: aber die Seen/ und Teiche/ müssen abgeschafft seyn/ dann sie machenden Garten ungesund / und wegen der Schnacken/ Frösche/ u. d. g. unsauber. Ich verstehe zweierlei Bronnen/ einen mit springendem Wasser/ und seinem Kessel: dann / einen saubern gevierdten Wasserrohr / von 30 oder 40 Werkschühen/ ohne Schlamm/ Kohl/ oder Fische.

Den ersten betreffend / kan selbiger billich mit gewöhnlichen vergoldeten/ oder marmorsteinernen Bildern geziert seyn. Aber das meiste ligt diß Orts hieran/ daß man das Wasser also führe / auf daß es immerzu fließe / und weder im Aufsatz/ noch im Kessel stehe / also/ damit es durch die Ruhe nicht abfärbig/ grün/ oder rothlicht werde/ auch kein Moß oder Fäulung sammle. Ja / es solle täglich mit der Hand gesäubert werden/ darmit es lauter bleibe. Es stehen auch etliche Staffeln/ darzuzukommen/ und ein schönes Pflaster rund umher/ nicht übel.

Die

Die zweite Brunnenart / welche auch ein Baad mag genennet werden / kan mit allerhand Fürwitz und Zierrahen geschmücket werden / womit wir uns hier nicht aufhalten : als / wann der Boden und die Seiten mit Bildern geziert seyn; wie auch mit allerhand bundten Gläsern / und dergleichē glänzenden Cörpern / auch mit einer niedriger Bildsäuleneinfassung. Worbey doch dasjenige / dessen wir oben / bey der ersten Art / erwähnet / das meiste ist / nämlich / daß das Wasser in stäter Bewegung seye: welches geschieht / so es in erhobenerem Orte / dann das Baad ist / enthalten / durch saubere Rinnen eingeleitet wird / wie auch durch gleichgerichtete Unter Erdröhren / damit es nicht zulang stehen bleibe. Was aber die fürwitzigen Erfindungen / das Wasser / ohne dessen Verschüttung / in Bögen / und in unterschiedlichen Gestalten der Federn / Gläser / Zelte / Glocken / u. d. g. zu führen / auch die Kunstberge / und s. f. a. betriffe / dergleichen Dinge / seyn zwar lustig anzusehen / dienen aber nichts zur Gesundheit und Lieblichkeit.

P ij Jch

Ich wolte/ daß der Hecken-oder Staudengarten/ welchen wir zum dritten Theile des Gartens gemacht/ einer natürlicher Wüste gar genau káme. Keine grosse Baume wil ich darinnen haben / bloß daß ich befehle/ an etlichen Orten Baumreihen aufzurichten / die in deren Gipfel Lustgänge begreifen sollen / mit Baumästen gedecket / und mit durchschnittenen Fenstern. Der Erdboden aber darunter/ soll mit wolriechenden Blumen/ die ihren Geruch übersich empor schicken/ dicht besäet seyn. Doch sollen darinnen hin und wieder Hecken untermischt/ von Himbeeren/ Windlingen/ und Wildenreben; der Boden aber/ allenthalben mit Fenchel/ Erdbeeren und Schlüsselblümlein / übersetzt seyn : Dann diese Kräuter geben einen lieblichen Geruch / und wachsen gern in dem Schatten. Die Hecken und Lustgänge auf den Bäumen aber / wollen wir/ nach Beliebung/ untermischt / und nicht nach der Ordnung gesetzet haben.

Ich lasse auch die kleinen Hügelein gesetzen/

sen/

ten/wie die/so die Maulwürffe aufwerffē/
 und auf wilden Heiden zusehen/ theils mit
 Qwendel/kleinē Nelken/Bathengelē/die
 schön blühē/theils mit Ingwūn oder Beer-
 winken/andere mit Beyel/Erdbbeerē/an-
 dere mit Schlagkrautblumen/Maßliebē/
 oder Zeitlosen / etliche mit rothen Rosen/
 Baldrian / andere mit Schlangenkraut/
 rothblühendē Rißwurzeln/u. dergl. schön-
 und lieblichen Blumen besetzt. Theils aus
 solchē hügelein sollen am gipfel auch stau-
 den habē/als Rosen/Wacholder/Berbiß-
 standē/rote Johannesträublein/Stachel-
 beer/Rosmarin/Lorbeer/Himbeer/u. d. g.
 die staudē müssen aber ausgeschneitet wer-
 dē/damit sie nicht ungestältig aufwachsen.

Der Boden zu beeden seiten aber muß
 in sonderbare Lustgänge/vor alle Tagstheils
 le schatticht/eingerheitet werdē. Deren sol-
 len auch etliche wider den scharffen Wind
 also verwahret werden/das̄ einer darunter
 als gleichsam unter einem Gange bedeckt
 gehen möge.

Ja / sie sollen eben um
 der Ursache willen / nämlich die Win-
 de zu verhüten / bey dem Ausgange

P iiii

ge.

geschlossen seyn. Und diese geschlossene
 Lustgänge / sollen unter sich mit Sande
 beschüttet seyn / ohne Gras / darmit man
 nicht im feuchten gehen müsse. In meh-
 sten diesen Lustgängen / sollen fruchtbare
 Obstbäume gesetzt werden / sowol außers-
 lich / als innerlich / an denen Wänden.
 Und soll dieses insgemein beobachtet wer-
 den / daß das erhobene Erdreich / in wel-
 ches die fruchtbare Bäume gepflanzt wer-
 den / breit / niedrig / und sacht erhoben seye /
 mit wolriechenden Blumen / doch solchen /
 versetzt / die schwach seyen / und denen
 Bäumen nicht zuviel Safft enziehen.
 Beym Ausgange des Seitenbodens sol-
 len zu beeden Seiten Hügelein erhoben
 werden / in solcher Höhe gegen der außern
 Wand / daß derjenige / so droben stehet / in
 das Feld hinaus sich umschauuen könne.

Was wiederum den Hauptgarten
 betrifft / bin ich nicht in abrede / man solle
 etliche Lustgänge darinnen machen / und
 solche gar nicht eng / und zu beeden Seiten
 mit fruchtbaren Bäumen ausgesetzt; Ja /
 auch wol etliche Schächlein / mit dieß in-
 ein

einander gesetzten Obstbäumen / künstlich-
und schöne Schattendeckungen / und or-
dentlich gesetzte Sitzstätten. Doch die-
ses alles nicht zuhäuffig / dann den vor-
nemsten Garten sol man wol offen / frei
und den Luffte durchgängig lassen. Ich
wolte / du soltest den Schatten in deinen
Seitenluftgängen suchen / darinnen du /
zur Jahrs- und Tagshitze lustwandeln
magst. Dann / der Hauptgarte / ist auf
die gemässigtere Jahreszeiten gerichtet /
nämlich / auf den Fröling und Herbst :
Sommerszeit aber / auf die Früh- und A-
bendszeiten / wie auch auf die düsteren
Tage.

Die Vögelhäuser / gefallen mir nit /
sie seyen dann so raumig / daß sie mit Wa-
sen können unterwachsen seyn. solten auch
mit lebendigen Ständlein und Bäumlein
besetzt seyn / darmit das Geflügel seinen
Flug desto freier haben / und sich durch
unterschiedliche Arten belustigen und be-
schäftigen möge / und daß nirgends an
deren Boden einige Unsauberkeit zuver-
spüren seye.

P v

Was

Was aber die Lustgänge an Büheln/
und allerhand lustigen Anhöhen betriffe /
solches seyn Geschenke der Natur / die
nicht aller Orten können gemacht werden.
Wir aber haben nur dasjenige berührt /
was sich liberal hinreimet.

Haben also die Gestalt eines Kö-
niglichen Gartens abgerissen / theils durch
Lehrgebote / theils durch einen allgemei-
nen / doch keines Wegs genauen Model.
Und haben hierinnen gleichwol keinen
Unkosten gespart. Aber dieses taugt
gar nicht vor solche Fürsten / die / wie je-
ziger Zeit beschicht / die Gärtner zu Rahe-
te ziehen / und mit nicht geringem Unko-
sten / allerhand / doch ohne alles Urtheil /
machen lassen ; Zuzetten auch Bildsäu-
len / und andere Sachen / hinzusetzend /
welche zwar zur Pracht und Kostbarkeit /
aber ganz nichts zur waaren Garten-
wollust und Ergözüg-
keit dienen.

XLV. Vom

XLV.

Vom Richteramte.

Insgemein/ ist es besser/ mündlich/ 52
 Als durch Schrifften handeln; und 52
 durch Mittel einer dritten Person/ als 52
 durch sich selbst. 52

Die Schrifften seyn nutzlich/ wann 52
 einer schriftliche Wiederantwort her- 52
 auszulocken verlangt; oder/ wo es sei- 52
 ne Angelegenheit antrifft/ die Abschrif- 52
 ten der geschriebenen Briefe vorzu- 52
 bringen/ und vorzuweisen: letztlich/ wo 52
 sich einer billich zubeförchten/ es möch- 52
 te ihm in die Rede gefallen/ oder er nur 52
 stückweise angehört werden. 52

Wiederum / ist es vortrüglicher/ 52
 durch lebendige Stimme zuhandlen/ 52
 wo des Menschen Antlitz eine Ehrforcht 52
 kan einjagen / wie gemeiniglich im Ge- 52
 spräche mit geringern Leuten beschicht/ 52
 oder in Sachen / die man nur mit de- 52
 nen Fingerspitzen (also zu reden/) 52

Pvj

be-

„ berühren darff; in denen / des Reden-
 „ dens Auge / auf des andern Anliß; und
 „ Gebärden verpicht / einen erinnern
 „ könne / wie weit man fortfahren dürffe?
 „ und insgemein / wann ihme einer die
 „ Freiheit vorzubehalten verlangt / dasje-
 „ nige / was er geredt / wieder zu reden /
 „ oder anderst auszulegen.

„ In der Handlung durch andere /
 „ wird es behutsamer und besser seyn / sol-
 „ che Personen zuerkiesen / die etwas ein-
 „ fältig von Sinnen seyn; weßn waar-
 „ mässig / sie werden / was ihnen aufge-
 „ tragen / vollziehen / und den Verlauff
 „ der Sache / getreulich wieder berichten /
 „ vor denen / die schlauch seyn / aus frem-
 „ den Geschäften / ihnen Ehre und Nu-
 „ ßen zu schaffen / und die ihre Berichte
 „ mit Worten durchmildern werden /
 „ desto annemlicher und wolgefälli-
 „ ger zu seyn. Benutze dich auch
 „ solcher Leute / die dem Handel / deme sie
 „ vorgestellet werden / günstig seyn; dann /
 „ solches schärffte dē Geschicklichkeitsfleiß:
 „ Und / zudem / solche Leute / die mit der
 „ Sa.

Sache / die sie handeln / einigerley gleich-
 förmigkeit haben / als fühne zum schnar-
 chen / Sanfftmühtige / zum bereden;
 Verschlagene / zum ausnemen und
 nachforschen; Unverschamte / und et-
 licher massen Unvernünfftige / zu voll-
 bringung solcher Dinge / die einige Un-
 billigkeit in sich haben. Gebrauche
 dich auch solcher Leute / die in deinen
 vormals verrichteten Geschäften glück-
 lich gewesen / und selbige erhalten. Dañ
 solches gebäret das Vertrauen; und sie
 werden allen Fleiß ankehren / sich bey
 solcher Verjährung gleichsam zu er-
 halten.

Es wird besser seyn / daß man ei-
 nen / mit dem man handelt / anfänglich
 nur ein wenig / und gleichsam von ferne
 prüfe / als daß man ihme gleich anfangs
 den ganzen Inhalt der Sache vortra-
 ge / es wäre dann / daß man willens
 seye / selbigen durch einige kurze Fra-
 gen zu verstricken / und zu unterdrucken.
 Es ist besser / mit demjenigen handeln /
 die nach etwas trachten / als mit denen /

P vij

die

die ihr Verlangen bereit erlangt. Handelstu mit einem andern bedingnusweis / so ist die erste Stimmeneinnemung oder Befestigung / vor das vornemste zu rechnen: dieses aber / kanst du mit Billigkeit nicht begehren / es seye dann eine Sache von Natur also beschaffen / daß sie vorgehen solle / oder / daß du dem andern füglich könnenst zuverstehen geben / er werde deiner Dienste hinwiederum in andern Sachen gebrauchen; oder / daß du lezlich vor einen absonderlich aufrecht- und warhafften Mann gehalten werdest.

Alle Handlung ist dahin gerichtet / entweder etwas zu entdecken / oder / etwas zu wege zu bringen. Die Leute entdecken sich / entweder / wann sie andern ihr Bemühte eröffnen / oder / wann sie erzörnet seyn / und sich nicht wol einzuhalten wissen ; oder / wann sie unversehens unterdrückt werdē ; oder / wann sie zine Noht treibt / und sie keinen vorwand haben. Verlangstu dir nach deinem winken und willen abzurichten / so must du entweder seine Zuneigungen und Sitten wol erkennen / darmit du
ihm

ihn bey der Hand führest / oder seine Ziel
und Zwecke durchschauen / damit du ihn
beredest / oder seine Schwachheiten / und
was vor Sachen er unterworffen / aus-
forschen / ihn zu schrecken ; oder seine bey
ihme am meisten geltende Freunde ge-
winnen / ihn solcher gestalt zuregiren. In
Handlung mit Verschlagenen und Arg-
listigen muß man deren Worten keines
weges glauben / man habe dann dero
Zwecke und Vorhaben zu Dolmetschern
ihre Worte. Ja / es wird am besten seyn /
bey ihnen wenig / und dessen sie sich am
minsten versehen / zu reden.

In allen etwas schweren Sachen
soll man nicht warten / daß man zu-
gleich säe und erndte / sondern es ist ei-
ner Vorbereitung vonnöhten / darmit
sie staffelsweiß reiff werden.



XLVI. Vom

XLVI.

Von Schutzholden/ Die- nern und Freunden.

Kostbare Schutzholden/ seyn nicht an-
zunemē/ damit man nicht die schwing-
federn stuzē / indeme man die Schwanz-
federn zu vermehren vermeint. Ich ver-
stehe aber unter dem Nahmen der kostba-
ren / diejenigen/ nicht nur / die durch aus-
gaben beschweren / sondern auch diejeni-
gen / die durch Begehren und Bitten be-
schwerlich und ungestüm seyn. Gemei-
ne Schutzholden sollen keiner anderen
Bedingnus erwartē / ausser der Günst
Entfehlung / wo deren vonnöhten / und
Schutes wider allen Unbillen.

Aber / rothemässige Schutzholden und
Freunde / seyn noch mehr zu vermeiden /
die sich zu einem zumachen / nicht soviel
aus Liebe gegen demjenigen / deme sie
dienē / als aus Haffe / den sie gegen einem
andern gefast haben. Woraus off-
mals

mals grosse Widersinnigkeit unter gro-
sen Herzen erfolget.

Ingleichen/ ruhmthätige Schutzh.
holden/ so sie sich darauf verlegē; daß sie
an statt der Posaunen seyen / das Lob
derjenigen/ denen sie dienen/ auszubla-
sen/ schaden sie nicht wenig: daß/ sie ver-
derben die Handel/ durch ihre Plaude-
rei: und tragen/ wann man es recht be-
trachtet/ ihrer Herzen Ehre aus / und
etzel Meid ein.

Es ist auch noch eine ganz gefährli-
che Art der Schutzholden / die nichts
anders / als Aufstecher seyn / und
die Hausgeheimnissen ausforscheln /
hin und her in die Ohren blasen. Und
gleichwol werden dergleichen Leute bey ih-
ren Herzen oftmals in hohem Werthe
seyn/ weil sie dienstbar seyn / und mit der
Ohrenblaseret Wechsel treiben.

Die Schutzholden von einer gewis-
sen Zunfft / wann sie mit ihrem Schutzh-
herm oder Förderer gleicher Zunfft seyn/
(als der Kriegsleute gegen demjenigen/
der

der im Kriege Oberster gewesen/ u. d. g.)
 seyn allzeit vor wolanständig gehalten/
 und vor gut aufgenommen worden/ auch
 in Oberherzschafften/wann nur kein allzu
 grosser Pracht und Gemeinschafft mit
 dem Pöbel/ darbey ist.

„ Aber die allerehrlichste Schutzhalt-
 „ tung aus allen/ ist diejenige/ daß sich et-
 „ ner vor einen Förderer und Schutzhalt-
 „ ter derjenigen ausgabe/ und erkläre/ die
 „ an Tugend/ guten Eigenschafften und
 „ Verdiensten/ leuchten; aus was Zunfft
 „ oder Stande sie auch seyen. Jedoch/
 „ wo keinerlei merkliche Ungleichheit in
 „ Verdiensten gespüret wird / da ist es
 „ besser/ denen Mittelmässigen / als Hö-
 „ heren/ Beförderung zu leisten. Und
 „ zudem / wann man ie die Wahrheit sa-
 „ gen soll / in verderbten und etwas bösen
 „ Zeiten / seyn geschickte reflexive Leute
 „ brauchfamer / als mit warer Tugend
 „ gezierete.

„ Warlich / im Gebieten ist es am
 „ allerbesten/ daß man gleichen Standes
 unter-

untersassen gleiche Freundlichkeit erzei-
 ge; dann/ wann man ihrer wenig mit
 unmässigen Gnaden anseheth / das wird
 selbige hochmühtig / und die übrigen ü-
 belgesinet machen; sintemal die Stands-
 gleichheit / gleiche Gnadenbedingungus-
 se gleichsam aus Schuldigkeit fordert.
 Aber hingegen / ist es muslicher / daß
 man in denen Dingen / so in lauterer
 Gunst bestehen / nach der Wahl ver-
 fahre : dann solches wird diejentgen /
 mit denen gütiger verfahren wird / aus-
 serstdanckbar / die übrigen / sonderbar
 dienstgestiffen machen. Wird sich auch
 niemand darüber / mit Billigkeit / zube-
 schweren haben / sintemal alles aus
 Gnaden / nichts aus Schuldigkeit her-
 rühret.

Es wird sehr recht verhütet /
 daß man niemand anfangs mit aus-
 serster Gnade belade / dann folgen-
 de Zeiten solchen Anfängen nicht
 wurden gleichen können.

Es

„ Es ist nicht sicher / daß man sich von
 „ einem Freunde / nach Willen / lenken
 „ und regiren lasse. Dann / es verräth
 „ solches einige Gemüthsweichheit / gibt
 „ auch anlaß zu Spott - und Schmach-
 „ reden; Dann ihrer viel / die uns selbst nicht
 „ wurden angezapft haben / werden sich nicht
 „ scheuen / selbigen unserē Freund zu schmä-
 „ hen / und solcher gestalt unsere Ehre zu ver-
 „ legen. Jedoch / ist es noch ärger / so man
 „ sich ihrer vieler Gewalt unterwirffe / und
 „ es mit unterschiedlichen Theilen hält: daß
 „ solches wird uns voller Unbeständigkeit
 „ und ganz verkleinerlich machen.

„ Mit etlich wenig Freunden zu Ra-
 „ te gehen / ist gewißlich ehrlich und nutz-
 „ lich / dann die Zuschauer sehen offte
 „ mehr / als die Spieler / und das Thal
 „ zeigt (nach dem Sprichwort /) den
 „ Hügel zum besten an.

„ Waare Freundschaft ist sehr selzam
 „ in der Welt / und sonderlich am wenig-
 „ sten unter gleichen Personen ; welche
 „ Art von denen Alten am meisten pfliegte
 „ gerühmt zu werden.

Ist noch einige vorhanden / so ist sie
 zwischen dem höher- und niedern zu fin-
 den / deren eines des andern Glücksstand
 begreifen möge.

XLVII.

Von denen Anflehenden.

Es werden viel böser Geschäfte
 und Erfindungen unternommen :
 und die sonderbahren Begehren verher-
 gen den allgemeinen Frommen. Es
 werden auch viel an sich selbst gute Ge-
 schäfte mit nicht gutem Gemühte unter-
 nommen : Ich verstehe nicht nur mit be-
 flochenem / sondern auch wol mit arglisti-
 gem Gemühte ; ohne allen Vorsatz / den
 Handel zum Ende zu bringen.

Es fehlet gar nicht an Leuten / wel-
 che die Begehren in ihre Hände annemē /
 und ihre Hülfte begierig verheissen / die ih-
 nen doch keines weges lassen angelegen
 seyn / damit solche wirklichen Fortgang
 erreichen ; sondern / wann sie gewar wer-
 den /

den/daß die Sache/durch anderer Erleb/
fortgehen werde / werden sie gleichwol
nach dem Danke fischen/ oder doch einem
Nebenlohne nachstellen ; oder letztlich so
lang die Sache noch schwebt/ des Bittenden
Hoffnung / in ihren eigenen Nutzen/
verwenden.

Anderere ergreifen die Ansehnungen/
oder begehren bloß des Sinnes/ darmit sie
anderer Leute Geschäften / die zugleich
mitgetrieben werden / Verhinderungen
einwerffen ; oder/ damit sie etwas anbrin-
gen/ und berichten mögen / zu deme sie ih-
nen sonst keinen gereimten Vorwand hät-
ten schaffen können. Im übrigen/ um die
Bitte selbst / wann sie nur solcher gestalt
ihnen selbst raht geschafft / seyn sie unbe-
kümmeret; oder doch nur obenhin / darmit
sie durch Fremde ihren Geschäften einen
Steg bauen.

Ja / es verfahren theils andere so
ehrenloß/ daß sie die Anbringen annemen /
des festen Vorsazes / solche zuerhalten/
dardurch dem Nebenbringer/ oder dem
Gegner zuwillfahren.

Wara

Warlich/ so einer die Sache recht „
erwägt/ so begleitet ein iegliches Bitt- „
begehren einigerlei Recht / entweder „
der Billigkeit/ so es ein Rechtliches An- „
bringen/ oder des Verdienstes/ so es ei- „
ne Gnadbittte ist. So einen seine eigene
Zuneigung bewegt / dem unbilllicheren
Theil gönstig zu seyn / in Rechtsachen /
der soll sich seines Gewaltansehens viel-
mehr darzu gebrauchen/ selbige Sache be-
zulegen/ oder zu vergleichen / als zu erhal-
ten. Bewegt einen in Gnadensachen
seine eigene Zuneigung/ dem Minderver-
dienenden seine Gunst mitzuheilen / so soll
er sich wenigst aller böser Nach- und
Schmachrede/ gegen dem Besserverdien-
ten enthalten.

Die Bittbegehren/ die du selbst „
nicht sattsam verstehst/ vertraue einem „
getreuen scharffsinnigen Freunde / der „
dich berichte/ ob sie so beschaffen/ daß du „
selbige unverletzt deiner Ehrē befördern „
mögest. Aber/ solcher Freund muß mit „
Vors

vorsichtigem, emsigem Urtheile erwählet werden / sonst wird dich ein jeglicher reuschen.

„ Die Ansehenden / werden dieser Zeit
 „ mit saumnus und aufzügen dermassen
 „ gepelniget / daß die Warheit und Auf-
 „ richtigkeit entweder den Handel gleich
 „ anfangs abzuschlagen / oder von dessen
 „ ausgange / wie er auch etwan seyn mag /
 „ sein einfältiges Gemütze zu eröffnen / da-
 „ der keinen grössern Danke / als vornöthi-
 „ gen / nachzustreben / nunmehr nicht als
 „ lein zu einem lobwürdigen Dinge / son-
 „ dern / zu einer hohen seltenen Gnade
 „ worden ist.

„ In denen Gnadenbegehren soll
 „ die erste Bittvortragung von keiner
 „ Erheblichkeit seyn / des Bittenden Be-
 „ glaubigung / bey Eröffnung selbiger
 „ Sache / soweit gültig seyn / daß / wann
 „ des Handels Erkündigung anderst nicht /
 „ als durch ihn selbst hätte mögen erlangt
 „ werden / selbige ihm zu keinem Nachtheil
 „ le gereichen / sondern er vielmehr deswegen
 „ belohnet werden solle.

Den

Den Wehrt dessen / worum man bitter / nicht zuwissen / ist etlicher massen eine Unerfahrenheit ; wie es nicht minder eine Anzeigung eines bösen Gewissens ist / wann man dessen Billigkeit schläfferig vorbegeheth.

Die Begehren ernstig vertuschen / hilfft nicht wenig selbige zuerhalten: dan durch Hoffnung machen / kan man zwar wol theils Nebenverlanger abschrecken / aber die meisten derselbigen werden dardurch geschärfft / und erweckt. Doch helffen der Zeit Belegenheiten in denen Bittbegehren am meisten. Ich sage der Zeit / nicht nur in Ansehung derer / in deren Gewalt es stehet / die Begehren entweder zuverwerffen / oder zuerfüllen / sondern auch / in ansehung derer / vor denen man sich billich zu fürchten / sie möehren sich solchen widersetzen.

In der Wahl dessen / deme du deines Anbringens Obsicht anvertrauen wilst / sihe mehrers auf die Geschicklichkeit / als auf das Ansehen / und gebrauch

2

brauch

„ brauch lieber einen/der sich in wenigere
 „ Sachen einmische / als der alles fassen
 „ wil. Die Wiederholung einer abge-
 „ schlagenen Bitte / ist oftmals der Ge-
 „ wärung gleichgültig / wann sich einer
 „ nur mit verzagt oder übelgefünnt erzeigt.

„ Begehr ein Unbilliches / dar-
 „ mit du ein Billiches erlangest.
 „ Ein nicht böser Lehrsatz / wo einer in ho-
 „ hen Gunsten schwebt.

„ Widriges Falles / wäre rathsa-
 „ mer / stoffelsweiß zu demjenigen / was
 „ du begehrest / zu steigen / und um etwas
 „ zu erlangen. Dann derjenige / der an-
 „ fangs sich nicht hätte reuen lassen / die
 „ Neigungsgonst des bittenden gegē ihm
 „ zu verlieren / derselbige wird letztlich nicht
 „ über das Herz bringen können / beedes
 „ des Bittenden Neigungsgonst / und sel-
 „ bigem vorerzeigte Wolthat zugleich zu
 „ verlieren.

„ Es scheint nichts so leicht zu seyn /
 „ als vornehme / mächtige Leute mit Brief-
 „ fen

fen

fen zu überlauffen / da doch / sofern selbige
 ge Briefe in milderer bar. und billichen
 Sachen abgehen / dem Ehransehen
 des Schreibenden ein grosses dardurch
 entgehet.

Es wird bey Gemeinen keine schäd-
 lichere Leutart gefunden / als derglei-
 chen durchgehende Bitterschriftenver-
 fassere : dann selbige seyn gänzlich Pe-
 sten und Seuchen gemeiner Geschäfte.

XLVIII.

Vom Studiren / und Le- sen der Bücher.

Das Studiren und Bücherlesen /
 dienet entweder zur Wollust der
 Betrachtung / oder zur Zierde der Rede /
 oder denen Geschäften zu einer Nothhül-
 fe. Der Nutz / was die Wollust belan-
 get / wird sonderlich in der Absonderung
 verspüret. Was die Redzierde betrifft /
 Q ij ha

haben sie in der gemeinen und öffentlichen Rede Platz ; soviel aber die Nothhülffe der Geschäfte angehet / ist es dahin gerichtet / daß die Sachen / mit genauerem Urtheile / beedes beobachtet und angestellet werden: Dann Leute / die eine Sache zu führen / wol erfahren / mögen vielleicht geschickt seyn / ein Geschäfte zu vollziehen / und gebrauchen sich in sonderbaren Stücken keines bösen Urtheils; aber die Rathschläge von denen Dingen / woran alles gelegen / und deren rechte Erfindung und Verwahrung / fließen von einem Gelehrten besser her.

“ Allzuviel Zeit mit Studiren und
 “ Lesen verschleussen / ist etlicher massen
 “ ein scheinbarer Müßiggang. Dieser
 “ Stucke zur Zierde allzu weichlich miß-
 “ brauchen / ist ein lauter gezwungenes
 “ nachthun / welches sich selbst verräht:
 “ von allen Sachen aber / nach denen
 “ Kunstlehrsätzen urtheilen / stinkt nach
 “ der Schule / und gehet nicht wol von
 “ statten.

“ Die guten Wissenschaften ma-
 chen

chen die Natur vollkommener ; werden
solches aber selbst / durch die Erfah-
rung. Dann die natürliche Gaben
seyn wie die Gewächse/ so vor sich selbst
auskeumen/ welche das Schneitmef-
ser und die Umpflanzung der Kunst ver-
langen : die gute Wissenschaften hin-
gegen gebieten als durchgehende gemei-
ne Sachen / sie werden dann durch die
Erfahrung ausgeworffen / und be-
stimmt.

Verschlagene Leute verachten
die guten Wissenschaften ; Einfälti-
ge verwundern sich darob ; Vernünfft-
tige bedienen sich deren Hülffe/ als viel
sich geziemet. Dann die gelehrten Wis-
senschaften lehren ihren eigenen Ge-
brauch nicht gnugsam / sondern dieses
Ding ist eine Vorsichtigkeit / die außer
ihnen/ und über dieselbige ist/ bloß durch
Beobachtung erworben.

Du sollst die Bücher nicht lesen/
inwillens / selbigen zuwidersprechen/
und dich in Zanckschlachten einzulas-
sen ; noch auch alles vor bekant anzu-

Q ij ne

„ kernen/ oder auf des Schreibers Wor-
 „ te einen Aid zu thun; noch letztlich/ im
 „ reden hervorzubrechen; sondern/ darmit
 „ du etwas lernest/ erwegest/ und deines
 „ Urtheiles dich etlicher massen gebrau-
 „ chest.

Es gibt Bücher / die man nur oben
 hin durchlauffen soll; theils die man ver-
 schlingen / und durchlauffend überlesen
 soll; theils letztlich (aber sehr wenig) die
 man wiederkeuen und wolverdauen soll:
 „ das ist / theils Bücher soll man nur
 „ stückweiß überschauen; andere zwar
 „ durchlesen / doch zu deren durchblätte-
 „ rung nicht viel Zeit anwenden; ande-
 „ re wenige aber / sollen fleißig durchgan-
 „ gen werden / und zwar mit sonderbarer
 „ Aufmerksamkeit.

„ Man findet auch nicht wenig Bü-
 „ cher/ da es gnug ist / so man sie durch
 „ andere / und durch entlehnten Dienst
 „ lesen läßt / und bloß ihre kurze Inbegrif-
 „ fe herausziehet. Aber solches wolte
 „ ich nicht gern / ausser in geringen In-
 „ halbe

haltē/und ringschätzigerern Schreibern/
 gelten lassen ; widriges Falls werden
 die ausgezogene Bücher (so zu sagen)
 wie die ausgebrännten Wasser/die man
 insgemein erkaufft / ganz abgeschmackt
 seyn.

Das Lesen mache einen Stoff-
 reich und wolversehen ; das Wort-
 streiten und die Gespräche / hurtig und
 leicht ; das Schreiben und Zusam-
 mentragung der Anmerkung aber /
 druckt das gelesene dem Gemühte tief-
 fer ein/ und hefftet es fester. Derhal-
 ben so einer zum Aufzeichnen faul oder
 zuverdrossen ist / deme ist eine gute Ge-
 dächtnus vonnöthen. Ubt er sich
 nicht in Gesprächen / so wird bey ih-
 me ein hurtiger Sinn erfordert. Ist
 er sparsam im Lesen / so bleibet ihme
 bloß dieses übrig / daß er sich irgend
 eines Kunstgriffleins gebrauchte / dar-
 mit man vermeine / er wisse das /
 was er nicht weiß.

¶

Das

„ Das Lesen der Geschichtsbücher /
 „ macht vorsichtig: der Dichtere / sinn-
 „ reich; die Meßkünste / geben die Subtil-
 „ ligkeit; die natürliche Vernunftlehre /
 „ macht ein tieffes Urtheil; die Sitten-
 „ lehre / erregt eine Sittenerbarkeit; die
 „ Streit- und Rednerkunst / machen et-
 „ nen zänkisch / und zum Wortstreite
 „ hurtig.

„ Die Wissenschaften / worauf sich
 „ einer verlegt / verändern sich / (wie je-
 „ ner sagt /) in die Sitten. Ja / es er-
 „ eignet sich / auch im Verstande / kaum
 „ eine eingepflanzte oder natürliche Hin-
 „ dernus / die nicht durch irgend eine ge-
 „ reymte Wissenschaftsbefleißigung könn-
 „ te gebessert und ausgeschliffen werden.

Das Ballspiel / ist vor den Stein und
 denen Thieren gesund; das Pfeilschiessen /
 der Lunge und Brust; das sachte Lust-
 wandlen / dem Magen; das Reiten / dem
 Haupte / u. d. g. Gleicher Gestalt / so et-
 ner ein flüchtigfliegendes Gemühte hat /
 der verlege sich auf die Meßkünste; dann /
 wang

wann in denen Messkunstbeweisen der Sinn nur im geringsten fähle/ so muß er wieder von neuem anheben.

Hat einer einen nicht wol tüchtigen Sinn/ die Unterschiede und Abtheilungen eines Dinges hervorzusuchen / der begeben sich zu denen Schullehrern ; dann/ selbige/ seyn Kimmelsammler/ die alles / auch das geringste/ zusammensuchen. So einer zu sinnreichen übersprüngen langsam ist/ und aus einem zu des andern Bewär- und Erläuterung nichts zusammensuchen/ und schicklich zuergreiffen weiß/ der soll der Rechtsberathenen Fälle durchblättern. Also / daß alle und jede Verstandkrankheiten ihre eigene Arzneien aus denen gelehrten Wissenschaften ihnen schaffen können.

XLIX.

Von Kotten.

Der meiste Theil hat einen ganz ungesunden Bahn gehegt / nämlich diesen :

29

sen :

sen : Ein Fürst habe bey Verwaltung
 seines Staats / und ein grosser Mann bey
 Einrichtung seiner Handlungen vornem-
 lich auf die überhand genommene Kot-
 ten wol zusehen / und solches seye das
 vornemste Stuck der Vorsichtigkeit ; da-
 doch hingegen diese Vorsichtigkeitsmei-
 sterschaft am meisten in diesem schwebt /
 entweder / in Anordnung derjenigen Sa-
 chen / so alle ohne Unterschied anrefe-
 ren / und wo Leute von unterschiedli-
 chen Kotten zusammenkommen / oder / in
 Fühung Vereinigung und Handhie-
 rung jeder insonderheit. Ich sage eben
 darum nicht / daß man die gebührliche
 Betrachtung der Kotten vernachlässamen
 solle.

Leute von geringeren Glücksmi-
 teln sollen / solange sie im nachtrach-
 ten schweben / einem oder dem andern
 Theile anhangen ; aber denen mächtri-
 gern / und die bereit vorlängst in Eh-
 ren gelangt / ist rathsammer / daß sie
 sich auf keinen Theil neigend.

Ja
 auch

auch denen nachtrachtenden / wann
 man einem Theile also behutsam an-
 hängt / daß man zwar dem einen zu-
 gerhan / doch dem andern nicht ganz
 verhasst scheine / so bahnet solches et-
 licher massen einen Weg zum Ehren-
 mitten durch die Kotten.

Die unterst- und schwächeste Kot-
 te ist in der Vereinigung gemeiniglich
 stärker und beständiger. Und wird
 offtermals können beobachtet werden /
 daß ihrer wenig / so sie halsstarrig und
 eigensinnig seyn / eine an Anzahl
 grössere / doch fattsamere Kotte lezt-
 lichen müd machen / und antreib-
 ben.

Nachdeme eine aus denen gewe-
 senen Kotten erloschen / so zertheilet
 sich die überbleibende wieder in neue
 Kotten. Allermassen sich des Lu-
 kullus und der vornemsten Kot-
 te eine Zeitlang in zimlich starken
 Schwunge wider die Kotten des
 Pompejus und Cesars erhalten :

Q. vi

Aber

Aber / nachdem das Ansehen des Rahes und der Vornemsten unterdrückt worden / ist der beeden Rotte wieder algemach in Stücke zerissen worden. Ingleichen hat des Antoniens und Octaviens Rotte wider Brutus und Cassien eine Zeitlang gewäret : aber / nachdem des Brutus und Cassius Kriegsheer vertilgt worden / seyn kurz darauf Antonius und Octavius / mit ihrem Anhang / zersprungen. Man möchte sagen / diese Beyspiele seyn nur auf Kriegsbrotten gerichtet. Aber es hat mit Bürgerlichen Rottirungen eben diese Meinung.

„ Derhalben / welche Rotten vorhero das nachsehen gehabt / kommen / wann die Rotte zertrennt wird / gemeiniglich oben an. Hingegen verlieren sie auch offtmals alle Macht : Dann / ihrer viel gelten nur im Gegensatz etwas / sobald solcher aufhört / werden sie urplötzlich unnütz.

„ Es ist beobachtens wehrt / daß es sich offtmals zuträgt / daß nämlich die meisten / sobald sie ihren Wunsch erfüllen /

let /

let/ und zu denen verlangten Ehren ge-
 langet / sich alsobalden zu der Gegenrot-
 te schlagen : vielmehr erachtend / sie
 seyen der Wolneigung und Gonst der
 ersten Kotte bereit vorlängst gewiß / und
 gerechilen sich also / ihnen neue Freun-
 de zuschaffen.

Ein Verzähler erhält gemeinig-
 lich die Sache ; dann / nachdeme die
 Sache lang gleichsam gleichwägig ge-
 hangen / bringt allererst eines oder des
 andern übertritt zum Gegentheile / den
 Sieg heraus ; und selbiger / wird mit
 allen Gnaden überhäufft.

Die gleichgültige Verfahrnung
 zwischen beeden Theilen / daß man sich
 keinem zuschlage / rühret nicht allezeit
 von einem eingezogenen Gemühte /
 sondern von einem schlaubenKahre her :
 weil thime ein jeder der nächste ist / und aus
 beeden Kotten seinen Nutzen zu ernden
 hofft. Warlich / in Welschland geräht
 der Papst in diesen Argwahn / von wel-
 chem diese Stimme unter dem gemeinen
 Mann umfliegt : Padre commune, der

Q vij

allges

Allgemeine Vatter; und man vor
gewiß hält/ selbiger habe im Sinne / alles
und jedes / zu Erhebung seines Geschlech-
tes / anzuwenden.

„ Sonderlich haben sich Könige zu
hüten / daß sie sich ja nicht öffentlich zu
irgend einer Kotte unter ihren Unter-
sassen schlagen: dann / Verbündnus-
rotten unter irgend einem Stande /
seyn denen Oberherzschafften iederzeit
verderblich gewesen; Sientemal sie
eine höhere Verbindnus / als die Herr-
schafftsverbindnus selbst / einführen /
und den König / als wie einen von uns
machen. Welches in der Französische-
Bündnus zu sehen.

„ Wann die Kotten mit gewaltsamer
Hand / und öffentlich miteinander strei-
ten / ist solches ein Zeichen des Falls
Königlicher Herrschafft / und deren
Ansehen und Angelegenheiten höchst
nachtheilig.

Die Bewegung der Kotten / unter
denen Königen / soll der Bewegung der
Kreise (wie sie die Sternkundige nen-
nen /)

nen. / I gleich seyn / die ihre eigene Bewegung zwar haben / doch unterdessen / nach der Umdrehung des Erstbeweglichen sich gehorsamlich umwalzen.

L.

Von burgerlichen Geprä- gen und Wolstande.

Ich schätze / wer bloß allein aufrich-
tig und offenherzig ist / der habe vie-
ler Tugenden vonnöthen : Gleichwie
ein Edelstein / der ohne allen Zierrat
gefaßt wird / von denen allerreinst- und
hellesten seyn muß. Aber / wann man
es fleißig beobachtet / so hat es mit dem
Lobe eben die Beschaffenheit / als mit
dem Gewinne : dann es bleibet bey
dem Sprichworte : Kleiner Ge-
winn macht schwere Beutel ;
weil sein kleiner Gewinn oft wie-
derkommet / da hingegen der grö-
ßere sich seltener ereignen thut.

Ingletz

„ Ingleichen ist mehr als waar / daß ge-
 „ ringe Tugenden grosses Lob machen /
 „ weiln ihr Gebrauch stetigs vorkomme /
 „ selbige auch in der Leute Beobachtung
 „ fallen : da hingegen sich gar selten eine
 „ Belegheit ereignet / eine grosse Tugend
 „ zu üben.

„ Derhalben / hilfft es sehr viel zum
 „ Lobgerüchte und Ehrachtbarkeit / und
 „ kan (nach der Kastilischen Köniz-
 „ gin Isabella gewöhnlicher Rede) vor
 „ ein alzeit bey Handen habendes Entfeh-
 „ lungsschreiben gehalten werden / wann
 „ sich einer bescheiden- und wolständig-
 „ ger Redformlen gebraucht. Diese
 „ zu lernen / wird fast nichts erfordert / als
 „ daß man solche nicht verachte ; dann /
 „ solcher gestalt / wird man sie an anderer
 „ Leute Sitten bemerken. Im übrigen
 „ soll keiner an ihme selbst zweiffeln ; dan /
 „ so man sich allzuviel darauf befleist /
 „ verlieren sie den Behrt / der fürnemlich
 „ in deme ligt / daß sie natürlich und un-
 „ gezwungen scheinen.

Theils Leute Angesichter / Gebärden /
 und

und andere äusserliche Sachen / seyn wie ein Reym / an welchem alle Sylben abgemessen seyn. Wie wird aber derjenige grosse Dinge fassen / der sich so kleinen unterwirfft.

Wann man sich der geziemenden Ehrgepränge gegen anderen gänzlich enthält / ist es eben soviel / als wann man sie lehrete / solche gegen uns gleichfalls zuunterlassen ; mit denen man ganz nicht vertraulich ist / noch gegen Leute / von wunderlichen Köpfen.

Aber / deren überfluß / und hochgespannte Reden (deren sich theils gebräuchen /) ist nicht allein ein überlästiges Ding / sondern mindert auch gänzlich den Zweck / und das Gewichte dessen / was gesagt wird.

Es steckt / ausser zweiffel / in den Worten und in gemeinen Redarten selbst / eine Art einer künstlichen Zuschmeichlung / so die Leute recht anködert / und wundersam bewegt ; welche einem hochvorträglich ist / so einer die rechte Bahne darzu weiß.

Es

Es ist unvonnöhten / daß man
 sich viel bekümmere / mit seines gleichen
 vertreulich zu werden : derhalben halt
 ein wenig zuruck / und schuze dich in
 deiner Würde. Aber / unter geringe-
 ren / wird es an Ehrerbietung nicht er-
 mangeln / derhalben ist es nit unschick-
 lich / sich unter solchen gütig / und etli-
 cher massen vertraulich zuverhalten.

Wer einer Rede oder Sache zu
 viel thut / also / daß er eine Sättigung
 verursacht / verzingert seinen eigenen
 Behrt.

Es ist gut anderen beyzufallen /
 wann es nur mit Anzeigung beschiebt /
 es geschehe nicht aus Leichtsinigkeit /
 sondern aus Höflichkeit. Dieser Lehr-
 sak ist nicht zuverachten / so oft du auf
 eines andern Meinung gehest / so setze
 alzeit etwas von deiner eigenen hinzu.
 Zum Beyspiele / stimmest du eines an-
 dern Meinung bey / so geschehe es auf
 gewisse Weise und Bedingnus. Siehet
 es dich vor gut an / seinem Rachte zu
 folgen / und solchen zuegreiffen / so setze
 das

das Gewichte irgend eines neuen Be-
 weisgrundes darzu / um deswillen du
 dich auf seite zubegeben scheuen mögest.

Sonderlich ist sich wol zu hüten / daß
 du nicht vor einen Gepräg- und Red-
 formulmeister gehalten werdest; dan sol-
 cher gestalt / ob du schon rechte Tugend-
 scheinbar bist / wirstu doch deinen Mei-
 dern / mit abbruche deines Namens / nur
 der Höfling und Gebärdenzwinger heis-
 sen müssen.

Es ist auch denen Geschäften selbst
 schädlich / wann man die Redformulen
 alzu sehr zwingt / und in erwählung der
 Gelegenheiten alzu sehr sorgfältig ist.
 Salomon spricht : Wer den Wind be-
 obachtet / säet nit / und wer die Wolken
 betrachtet / wird nie mähen. Ein Ver-
 nünftiger wird mehrer Gelegenheiten
 ihme selbst machen / als finden.

Der Leute äußerliche Sitten sollen
 dero Kleidern gleich seyn / sie sollen nicht
 alzu aufgeputzt / noch leibzwängig seyn /
 sondern einige Freiheit sehen lassen / zu
 allerhand Leibsübungen / und ieglicher
 Bewegung.

LI. Vom

LI.

Vom Lobe.

„ Das Lob ist der Tugend Wieders-
 „ strahlung/und zieht / wie in Spie-
 „ geln geschihet / etwas aus der Natur
 „ des Körpers / der die Wiedersstrahlung
 „ gibt.
 „ Rührt es vom gemeinen Manne
 „ her/ wie gemeiniglich / so ist es eine ver-
 „ kehrte/falsche Wiedersstrahlung/ und be-
 „ gleitet mehrers die Eitel- und Schwül-
 „ stigen/ als die mit warer Tugend gezier-
 „ ten. Dann / meiste vortreffliche Tu-
 „ genden seyn des Pöbels Verstande un-
 „ begreiflich. Die minderen Tugenden
 „ erzwingen von selbigem das Lob ; die
 „ mittlern jagen ihme eine Verwunde-
 „ rung und Erstaunung ein ; die hohen
 „ aber gelangen gar nicht in dessen Ent-
 „ findlichkeit/ oder Begreifung ; Son-
 „ dern die Scheine der Tugenden / und
 „ deren ähnliche gestalten bewegen selbigē
 „ am meisten.

Das

Das Gerüche ist gewißlich einem
 Flusse gleich / welcher leicht und aufge-
 blähete Dinge empor hebt / schwer und
 dicke Dinge versenkt. Stimmen aber
 tiefferurtheilende und würdigere Män-
 ner mit dem Pöbel ein / dann ereignet
 sich / was die H. Schrift sagt: Ein gu-
 ter Name ist wie eine wolriechende Sal-
 be; er erfüllet alles allenthalben / und
 verschwind nicht leichtlich: denn des
 Balsams Geruch ist wahrhafter / als der
 Blumengeruch.

Das Lob hat soviel betrüglicher
 Bedingnisse / daß es billich in verdacht
 kommen könnte. Theils Lob entspringt
 bloß aus Heuchelei. Ist nun der
 Henchler gemeiner Art / so wird er sich
 etlicher gemeiner Zuelgnungsnähmen /
 die sich auf alle auch unausgeklaupte
 oder bestellte Personen schicken können /
 gebrauchen. Ist er verschmizter / wird
 er in des Haubtschmeichlers Fuß-
 stapffen treten / ich verstehe / in deine
 selbige; und worinnen du dir selbst
 wolgefällest / oder dich selbst vor vor-
 treff-

erfichtlich hältst / deme wird der Heuchler
am meisten nachhangen. Ist dann der
Heuchler unverschämt / dann wird er al-
lererst dir dasjenige mit Gewalt und wo-
der sein Gewissen anhängen / und zumes-
sen / worinnen du dir deine Mängel selbst
wohlbewust bist / und dessen dich am mei-
sten schämest.

Theils Lob rührt aus gutem Willen
mit Ehrerbietung vereinigt her : welche
Lobart man Fürsten und allerhand vorne-
men Männern schuldig ist.

Man befielt auch zuzeiten durch Lo-
ben / wann man sie nemlich / indeme man
sie herausstreicht / wie sie beschaffen / demü-
tig erinnert / wie sie beschaffen seyn solten.

Es werden Leute zuzeiten böshaffti-
ger weiß mit Lobe beladen / selbigen Haß
und Neid zuzurichten. Die lobende Fein-
de seyn die allerärgeren / wie jener spricht :
also / dz bey denen Griechen das Sprich-
wort erwachsen : wann einer zu seinem
Schaden gelobt werde / deme werde also-
bald eine Natter auf der Nasen auffah-
ren /

ren /

ren; wie bey uns ingemein geredt wird. Wann einer lügt / habe er sich zubeförchten / es werde ihme die Zunge alsobald kräftig darvon werden.

Dieses ist billich zubestättigen / einmässig zu rechter Zeit zugemuhetes / nichtgemeines Lob / seye einem eine grosse Ehre. Es sagt Salomo: Wer seinen Nächsten überlaut segnet / bey der Nacht aufstehend / der ist einem fluchendem gleich. Dann / wann man entweder einen Menschen / oder eine Sache / bis in Himmel erhebt / der reiset die Widersprechung und stellt selbe dem Gelächter preis.

Jedoch / gleich wie es nicht (außer in sehr seltenen Fällen /) zugelassen / sich selbst / ohne Verletzung des Wohlstandes / zu loben; also könnte einer seinen Beruf und tragendes Amt oder die Wissenschaften / worauf er sich verlegt / wol mit Erlaubnis loben / ja / mit einigerley Scheine einer Großmährigkeit.

Die

Die Römischen Kardinäle / welche Geistliche und Schullehrer seyn / gebrauchen sich eines sehr verächtlichen Schimpffwortes / gegen denen burgerlichen Händeln / als da seyn Kriegsachen / Gerichtssachen / u. d. g. nämlich des Spanischen Wörteleins Sbirrarias ; welches soviel heist / als Schergen = und Schreiberdienste / als ob gedachte Künste mehrers dergleichen Völklein / als Kardinalsstellen besitzenden Männern / anständig wären.

„ Indeme sich der H. Paulus an gewissen Orten selbst rühmt / setzt er unterweilen dieses darzwischen : Ich rede / als ein Narr ; Indeme er aber seines Berufs erwähnt / scheut er sich keinesweges zu sagen : Ich wil mein Apostelamt preisen.



LII.

Von der eiteln Ehre.

Beym Esopus stehet gar artlich: die Fliege fasse auf einer Radspeiche / und sprach zu ihr selbst : En wie werde ich soviel Staubes erregen ! Ingleichen befinden sich theils eitele nichtswehrende Leute / die / wann etwas entweder freiwillig angehet / oder durch mächtigere Hand zuwege gebracht wird / alsobald meinen / sie haben das ganze Werk in gang gebracht / wann sie gleich nur das allergeringste dabey angerühret.

Ruhmrährige Leute sind allzeit kostmässig / dann es ist nie kein Prahlen ohne einigerlei Vergleichung mit sich selbst. Ja / sie müssen nothwendig Gewalt üben / in der That zu leisten / was sie mit Worten ausgeben. Auch können sie nicht recht verschwiegen seyn / deshalb verläßt sie gemeiniglich die Würd-
N
lich

ligkeit / wie der Frankosen Sprich-
wort lautet : Beaucoup de bruit
peu de fruit , viel Geschrei / und we-
nig Frucht / oder Wolle / wie wir Deut-
sche reden.

Jedoch können dergleichen Gemüß-
ter in Staatsachen / außer Gegenrede/
zuzeiten nützlich gebraucht werden ; wo et-
wan ein Gerüchte zuentdecken / oder ein
Wahn weit auszusprenge / entweder von
unserer Macht / oder von unserer Zu-
gend : da geben dergleichen Leute statliche
Ausblaser oder Ausruffer ab.

Es können in Handlungen auch/
wie Livius bey des Antiochus mit
denen Stoliern bemerkt / die Gegen-
lügen von beeden Theilern zuzeiten hoch-
nützlich seyn : Als wann einer zwischen
zween Fürsten Unterhändler wäre / selb-
ge einem dritten Krieg anzubieten / zuver-
mögen / und solches zu werke zu richten/
des einen Kriegsbeer gegen dem anderen
wechselweiß über die Masse und Wahrheit
lobte und erhebt. Ja es geschicht auch
wol unter gemeinen Leuten / daß der mit
ihnen

ihnen in einer Sache zuhandlen / seine Ehre und Ansehen vermehrt / ihnen künstlich beybringend / er vermöge beyin Gegens theile mehr als er in der That vermag. Und in diesen u.d.g. Fällen geschihet offtermals / daß aus nichts etwas gemacht wird: dann die Lügen seyn gnugsam / einē Wahn zu erzeugen; der Wahn aber erzeugt die Sache und Selbständigkeit.

An Heerführern und Kriegsmännern ist's nicht schädlich / ruhmträchtig zu seyn; daß wie ein Eisen das andere we- ret / also werden durch diesen Ruhm die Gemühter untereinander geschärfft und aufgemuntert.

Über dieses / treiben ruhmträchtige Köpfe in grossen Händeln / die auf der gemeinen Leute Unkosten und Gefahr unternommen werden / die Geschäfte lebhafter. Dann mässige / wolgesetzte Köpfe haben mehr Ballastes / als See- gel / das ist / seyn lieber zu langsam / als zu geschwind.

Nij

Wle

Wiederum in der Schätzung gelehrt
 und vielwissend zu seyn / wird eines Lobge-
 rüchte / ohne theils Pralsfedern / nicht in
 der Leute Mäulern umfliegen. Jener
 sagt / diejenigen / welche ganze Bücher von
 Verachtung der Ehre schreiben / setzen ih-
 ren Namen hinzu. Sokrates / Aristot-
 oteles / Galen (hochbenahmte Leute) wa-
 ren ruhmträchtige Gemühter.

» Gewißlich der eitle Ruhm / hilfft
 » mächtig zur Fortpflanzung und Vere-
 » wigung der Gedächtnis. Auch ist die
 » Tugend selbst der menschlichen Natur /
 » wegen der Preisung ihres Nahmens /
 » nicht soviel schuldig / als ihr selber: dann
 des Cicero / Seneka und Zweyte Plin-
 nius Ruhmgerüchte / hätte schwerlich
 biß auf heutigen Tag gewäret / oder wäre
 doch nicht so frisch geblieben / wann solches
 nicht in ihnen selbst / mit einigerlei Eitel-
 keit und Ruhmträchtigkeit wäre vereinigt
 gewesen. Dann die Ruhmträchtigkeit
 scheinet ein Firnes zu seyn / welches das
 Holz nicht nur glänzend / sondern zugleich
 beständig macht.

Und

Und indeme dieses ietz von der eiteln Ehre erzehlt wird / verstehe ich dardurch keines weges diejenige Beschaffenheit / die Tacitus dem Mutien zugeeignet ; Er ware alles dessen / was er redete oder thate / ein sonderbar künstlicher Pralvorweiser. Dann diese / von der ich hier rede / rühret keines wegs von der Eitelkeit / sondern von einer mit Großmühtigkeit vereinigten Kunst und Vorsichtigkeit her : und ist an theils Leuten / die darzu gleichsam von Natur geschickt seyn / nicht nur ein wolständig • sondern auch anmühtiges Ding. Dann wolständige Entschuldigungen / rechtzeitige Zuebungen / ja / die wolgemässigte Bescheidenheit selbst / seyn nichts anders.

Auch ist unter diesen Künsten keine glücklichere zu findē / als die / von deren der Zweyte Plinius sagt : daß man nämlich dasjenige / worinnen man selbst voreresslich ist / an anderen freygebig / und häufig lobt ; dann also redet er sehr sinnreich darvon.

Durch Lobung eines andern / dienst

R iij

DN

„ du dir selbst. Dann derjenige / den du
 „ lobest / ist entweder höher oder geringer /
 „ als du bist. Ist er geringer / und gleich-
 „ wol zu loben / also du vielmehr : Ist er
 „ höher / und nicht mit rechte zu loben / du
 „ viel minder. Die Ruhmrähtigen seyn
 „ denen Vernünfftigen / ein Belächter ;
 „ denen Narren / eine Verwunderung ;
 „ denen Schmarozern / ein Raub und
 „ Speiß ; der einten Ehre / und ihre selbst-
 „ eigne leibetgene Knechte.

LIII.

Von der Ehre und glanz- tem Ansehen.

„ **D**ie waare und bestgerechteste Er-
 „ werbung der Ehre und gutes An-
 „ sehens ist diese / daß einer seine Tugen-
 „ den und Lehrwissenschaften geschick-
 „ lich / und ohne Abbruch entdecke ; dann
 „ etliche seyn in ihren Handlungen Wer-
 „ ber und gleichsam Jäger des Gerüch-
 „ tes ; welche Leutarte gemeiniglich mit
 „ reden gerühmt wird / erlangt aber kaum-
 lich

lich die inerliche Gemühtsehzerbierung. ,
 Andere hingegen verfinstern ihre Zu- ,
 gend im weiser ; woraus geschihet / ,
 daß sie im Wahne weniger seyn / als ,
 ihre Verdienste erfordern. ,

So iemand sich einer Sache un- ,
 terfängt / und die zugleich vollführt / die ,
 albereit vorhero versucht / aber verlas- ,
 sen / oder zwar zu Ende / doch unfüglich ,
 gebracht worden ; derselbige wird größe- ,
 re Ehre einlegen / als wann er zwar et- ,
 was wichtiger und schwerers voll- ,
 bracht hätte / doch darinnen nur frem- ,
 den Fußstapffen nach - und nicht weiter ,
 gegangen wäre. ,

Wann einer sein Thun und Las- ,
 sen solcher gestalt untermengt / und ver- ,
 mischt / daß er einer ieglichen Rotte o- ,
 der Pöbelbrundschnuche einigerley ver- ,
 gnügen thut / der wird einen desto voll- ,
 kömneren Einlaut machen. ,

Derjenige ist kein gesparfamer Aus- ,
 spender seiner Ehre / der ich was vornimt / ,
 worbey es ihme eine grosse schande ist / ,
 wan er dessen verlustigt wird / als eine ,
 Ehre / so er es erhält. R iij Eine

„ Eine vergleichliche Ehre / und die
 „ dannoch einem anderem überlästigt ist /
 „ hat eine sehr empfindliche Rücklentung /
 „ oder Wiederstrahlung; gleich einem viel-
 „ eck icht geschnittenem Diamant / oder
 „ Karbunkel. Derhalben bemühe dich
 „ äusserst / darmit du deine Nebenbuhler /
 „ wo möglich / auch in deme / dessen sie
 „ sich am höchsten rühmen / übertreffest.

„ Diener / und vertraute Hausge-
 „ nossen / wann sie nur vorüchtig und ge-
 „ warsam seyn / seyn unserem Ansehen
 „ nicht wenig nutzlich. Also spricht Ci-
 „ cero: Alles Gerüchte kommt durch un-
 „ sere Hausgenossen ursprünglich aus.

„ Der Neid / als gleichsam eine Schaa-
 „ be / und Wotte der Ehre / wird am be-
 „ sten vertilget / wann einer das Ansehen
 „ hat / als habe er ihm vorgesetz / mehrers
 „ dem Verdienste / als dem Ehrlobe nach-
 „ zutrachten ; und wann er seine glück-
 „ liche Anschläge mehrers Göttlichem
 „ Segen / als eigenen Künsten; oder Zu-
 „ genden zumisset.

„ Die Staffeln der Reichshehren werden
 auß

aufs warhaffteste und beste also ange-
 stellet: Am ersten Ort seyn die Reichs-
 stifter zu stellen: als gewesen / Romu-
 lus / Cyrus / Julius Cesar / Otto-
 mann / Ismael. Am zweyten die Be-
 sengerbeze / welche auch die zweyten Schiff-
 ter / oder Ewige Fürsten genennet wor-
 den; weil sie auch nach dem Tode die
 Reiche / durch ihre Besere / verwalten:
 welcherlet gewesen / Liturgus / So-
 lon / Justinian / Ladgar / Alfons /
 mit dem Zunamen der Weise / König
 in Kastilien. Am dritten Ort die Be-
 freier / oder Erhalter ihrer Vatterlän-
 der / die etwan langwürrige einheimische
 Kriege geendiget / oder ihre Vatter-
 länder von fremder / oder würrischer
 Dienstbarkeit errettet haben: Als Kaiser
 August / Vespasian / Aurelian /
 Dietrich / Heinrich der VII. in En-
 geland / Heinrich der IV. in Frank-
 reich. Am vierden Ort die Fortpflan-
 zer / oder Verfechter der Reiche / die ih-
 re Gebietgränzen / durch ehrliche Krie-
 ge erweitert / oder durch daffere und A-

R v

deli

„ deliche Beschuzung denen anfallenden
 „ widerstanden haben. Am letzten Ort/
 „ die Väter des Vaterlandes / die ges
 „ recht herrschen / und mit glückseligen
 „ Zeiten / solang sie leben / ihre Bürger
 „ beseeligen. In diesen beiden letzten füh
 „ re ich keine Beispiele ein / weiln deren
 „ so eine grosse Anzahl ist.

„ Dieses seyn die Ehrstaffeln / so de
 „ nen Unterthanen gebühren möchten.
 „ Erstlich seyn die Sorgeheilhabenden zu
 „ setzen / nämlich diejenigen / deren Schul
 „ dern die Fürsten die vornemste Last ih
 „ rer Geschäfte aufseilen : Insgemein /
 „ heißen wir sie der Könige rechte Hän
 „ de. Dann / die Herführere ; ich ver
 „ stehe der Könige Anwälte / die ihnen
 „ statliche Kriegsdienste leisten. Drit
 „ tens / die Zärtlinge ; doch verstehe ich
 „ diejenigen / die weiter keine Macht su
 „ chen / als ihrem Fürsten zu Troste / und
 „ dem Volcke ohne Schaden. Vierd
 „ tens / die Geschäfttaugliche / so unter
 „ denen Fürsten hohe Aemter führen / und
 „ solchen gerecht und vernünftig vorste
 „ hen.

Es ist auch ein Geschlechte der
Ehren / welche sich selbst ereignet/
und doch wehrt ist / unter die höchsten
gestellt zu werden : nämlich / derjeni-
gen / die sich um des Vaterlandes
Frommen und Bestes willen aller Ge-
fahr / ja / dem Tode selbst aufopfern
und wiedinen ; wie solches Mar-
cus Regulus und die zween Decien
gethan.

LIV.

Vom Richteramte.

Die Richter sollen eingedenck seyn/
des seye ihres Amtes / das Recht
zu sprechen / nicht das Recht zu ge-
ben : Ich sage / die Gesetze auszu-
legen / nicht zu setzen. Sonst wird ihr
Ansehensgewalt etlicher massen demje-
nigen gleich werden / dessen sich die Rö-
mische Kirch anmasset / die unter
dem Vorwande der Schrift-Ausle-
gung / zuzeiten auch etwas hinzusetzt /

R. vj.

und

und verändert; und dasjenige ausspricht/
was sie nie gefunden; und unter dem
Scheine des Alterthums Neuerungen
einführet.

„ Ein Richter soll vielmehr gelehrt /
„ als sinnreich / ehrsam / als anmüthig / be-
„ rathschlagend / als feck vertrauend seyn.
„ Vor allen Dingen ist die Aufrichtigkeit
„ gleichsam der Richter Antheil und ei-
„ gene Tugend.

Das Gesetz spricht / wer einen Markt-
stein verrückt / der seye verflucht. Gewiß-
lich ein Marktsteinverrucker ist nicht ohne
Schuld. Aber dieses ist ein ungerechter
Richter / welcher hauptsächlich die Mar-
che verändert / indem er über der Gründe
und Güter Eigenthume ein unrechtes Ur-
„ theil fället. Warlich / ein ungerechtes
„ Urtheil schadet mehr / als viel Bespie-
„ le : Dann diese vergiffen nur die
„ Bächlein / jenes aber die Quellen selbst.
Also sagt Salomon : Der Gerechte /
der seiner Sachen verlustigt wird / vor
seinem Widersacher / ist ein trübgemach-
ter Bronn / und eine verderbte Ader. Das
Richt.

Y 25. 26

Richteramte könnte eine Begengleichung haben/theils mit denen Rechtenden/theils mit denen Berichtsvorsprechen / theils mit denē Schreibern und Untergerichtsbedienten / theils mit dem Landsfürsten/ und Oberstande selbst.

Erstlich / was die Handel/und Rechtende selbst betrifft/so seyn/wie die Schrifte sagt / Leute / die das Berichte in Wert mit verkehren ; Ja/ es gibt Leute/ die es gar zu Essig machen. Dann die Ungerechtigkeite macht es bitter / der Wert zug sauer.

Ein wunderlicher Richter gehet vornämlich dahin / daß er Gewalt und List oder Betrug dämme; derer Gewalt te offener/ te schädlicher ist. Setze auch zänkische Rechtshandel hinzu / die als ein Rausch der Gerichtsstellen ausgespihen werden sollen.

Ein Richter soll gleich / wie unser Herr Gott/den Weg zum gerechten Urtheile bahnen/ die Tähler erhöhend/ und die Höhen ebnend. Gleicher Weiß/ wann ein Richter sihet / daß auf einer

3) Seite die Hand erhoben seye / als näm-
 3) lich durch ungestüme Verfahrung /
 3) böshaffte Ränke / Zusammenhaltung
 3) des Vorschubs der Mächtigeren / Un-
 3) gleichheit der Berichtsvorsprecherer / u.
 3) d. g. alsdann erscheinet des Richters
 3) Tugend / wann er / was ungleich ist /
 3) schlichter / damit er sein Urtheil / gleich-
 3) sam auf geebnete bahne gründen möge.
 3) Wer zu stark melkt / zieht Blut
 3) heraus. Wann die Weinpresse zu
 3) stark angeschraufft wird / gibt sie herbem
 3) Wein / der nach denen Stengeln schme-
 3) cket. Derhalben sollen sich die Richter
 3) vor harten Auslegungen der Gesetze /
 3) und weitergezogenen Schlußverglei-
 3) chungen hüten. Dann es ist keine är-
 3) gere Krümmung / als die Krümmung
 3) der Gesetze. Vornemlich sollen sie
 3) in denen Peinlichen Gesetzen die Vor-
 3) sorge tragen / daß nicht diejenigen / so
 3) nur zum Schrecken vermeint / zur schärf-
 3) fe gebraucht werden: und daß sie auf das
 3) Volk nicht denjenigen Regen ziehen /
 3) von welchem die H. Schrift sagt : Es
 3) wird

wird Fallstricke auf sie regnen. Dann
wann die Peinlichen Gesetze scharff und
streng vollzogen werden / so seyn sie einem
Fallstricke gleich / der auf das Volk herab
plaket. Derhalben sollen solcherley Ge-
setze / sonderlich wann sie etwan lang ge-
schlossen / oder aber auf gegenwärtige Zei-
ten sich nicht recht reymen / von weisen
Richtern / bey deren Vollstreckung / un-
terdrückt werden.

Wilst du / O Richteramt / die Händel
recht abwägen /
So must du Sach und Zeit in gleiche
Schalen legen!

In Halsgerichten ziemet denen Richtern
(als weit es das Gesetz leidet /) der Barm-
herzigkeit / im Urtheile / eingedenck zu seyn /
und mit der Schärffe auf das Beyspiel /
mit der Erbärmde auf die Person zu
sehen.

Was die Berichtsvorsprecher be-
langt / so die Rechtshändel führen / so ist
die Gedult und Ernstlichkeit bey verhör
der Sachen / das wesentliche Stück der
Ge-

- „ Berechtiget / und ein zuviel einredend
 „ der Richter / keine wol klingende Sym-
 „ bel. Es ist einem Richter keine Ehre/
 „ wann er in einem Rechtshandel selbst
 „ der erste / etwas findet und erhascht / so
 „ er hernach zu seiner Zeit von denen Ge-
 „ richtsvorsprechern besser hätte hören
 „ können ; oder / wann er in denen Wei-
 „ sungen / / oder allzu früher Abschneidung
 „ der Herschwagung der Gerichtsvor-
 „ sprechere eine Verstandsschärffe spü-
 „ ren lässet / oder denen Berichten / mit
 „ Fragen / wann solche gleich zur Sache
 „ schicklich / zuvorkommt.
- „ Ein Richter hat in der Verhör 4
 „ Stücke zu beobachten ; daß er die Folge
 „ der Beweise ordne ; der Gerichtsvor-
 „ sprechere und der Zeugen Weitschweif-
 „ figkeit / Wiederholungen / oder zur Sa-
 „ che unnütliche Reden mäßige ; der An-
 „ führungen Mark und beste Wichtig-
 „ keiten wiederhole / ausklaube und zu-
 „ sammenschliche ; und dann erst das
 „ Urtheil fälle.
- „ Was drüber ist / ist zuviel / und
 „ riß

rühret entweder von Ruhmsuche / und
 Schwarzbegierde / oder von Ungedult
 anzuhören / oder von Gedächtnis-
 schwäche / oder aus Mangel einer sitt-
 samer gleicher Aufmerksamkeit her.

Offtmals sihet man seine Wun-
 der / wieviel der Gerichtsvorsprecher
 Kühnheit bey denen Richtern vermag;
 da im Widerspiele die Richtere / zur
 Nachfolge Gottes / auf dessen Richter-
 stule sie sitzen / die Hoffärtigen unter-
 drucken / und die Niedrigen erheben und
 aufrichten solten.

Aber noch wunderlicher ist es / daß
 theils Richter gewissen Gerichtsvor-
 sprechern / vor andern / allzumächtig
 und öffentlich gönstlig seyn: Welches
 denen Gerichtsvorsprechern ihren Sold
 steigern / und zugleich den Argwahn der
 Bestechung und unrechtmässigen Zutrit-
 tes zum Richter vermehren muß.

Es gebühret dem Gerichtsvorspre-
 cher / vom Richter einiges Lob und Ruhm /
 wann die Sache wol geführt worden / son-
 derlich wann selbige verlustigt wird; dann
 sol.

„ solches erhält das Ansehen des Vor-
 „ sprechers bey seinem Schurholden/und
 „ benimmt selbigem zugleich den gefasten
 „ guten Bahn / von seinem Rechts-
 „ handel.
 „ Es erheischt auch das gemetrie
 „ Wesen / einen mässigen Verweiß der
 „ Berichtsvorsprechere/ wann selbige all-
 „ zuschlauere Einschläge geben / oder deren
 „ allzugrosse Fahrlässigkeit / schlechter
 „ Bericht/ unziemliche Ungestümigkeit /
 „ oder unverschämte Vertheidigung ers-
 „ scheint. Ein Berichtsvorsprecher
 „ aber soll dem Richter soviel nachgeben/
 „ daß er selbigem nicht widermurre/oder/
 „ nachdem der Richter in der Sache ab-
 „ bereit erkannt/sich wieder in die Sache
 „ solche aufs neue zu treiben schlauer weiß
 „ eindringe. Im Gegentheil solle sich
 „ ein Richter keines wegs in die halbe und
 „ nicht völlig ausgeredte Sache mischen/
 „ noch dem Schurholden anlaß geben/
 „ sich zu beklagen / sein Vorsprecher und
 „ Beweise senē nit völlig angehört wordē.
 Was die Schreiber und Bedienten be-
 trifft/

trifft/ so ist der sitz der Berechtigten gleichsam ein geweiht- und geheiligter Ort/ alwo nit nur der sitz selbst/ sondern auch die bänke und der umfang des sitzes/ aller ärger- nissen und Bestechungen befreit seyn soll. Dañ/ wie die Schrift sagt / werden von dörnern keine trauben gelesen: also kan die Berechtigte ihre süsse fruchte keines weges unter dem Dorngehecke gewingiger schinderischer Bedienter hervorbringen.

Der bösen Gerichtsanhänger seyn viererley. Erstlich / die Händel- oder die Strittsäer; welche die Rathshäuser und Gerichtsstuben schwülstig / hingegen das Volk schwindfüchtig machen. Zwen- tens / diejenigen / so die Gerichtsstellen mit Zanke / ob der Gebietbefugnis ineinander hezen; und seyn doch keine wahren Freunde der Gerichtsstellen / als welche um der Brosamen und des eignen vortheils willen / als Schmarcker der Gerichtsstellen / selbige über ihre Grenzen zu schreiten anschützen. Drittens / diejenigē / so gleichsam vor der Gerichtsstellen linke Hän-

„ Hände können geachtet werden: solche
 „ Leute/so der Gerichtsstellen rechtmäßige
 „ Verfahrungen / durch allerhand Aus-
 „ flüchte und Schalkheiten / verdrehen/
 „ und die Gerechtigkeit auf krumme steh-
 „ che und eingänge ziehen. Vierdteils/
 „ die Forderer und Auspresser der Besol-
 „ dungen/welche die bekannte Gleichnus
 „ zwischen denen Gerichtsstellen / und
 „ der Dornhecke bestättigen / daß/wann
 „ das Schaf vor dem Ungewitter dahin
 „ fleucht / muß es einen Theil der Wolke
 „ dahinten lassen.
 „ Hingegen ist ein alter/in vergan-
 „ genen Berichtssachen wohlerfahrner/
 „ und in Verfassung der gegenwärtigen
 „ vorsichtiger / auch in allen Berichtsges-
 „ schäften emsiger Schreiber/einstattli-
 „ cher Finger der Gerichtsstelle/ der offte-
 „ mals dem Richter selbst den Weg zeigt.
 „ Was aber den Landsfürsten/ oder
 „ den Staat selbst belangt / so stellen die
 „ Richter vor allen Dingen den letzten
 „ Absatz der zwölff Römischen Tafeln fest
 „ im Gedächtnusse behalten ; die Wol-
 fahrt

fahrt des Volckes soll das höchste Gese-
 ze seyn; und vor gewiß halten / wann
 die Gesetze nicht auf selbigen Zweck ge-
 richtet seyn / seyn solche nichts anders /
 als Fallstricke / und übeleingeblasene
 Götterantworten.

Derhalben gehet es daselbst recht
 von statten / wo ein König oder Staat
 öftters mit denen Richtern rathschlagt;
 und wiederum / wo die Richter den
 Fürsten / oder den Staat / zu rath stehen:
 Er / wann bey Staatsberath-
 schlagungen eine Rechtsfrage vorfällt;
 diese / wann bey Gesessachen Staatsbe-
 dencken vorfallen. Dann es begibt sich
 unselten / daß eine bey Gerichte vorfal-
 lende Sache das Mein und Dein an-
 gehet / und gleichwol deren Erfolg
 gar auf die Staatsursachen durchdrin-
 get. Ich heisse aber dieses zu denen Staats-
 ursachen gehören / nicht nur was die Kö-
 niglichen Rechte anbelangt / sondern
 auch / wann etwas eine unsichere Neue-
 rung und gefährliches Beyspiel nach sich
 ziehet / oder augenscheinlich einen Theil
 des

Des Volkes beschweret. Es soll auch kein Schwachurtheilender wähen / als hätten billiche Gesetze / mit der waaren Staatsweisheit / einige Widersinnigkeit; daß diese beede seyn als wie ein Geist / und die Spannader / deren eines sich im anderen reget.

Es sollen sich auch die Richter erinnern Salomons Reichsstuhl / seye beedersseits mit Löwen unterstützt gewesen: also sollen sie zwar Löwen / aber unter dem Reichsstule liegende Löwen seyn / sich hütend / darmit sie die Königlichem Rechte nicht in etwas zerschellen und angreifen.

Letztlich / sollen die Richter ihres Rechtes und Vorzuges nicht so unweisend seyn / daß sie gedächten / der gesunde vorsichtige Gebrauch / in Anwendung der Gesetze sey ihnen / als das Hauptstück ihres Amtes; nicht freigestellet; dann sie können sich jenes Spruches des Heiligen Zwölffbotens / von dem Gesetze / welches höher / als alle menschliche Gesetze ist /
erinn

erinneren : Wir wissen / daß das Gese-
 he gut ist / wann man sich nur dessen/rechte-
 mässiger Weise / gebraucht.

L V.

Vom Zorne.

DEn Zorn gänzlich dämpffen wol-
 len / ist eine Stoische Pralerey.
 Wir haben bessere Göttliche Antwort.
 ten deswegen erhalten : Zörnet ihr / so
 sündiget nicht ; Lasse die Sonne über
 euren Zorn nicht untergehen. Es müs-
 sen dem Zorn die Grenzen wie weit / und
 wielang gesetzt werden. Wir wollen
 erstlich sagen / auf was Weise die na-
 türliche Neigung oder Angewohnheit
 des Zorns könne gemässigt und gelin-
 dert werden : Zum andern / auf was
 Art die sonderbaren Zornbewegungen
 gehemmt / oder doch schadlos verhalten
 werden mögen : Drittens / auf was
 Weg der Zorn bey anderen könne er-
 weckt oder gestillet werden.

Was

„ Was das erste anbelanget / zeiget
 „ sich kein anderer Weg / als daß man das
 „ übel / und den Jammer des Zorns / ernst-
 „ lich im Gemüthe überschlage / und wie
 „ hefftig selbiger das menschliche Leben
 „ beunruhige und verfolge. Hierzu wird
 „ aber sehr tauglich seyn / wann wir neben
 „ uns uns umsehen / sobald der Anplaz
 „ des Zornes gestillet. Seneka spricht
 „ sehr schön / der Zorn seye einem Gebäu-
 „ einfall gleich / welcher / auf was anders
 „ fallend / sich selbst zermalmet / und zer-
 „ bricht. Die H. Schrift vermahnet /
 „ wir sollen unsere Seelen in Gedult fas-
 „ sen. Warlich / wer der Gedult ent-
 „ fallen / ist aus der besizung seiner See-
 „ le getrieben worden. Der Mensch muß
 „ es nicht denen Bienen nachthun /
 „ Die / wann sie wider wen erbostes zör-
 „ nen fassen /
 „ Den eignen Lebensgeist in fremden
 „ Wunden lassen.
 „ Warlich / der Zorn ist / wann man
 „ es recht bedenckt / ein geringes Ding /
 „ und der menschlichen Würde schimpff-
 „ lich.

lich. Dieses erhellet daraus / wann wir
 diejenigen anschauen / in denen der
 Zorn herrschet / die gemeintlich aus der
 Zahl der Schwächeren seyn / als Kin-
 der / alte und kranke Leute.

Derhalben so es sich begäbe / daß
 man zörne / so sollen sich die Leute hüten /
 wollen sie anders ihrer Würde einge-
 denck seyn / daß sie ihren Zorn nicht mit
 Forcht / sondern mit Verachtung der
 jenigen / mit denen sie zörnen / vereini-
 gen / also / daß sie in der Schmach viel-
 mehr die Oberhand / als den Verlust
 zu haben scheinen : welches unschwer
 fallen wird / wann man nur seinen Zorn
 ein wenig regiren und biegen wil.

Was das Zweite antrifft / so seyn
 der Ursachen und Reizung zum Zorn
 vornemlich drey. Erstlich / wann man
 sehr geschwind zur Entfindung eines
 Unbillens ist. Dann es zörnet nie-
 mand / als der sich verlegt entfindet ;
 derhalben müssen sich diejenigen / die
 färtlich und entfindlich seyn / nothwen-
 dig oft zörnen ; und werden solchen

S

Viel

„ viel Beschwerungverursachende Dinge
 „ ge aufstossen / welche die stärkeren Na-
 „ turen kaum entfinden werden. Zwey-
 „ tens / so einer in Ausdeutung des ange-
 „ thanen Unbillens genau und spitzfindig
 „ ist / als ob solche zur Verachtung gemeint
 „ seye. Dann der Bahn der Verachtung
 „ erweckt und schärfft den Zorn / mehr als
 „ die Beleidigung selbst : derhalben / wann
 „ die Leute hierinnen spitzfindig seyn / wer-
 „ den sie den Zorn mächtig anschüren.
 „ Letzlich spannt der Bahn des Spottes /
 „ als ob des Menschen Ansehen folgbar
 „ dardurch verlegt und angezapft werde /
 „ den Zorn höher und vervielfaltigt selb-
 „ gen. Hierzu kommt ein bewärtes Mit-
 „ tel / daß man / (wie Consalvus zu sa-
 „ gen pflegte /) sich einer gröberen Ehren-
 „ leinwat bediene.

„ Aber / in allen Zornzaunungen
 „ ist das allerbeste / daß man die Zeit ge-
 „ winne / und sich selbst berede / die Rache-
 „ stunde sey noch nicht komen / aber / gleich
 „ eine bessere Gelegenheit darzu vor der
 „ Thür / und daß man solcher gestalt ent-

zwo

zwischen die Gemüthsjähre Dämpfe
und sich auf eine andere Zeit spare.

Damit aber der Zorn ohne Schaden
ausbreche/wie er auch einen Menschen
mag besessen haben/hierzu seyn zwei Sa-
chen am meisten zu vermeiden. Das er-
ste die Wortverbitterung/sonderlich der
spitzigen/ und die eigentlich auf den ge-
richtet seyn/den wir treffen wollen. Dañ
gemeine scheltworte beissen minder. In-
gleichen Offenbarung der Geheimnis-
se / dann solches macht einen zu allen
Gesellschaftten ungeschickt. Das letzte
ist/es soll keiner/unter währendem Zorn/
das Geschäfte/so er unter Händen hat/
abbrechen/sondern/wann er schon dem
Zorn den Zaum läßt/doch nichts thun/
was nit zurück genommen werden könne.

Die Reizung und Stillung des
Zorns bey andern anbelangend/ so ge-
schihet solches meistens durch vernünfti-
ge Erwehlung der Zeiten / wann die
Leute etwas unlustig und launisch seyn/
dann ist es Zeit/den Zorn anzuschüren
wann man alles dasjenige zusammen-

S ij

klaubt/

„ klaut/ und ihnen einbleiet/ was einige
 „ Verachtung bemerken / und die Sa-
 „ che schwerer machen kan.

„ Wiederum wird der Zorn durch
 „ dieser Dinge Gegenspiel gestillet. Erst-
 „ lich/ durch Erkiesung heiterer zur frö-
 „ lichkeit geneigter Zeiten/ in denen man
 „ eine unangenehm/ zum Zorne reizender
 „ Sache vortragen soll. Dann/ daß
 man soviel möglich/ das Unrecht von der
 Verachtung absondere/ selbiges einer Un-
 erfahrenheit-Furcht / jäher Gemühtser-
 schreckung / oder etwas dergleichen zu-
 messend.

LVI.

Von Abwechslung und Ver- änderlichkeit der Dinge.

„ Salomon spricht: Es ist nichts
 „ Neues auf Erden. Derhalben/
 „ gleich wie Plato wähnet / es seye alle
 „ Wissenschaft nichts anders / als eine
 „ Gedächtnus-wiederholung. Also wil
 „ Salomon sagen: Alle Neuerung seye
 nichts





4-VII-9



nichts anders / als eine Vergessenheit.
Woraus zu sehen / der Fluß Lethe / (von
deme die Dichter viel gefabelt /) laufft nit
minter ob : als unter der Erde. Ein heim-
licher wenigbekannter Sternkundiger be-
stättigt / wann nicht zwey beständige Din-
ge daran Ursache wärē / (das eine / daß die
Fest-sterne einē gleichen Zwischenraum
unter sich erhalten / und nie weder näher
zueinander treten / noch weiter aus ein-
ander schreiten : das andere / daß die
Zagsbewegung sich nicht verändert /)
so hätte keinerley sonderbares Ding oder
Unterstand / (individuum) auch nicht
einen Augenblick lang wāren können.

Dieses ist gewiß / daß der Stoff in
immerwährendem Flusse ist / und nie still
steht. Der grossen Baartücher aber /
die alles in Vergessenheit einwickeln /
seyn zwey : die Wassergüsse und die
Erdbeben. Was die Feuersbrunsten
und grosse Dürren anbelangt / selbige ver-
derben ein Volck nicht gānzlich. Des
Saetons Fabel hat die Kürze der Brun-
sten durch die Frist eines einzigen Tages

vorgestellet. Und der dreyjährige Regen-
mangel zu Elias Zeiten / ist nur sonderbar
gewesen / und hat viel Leute lebendig über-
gelassen. Wil man von denen Brunsten
sagen / die durch Donner und Pliß bey de-
nen mittnächtigē Indianern geschehen;
die erstrecken sich in die Enge / und nemen
schlechten Raum ein. Ich übergehe auch
die Sterbeseuchen / weilm selbige gleich-
falls nicht völlig aufreiben.

Aber / bey besagtem doppelten Jaiñer
der Wasserguß und Erdbidē / ist zum über-
flusse zu beobachten / daß die überbliebenen
Völker / die etwan entkomen / gemeiniglich
grobe Gebürgleute seyn / die den Nachköm-
lingen die Gedächtnus der vergangenen
Zeiten nicht an die hand geben können. Al-
so / daß dardurch die Vergessenheit alles
nicht minder zusammenwickelt / als wann
gar niemand überblieben wäre.

Wann man die Beschaffenheit der
Mittnächtigen Indien genau besihet / so
wird man vor waarmässig finden / selbige
seyen ein jünger und neueres Volk / als
die

die

die Völker der alten Welt seyn. Aber/ noch
 waarscheiniger ist es / diejenige Verö-
 dung/ die sie vordessen betroffen / seye kei-
 nes weges (zuwider der Aussage des **E**-
 gyptischen Priesters/ der im Gespräche
 mit dem Solon von dem Atlandischen
 Eylande vorgegeben / selbiges seye von
 dem Erdbeben verschlungen worden /)
 durch Erdbeben / sondern vielmehr
 durch sonderbare Wasserfluten besche-
 hen. Dann in selbigen Gegenden bege-
 ben sich gar selten Erdbeben : Aber hin-
 gegen haben sie so unmässig grosse Strö-
 me / daß die Asiatisch/ Afrikanisch
 und Europäische dargegen kleine Bäch-
 lein seyn. Ja / es seyn auch ihre An-
 des oder Berge / viel höher/ als die un-
 serigen. Dahero zu glauben / es
 seye auf sothane sonderbare Wasser-
 güssen / bey ihnen ein Rest menschli-
 ches Geschlechts / auf selbigem erhal-
 ten worden.

Was aber des Machiavells
 Beobachtung betrifft / nämlich / der

S iij

Setzen

Sekten Eifersucht und Neid habe sich
 die Gedächtnus aller Dinge auszurotten
 „ stark bemühet / als der dem grossen
 „ Gregor den Schandflecken anhängt/
 „ er habe sich aus allen Kräfften bemü-
 „ het / alle alte Gedächtnusse der ganzen
 „ Heidenschafft zu unterdrucken; So se-
 „ he ich in Wahrheit nicht / daß derglei-
 „ chen Eysen etwas namhafftes ansrich-
 „ ten oder lang wären : welches aus der
 „ Nachfolge des Sabinians erscheint/
 „ welcher eben selbige alte Gedächtnusse
 „ alsobald wieder erweckt hat. Zudem/
 „ schleichen alle verbottene Dinge gleich-
 „ wol wieder ein / und haben ihre Zeit-
 „ reye.

Die Abwechslungen oder Verän-
 derungen an der obern Himmelkugel
 dörrfen in dieser Rede weürläuffiger nicht
 behandelt werden. Vielleicht möchte des
 Plato grosses Jahr einige Wirkung er-
 langen / wann nicht die Welt vorhero zum
 Untergang verordnet wäre. Nicht zwar
 durch Verneuerung eines jeden Körpers
 insonderheit / dann solches ist der Dampf
 und

und leere Bahn derjenigen / die wähen /
die himmlischen Körper haben weit ge-
nauere Einflüsse in diese untere / als sie in
der That haben ; sondern bloß über die
Summen und Klumpen der Dinge. A-
ber die Leute seyn bey selbigen (wie es lei-
der ! ietzt gehet) unfleissig oder fürwitzig /
und schauen solches vielmehr verwunde-
rend an / als daß sie deren Wirkungen
weißlich und nüchtern bemerken solten ;
sonderlich deren vergleichbare Wirkun-
gen : das ist / ein Schwanzstern von
solch- uñ solcher Grösse / von dieser und jener
Farbe und Leuchte / von solch- und solcher
Stralenverwendung / Oristande / Bahn-
oder Lauffe / von solcher Himmelsgegend /
Jahrswitterung / Währung / u. d. g. was
er vor Wirkung bringe ?

Es ist mir einmal etwas gar ge-
ringes zu Ohren kommen / wil doch nit /
daß es gänzlich solle verachtet / sondern
in eine Betrachtung gezogen werden ;
Man sagt / die Niderländer haben
beobachtet / daß alle sieben Jahre eine
Jahrs- und Witterungsgleichheit
S v gleich-

„ gleichsam als in einem Kreise wieder
 „ herumlauffe : zum Beyspiele / grosses
 „ Eyß / Wassergüsse / kalte Sommer /
 „ warme Winter / u. d. g. Sie heißen
 „ aber dergleichen Jahrkreis den **Erst-**
 „ **ling**. Dieses erzehle ich aber deswe-
 „ gen / weiln ich die Augen ins vergange-
 „ ne schlagend / eine dieses Dinges zwar
 „ nicht ganz genaue / doch nicht gar miß-
 „ hältige Zutreffung befunden habe.

„ Wir wollen aber von denen natürli-
 „ chen auf die menschliche Sachen kom-
 „ men. Die Abwechslung oder Ver-
 „ gänglichkeit der Sekten und Glaubens-
 „ lehren / ist unter denen menschlichen /
 „ der größten eine. Dann diese Kreise
 „ herrschen am meisten über der Leute Ge-
 „ mühter. Die waare Glaubenslehre
 „ ist auf den Fels gebauet : die übrigen
 „ werden von denen Wogen der Zeiten
 „ umgetrieben. Wollen derhalben von
 „ denen Ursachen neuer Sekten reden /
 „ und deswegen einigen Raht mit unter-
 „ sprengen / als weit die schwäche mensch-
 „ liches Verstandes / so grossen Verän-
 „ derung

derunt

derungen einigen Einhalt zu thun/ein
Mittel wird darreichen können.

Wann die angenommene Glaubens-
lehre durch Uneinigkeiten zerissen wird/
auch die Heiligkeit der Lehrer geschwächt/
und der Aergernus preisgestellt worden/
auch zugleich plumpe ungelehrte Zeiten
seyn/hat man sich billich zubeforgen / es
werde irgends eine neue Sect entstehen;
sonderlich/wofern nun solche Zeit irgends
ein unmässiger auf wunderliche Lehrsätze
bedachter Kopf entstehet. Welches alles also
sich ereignet/ als Machomeht sein Ge-
seze gestiftet.

Wann gleich eine neue Sect auf-
teumt/ so darff man sich vor derselbigen
nicht beförchten / daß sie sich weit aus-
breiten dörffte / wann sie zweyer Hülf-
mittel beraubt ist. Das erste ist/ die Be-
stürmung des Gebietes / oder des be-
stättigten Herrschafftgewaltens: dann es
ist dem Pöbel nichts angebohrners/ als
die Fürstenthümer und Staatswesen
zuerstören.

Svj

Das

„ Das Zweyte ist / das der Seilheit und
 „ denen Wollüsten eröffnete Thor: dann
 „ die Betrachtungshafften Sekten / (wie
 „ vor diesem der Arrianer gewesen / und
 „ heutiges Tages der Arminianer seyn)
 „ ohngeachtet / sie mächtig in der Leute
 „ Gemüthern wirken / so werden sie doch
 „ den Staat der Gemeinden nicht son-
 „ ders wanken machen / es geschehe dann
 „ aus Anlasse einheimischer Empö-
 „ rungen.

„ Es seyn drey Arten / auf welche
 „ neue Sekten gepflanzt werden; durch
 „ Wunderzeichen / Wolredenheit und
 „ durch das Schwert. Zwar / rechne
 „ ich die Martererbekanntnisse unter die
 „ Wunderzeichen; weiln selbige die
 „ Kräfte menschlicher Natur zuüber-
 „ schreiten scheinen. Dergleichen mag
 „ auch wegen hoher und wunderbarer Le-
 „ bensheiligkeit beschehen.

„ Warlich / es ist kein besserer Weg /
 „ den Ursprung der Sekten und Spal-
 „ tungen zuhinterreiben / als die Abstel-
 „ lung und Verbesserung der Mißbräu-
 „ che /

che/ die Befriedigung geringerer Zwi- „
 spälte; daß man anfangs gar gelind „
 verfare/ und sich der blutigierigē Ver- „
 folgungen enthalte; letztlich/ die Rā- „
 delführer der Spaltungen lieber durch „
 Erhebung und Begünstigung erweiche „
 und herzulocke / als durch Gewalt und „
 Wüthen verbittere. „

Im Kriegswesen gibt es nicht we- „
 nig Veränderung und Abwechslung/ „
 aber selbige bestehē vornämlich in drey/ „
 erlenen: Im Sike oder Stande des „
 Krieges; in der Art der Waffen; und „
 in der Kriegszucht. Die Kriege sahe „
 man vor alters/ sich meistens aus „
 dem Aufgange gegen dem Nidergange „
 erheben. Dann die Perser/ Assy- „
 rer/ Araber und Scythen/ (als der „
 anfallende Theil) waren alle Morgen- „
 ländisch. Waar ist es / die Gallier „
 seyn Nidergängisch gewesen: Aber „
 man list nur von zween Ausfällen der- „
 selbigen; der eine ins Gallische Kries- „
 genland/ der andere/ wider die Rö- „
 mer beschehen. Gleichwol endigen „
 S vii der

der Auf- und Niedergang die Himmels-
 gegenden nicht; auch nimmt der Kriegs-
 lauf vom Auf- oder Niedergange keine ge-
 wisse Beobachtung an. Aber der Mit-
 tag und Mittnacht seyn von Natur
 unbeweglich / und wird selten in aller
 Gedächtnus gefunden / daß die in-
 nern Mittägige die Mittnächtigen ü-
 berfallen hättē / aber wol das widerspiel.
 Dahero klar ist / das Witternächliche Welt-
 theil seye von der selbstnen Natur aus krie-
 gerischer. Es mag gleich solches denen
 Sternen selbiger halben Himmelskugel / oder
 der Weite des festē Landes gegē der Mit-
 nächtigen Seite / (zumal hingegē die Ost-
 theile / als viel anoch bewust / meistens
 Meere in sich begreifen /) oder welches
 das allerauscheinlichste ist / der Kälte
 oder Nordgegend zugemessen werden.
 Dann / eben diese / ohne aller anderer Ur-
 sachen beynhun / härtet die Leiber am al-
 lermestē / wie am Turazemischen Volk
 zusehen / welches / ganz über Westen li-
 gend / allen Völkern in Peru an Stärke
 und Dapferkeit weit vorgehet.

Wann

Wann irgend ein grosses Reich „
absachtet/ und an Kräfften abnimmt/ „
so darff man feck eines Kriegs erwart- „
ten. Dann grosse Reiche/ solang sie bey „
Kräfften/ erschöpfen und veröden sie „
die einländische Kriegsmacht/ indem sie „
sich auf ihre eigene Kriegsleute zu Hau- „
se verlassen; wann aber auch selbige ab- „
nemen/ so fället alles zu hauff/ und wird „
andern Völkern zum Raube. Dieses „
geschah bey Abnehmung des Römischen „
Reiches/ wie auch bey dem Ubergängis- „
chem Reiche/ nach des Grossen Karls „
Zeiten/ indeme ieglicher Vogel seine Fe- „
dern wieder forderte; und konte derglei- „
chen auch wol dem Hispanischen Rei- „
che begegnen/ wann es einmal von Kräff- „
ten kommen möchte.

Anderseits erwecken auch der Zu- „
wachs vieler Herrschafften / und die „
Vereinigung etlicher Königreiche/ „
Krieg. Dann wann ein Staat zu gröf- „
ferer Macht erwächst / gleiche er et- „
nem aufschwallendem Flusse / der „
alsobald die Ergiessung antrohet / „
als

„ als bey denen Reichen der Römer/
 „ Türken / Spanier und anderer zu
 „ sehen.

„ Merk / wann die Welt am wenig-
 „ sten mit Barbarischen Völkern über-
 „ häufft / sondern wann selbige geschlach-
 „ ter und burgerlicher seyn / sich nicht ver-
 „ wegenlich verheurathen / noch Kinder
 „ erzeugen / sie sehen dann zuvor Art und
 „ Weise ihr Haußwesen zu unterhalten /
 „ oder wenigst selbigen die tägliche Nahr-
 „ rung zu schaffen / (wie es heutiges Ta-
 „ ges fast bey allen Volkarten beschihet /
 „ ausserhalb der blossen Tartarn /) dann
 „ stehet keine Gefahr / wegen überfallung
 „ oder Wanderung der Völker bevor.
 „ Aber / wann es grosse Scharen der Völ-
 „ ker gibt / die stätigs Kinder zeugen / und
 „ sich um ihr künfftiges Vermögen und
 „ Unterhalt nicht bekümmern / dann ist
 „ notwendig / daß sie in ein oder dem an-
 „ dern Mannsalter eines Theils ihrer
 „ Menge sich entladen / neue Wohnsitz
 „ suchen / und andere Völker angreifen
 „ müssen. Welches erwann die Alten
 „ Mittel

Mitnächtischen Völker zu thun pflegte/
das Loß werffend/ welches Theil zu Hau-
se bleiben / und welches anderwärts hin-
wandern sollte.

Wann ein vorhero streitbares Volk „
in Weichheit und Geilheit mißartet / „
könnte es sich gewiß eines Krieges verse- „
hen: dann gemeiniglich/ indeme solche „
Länder mißarten / sammeln sie Reich- „
thum/ also/ daß der Raub andere Völ- „
ker/ sie anzuplaken/ reizt/ und die Macht- „
abnennung erkühnt. „

Was die Waffen- und Gewehrart
betrifft/ fällt dero Veränderung kaumlich
unter die Betrachtung; gleichwol wird
auch deren ihre Jahrreue und Wandel-
barkeit zu theile. Dann es ist gewiß/ daß
das ährine Geschütze in Indien/ bey der
Stadt der Opydraken/ zu des Grossen
Alexanders Zeiten schon bekant gewe-
sen / und daß solches von denen Mace-
doniern vor Donner/ Blize und Hexen-
wert/ gehalten und genennet worden. In-
gleichen ist unzweifelbar / daß der Ge- „
brauch des Püchsenpulvers und feuri- „
ger

„ ger! Geschütze/ denen Chinesern vor
 „ albereit 2000 Jahren bekant gewesen.
 „ Die Beschaffenheiten des Geschosses
 „ und dessen Verbesserungs-änderungen
 „ seyn diese. Erstlich / daß solche weiter
 „ reichen : dann solches beschleuniget
 „ die Gefahr auf feindlicher Seiten ; wel-
 „ ches dann die Stücke und Doppelhäu-
 „ cken leisten. Zweytens / daß deren
 „ Nachdruck und Puffe stärker und ge-
 „ waltfamer seyn / worinnen gleichfalls
 „ die Feuerschosse aller Böcke und
 „ Schießgerüster der Alten weit übertrif-
 „ fen. Drittens / daß deren Gebrauch
 „ bequemer und leichter seye : welches
 „ gleichfalls dem gröberem ährnen Ge-
 „ schütze zukommt / als welches/zu allen
 „ Witterungen geschickt / zum führen
 „ leicht / und fortbringlich ist / u. d. g.

Was das Kriegswesen belange/
 hat man vor Alters meistens theils auf
 die Anzahl gesehen / und sich auf die
 Dapferkeit und auf den Muth der
 Kriegsleute im Kriegführen verlassen.
 Man hat ofte zu einer Schlacht Tag
 und

und Ort bestimmt / und es redlich miteinander gewagt / ja / man ware damals in Schlachtordnungsstellen noch zimlich unerfahren. Nachmals hat man lieber eine bequeme / als allzuungeheure Anzahl wechlen wollen / nach dem Vortheile des Ortes / nach Verwendungsbränken / u. d. g. getrachtet / und ist man letztlich in dem Schlachtordnungsstellen selbst erfahner worden. In der Jünglingschafft einer Gemeine blühen die Waffen: in dem mitterem Alter die Wissenschaften; und dann pflegen eine Zeitlang diese beide miteinander zublühen: Im abnehmendem Alter aber die Handwerkskunst und Rauffmanschafft. Die Wissenschaften aber habē auch ihre Kindheiten / wann sie gering und bübisch seyn: drauf folgt deren Jünglingschafft / wann sie frech blühen / und noch etwas nach der Jugend riechen: letztlich schleicht deren Alter heran / wann sie mager und erschöpft werden / und doch deren Schwachhafftigkeit überbleibt.

Aber /

„ Aber es ist ratsam / daß man die
 „ Augen nicht allzulang in diese Wan-
 „ delbarkeitsräder richte / damit wir nicht
 „ zu schwindlend werden. Was aber die
 „ vernunftlehrerische Weißheit-erfor-
 „ schung belangt / die hieher meistens ge-
 „ höret / (nämlich / in die Wandelbar-
 „ heit) so ist selbige nichts anders / als ein
 „ Hauffe vieler Märlein und stöderlicher
 „ Beobachtungen / reymet sich also nicht
 „ in dieser Schrift.

LVII.

Wie man in der Tugend zu- nehmen solle:

WS können von weiser Anordnung
 vielerley Gebot / sowol des Gemüths-
 als Leibsübungen / gemacht werden. Wir
 wollen deren etliche wenig erzehlen.

„ Das erste wird seyn / daß wir gleich
 „ anfangs uns vor entweder gar zu streng:
 „ oder gar zu geringen Auflagen / oder
 „ Vorgaben / mehr dann die Sache er-
 for-

fordert/ hüten. Dann so eine allzuschwe-
 re Last auferlegt wird / so wird man bey
 einem mässigen Kopffe die Hurtigkeit
 einer guten Hoffnung dämmen; bey ei-
 nem Zuversicht-vollem/ einen Wahn
 erwecken / krafft dessen ihm selbiger
 mehr verheisset/ als er leisten kan. Wel-
 ches dann die Nachlässigkeit nach sich
 ziehet. Bey beederley Gemühtsregung
 aber wird erfolgen / daß die Probe
 der Erwartung kein gemügen thun
 wird: welches dann das Gemühte alzeit
 dämpffet/ und beschämnet. Seyn dann
 die Vorgaben zu leicht/ so geschihet ein
 starcker Verlust an der Summe des
 zunemens.

Das Zweite wird seyn/ daß man ei-
 ne Möglichkeit zu üben / eine Gewohn-
 heit daraus zu wege zu bringen / vor-
 nemlich zwei Zeiten beobachte: die eine/
 wann das Gemühte zur Sache am be-
 sten bereitet ist / und dann das Gegen-
 spiel ; darmit wir nach der ersten am
 Wege viel fortrucken/nach der legeren/
 die Gemühtsknoten und Riegel/durch
 da

„ dapperen Widerstreit/beysetze, raumen:
 „ dann werden die Mittelzeiten leicht
 „ und sanfft durchgehen.

„ Das dritte / wird dasjenige Gebot
 „ seyn/ dessen Aristotel obenhin erwäh-
 „ net/ daß wir aus allen Kräfften (doch
 „ ohne Laster /) demjenigen entgegen
 „ trachten/ worzu wir von der Natur am
 „ meisten angetrieben werden: gleich wie
 „ wir dem Strome entgegen rudern/oder
 „ einen krummen Stab auf die widerwär-
 „ tige Seite biegen / daß er gerad werde.

„ Das vierdte Gebot hängt an dem
 „ warhafftigstem Schlusfaze: Das Ge-
 „ mühte werde zu allem/was es seyn mag/
 „ glücklicher und lieblicher gezogen/wann
 „ dasjenige/ worauf man ziele/ im Vor-
 „ haben des wirkenden nicht das Haupte-
 „ stück seye / sondern gleichsam unter an-
 „ deren tuhn und vorhaben überwunden
 „ wird: weil es die Natur also mit sich
 „ bringe/daß sie den Nohtzwang und har-
 „ te Herrschafft fast hasset.

„ Es können noch viel Sachen von
 „

Re-

Regierung der Gewonheit nu klich ge-
botten werden: dann wann die Ge-
wonheit vorsichtiglich und wolerfahr-
ner Weise eingeführet wird / so wird sie
(der gemeinen sage nach) in der That
zur andern Natur. Wird dann un-
erfahren und ungeschick darmit verfab-
ren / wird sie nur zu der Natur Affen
werden / die nichts lebhaft / sondern
unmannemlich und unstaltsam nachthun
wird.

Ingleichen so wir von den Büchern /
und Wissenschaftlern / auch deren
Krafft und Einflusse zu denen Sitten /
reden wolten / mangelt es auch wol an vie-
len darzu gerichteten nutzbaeren Rahe-
schlägen und Lehrgebotten. Hat nicht ei-
ner aus denen Altvätern die Dichterey
mit hefftigem Zorne des Teufels Wein
gescholten / weil sie warhafftiglich vieler-
ley Anfechtungen / Begierden / und eitle
Wähne erzeuget? Ist nit des Aristotels
sehr vernünfftiges guter erwegung höchst-
würdiges Urtheil vorhanden: Junge Leute
seyen

„ seyen keine geschickte Zuhörer der Sit-
 „ tenvernunftlehre / weiln die Verwir-
 „ rungshize in ihnen sich noch nicht ge-
 „ setzt hat / noch durch die Zeit und Er-
 „ fahrenheit in allen Sachen gestillt ist?
 „ Und / darmit wir die Wahrheit sagen/
 „ geschihet es nicht eben deswegen / daß des
 „ alten Schrifftlinge vortreffliche Bü-
 „ cher und Reden / (dardurch sie die Leu-
 „ te aufs kräftigste zur Tugend eingela-
 „ den haben ; deren Majestät männiglich
 „ vor Augen / und die Wädhne des Pö-
 „ bels / gleichsam in Zellerlecker Klei-
 „ dung / der Tugend zu Spotte / ver-
 „ mummt / jedermanns Beiächter und
 „ Verhöhnung darstellend) sowenig zur
 „ Erbarkheit des Lebens und Besserung
 „ der bösen Sitten helfen, als / weiln selbi-
 „ ge nicht von an Alter und Urtheile reife-
 „ fen Männern durchblättert / sondern
 „ denen Kindern und Schulerbuben ü-
 „ berlassen werden. Ist nicht auch dieses
 „ waar / die Jünglinge seyen noch viel
 „ minder taugliche Zuhörer der Staat-
 „ oder Regierungslehre / als der Sitten-
 „ lehre

lehre/ bevor sie in der Glaubensbekennt- „
nis und Lehre von Sitten und Aemtern „
völlig unterrichtet seyn? darmit sie nicht „
etwan / im Urtheile verführt und ver- „
kehrt/ auf den Bahri gerathen/ die Sit- „
tenlehrliche Unterschiede der Sachen/ „
seyen nicht waar und gründig/ sondern „
man müsse alles nach der Nutzbarkeit / „
und dem Ausgange/ oder nach dem ge- „
rathwol ausmessen ; wie jener Dichter „
singt :

Ein glücklich's Schelmenstück / (Kan es
nur ehrlich gleissen)

Weltweißheit jezund muß und beste Tu-
gend heißen.

und wiederum :

Zur Zucht seines Bubenstück's jenem man
an Galgen hängt ;

Dieser / dem es besser glückt / eine Kron
zu Lohn empfängt.

Und es scheint zwar / als ob die Dich-
ter solches aus Straffsucht/ und aus Zor-
ne redeten/ aber theils Staatbücher geben
es ernstlich und sakweiß darvor aus. Den
also beliebt dem Machiavell zu reden :
hätte es sich dann begeben/ daß Cæsar im
Kriege

Kriege wäre überwunden worden / wäre
 selbiger verhafter worden / als Catilina
 selbst. Als ob zwischen einer aus Blute
 und Geilheit zusammengemachter hölli-
 scher Rachgöttin / und zwischen einem
 hohen / unter allen natürlichen Menschen
 (auffer des blossen Ehrgetzes.) höchstanz-
 sehnlichem Gemühte / auffer des blossen Glü-
 ckes / kein anderer Unterschied gewesen
 wäre.

„ Wir sehen auch eben aus diesem /
 „ wie nöthig es sey / daß die Leute Go-
 „ fürchtige Sittenlehren vorhero kosten /
 „ bevor sie die Staatlehre / mit vollem
 „ Rachen verschlingen. Nämlich / weil in
 „ diejenigen / so von der Wiege an / (so
 „ zu reden) an Fürstlichen Höfen / und
 „ bey burgerlichen Geschäften erzogen
 „ werden / fast niemals die aufrechte
 „ innerliche Sittensfröndtheit erlangen;
 „ wieviel minder / wann auch der Bücher
 „ Unterricht darzu kommt.

„ Ferner ist sich nit auch in denen Sit-
 „ tenlehren selbst / oder doch in theils der-
 „ selben / wol fürzusehen / daß die Leute
 durch

Durch dieselbige nicht eigensinnig / hochmühtig und ungesellig werden / nach jenem Ausspruch des Cicero vom Marp Cato : Alles was wir gutes / Götlich- und statliches an ihme sehen / must du wissen / daß es sein eigen ist ; wessen wir zuzeiten an ihme ermangeln / solches alles rühret nicht von seiner Natur / sondern von seinen Lehrmeistern her.

Es seyn noch viel andere Hauptlehre- sätze von denen Dingen / die der Menschen Gemühtern / durch die Wissenschaffsereklärungen / und durch die Bücher / eingepflantzet werden. Dann es ist waar / was jener sagt : Die Wissenschaffsbe- fleissungen werden algemach zu Sitten ; welches in gleichen von denen übrigen sol- chen Sachen zubestättigen / als von der Burschirung / vom Gerüchte / Landsfa- hungen / n. a. m. wie kurz vorhero erzehlet worden.

Es ist aber noch eine Gemühts- erbauung / welche vor denen übrigen noch genauer und besser ausgear-
E ij beitet

„ beitet scheint. Sie beruhet aber auf
 „ diesem Grunde / daß aller Menschen
 „ Gemühter / zu gewissen Zeiten / sich in
 „ einem vollkommenerem / oder / wie an-
 „ dere wollen / in einem minderverderb-
 „ ten Stande befinden. Derhalben soll
 „ solcher Erbauung Fürsaz und Zweck
 „ seyn / daß sothane gute Zeiten gehegt /
 „ die schlimmen aber gleichsam aus dem
 „ Jahrbuche ausgestrichen und vertilgt
 „ werden. Und zwar die Befestigung der
 „ guten Sitten wird auf zwei Weisen zu
 „ wege gebracht / durch gelübde / oder doch
 „ durch beständigste Entschlüsse / Hal-
 „ tungen / und durch fleißige übungen.
 „ Welche nicht soviel vor und an sich
 „ selbst gelten / als hierzu / daß sie das Ge-
 „ mühte fleißig im Gehorsame und in der
 „ Gebühr erhalten. Die Vertilgung der
 „ bösen Zeiten kan ebensfalls auf doppel-
 „ te Weise vollbracht werden: Durch et-
 „ nigerley Wiederlösung oder Ausschö-
 „ nung des vergangenen; und durch eine
 „ neue Lebensanstalt / gleichsam vom gan-
 „ zen. Aber dieses Stück scheint / ob
 „ gehö-

gehöre es völlig zur Glaubenslehre / ist „
auch kein Wunder / sintemal die gerech- „
te waare Sittenvernunftlehre (mas- „
sen bereit gesagt worden) gegen der „
Göttlichen Lehre nur Magdstelle ver- „
tritt.

Derhalben wollen wir diesen Theil
mit demjenigen Mittel beschliessen / wel-
ches das allerkürzest- und summarische ist /
wie auch das alleredelst- und kräftigste /
dadurch das Gemühte zur Tugend zu for-
men / und in der Vollkommenheit näch-
sten Stand zu setzen : daß wir nämlich „
unserm Leben gerade der Tugend ge- „
mässe Zwecke und Ziele setzen ; die dan- „
noch so beschaffen seyn / darmit uns ei- „
niges Vermögen / solche zuerlangen / ü- „
berbleibe. Dann wo man die zwey Stü- „
ck: versetze / daß beedes alles Thuns „
Zweck gut und ehrlich sey / und der „
Gemühtschlus selbigen zuerreichen be- „
ständig und fest ist ; da wird folgen / „
daß das Gemühte mit einer Mühe sich „
auf alle Tugenden wenden / und abfor- „
men wird / und zwar mit eben solcher „

Tij

Wir.

Wirkung/ die der Wirkung der Natur
 selbst gleichen wird : da die übrigen/
 von denen wir gesagt / bloß wie die Wer-
 ke der Hände zu seyn scheinen. Dann
 gleich wie ein Bildhauer / wann er eine
 Bildnis gräbt / oder schneidet / bloß
 denjenigen Theil oder Glied ausmachet/
 mit dem seine Hand beschäfftiget ist/ (als
 wann er das Gesicht formiret / so bleibt
 zwischen der übrige Leib ein rauher gro-
 ber Stein / oder Holz/ biß er auch auf
 selbigen geräht/) hingegen wann die Na-
 tur eine Blume/ oder ein Thier/ im werk
 hat / so gebärt und bringet sie den Anfang
 aller Glieder zugleich herfür : Gleiches
 „ weiß / wann die Tugenden durch An-
 „ gewonheit erworben werden / machen
 „ wir/ indem wir uns auf die Mässigkeit
 „ verlegen / einen schlechten Fortgang
 „ zu der Dapferkeit/ oder denen übrigen ;
 „ wann wir uns aber gänzlich guten und
 „ ehrlichen Zwecken werden ergeben und
 „ gewidmet haben/ so werden wir finden/
 „ daß wir schon vorlangst zu allen und je-
 „ den Tugenden/ die sie unsern Gemüth-
 ter

tern wol entfehlen / wolvorberci-
tet und unterwiesen seyn werden / mit
einiger Geschicklichkeit und Neigung /
selbige zuerlangen und zuerweisen. Und
dieses möchte derjenige Gemüthsstand
seyn / der sein vom Aristotel beschrie-
ben / und mit dem Kennbuchstaben
nicht nur der Tugend / sondern gleich-
sam der Gottheit bezeichnet wird ; das
seyn seine eigene Worte : Es ist der Un-
geheurigkeit gemäß / wann man die Hel-
den- oder Göttliche Tugend / die über die
Menschlichkeit ist / vorschützen wil. Und
kurz darauf : Dann gleich wie ein wil-
des Thier keine Tugend noch Laster hat /
also auch Gott. Aber dieser Stand ist
etwas höhers / als die Tugend ; Jener / et-
was anders / als das Laster.

Zwar / der Zweyte Plin bringt
aus seiner Vermessenheit der Heidni-
schen Großsprecheren / des Trajans
Tugend / nicht allein als eine Nach-
ahmung / sondern als ein Muster
der Göttlichen vor / indem er also
spricht : Die Leute dörffen zu denen
Tug. Göt.

Göttern weiter nicht beten / als daß sie sich gegen die Sterblichen so gütig - und gnädige Herzen finden lassen / als wie sich Trajanus erwiesen. Aber dieses stinkt nach heidnischer Ruhmrährigkeit / die größern Schatten geworffen / als der Körper gewesen.

Hingegen gehet das waare Glaubensbekennen / und der H. Christliche Glaube auf die Sache selbst / denen Bemühern der Menschen / die Liebe einbildend ; welche am schicklichsten das Band der Vollkommenheit genennet wird / weil sie alle Tugenden zusammen sammlet / und bindet.

Es ist gewißlich vom Menander von der sinnbaren Liebe / welche der Göttlichen verkehrter Weiß nachahmt / sehr schön gesagt worden : Die Liebe sey im menschlichen Leben ein besserer Vernunftgrübler / oder Soffisten. Wormit er andeutet / der Sitten Wolstand werde von der Liebe besser / als von einem Vernunftgrübler und ungeschickten Lehrgebieten geformet / den er links nennt ;
Sinn-
ermal

mal solcher / durch alle seine mühsame
Lehrsätze und Lehrgebote / den Menschen
nicht kan so hurtig und förderlich possi-
ren / daß er sich selbst werth achte / und in
alles so fein schicke / als wie die Liebe thut.
Also wird derjenige / dessen Gemühte in
waarer Liebshitz entbrennt / zu höherer
Vollkommenheit gelangen / als durch
die völlige ganze Sittenlehre: die / gegen
der andern zurechnen / vor einen Ver-
nunfftgrübler oder falschen Vernunfftler
gelten kan. Ja / auch alle andere Ge-
mühtsneigungen / ob sie schon / (wie Xes-
noson sehr wol beobachtet hat) das Ge-
mühte erheben / so krümmen und zerrüt-
ten sie doch solches / durch ihre Verzu-
ckungen / und übermachungen : die Liebe
erweitere und bringe selbiges zugleich in
Ordnung.

Also seyn alle andere Menschenga-
ben / über die wir uns verwundern / in-
deme sie die Natur erhöhen / und erho-
schen dem Zuviel unterworffen; bloß / die
Liebe leidet kein Zuviel. Die Engel seyn
übertreffer worden / und gefallen / inde-

deme sie nach Göttlicher Macht gestrebt.
 Ich will hinaufsteigen / und dem Höchsten
 gleich seyn. In dem der Mensch nach
 Göttlicher Weißheit getrachtet / ist er ein
 Übertreter worden / und gefallen. Ihr wer-
 det den Göttern gleich seyn / wissend das
 gute und böse. Aber durch Nachtrachtung
 Göttlicher Güte und Liebe / ist nie kein En-
 gel / oder kein Mensch in keine Gefahr ge-
 rathen / wird auch noch nicht geschehen.
 Ja / wir werden zu dieser Nachahmung
 vielmehr angemahnet ; Liebet euere Fein-
 de ! Thut gutes denen / so euch hassen / und
 betet vor die / so euch verfolgen / und ver-
 leumden / darmit ihr euers Vatters im
 Himmel Kinder sehet / welcher seine
 Sonne über die Böse und Fromme auf-
 gehen / und über die Gerechte und Unge-
 rechte regnen läßt. Ja / gar die heidni-
 sche Glaubenslehr setzt dem Hauptur-
 sprunge Göttlicher Natur diese Ehren-
 worte zu / (Optimus Maximus) der Aller-
 gnädigste oder Allergröste. Die H. Schrifte
 aber macht diesen Ausspruch : Seine
 Barmherzigkeit gehet über alle seine
 Werke.

LVIII. Von

LVIII.

Von Bürgerlicher Burschirung / oder Gesellschaftsverhaltung.

Die Burschirung / oder Verhaltung in Gesellschaften / soll keinesweges gezwungen / und noch weniger niederlich seyn : sintemal selbige durch deren Mässigung eine Weisheit / und einigerley Sittenzierde durch sich selbst vorstellt / und sehr viel hilft / sowol die allgemeinen / als sonderbaren Gesellschaften füglich zuverwalten. Dann gleich wie eines Redners Gebärdung (wiewol solche nur etwas äußerliches ist /) so hoch geschätzt wird / daß sie auch denen anderen Stücken / die wichtiger und innerlicher scheinen / vorgezogen wird ; fast auf ebene Weise findet die Gesellschaftsverhaltung / und deren Regierung / (wiewol sie nur

Lvj

nur in äusserlichen Sachen beschäfftigen) bey einem burgerlichen Manne / wo nicht die oberste / doch eine sehr hohe Platzstelle.

Dann was vor einen hohen Nachdruck das Gesicht selbst und dessen Stellung habe / darvon singt der Dichter recht:

Schau / daß ja dein Angesicht
deine Worte tilgen nicht.

Dann mit dem Antlitz kan einer seiner Rede Gewalt schwächen / und völlig vorbringen. Ja / so wir dem Cicero glauben / so können die Werke nicht minder / als die Worte / durch das Angesicht vernichtet werden ; welcher / indeme er seinem Bruder dee Freundlichkeit gegen seinen Landsuntergebenen entfielt / spricht :
Selbige liege vornemlich nicht daran / daß er jedermann gern vor sich lasse / es sey dann / daß er die zu ihm kommenden auch mit dem Gesichte selbst freundlich entfange. Es hilft nichts / wann man gleich eine offene Thür / und darben ein verschlossenes Gesicht hat. Wir sehen auch / daß Atticus den Cicero / als selbiger das erstemal mit dem Caesar / bey
noch

noch währendem Kriegsfeuer / zusammen-
kommen / fleißig und ernstlich durch einen
Brief ermahnet / er solle ja sein Gesicht
und Gebärden erbar. ernstlich verstellen.
Kan nun die Mässigung des Gesichtes
und der Gestalt allein soviel / wieviel mehr
werden die tägliche vertraulich Rede und
übrigen Zugehörungen zur burgerlichen
Vurschirung vermögen.

Aber / die ganze Summa / und der
Inbegriff des Wolstandes und der Sit-
tenzierligkeit bestehet fast in deme / daß wir
anderer Leute / und dann unsere eigene
Würde / gleichsam mit gleicher Wage /
abwägen und gleichschneiden. Welches
auch Titus Livius nicht übel ausge-
sprochen / (wiewol er auf eine andere Sa-
che sein absehen hat) durch dieses Kenn-
zeichen einer Person ; damit ich / spricht
er / nicht übermühtig / oder gar unterwürf-
fig scheine / deren das eine fremder / das
andere eigener Freiheit vergessen heisset.

Im Gegentheil aber / wann wir uns
allzuemfing auf die Höflichkeit beflüssigen /
so gerathen selbige in eine ungestalte / und

Mißartende Bestwungenheit: dann/was
 kan ungestalters seyn / als aus dem Leben
 eine Schaubühne machen wollen? Ja /
 wann sie schon auch nicht in solches laster-
 hafftes Zuviel gerahen; so wird doch mit
 so geringen Poffen allzuviel Zeit zuge-
 bracht / und das Bemühte / zu deren Sor-
 ge / mehr dann es sich geziemet / unter-
 drückt.

Derhalben / gleich wie auf denen
 Hohenschulen diejenigen Schuljünglin-
 ge / die dem Burschiren / mit ihren Gespä-
 nen / allzuviel ergeben seyn / von denen
 Lehrgebieteren pflegen vermahnne zu wer-
 den / Freunde / seyn Diebe der Zeit;
 also begehret gewißlich eine solche stätige
 Bemühensbestissenheit auf diese Burschi-
 rungsziederde / an denen wichtigerern Be-
 trachtungen einen grossen Diebstal.

Zudem diejenigen / so in de Höflich-
 keit also den Vorzug haben / und darzu
 gleichsam allein geböhren scheinen / haben
 gemeiniglich dieses an ihnen / daß sie ihnen
 selbst in selbiger allein gefallen / und fast
 nie nach satteren und höheren Tugenden
 trach-

trachten: da hingegen diejenigen/die ihnen
dies Orts eines Abgangs bewußt/ihre Zier-
de in einem guten Ansehen und Gerüch-
te suchen. Dann wo diese beide seyn/ste-
het meist alles wol an: wo sie aber man-
geln/ daß muß man erst bey der Höflich-
keit und Sittenzierlichkeit Hülffe suchen.

Ferner wird man kaum eine schwe-
rere und öftere Verhinderung zur Ver-
richtung wichtiger Sachen finden/als die
allzu sorgfältige Beobachtung dergleichen
äusserlichen Wolstandes/ beynebenst der
andren/ die eben dieser beydienlich ist/
nämlich die allzuängstige Wahl der Zeit
und Gelegenheit. Dann Salomon
sagt sehr statlich: Wer auf den Wind
siehet/ wird nicht säen; wer auf die Wol-
ken siehet/ wird nie ernden: Dann wir
müssen uns die Gelegenheit öfter selbst
schaffen/ als deren erwarten.

Mit einem Worte/ diese höfliche
Sittenanstalt ist gleichsam dz Kleid des
Gemüthes: Daraus soll sie der Kleidungs-
bequemlichkeit gleich seyn. Dañ erstlich
soll sie also beschaffen seyn/ daß sie in ge-
mei-

meinem Gebrauche sey ; hernach / daß sie
 nicht zu zärtlich / noch kostbar ; Wiederum
 „ ist sie also anzustellen / daß / so eine Zu-
 „ gend im Gemüthe steckt / sie selbige aufs
 „ stattlichste scheinbar hervorgebe / wo a-
 „ ber einige Ungestaltsamkeit / sie solche
 „ versee und verberge ; Letzlich / und vor
 allem / daß sie nicht zu eng seye / das ist / das
 Gemüthe also beängstige / daß sie dessen
 Bewegung / in Verrichtung der
 Geschäfte / spanne und
 verhindere.



E N D E.

Ordnungs



Ordnungs-Register.

I.	Von der Wahrheit.	I.
II.	Vom Tode.	7.
III.	Von Einigkeit der Kirche.	12.
IV.	Von der Rache.	25.
V.	Von Widerwärtigkeit.	29.
VI.	Vom Verstellen und Stellen.	25.
VII.	Von Eltern und Kindern.	41.
VIII.	Von der Ehe / und dem Ehe- losen Leben.	46.
IX.	Vom Neide.	51.
X.	Von der Liebe.	63.
XI.	Von Obrigkeits-ämtern und Würden.	69.
XII.	Von der Kühnheit.	79.
XIII.	Von der Güte / und von der angeborenen Güte.	84.
XIV.	Vom Adel.	92.
XV.	Von Aufrühren und Schwur- belen.	96.
	XVI. Von	

Ordnungs-Register.

XVI.	Von der Gottesverlaugne- rey.	116
XVII.	Vom Aberglauben.	124
XVIII.	Vom reisen in fremde Län- der.	128
XIX.	Von der Oberherzsch.	134
XX.	Vom Rahte.	147
XXI.	Vom Verzuge.	161
XXII.	Von der Verschlagenh.	163
XXIII.	Von der Weißheit / die ihr selber witzig ist.	173
XXIV.	Von Steuerungen.	177
XXV.	Von Beförderung oder Vollziehung der Sachen.	181
XXVI.	Von der Scheinwitz.	186
XXVII.	Von der Freundsch.	190
XXVIII.	Vom Unkosten.	209
XXIX.	Von Erweiterung der Herrschaftsgränzen.	212
XXX.	Von pflegung der Gesund- heit.	240
XXXI.	Vom Argwahn.	245
XXXII.	Von Unterhaltung der Ges- präche.	249
	XXXIII. Von	

Ordnungs-Register.

XXXIII. Von Pflanzung der Wölz ker.	254
XXXIV. Vom Reichthum.	264
XXXV. Vom Ehrgeitz.	273
XXXVI. Von der Leute Natur/ und natürlicher Eigensch.	280
XXXVII. Von der Gewonheit/ und Auferziehung.	284
XXXVIII. Vom Glück.	289
XXXIX. Von Zinsen und Wuch	294
XL. Von der Jugend und dem Alter.	305
XLI. Von der Schönheit.	310
XLII. Von der Ungestaltigk.	314
XLIII. Von Gebäuen.	317
XLIV. Von Gärten.	330
XLV. Von Handlungen/ 347. Cal- so soll es heißen / und nicht vom Richteramte. Der Leser wolle es ändern.)	
XLVI. Von Schützholden / Dies nern und Freunden.	352
XLVII. Von den Anflehenden.	357
XLVIII. Vom Studiren und Lesen der Bücher.	363
XLIX. Von	

Ordnungs-Register.

- XLIX. Von Rotten. 369.
L. Von burgerlichen Geprängen
und Wolstande. 375.
LI. Vom Lobe. 380.
LII. Von der eiteln Ehre. 385.
LIII. Von der Ehre/nd gutem An-
sehen. 390.
LIV. Vom Richteramt. 395.
LV. Vom Zorn. 407.
LVI. Von Abwechslung und Ver-
änderlichkeit der Dinge. 412.
LVII. Wie man in der Tugend zu-
nemen soll. 428.



Im

XLIX



Inhalts-Register.

A.

- A** Berglaub/ XVII. 124. kommt vom Pö-
bel/ 125. dessen Ursachen/ 126
Abwechslung und Veränderlichkeit der Din-
ge/ XVI. 412
Adel/ XIV. 92. Adelsbediente/ 232. Lands-
adel. 92. u. folg.
Alexander M. 136. 217.
Albrecht Dürer/ 312.
Alter und Jugend/ XL. 305.
Amt/ 69. u. f. zeigt den Mann/ 77
Anflehung / XLVII. 357. deren Annehm-
Förder- und Hinderung / 357 358. 360.
Vortrag/ 359. 361. u. f.
N. Antonius/ Röm. Kais. 64
Argwohn / XXXI. 245. dessen Wirkung/
245. Ursach und Vermittelung/ 246. u. f.
Aristoteles/ 388. 430. 431.
Arzney/ 242. Arzt/ 244.
Auferziehung/ 287.
Aufruhr/ XV. 96. deren Vorboten/ 97. u.
f. Stoff/ 102. Ursachen/ 105. Vorkom-
und Vermittelung/ 106. u. f.
Augustus/ R. R. 10. 33. 196. 306. 311.
B. Bes

Inhalts-Register.

B.

Beförder- und Vollziehung der Sachen/

XXV. 181.

Beichtvater Tugend/ Verschwiegenheit/ 35.

Bestechung/ 75.

Biblische Sprüche/ 7. 11. 14. 16. 17. 24. 72.

117. 135. 154. 398. 408. 442.

Bücher/ die besten Nächte. 157. deren Unterscheid/ 366. Bücher lesen. XLIX. 363.

431.

Bürger-annehmung/ 325. u.f.

Burschir. u. Gesellschaftsv. LIX. 443.

C.

Cabinet-Nächte/ in Frankreich. 151.

J. Casar/ R. R. 113. 155. 235. 293. 393.

Chinenser/ Geschütz-erfinder/ 426.

Christi Rock/ 18.

Cicero/ 123. 176. 187. 235. 266. 310.

388. 392. 435.

D.

Dichtkunst/ des Teuffels Wein/ 3.

Diener/ und Verhältnis gegen denselben/ 354.

E.

Ehe und Ehloß Leben/ IIX. 46.

Ehre und Ansehen/ LIII. 390. deren Erlangung / 390. u.f. Reichs-Ehrenstafeln/

feln/

Inhalts-Register.

feln/ 393. u. f. eitle Ehre/ oder Ruhm-
sucht/ LII. 385. Ehrgeitz/ XXXV.
273. dessen Nützung/ 275. Säumnung/
276. Ehrgepränge / oder Höflich-
keit/ 375. u. f.

Eigennutz/ 174.

Eltern/ 41. u. f.

Erdbeben/ 413. u. f.

Escorial/ in Spanien/ 320.

F.

Fabeln : vom Hercules und Prometheus/
30. vom Jupiter und Briareus/ 110/
vom Epimetheus/ 111. vom Jupiter/
Metis und Minerva / 149. vom Plus-
to/ 266. v vom Phaethon/ 413.

Falschheit/ 6. 7.

Feuersbrunsten/ 413.

Das Fragen/ 251.

Freundschaft/ XXVII. 190. deren Früchte /
192. u. f. 200. u. f. 206. u. f. Fr. der
Königen/ 193. 356. Fr. der Zeit Diebe. 446

G.

Gärten / XLIV. 330. auf alle Monaten im
Jahr/ 330. u. f. Entwurff eines Kön. Gar-
tens/ 336 u. f.

Gebäude/ XLIII. 317. deren Gelegenheit/ 317.
u. f Entwurff eines Kön. Hauses/ 320. u. f.

Gesellschafts-erhaltung/ 443. u. f.

Gerüchte/ 381.

Gespräch/ und deren Unterhaltung / XXXII.
249. Schimpff und Ernst/ 250. Ge

Inhalts-Register.

Gesundheitspflanzung/ XXX. 240.

Gewinn und Handelschafft/ 268. u. f.

Gewonheit/ 280. u. f. XXXVII. 284. 431.
deren Wütereij und Kräfte/ 286. u. f.

Glaubenslehre/ 12. deren Veränderung/
418. u. f. Glaubenstritt/ 18. u. f. Glaubenszwang.

Glück/ XXXIIX. 289. dessen Beförderung/
290. u. f. Würkungen/ 292.

Gottesverlaugnerereij/ XVI. 116. 125. des
ren Ursachen/ 121.

Angeborne Güte/ XIII. 84. deren Gegenstand/
89. Anzeigungen/ 90.

H.

Handlungen. XLV. 347. durch Schrifften/
347. durch andre/ 348. deren Anweisung/
349.

Der Herrschafftgränzen Erweiterung/
XXIX. 212. Herrschafft zur See/ 235.

Höflichkeit oder Ehrgepräng/ 375. u. f.

J.

Jugend und Alter/ XL. 305.

Indianer Gotteslehre/ 119. Gewonheiten/
286. Wetterbrunsten und Wasserfluten/
414. 415. grosse Ströme und Berge/ 415.

K.

Keger/ 31/ u. f.

Kin

Inhalts-Register

Kinder/ 41. u. f.

der KirchenEinigkeit/ III. 12. deren Früchte/ 13. u. f. Marktsteine/ 16. u. f. wie sie zuerhalten/ 21. u. f.

Könige/ 135.

Künheit/ XII. 79.

Kriegswesen vor alters / 426. dessen Veränderung/ 421. u. f. Kriegskünste/ 217 u. f. Kriegsermanungen/ 237. u. f. Kriegsgeschütze / 425. vor 200 Jahren schon bekandt/ 426.

L.

Lehrsätze und Sprüchwörter / 45. 157. 164. 204. 282. 290. 356. 362. 375. 398.

der Leute Natur und Eigenschafft/ XXXVI. 280.

Liebe/ X. 63. der Eltern gegen die Kinder/ 43.

Lob/ LI. 380. des Pöbels/ 380. der Heuchler/ 381. bößhaftiges/ 382. waares/ 383. sein selbst lob/ 383.

Lügen/ I. u. f.

M.

Machiavellische Lehrsprüche / 86. 99. 284. 415.

Mahlerey/ 312.

Mahomets Wunder / 82. Schwert/ 21.

B

Ges

Inhalts-Register.

Gesetzstiftung/ 419.
Malcontente/ 61.
der Mönche in Reussen harte Buß/ 287.

N.

Nacht/ bringt Nacht/ 157.
der Natur Bemeisterung/ 280. u. f. Erkenntnis/ 283.
Nebucadnezars Traumbilder/ 20. 224.
Neid/ IX. 51. der sonderbare/ 52. u. f. dessen Vermittlung / 60. bey welchen er wohne/ 52. u. f. welche selbigem unterworffen/ 56. u. f. der allgemeine/ 61.
Nero/ R. R. 135. 137.
Neurung/ XXIV. 177. ist zu meiden/ 180.

O.

Oberherrschaft / XIX. 134. deren rechte Mässigung/ 137. u. f. Nachbarschaftshaltung / 139. u. f. Gemahlschaften / 141. Befinderungen/ 142. Berathschlagungen/ 149. u. f.
Obrigkeits-ämter und Würden / XI. 79. die Laster in denselben/ 75.

P.

S. Pauli Lehrsprüche/ 384. 19. u. a. m.

R. R.

Inhalts-Register.

K.

Rache / IV. 25.

Raht und Berahtschlagung / XX. 117. deren Unbequemlichkeiten / und Vermittelung solcher / 151. u. f. Gebühr der Rähte / 155. einer Rechtsversammlung / 158. u. f. Rahtstube / wie die beschaffen seyn solle / 160. Raht eines guten Freundes / 202. u. f.

Rede / 249. u. f. Redgepränge / 377. u. f.

Reichtum / XXXIV. 264. dessen Nutz / 265. Erlangung / 267.

Reimsprüche / 22. 102. 108. 155. 217. 223. 250. 282. 295. 399. 408.

Reisen / XLIX. 128. was in selbigem zubeobachten / 130. Dessen Nutz und Anweisung / 131. u. f.

Richter-amt / LIV. 395. dessen rechte Anstellung / 396. u. f. Gerichtsvorsprecher / 399. u. f.

Rotten / XLIX. 269. wie denselben anzuhängen / 370.

Rahmredigkeit / 385. deren Nutz / Gebrauch / 386. u. f. ist auf gewisse Maß lobbar / 389.

S.

Salomons Lehrsprüche / 26. 148. 173. 264. 265. 406. 412. 447.

Scheinwitz / XXVI. 186.

B ij

an

Inhalts-Register.

- an Schiffschlachten ist viel gelegen/ 235.
Schmeichelen/ 381. u.f.
Schönheit / XL1. 310. deren Beschaffenheit/ 313.
Schutzholde/ XLVI. 352.
Secten/ 418. u.f. deren Pflanzung/ 420.
Gegen Juda und Isaschars / selten beyfammen/ 220.
Siebende Jahr bringet Veränderung/ 417.
Sprüchwort/ S. Lehrsätze.
Sprüchworte: der Spanier/ 40. 290. der Wälschen/ 86. 248. 292. der Engländer/ 170. der Franzosen/ 386. der Cardinäle zu Rom/ 384.
Staat: der Athener / 228. der Engländer/ 143. 220. 222. 230. der Römer/ 226. 228. u.f. 424. der Juden/ 148. der vereinigten Niederlanden/ 93. der Perser / 230. der Polen/ 223. der Schweizer/ 93. der Spanier/ 159. 226. 230. 423. der Spartaner/ 159. 225. 228. 286. der Teutschen / 230. der Türken / 92. 142. 231. 424.
Stadtestiftung/ 255.
Stellen und Verstellen/ VI. 32. u.f. dessen drey Arten/ 35. u.f. dreyerley Nutzen/ 39. und dreyerley Ungemach/ 40. u.f.
Studiren / XLIX. 363. dessen Nutz und Gebrauch/ 365. u.f.

T. Ta.

Inhalts-Register.

T.

- Tacitus/ 33. 77. 98. 99. 115. 289.
Tartarn/ 424.
Tiberius/ R. R. 10. 33. 196. 276.
Tod/ II. 7. dessen Furcht / 7. 8. die wird
von den Gemütsregungen überwunden/
9. Todestrost/ 11.
Tugend / wie in derselben zuzunehmen/
LVII. 428.
Türken gutherzig/ 85. Kriegere/ 230.

V. U.

- das Vatican zu Rom/ 320.
eines Ubelthäters aus Irland Begehren/ 286.
Veränderlichkeit der Dinge/ LVI. 402. und
deren Vergessenheit/ 413. u. f. dessen Ur-
sachungen/ 413. u. f. Veränderung der
Waffen/ 425. u. f.
Verschlagenheit / XXII. 163. derer Arten.
165. u. f.
Verschwiegenheit/ 35.
Verstellen und Stellen/ VI. 32.
Verzug/ XXI. 161.
Ungestalt/ XLII. 314. deren Wirkung/
315. u. f.
Unkosten / XXIX. 209.
Völkerpflanzung/ (Colonia,) XXXIII. 254.
deren Anstellung/ 255. u. f.

V iij

W. War

Inhalts-Register.

W.

Wahrheit/ I. I. Das höchste Gut/ 4. War-
haftigkeit/ 6.

Wasserfluten/ 413. u. f.

Weisheit/ die ihr selbst witzig/ 173.

Widerwärtigkeit/ V. 29.

Wucher/ XXXIX. 294. dessen Ungelegen-
heiten/ 96. u. f. Bequemlichkeiten; 298
u. f. Richtschnur/ 300. u. f.

Z.

Zinse/ XXIX. .294.

Zorn/ LV. 407. dessen drey Reizungen/ 409.

Schadloshaltung/ 411. Reiz- und Stil-
lung an andren/ 411. Zornsucht / wie
die zumässigen/ 408. u. f.



Uber

Tafeln

Philos. T. 555

